Chirurgische Wahrnehmungen

Von

Johann Leberecht Schmucker
Königl. Preußischen Ersten General-Chirurgus von der Armee, und Director der Chirurgischen militarischen Feld-Hospitäler

Erster Theil

Von

Verletzungen und Krankheiten des Haupts

Mit Königl. Preußischer allergnädigster Freyheit.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai
1774.





An Seine Majestät
den
König.

Allerdurchlauchtigster
Großmächtigster
König
Allergnädigster König
und Herr!

Mitten unter den Bemühungen vor das Wohl der Völker findet der über das Looß der Sterblichen erhabene

 Geist

Geist Ew. Königl. Majestät nach einige Augenblicke der Erhohlung in dem Schoße der Wissenschaften; und Dero durchdringender Verstand, welcher sich aller Arten von menschlichen Kentnissen unterworfen hat, und welchen die Welt bewundert; läst mich hoffen, daß Ew. Königl. Majestät in einer dieser glücklichen Minuten einen Blick auf gegenwärtiges Werk werfen, und den Schritt, welchen ich gewaget,

es zu Dero Füßen zu legen, verzeihen werden.

In jenen Zeiten, wo die Fackel des wilden Krieges die Welt verheerete und Ew. Königl. Majestät das Schrecken und die Bewunderung des erstaunten Europens waren; suchte ich in meiner niedern Sphäre meine Pflichten zu erfüllen und als Wund-Arzt einige seiner schrecklichen Folgen zu mildern, und hier und

vor dem alles durchdringenden Auge Ew. Königl. Majestät sind die meisten Beobachtungen gemacht worden, welche dieses Werk enthält und von welchen ich wünschete, daß sie zur Ausbreitung der Kunst etwas beytragen mögen.

Ew. Königl. Majestät sind Zeuge, wie viele tapfere Männer die Wundarzneykunst dem nahen Grabe entrissen, um aufs neue un-

ter

ter Dero Anführung ihr Blut vor das Wohl des Vaterlandes vergiessen zu können: Möchten Sie geruhen diese wohlthätige Kunst ferner in Dero allergnädigsten Schutz zu nehmen, was würde sie in unserm Vaterlande durch die Begünstigung des großen Friederichs, für einen Grad der Vollkommenheit erreichen, da sie schon in Frankreich unter dem Schutze Ludewigs zu einer solchen Größe gelanget ist.

Der ich in der allergetreuesten Devotion ersterbe

Ew. Königl. Majestät

Berlin
den 30. März 1774.

allerunterthänigster Knecht
Schmucker.

Vorrede.

Der Streit, ob die Arzneykunst eine Wissenschaft, und ob sie einer Gewißheit fähig sey, ist endlich beygelegt worden; und nur noch einige seichte Köpfe, die keine Kentniß von den Grundsätzen dieser göttlichen Kunst haben, können in unsern Tagen diese Streitfrage im Ernst aufwerfen. Das allgemeine medicinische System hat, bey seinen Lücken und Unvollkommenheiten, dennoch einen großen Grad der Gewißheit, und giebt darin andern gründlichen Wissenschaften nicht das geringste nach. Die Erfahrung und die Vernunft

sind

sind die beyden Hauptquellen desselben. Die erstere ist eine sinnliche Kenntniß, die wir von der Natur des menschlichen Körpers durch Beobachtungen und Versuche erlangen. Vor sich allein ist sie aber nicht hinreichend zur Bildung eines wahren Arztes, weil sie uns nur mit der Würklichkeit der einzelnen Gegenstände bekannt machet. Sie würde uns bey denen in der so sehr künstlich zusammengesezten menschlichen Maschine vorfallenden durch einander gehenden Erscheinungen und Begebenheiten sehr oft in ein Labyrinth führen, wenn wir uns nicht der Fackel der Vernunft dabey bedieneten. Denn diese lehrt uns, wie wir richtige Erfahrungen anstellen, und davon eine zweckmäßige Anwendung machen sollen. Sie entdeckt uns die Verschiedenheiten und be-

son-

sondern Verhältnisse der Begebenheiten und Erscheinungen des menschlichen Körpers, und bestimmt daraus die Regeln, nach welchen die Natur selbst handelt, und nach welchen der Arzt mit der Natur verfahren muß. Die Vernunft kann aber wiederum keinen sichern Schritt thun, wenn sie von der Erfahrung abweichet. Sie muß solche beständig zur Seite behalten, und denn errichtet sie aus Vergleichung der mannigfaltigen Fälle, nach deren bemerkten Uebereinstimmung oder Abänderung, gewisse allgemeine Grundsätze, und aus diesen leitet sie durch Folgerungen, und eine Reihe von Schlüssen, wieder andere Wahrheiten ab. Sind uns die Ursachen gewisser Erscheinungen gänzlich verborgen, so daß uns auch die Versuche nichts entscheidendes sagen; so

kann

kann man sie durch angenommene Hypothesen zu erklären suchen; doch müssen diese beständig von der Erfahrung unterstützt werden. Und diese leztere Methode ist, wie der Herr von Haller dargethan, eines der vorzüglichsten Mittel, der Natur immer näher und näher zu kommen.

Dieses ist die Philosophie, welcher der Arzt bey seinen Untersuchungen folgen muß, und die Arzneywissenschaft würde unendlich größere Fortgänge gemacht haben, wenn diese Philosophie nicht so oft wäre vernachläßiget worden. Allein es war den mehresten zu demüthigend, nicht alles erklären zu können. Auf einige wenige Erfahrungen bauete man Systeme, zu einer Zeit, wo man nur Materialien hätte sammlen sollen. Oder man be-

kümmerte sich gar nicht einmahl um die Erfahrung, sondern nahm willkührliche Grundsätze an, nach welchen sich alles, so gut es gehen wolte, bequemen muste. Diese Neigung, Stifter von Secten, und Lehrgebäuden zu seyn, hat die Aerzte durch alle Jahrhunderte gereitzt. Auch unsere Zeiten sind von dieser Sucht nicht befreyet, und doch kennen wir von dem allgemeinen medicinischen Systeme vielleicht nur die ersten Umrisse, und es ist auch jetzt noch zu früh, ein in allen seinen Theilen vollkommen ausgeführtes Gemählde zu entwerfen.

Der Vater der Griechischen Arzneykunst erwählte den Weg der Erfahrung, und unter seinen Händen erlangte die Wissenschaft einen sehr großen Grad der Vollkommenheit.

Sehr

Sehr viele haben nach ihm, obgleich nicht mit gleichem Glück, diesen Weg betreten. Man hat durch alle Jahrhunderte neue Erfahrungen aufgezeichnet, die alten wiederholt, und Versuche angestellet. Ohnstreitig würde die Arzneykunst unendliche Vortheile von diesen Bemühungen gezogen haben, wenn sie nicht durch so viele Fehler und Flecken verunstaltet worden. Aber man findet die Klagen des Herrn Zimmermanns, über die Falschheit, Unzuverläßigkeit, und offenbahre Neigung zur Leichtgläubigkeit, und zum Aberglauben, bey vielen medicinischen Schriftstellern zum Unglück nur mehr als zu gegründet. Man darf nur die Schriften der Beobachter durchlesen, um zu sehen, was Vorurtheil, Aberglaube, und Leichtgläubigkeit, über sie vermogt haben. Wer wird zum Exempel

dem

dem Salmuth glauben, daß sich in dem Magen einer Frauens-Person ein vollkommenes Kind erzeuget, welches hernach zu der gesetzten Zeit durch den Mund ausgeworfen worden; ob er gleich seine Geschichte durch gerichtliche Beweise bestätiget. Wer wird glauben, daß der Teufel durch seine Werkzeuge, die Hexen, so oft die Gesundheit der Menschen zerstöret, wie uns Paracelsus, Helmont, Faber, Burmann, Riedlinus, selbst Bonnet, und noch verschiedene alte Beobachter sehr ernsthaft versichern, und daß man die Würkungen dieses feindseeligen Dämons durch Geheimnißvolle Kräuter verhindert habe. Oder daß man sich, wie Caspar Amthor erzählet, vor der Pest verwahren könne, wenn man die Wurzel der Zeitlose, zu gewissen Zeiten gegraben, am Halse trägt. Wenig Aerz-

te hatten sich damahls über den Aberglauben, und die Vorurtheile ihres Jahrhunderts erhoben. Der Geschmack an Wundern, der in den finstern Zeitaltern geherrschet hat, klebt leider auch einigen medicinischen Schriften dieser Zeit an. Selbst die Untersuchungen an todten Leichnamen, haben nicht immer den Nutzen gehabt, welchen man sich davon versprechen sollte. Man zeichnete die gefundenen Veränderungen auf, und hielte sie vor Krankheits-Ursachen, ohne die Lebens-Art, Krankheit, und andere Umstände der Verstorbenen gekant zu haben, und ohne zu untersuchen, ob die vorgefundenen Dinge nicht vielmehr zufällig gewesen, welche mit der Krankheit in gar keiner, oder doch wenigstens nicht in derjenigen Verbindung gestanden haben, die man angenommen hatte. Das weitläuftige Bonnetische

anatomische Sepulcretum, und andere Werke dieser Art, verliehren folglich in dieser Rücksicht sehr vieles von ihrem Werthe. Noch andere Schriftsteller samleten bloße Beobachtungen, um ihre Lieblings-Meynungen zu bestätigen. Ohne Rücksicht auf die Wahrheit ließen sie alles dasjenige weg, was mit diesen nicht übereinkam. Wie wenig aber Beobachtungen von dieser Art nutzen, ist sehr leicht einzusehen. Noch andere erdichteten aus niedrigen Absichten Erfahrungen, welche niemahls würklich gewesen, und welche sie nie gemacht hatten. Ich könte Beyspiele davon anführen, aber den mehresten meiner Leser, werden solche ohne mein Erinnern einfallen.

Ich will hiermit gar nicht gesagt haben, daß ich alle Beobachtungen unserer Vor-

gänger gerade zu für unvollkommen und unnütze erkläre. Kein Mensch wird die Verdienste gewissenhafter, erleuchteter, und scharfsinniger Beobachter verkennen, welche in allen Jahrhunderten die Wahrheit zu erforschen gesucht haben; sondern ich sage nur, daß es für die Aufnahme der Wissenschaften zu wünschen wäre, daß der große Haufe dieser kleinen Anzahl gefolget wäre, und daß auch die Schriften guter Beobachter von den Flecken, welche sie uns weniger brauchbar machen, befreyet wären. Gute, getreue, und richtige Beobachtungen, behalten zu allen Zeiten ihren Werth; sie sind die Archive der Natur, und der Arzt lernt aus ihnen, was sie ihren aufmerksamen Forschern von ihren Geheimnissen entdeckt hat. Wir gelangen nur stufenweise zur Wahrheit. Eine Bemerkung, wel-

che auch keine neue Wahrheiten lehret, ist schon wichtig, wenn sie angenommene Irrthümer bestreitet, (denn die Widerlegung eines Irrthums ist schon ein Schritt näher zur Wahrheit) oder wenn sie schon bekante Wahrheiten mehr bestätigt. Unsere Vorgänger haben durch ihre Bemühungen bey weiten noch nicht alles erschöpft, und neue Beobachtungen unbrauchbar gemacht. Die Arzneykunst und Wundarzneykunst haben beyde noch sehr viele unbekante Gegenden. Viele Gegenstände derselben erscheinen uns noch in einem so schwachen Lichte, daß man sie, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht mit der gehörigen Deutlichkeit betrachten kann; oder sie sind noch gänzlich in einer Dunkelheit verhüllet, welche zu zerstreuen wir dem Fleiße der Nachkommen überlassen müssen. Auch den Wundärzten

kann man das Verdienst nicht streitig machen, daß sie sich von jeher bemühet haben, ihre Wissenschaft durch Beobachtungen und Erfahrungen zu einer mehrern Vollkommenheit zu bringen; und ihre Bemühungen sind nicht allein ihren Kunstverwandten nützlich, sondern sie tragen auch das ihrige zur Aufklärung des allgemeinen medicinischen Systems bey. Beyde Wissenschaften sind so genau mit einander verwandt; daß sie einander wechselseitig die Hand bieten. Man hat den elenden Rangstreit über den Vorzug der einen, vor der andern, welcher in den finstern Zeiten mit vieler Hitze geführet wurde, in den erleuchteten Zeiten lächerlich gefunden. Sie haben beyde die Gesundheit und die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts zum Gegenstande, und sie stehen folglich in gleichem Werthe.

Der

Der Nutzen solcher Schriften, welche Erfahrungen über medicinische Gegenstände enthalten, wäre also außer Streit gesetzt. Ob aber die meinige etwas zur Ausbreitung der Wahrheit beytragen wird, das ist eine Sache, welche ich gerade am allerwenigsten bestimmen kann, sondern welche ich dem Urtheil des Publicums überlassen muß.

In den Zeiten meiner Jugend war die deutsche Wundarzneykunst noch in sehr betrübten Umständen, obgleich einige würklich große Männer, welche man den besten ausländischen Wundärzten an die Seite setzen kann, bemühet waren, bessere Grundsätze auszubreiten, und den handwerksmäßigen Geschmack, welchen sie unter den Händen der Barbierer erhalten hatte, zu verdrängen. Seit dieser Zeit hat die Chirur-

gie in Deutschland große Progressen gemacht, und sie hat iezt durch die vereinigte Bemühung großer und Einsichtsvoller Männer würklich eine solche Gestalt erhalten, daß sie sich vor ihren Nachbaren nicht mehr schämen darf. Die Denkungs-Art, und der Geschmack eines jeden Menschen, sind gemeiniglich der Wiederschein der ersten Eindrücke seiner Jugend, schwache und mittelmäßige Köpfe lallen die Vorurtheile und die eingeschränkten Begriffe schlechter Lehrmeister, ohne je selbst zu denken, sclavisch nach. Ein Stolz, und eine hohe Meynung von ihren eigenen Einsichten, unzertrennliche Gefährten eines kurzsichtigen Verstandes, welcher den Umfang der Wissenschaften nicht kennet, umhüllet sie mit so dicken Finsternissen, daß sie nie zur Wahrheit und Vernunft gelangen können. Auch

bessere Köpfe werden unter den Händen schlechter Lehrer verwahrloset. Ihr Geist, der sich von einem guten Lehrer angespornt, würde erhoben haben, verfält unter diesen in eine träge Schlafsucht, von welcher sie sich oft die ganze übrige Zeit ihres Lebens nicht wieder erholen. Nur ein Genie vom ersten Range eröfnet sich von selbst eine Laufbahn, und schwingt sich aller Fesseln ohngeachtet, welche es zur Erde niederdrücken, mit einem kühnen Fluge über die Einsichten eines ganzen Jahrhunderts. Ein glücklicher Wurf meines Schicksals ließ mich unterdessen in bessere Hände verfallen. Der Geheimte Rath Eller, ein Mann, dem die Arzneykunst von mehr als einer Seite wichtige Bereicherungen verdankt, und dessen Schriften auf immer seinen Nahmen der Vergessenheit entreißen werden, nebst

den Herren Buddeus und Senf, damalige Professoren des Königl. Collegii zu Berlin, waren die Lehrer meiner Jugend. In ihren Lehrstunden so wohl, als in der Charite' zu Berlin, eine der besten practischen Schulen, erlangte ich die ersten theoretischen und practischen Grundsätze der Kunst. Herr Eller und Herr Senf, urtheilten in der Charite' vor dem Krankenbette selbst, in Gegenwart der jungen Schüler, mit dem größten Scharfsinn über die Natur, die verwickelten Zufälle, Kennzeichen, und den Ausgang der Krankheiten, und zeigten das in der Natur mit der grösten Leichtigkeit, was sie in ihren Lehrstunden, in Ansehung der Kennzeichen der Krankheiten, und anderer Dinge, welche nur durch die Sinne empfunden werden müssen, unvollkommen hatten beschreiben können.

Dis ist unstreitig die einzige Art, gute practische Aerzte zu ziehen, und es wäre zu wünschen: daß auf allen medicinischen Schulen der Schüler gleich in den Krankenhäusern mit der Natur bekant gemacht würde. Die theoretische Kentniß, so nothwendig sie außerdem jeder Arzt und Wundarzt besitzen muß, ist vor dem Krankenbette alleine unzureichend. Die besten Beschreibungen der Krankheiten sind immer nur Copien der Natur; der Schüler lernt nie über ihren Werth urtheilen, wenn er sie nicht mit der Natur zusammen halten kann; und ein jeder Lehrer macht noch überdieß diese Copien, nach seiner eigenen Manier, entweder treffend oder verzerret und verstellt. Ein junger Arzt, welcher nie Kranke gesehen, siehet daher bey dem Krankenbette eine Menge von Dingen, wovon in seinem Compendium kein

Wort

Wort stehet; und besitzt er so viel Genie, und Beobachtungsgeist, die Unzulänglichkeit seiner bisherigen Kentnisse einzusehen; so muß er doch oftmahls, mit dem Nachtheile seiner Kranken, Dinge lernen, welche er eigentlich schon vor das Krankenbette hätte mitbringen sollen. Aber bey den mehresten geschiehet das Gegentheil. In ihrem erlernten Grundrisse sehen sie nichts als Ordnung und Deutlichkeit; nach diesem handeln sie in der Ausübung handwerksmäßig, ohne sich darum zu bekümmern, ob die Natur damit übereinstimmet oder nicht; und doch habe ich Leute von dieser Art mit einer stolzen Verachtung auf gelehrte und erfahrne Männer, welche ihre ganze Lebenszeit die Krankheiten in den Krankenhäusern studirt hatten, herabblicken gesehen, welchen sie weiter nichts, als den wilkührlichen

chen Plan ihres Lehrmeisters entgegen zu setzen hatten.

Die große Grenadiergarde, wohin ich nach diesem genossenen Unterrichte versetzt wurde, war ein neues Feld, meine practische Kentnisse zu erweitern. Denn weil diese Leuthe wegen ihrer außerordentlichen Größe und Schönheit von des Höchstseeligen Königes Majestät besonders geschätzt wurden; so musten sie mit aller nur möglichen Treue, Fleiß, und Sorgfalt behandelt werden. Endlich hatte ich das Glück, von Ihro Majestät auf Höchstdero Kosten zwey Jahr als Pensionair-Chirurgus nach Paris gesand zu werden. Hier genoß ich den Unterricht der größten Meister der Kunst. Petit, Morand, Saint Ives, Huneauld, Buddeau, Andouille, Guerrin, Astruc,

und le Dran, waren meine Lehrer. Durch mein Betragen erlangte ich nicht allein ihren Beyfall, sondern auch ihren freundschaftlichen Umgang. Nie werde ich den Unterricht und die Gefälligkeiten des Herrn le Dran vergessen; denn des verschiedenen Verhältnisses des Schülers zum Lehrer ohngeachtet, kann ich mich seiner vertrauten Freundschaft rühmen, und die mehresten Kentnisse der Wundarzneykunst, und den glücklichen Erfolg, welcher mich in der Ausübung derselben begleitet hat, bin ich den Lehren dieses Mannes schuldig, und ewig sey mir das Andenken meines Lehrers und Freundes geheiliget. Unter seiner Anführung habe ich die Fertigkeit im Operiren erlangt. Der erste Kranke, welchen ich durch seine Gütigkeit erhielte, und den ich bis zu seiner Genesung in allem auf meine Kosten unter=

unterhalten muste, war mit dem Stein behaftet. Auf seinen Rath operirte ich ihn in Gegenwart vieler meiner Bekanten, nach seiner Methode, mit einem so glücklichen Erfolge, daß er in sieben und zwanzig Tagen gänzlich wieder hergestellet war. Mein Lehrer hielte die Gegenwart vieler Personen, bey dem ersten Versuche, um deswegen vor nützlich, damit man sich gleich angewöhnte, ohne Furcht vor den Augen vieler Zuschauer zu operiren. Außerdem habe ich die ganze Zeit meines Aufenthalts in Paris, täglich einmahl das Hotel de Dieu, oder die Charite' besucht. Ich sahe daselbst eine unzählige Menge der allerverschiedensten Operationen, worunter freylich auch sehr viele von ungeschickten Händen verrichtet wurden. Aber auch dieses war vor mich nicht ohne Nutzen, weil ich mich hernach

beſtän-

beständig bemühet habe, nie in ähnliche Fehler zu verfallen. Frühzeitig habe ich mich zugleich an die Lectur der besten Schriften gewöhnet. Le Dran beehrte diese Neigung nicht allein mit seinem Beyfall, sondern feuerte sie noch mehr an, und diesem habe ich es zu verdanken, daß ich nie den Lehrgebäuden einzelner Gelehrten sclavisch gefolget bin. Ich habe das Wahre und Gute meiner Lehrer mit Erkentlichkeit angenommen, ohne mich von ihrem Ansehen blenden zu lassen, das schwankende, falsche, und unbestimte zu verehren. Die Wahrheit war mir mehr, als das Ansehen irgend eines Mannes. Ich suchte sie, nahm sie an, wo ich sie fand; und diesen Grundsätzen bin ich hernach beständig treu geblieben. Nach meiner Zurückkunft 1739. in mein Vaterland hatten Ihro Majestät der Hochseelige

seelige König die Gnade, meiner Sorgfalt das Sydowsche Infanterie-Regiment anzuvertrauen. Seine jeztregierende Majestät übergaben mir hernach allergnädigst Höchst-Dero Garde-Regiment, und zulezt die Chirurgische Ober-Aufsicht bey Dero gesammten Armee. Ich hatte hier, und in den eilf Feldzügen, welchen ich beygewohnet habe, die schönste Gelegenheit, eine unzählige Anzahl der allerverschiedensten Krankheiten zu sehen, und meine Wißbegierde zu befriedigen. Nie ist mir als Regiments-Chirurgus ein Kranker an einer verwickelten Krankheit gestorben, welchen ich nicht in Beyseyn meiner Untergebenen geöfnet haben solte. Diese Oefnung hat entweder meine Methode gerechtfertiget, oder sie hat mich doch Krankheits-Ursachen gelehrt, welche ich und kein Mensch ohne dieselbe

würde errathen haben. Ich bemerkte Fehler, welche ich aus Unwissenheit der Ursachen, die sich aus den Kennzeichen nicht schließen ließen, begehen mußte; und im Ganzen habe ich meine practische Kenntniß unendlich dadurch bereichert. Kurz, ich suchte auf meiner practischen Laufbahn die Natur der Krankheiten so wohl in der Natur selbst, als auch in den besten Schriftstellern zu studieren. Ich änderte meine Grundsätze, wenn ich fand, daß sie nicht mit der Natur übereinstimmeten; und auch da habe ich mich nach meinem besten Vermögen bemühet, auf Mittel zu denken, wo uns die Schriftsteller entweder gänzlich im Stiche lassen, oder uns doch nur ungewissen, und wohl gar falschen Rath ertheilen. Ich war zu gleicher Zeit gewohnt, von allen meinen wichtigen Kranken, zu meiner

eigenen

eigenen Nachricht, genaue Tagebücher zu halten, und auch selbst meine Untergebenen gewöhnte ich an diese nützliche Uebung. Der schriftstellerische Ruhm hat mich nie gereitzt. Ich glaubte, daß ein Arzt, auch ohne gerade ein Autor zu seyn, dem menschlichen Geschlechte nützliche Dienste leisten könne. Einige meiner einsichtsvollen Freunde glaubten unterdessen, daß verschiedene Bemerkungen meiner Tagebücher nicht ganz unerheblich wären, und wohl verdienten der Welt mitgetheilet zu werden. Aus Achtung vor ihr Urtheil habe ich mich entschlossen, einige dieser Bemerkungen, welche vorzüglich ihren Beyfall erhalten haben, bekannt zu machen. Dis ist die Geschichte meines Buchs. So sehr auch unsere Autoren die Entschuldigung, daß sie nur auf den Rath ihrer Freunde die Feder ergriffen, abgenutzt haben; so wahr ist sie doch bey mir. Der stille Dank von Elenden, welche durch meine Sorgfalt ihre Gesundheit wieder erhalten

haben, war mir eben so reizend, als das oftmahls erschlichene Lob der Journalisten einem Schriftsteller seyn kann. Ich habe mich bemühet, die Pflichten meiner Bestimmung und der Menschlichkeit auszuüben. Arme nothleidende, und verlassene Kranke, habe ich nicht nur umsonst geheilet, sondern auch mit allen Nothwendigkeiten des Lebens versorgt. Die wichtigsten Operationen habe ich unbezahlt verrichtet, und mehr als einmahl Arme und Elende vom Rande des Todes gerettet, in welchen sie ihre unempfindliche Nebengeschöpfe ganz geruhig hätten fallen lassen. Von dieser Seite meines Herzens habe ich Ehre gesucht, nie in andern Dingen; denn eine Güte des Herzens, so wenig sie auch geschätzt wird, schien mir das vorzüglichste eines Menschen zu seyn. Ich bin nicht unbelohnt geblieben. Das Vergnügen, das Glück und die Freude wieder in eine trostlose Familie eingeführt, einer zärtlichen Gattin einen Gemahl, und

Kindern eine Stütze erhalten zu haben, hat meine Tage versüßt. Mögten doch alle Aerzte die Wollust empfinden, Wohlthäter ihrer Nebengeschöpfe zu seyn, um am Ende des Lebens die Beruhigung zu genießen, mit dem Bewustseyn, den Endzweck seiner Bestimmung, nach seinem Vermögen erfüllet zu haben, auf die Reihe seiner verflossenen Tage zurück sehen zu können.

Der erste Theil meines Werks enthält bloß funfzig Beobachtungen über Wunden und äußere Krankheiten des Haupts. In dem folgenden aber werde ich mich auf Wunden der Brust, des Unterleibes, und der äußern Gliedmaßen einschränken. Ich habe so viel wie möglich gesucht, mein Werk durch keine ganz gemeine und unbeträchtliche Bemerkungen aufzuschwellen, sondern bloß solche aufzusuchen, welche in einer oder der andern Rücksicht etwas zur Erweiterung der Wundarzneykunst beytragen kön-

nen. Ob ich meine Absicht erreicht habe, mag das Publicum entscheiden. Eine jede Krankengeschichte habe ich in den gehörigen Gesichtspunkt zu stellen gesucht. Ich erzähle, was ich von den vorhergegangenen Gesundheits-Umständen habe erfahren können. Die Heilmethode, und die Abänderung der Zufälle habe ich sehr genau beschrieben, und fast niemahls habe ich sie mit meinen Urtheilen begleitet, sondern ich habe vielmehr den Leser in den Stand zu setzen gesuchet, so wohl über die Krankheit, als auch über meine Methode selbst zu urtheilen; und solte ich Fehler begangen haben, so ist ein jeder hinlänglich unterrichtet, sie nach seiner Einsicht zu vermeiden.

Alle Beobachtungen habe ich entweder selbst gemacht, oder sie sind doch vor meinen Augen gemacht worden, daß ich also für die Wahrheit derselben stehen kann. Den Ausgang einer jeden habe ich auch,

wenn

wenn er unglücklich gewesen, getreulich angezeigt, weil ich nie Ruhm auf Kosten der Wahrheit gesucht habe. Am Ende habe ich ein Verzeichniß der zusammengesetzten Mittel angehängt, deren ich mich bedienet habe. Vielleicht bin ich vielmahl zu weitschweifig gewesen; allein ich glaubte, daß in dem treuen Gemählde einer Krankheit alle Züge ausgedruckt werden müsten, und daß dieser Fehler eher zu verzeihen sey, als wenn eine Kranken-Geschichte, wegen ihrer Kürze und Unvollständigkeit, so wohl für den ausübenden, als auch den theoretischen Arzt, mangelhaft und unbrauchbar ist; ein Fehler, in welchen verschiedene ältere Beobachter sehr oft gefallen sind.

Wegen einiger Nachläßigkeit der Schreibart muß ich meine Leser um Verzeihung bitten. Die mehresten meiner Beobachtungen sind in den Feld-Lazarethen unter allen Unruhen und Beschwerlichkeiten des

Krieges niedergeschrieben worden; meine vielen Geschäfte nach dem Kriege erlaubten mir hernach nicht, die letzte Hand daran zu legen, und ich sahe mich also genöthiget, sie in eben der Gestalt bekannt zu machen, wie ich sie anfangs aufgesetzt hatte. Enthalten sie etwas nützliches; so wird man diese kleine Unvollkommenheit leicht übersehen; und im Gegentheil würde ihnen ein schöneres Kleid, bey Verständigen und der Sache Kundigen, ebenfals zu keiner bessern Empfehlung gedienet haben.



Inhalt
des ersten Theils.

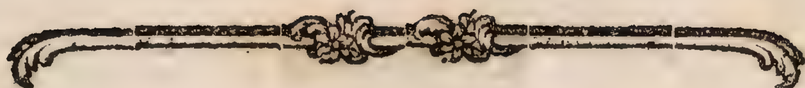
breg-

zwey

Die

Die

Ein-



Einleitung.

Unter allen Wunden, die an dem ganzen menschlichen Körper durch äusserliche Gewaltthätigkeiten verursachet werden, sind keine so verwickelt, als die Wunden des Haupts. Sie machen dem Wundarzt viel zu schaffen, so wohl wegen ihrer ungewissen Diagnosis, und Behandlung, als auch wegen der Größe der Gefahr, welche sie zu begleiten pflegt. Es ist deswegen, die Umstände mögen anfangs so gut seyn, wie sie wollen, sehr zu rathen, daß

man ja nicht zu zeitig ein Prognosticon stellet, weil es in der That schwer mit Zuverläßigkeit zu stellen ist.

Ich habe die Haupt-Wunden jederzeit zu meinem Augenmerk gemacht, und mir alle ersinnliche Mühe gegeben, mit Gewißheit zu bestimmen, wenn und zu welcher Zeit man operiren, oder trepaniren, und wie man das Prognosticon davon stellen muß; allein ich habe gefunden, daß es immer schwer ist, etwas gewisses davon zu sagen.

Wie oft habe ich erfahren müssen, daß die allersimpelsten Haupt-Wunden, wo die äußere Gewalt, welche sie verursachet hatte, sehr geringe war, und wo die Patienten

ten kaum etwas davon empfunden, die traurigsten Folgen hatten, und daß hingegen solche Wunden, wo die angebrachte Gewalt viel stärker war, so daß so gar Fißuren und Fracturen, Depreßionen, Lähmungen ꝛc. davon entstanden, glüklich und leicht geheilt wurden. Oefters habe ich trepaniret, wenn das Pericranium durch einen Schuß vom Cranio abgerissen war, und der Knochen vermuthlich eine Erschütterung gelitten hatte; unter welchen Umständen nach der Meynung vieler Autoren und Observatoren, die Dura Mater ebenfals so weit von der Tabula interna abgerissen seyn soll, wie das Pericranium von der äußern Tabula, und

man immer extravasirte Materie finden soll; aber ich habe mehrentheils das Gegentheil gefunden. Das ausgebohrte Stück vom Knochen saß fest an der Dura Mater; und es war weder zwischen dem Knochen, und der Dura Mater, noch zwischen dieser, und dem Gehirn etwas von extravasirten Säften zu finden. Die Ursache des Todes saß tiefer, und in Theilen des Gehirns, wohin man durch Kunst nicht kommen konte.

Der geneigte Leser wird in den ersten zwölf Beobachtungen Fälle finden, die, ob die Zufälle gleich anfangs sehr gering, und von weniger Bedeutung waren, doch tödlich abliefen, und daraus folgern können, daß

die Kennzeichen: ob man die Operation mit Nutzen vornehmen soll, noch sehr ungewiß, und unbestimt sind.

In den folgenden im Gegentheil, waren die Verletzung selbst, und die Zufälle im Anfange weit heftiger; so daß sie die Trepanation vorzüglich vor den vorigen zu erfordern schienen. Dem allen ohngeachtet, wurden die Kranken glüklich geheilet, und gesund wieder zu ihren Regimentern zurück geschikt.

Die Chirurgischen Schriftsteller haben uns zwar eine Menge von Vorschriften, wenn und unter welchen Umständen man die Operation vornehmen soll, aufgezeichnet.

Betrachtet man aber die Sache genau; so findet man leider! daß sie die Natur nicht immer zu Rathe gezogen, sondern ihre Regeln mehrentheils auf der Studierstube, nach angenommenen Theorien, abstrahiret haben. Eine Menge von andern Schriftstellern, hat dieses ohne weitere Untersuchung auf Treue und Glauben nachgeschrieben. Man sieht sehr leichte, wie wenig man sich in der Praxis, auf solche verlassen kann. Hievon aber muß man billig die kleine Anzahl von scharfsichtigen und getreuen Wundärzten und Beobachtern ausnehmen, welche die Aufsicht über große Lazarethe geführet, und Nachdenken, reife Beurtheilungs-Kraft,

Fleiß

Fleiß und Treue zum Vortheil des menschlichen Geschlechts, und der Kunst, mit einander verbunden haben. Ich behaupte deswegen nicht, daß man die Kunst nur allein vollkommen in den Hospitälern erlernen könne. Ein Mensch, welcher auch die größten derselben, nur einige Monathe flüchtig durchgegangen, ohne selbst Hand anzulegen, kann sich nicht rühmen, ein Wundarzt zu seyn, wenn er auch noch so weitläuftige theoretische Kentnisse besitzen solte. Die Theorie ist nothwendig; sie lehrt uns die allgemeinen Begriffe und Grundsätze der Kunst; aber die Fertigkeit und Geschiklichkeit nebst der Beurtheilungs-Kraft, lernt man ein-

zig und allein, durch lange Uebung, und eigenes Nachdenken, und in dieser Rüksicht haben die Hospitäler einen großen Vorzug. Denn in den meisten derselben, und besonders in unsern Soldaten-Lazarethen hat man die Erlaubniß, die Verstorbenen zu öfnen. Diese Beschäftigung ist nicht allein für den Wundarzt, sondern auch für den Arzt lehrreich. Man kennet die Krankheit und ihre Zufälle; durch die Oefnung erforscht man oftmahls die verborgene Ursache, welche den unglüklichen Ausgang hervorbrachte, und welche man durch bloße Speculation unmöglich entdecken könte. Man kann sich dadurch Regeln und Gesetze

abstrahi-

abstrahiren, die Fehler der vorigen Heilmethode bey andern vorkommenden Fällen zu verbessern, und oft wird man auch dadurch in den Stand gesetzet, gefährlichen Zufällen vorzubauen, welches vorher, da man die Ursache derselben nicht wußte, unmöglich war.

Die Oefnung meiner zwölf ersten an Haupt-Wunden verstorbenen Kranken brachte mich auf die Gedanken, kalte Fomentationen anzuwenden, welche ich hernach in der Folge beständig nützlich und würksam gefunden habe. Meine eigene Erfahrung hat mir die Wahrheit bestätiget, daß ein kurzer Unterricht und wenige Uebung in der

Praxis, niemand in den Stand setzen, Krankheiten zu heilen, und ihren Ausgang zu beurtheilen.

Ich wende mich nunmehro ohne weitere Umschweife zu meiner Absicht. Oben habe ich schon gesagt, daß ich mir im ganzen leztern Feldzuge vorzüglich vorgesetzt hatte, die schwierige Lehre von den Haupt-Wunden in ein helleres Licht zu setzen, und zu erfahren, so wohl wie man den Ausgang derselben beurtheilen, als auch genau die Zeit und die Umstände bestimmen soll, unter welchen die Trepanation mit Nutzen vorgenommen werden kann. Diese Operation ist zwar an und vor sich selbst niemahls ge-

fährlich;

fährlich; unterdessen kann man doch die Kranken derselben überheben, wenn sie ohne Nutzen ist. Die Menge von Verwundeten, welche ich nach großen Feld-Schlachten bekam, verhinderte mich, alle sehr genau zu beobachten, und ich konte deswegen meine Sorgfalt blos auf die allerwichtigsten richten.

Bey den Belagerungen von Prag, Schweidnitz, Olmütz und Dresden, welchen ich beywohnte, bekam ich zwar sehr viele Kopf-Wunden zu sehen, aber, wegen der öftern Unruhen, und weil die Kranken immer weiter geschaft wurden, und ich mich selbst nicht beständig lange an einem Orte auf-

aufhalten konte, war es auch hier unmöglich, genaue Beobachtungen anzustellen.

Endlich ereignete sich die langwierige Belagerung von Schweidnitz. Sie fieng sich den vierten August 1762. an, und wurde erstlich den zehnten October geendiget. Hier bekam ich die beste Gelegenheit, meinem Wunsche Genüge zu leisten. Ich wurde nicht gleich auf einmahl mit Kranken überhäuft, sondern ich bekam sie nur nach und nach, und hatte folglich die schönste Gelegenheit, nach meinem Wunsche, die genauesten Beobachtungen anzustellen. Vielleicht ist es vielen meiner Leser nicht unangenehm, wenn ich, ehe ich weiter gehe, hier

eine

eine kurze Beschreibung meines Belagerungs-Lazareths nebst den Einrichtungen desselben, voraussetze.

Ich bekam zu meinem Belagerungs-Lazarethe ein großes Dorf, Neudorf genant, eine kleine Meile von Schweidnitz, und eine halbe Meile vom Depot. Ich war mit allem hinlänglich versehen, hatte eine große Anzahl Staabs- Ober- und Königl. Pensionair-Chirurgos, und über sechzig Lazareth-Chirurgos, unter meiner Aufsicht, nebst einem großen Vorrath von Lagerstellen; und da ich bereits zehn Tage vor der Eröfnung der Trencheen zugegen war; so konte ich vorher schon alles in gehörige

Ordnung bringen, und zu meiner Absicht einrichten lassen. Der weitläuftige adeliche Hof in diesem Dorfe, war mit einer Mauer umzogen, und hatte vier große maßive leere Scheunen. Ich ließ solche so gleich von allem reinigen, und Arten von Pritschen, einen Fuß hoch von der Erde aufrichten, und zu Lagerstellen für die Kranken einrichten.

In das leere Herrschaftliche Haus verlegte ich die Feld-Apotheke, und nahm auch mit dem damaligen Staabs-Medico und itzigen rühmlichen Professor der Therapie an dem hiesigen Collegio Medico-Chirurgico Herrn Doctor Fritze, desgleichen

mit

mit dem Lazareth-Inſpector mein Quartier in demſelben, um alles gehörig überſehen zu können.

Die große Stube des Schäfers, nebſt der hellen und großen Krugſtube, in welche keine Biergäſte geſetzt werden durften, und noch zwey andere große Stuben im Dorfe, beſtimte ich für die am Kopfe verwundeten Kranken; die innere Kranken hingegen wurden, ehe ſie nach Breslau konten transportiret werden, in etliche Scheunen des Dorfes geleget, die übrigen Häuſer wurden bleßirten Officiers zu Quartieren angewieſen. Da dieſes alles in Ordnung gebracht war, machte ich noch folgende Veranſtaltungen:

Bey

Bey dem Eingang der Trencheen wurde eine große bretterne Bude gebauet, welche außer dem feindlichen Geschoß war. Diesen Ort nante man den Bleßirten-Depot, wohin alle Bleßirte aus den Trencheen gebracht, und in welcher sie zu erst verbunden, und nach Befinden zur Ader gelassen wurden; so bald eine Anzahl beysammen war; so wurden sie des Morgens sehr frühe, desgleichen des Abends, auch wohl, wenn sich die Bleßirten anhäuften, nach Befinden drey mahl täglich auf Wagen in das Belagerungs-Lazareth gebracht.

Damit nun in diesem Depot alles in gehöriger Ordnung vor sich gehen, und die

ankommenden Bleßirten gut abgewartet werden mögten, muste alle Abend ein Regiments-Chirurgus, nebst vier Compagnie-Chirurgis von eben den Regimentern, welche zur Belagerung bestimt waren, die Wache halten, und alle vier und zwanzig Stunden von andern abgelöset werden.

In dem Feld-Lazarethe selbst, machte ich noch folgende Anstalten. Es wurde den Wache habenden Wundärzten eine besondere Stube eingeräumet; ein Staabs- oder Ober-Wundarzt, nebst einem Königl. Pensionair- und vier Lazareth-Chirurgis mußten sich beständig in derselben aufhalten; hernach wurden sie von andern abgelöset,

damit die Verwundeten, so bald sie angekommen waren, nach Beschaffenheit der Wunden untergebracht, und verbunden werden konten. Wenn sich sehr gefährliche darunter befanden; so muste ich so gleich davon benachrichtiget werden.

Weil ich nun eine hinlängliche Anzahl von Chirurgis hatte, bekam ein jeder dirigirender Chirurgus ohngefehr funfzig Mann, nebst fünf Lazareth-Chirurgis unter seine Aufsicht.

Zur Behandlung der Kopf-Wunden suchte ich zwey Königl. Pensionairs, einen Ober-Wundarzt, und noch einige andere Chirurgos aus, welche diese einzig und allein

lein zu besorgen hatten, und von allen übrigen Arbeiten befreyet waren. In einer jeden Stube wurde ein Buch nebst Feder und Dinte gehalten, in welches von Zeit zu Zeit, auch wohl von Stunde zu Stunde, die Abänderung der Zufälle, die Arzneymittel, ihre Würkung, und kurz alle merkwürdige Veränderungen der Kranken aufgezeichnet wurden. Niemand wird den Nutzen eines solchen Tagebuchs verkennen, nur Schade, daß es sich bey jeder Gelegenheit nicht halten läßt. In meinem Lazareth, wo wir Ruhe und Sicherheit genossen, und auch nicht auf einmahl mit Kranken überhäuft wurden, ließ sich dieses ganz bequem verrichten.

Ganz anders aber ist der Fall, wenn man auf einmal mit sechs bis acht tausend Bleßirten, wie nach Feldschlachten überhäuft wird, und das Lazareth über das an keinem sichern Orte angelegt ist, sondern immer verändert werden muß.

Alle fünf Tage wurde eine Anzahl von Bleßirten und andern Kranken (ausgenommen die mit Kopf-Wunden), deren Cur sich sechs bis acht Wochen verzögern konte, wenn sie ohne Gefahr der Gesundheit fortgeschaft werden konten, auf bedekten Wagen nach Breslau gebracht. Leicht und schwer Verwundete hingegen, behielt ich im Lazareth, und ihre Anzahl war immer so groß,

daß

daß ich beständig hinreichende Beschäftigung hatte.

Da sich nun die Belagerung, und die endliche Uebergabe bis gegen den Herbst verzog; so stellte sich gegen das Ende des Septembers (besonders weil der Ort am Fuße des Gebürges lag) starke Kälte ein, und den ersten October fiel schon Schnee. Es wurde nunmehr in den obgedachten Scheunen zu kalt, und ich konte die Kranken ohne nachtheilige Folgen nicht ferner in denselben liegen lassen.

Da nun die Stuben im Dorfe mehrentheils mit bleßirten Officiren besetzt wa-

ren; so konte ich meine Kranken nicht dahin verlegen. Weil ich dieses alles voraus gesehen hatte, so dachte ich schon bey Zeiten auf schikliche Mittel, auch diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen. Ich bediente mich zu dieser Absicht eines großen maßiven Schaafstalles, welcher sich in dem adelichen Hofe befand; er wurde auf meine Veranlassung gegen das Ende des Septembers gereiniget und ausgepuzt. In die vier großen Thorwegflügel, desgleichen an verschiedenen Orten der Mauer ließ ich vierekigte Löcher schneiden und durchbrechen, und mit Fenstern aus dem adelichen Hofe, wo sie überflüßig waren, versehen, damit dieses große

Be-

Behältniß vermöge derselben hinreichend erleuchtet würde. So bald dieses in Ordnung gebracht worden, so verlegte ich meine Kranken auf eben die Art, wie in den Scheunen, in dieses neue Behältniß; sie bezeugten insgesamt ihre Zufriedenheit und Vergnügen über diese Veränderung. Sie lagen hier wärmer, waren auch der Zugluft nicht so ausgesetzt, wie in dem erstern Orte. Denn obgleich aller Mist aus demselben ausgeführet worden, so daß zwanzig Menschen über acht Tage damit zugebracht hatten; so ward er doch hinreichend warm, und schützte die Kranken gegen die Strenge

der Jahres-Zeit. Dieses Behältniß wurde täglich einige mahl ausgeräuchert; nach einem jeden Verbande wurden einige Fenster-Flügel aufgemacht, um die verdorbene Luft auszuführen, und das Behältniß von den verdorbenen Ausdünstungen zu reinigen. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß der Stall nach diesen Anstalten immer reine und gesunde Luft behielte, und daß er die ganze Zeit über, nicht den geringsten Einfluß auf die Gesundheits-Umstände der Kranken hatte.

Ich habe diese kurze Beschreibung blos in der Absicht angeführet, damit sie andere

Wund-

Wundärzte unter ähnlichen Umständen nutzen, und vielleicht nach meinem Beyspiel ähnliche Anstalten treffen können. Man hat im Felde nicht immer Gelegenheit, die Oerter zu Lazarethen, nach eigenem Gefallen zu wählen, sondern muß sich nach den Umständen richten. Die Zeit, die Vernunft, und die Umstände lehren uns einzig und allein, wie man sich bey solchen Vorfällen verhalten muß. Vielleicht sind mir einige meiner Leser für die Beschreibung meines Lazareths, und seiner Einrichtung verbunden.

Ich wende mich nunmehro zu den Bemerkungen, welche ich in meinem Belagerungs-Lazareth gemacht habe, und mache mit denjenigen den Anfang, welche die Wunden des Kopfs betreffen.

Erste Beobachtung.

Von einer Schuß-Wunde am Osse frontis, welche der Trepanation ohngeachtet tödlich abgelaufen.

Ein Füsilier vom Hochlöblichen Regiment von Braun, Capitain von Gotsch Compagnie, Nahmens George Hofmann, vier und zwanzig Jahr alt, bekam bey der Belagerung von Schweidnitz den dreyzehnten August einen Streif-Schuß mit einer Musketen-Kugel auf dem Osse frontis in parte superiori lat. sinistr. die zu gleicher Zeit auf diesem Orte die integumenta communia einen Zoll lang vom Cranio abgerissen hatte. Außer dem konte man nicht wahrnehmen, daß das Cranium nur die

gering-

geringste Verletzung erlitten hätte. Der Kranke hatte nach der Verwundung nicht über die geringsten Kopfschmerzen geklagt, und blieb deswegen noch acht Tage bey seinem Regimente. Seine Wundärzte hatten die Wunde vielleicht nicht vor beträchtlich gehalten, und glaubten, sie bald zu heilen; als sie aber ihre Absicht nicht erreichten; so wurde er den ein und zwanzigsten in das Lazareth geschikt. Ich vertraute ihn der Aufsicht des Ober-Chirurgi Kloken, welchem ich nebst einem Königl. Pensionair, wie ich schon gesagt habe, die Kopf-Wunden überlassen hatte, an.

Bey der ersten Untersuchung konte ich weiter nichts wahrnehmen, als was ich eben gemeldet habe. Auch bey seiner Ankunft klagte er über keine Schmerzen. Der Puls war ordentlich,

lich, und man verspürte nicht das geringste von fieberhaften Bewegungen. Weil er sehr blutreich war, ließ ich so gleich eine starke Aderlaß vornehmen, und verordnete alle drey Stunden eine Dose von ℥re temperante. Er hielte sich nicht im Lazareth, sondern gieng den ganzen Tag herum, so daß er auch zum Verbinden muste herbeygerufen werden.

Auf diese Art vergiengen zehn Tage. Es wurde ihm Ader gelassen, und einige mahle ℥rs Rhabarb. c. cremore ♀ āā ℈j gegeben, wornach er sich sehr wohl befand, mit Appetit aß, und nicht über die geringsten Schmerzen im Kopf klagte. So waren auch alle se- et excretiones natürlich. Den eilften Tag stelte sich ein fieberhafter Puls ein; der Kranke klagte über Schwindel im Kopf, und Druken über den Augen.

gen. Ich ließ ihn so gleich in das Behältniß bringen, wo sich die übrigen Kranken an Haupt-Wunden, die der Luft nicht ausgesetzt werden durften, befanden, und der Ober-Chirurgus Kloke bekam ihn den ersten September wieder zur Aufsicht. Ich fand den Puls stark gespant mit ungleichen Schlägen; und der Kranke klagte außer den großen Schmerzen im Kopfe, daß es ihm öfters vor den Augen funkelte. Ich ließ das Aderlassen so gleich wiederholen, alle drey Stunden eine Dose vom ♁re temperante rubro geben, und die Wunde beständig fomentiren. Gegen Abend wurde der Puls etwas schwächer und ordentlicher, auch verlohr sich das Funkeln vor den Augen, doch bekam er, um eine Revulsion zu machen, den Abend noch ein Clystir mit ℥j ♁ rad. Squillae. Er hatte die

Nacht

Nacht über ruhig geschlafen, und klagte den zweyten September des Morgens nicht mehr über starke Kopfschmerzen. Der Puls gieng freyer und regulairer. Ich ließ diesen Tag mit dem ℥ temper. rubr. alle drey Stunden fortfahren; des Abends war der Puls noch immer ohne fieberhafte Bewegung. Die Nacht wurde die Wunde öfters fomentirt, und der Kranke verhielt sich ziemlich ruhig. Die Zufälle waren den dritten September eben, wie den vorigen Tag; und die innern und äußern Mittel wurden ebenfals in eben dieser Ordnung gebraucht. Des Abends aber fand sich wieder ein fieberhafter Puls ein; die Nacht wurde sehr unruhig zugebracht, und den vierten des Morgens vermehrten sich die Kopfschmertzen. Es wurde ihm wieder am Fuß Blut gelassen, und

mit dem ℞re temperant. rubro, alle drey Stunden, desgleichen mit dem Fomentiren fortgefahren. Des Abends zeigte sich der Puls etwas ruhiger, obgleich die heftigen Kopfschmerzen nicht nachließen. Ich ließ ihm deswegen des Abends wieder ein Clystier mit ℥j ℞ rad. Squillae geben, und mit obgedachten Mitteln innerlich und äußerlich fortfahren. Den fünften des Morgens hielten die Kopfschmerzen noch an, der Puls war hart und ungleich, und nun ließ ich an dem Orte der Verletzung trepaniren, in der gewissen Hofnung, die Ursache der Krankheit daselbst zu entdecken. Als aber das Stück Knochen mit dem Trepan herausgenommen wurde, so fand man nicht das geringste wiedernatürliche auf der Dura Matre, desgleichen auch keine Spur von einer Fißur

auf

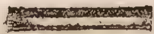
auf der Tabula vitrea des ausgebohrten Knochen. Ich ließ mit Temperirmitteln und Fomentationen fortfahren; gegen Abend wurde der Puls etwas freyer und ruhiger, die Kopfschmerzen hingegen hielten beständig an. Ich verordnete noch ein Clystir mit ℥j ♃ Squill: es stellte sich ein Durchfall ein, welcher den 6ten und 7ten anhielte. Der Puls war während dieser Zeit bald klein und langsam, bald klein und geschwinde. Ich setzte deswegen die temperantia aus, und ließ alle drey Stunden eine Dose vom ♃re Chinae c. nitro depurato geben, und auf diese Art wurde den achten und neunten fortgefahren.

Der Durchfall verlohr sich, die Kopfschmerzen blieben anhaltend, bis der Kranke endlich den zehnten September verstarb.

Ich war nunmehro begierig, die Ursache des Todes zu entdecken, und lies deswegen die äußern Häute nebst dem Pericranio von der Hirnschale wegnehmen; aber ich konte nicht die geringste Fißur entdecken. Als die Hirnschale durchgesägt und abgenommen wurde, so war hier ebenfals nichts widernatürliches zu finden. Kaum hatte ich aber die Dura Mater weggenommen, so kamen sogleich auf beiden Hemisphärien zwey weiße Flecken zwischen der Tunica arachnoidea und der pia Mater zum Vorschein, der auf der linken Seite erstreckte sich von dem parte anteriori zwey Zoll lang gegen den Processum falciformem nach der Direction des Schußes, welcher sich ebenfals auf zwey Zoll erstreckte. Der auf der rechten Seite hatte in der Länge zwey, und in der Breite drey

Zoll,

Zoll, und erstreckte sich ebenfals gegen den Processum falciformem. Beyde waren mit Eiter angefüllet, und die Tunica arachnoidea machte mit der pia Mater das Behältniß, worinnen sich dieser Eiter befand, aus. Als ich diese letztere Membrane von dem Gehirn absonderte, so nahm ich auch zu gleicher Zeit beyde Eitersäcke mit weg. Das Gehirn selbst hatte seine natürliche Beschaffenheit, außer an dem Orte, wo die Kugel aufgeschlagen war, hatte die substantia corticalis in dem Umfange einer welschen Nuß, und einen halben Zoll in der Tiefe, eine polypöse Gestalt und Beschaffenheit.



Die zweyte Beobachtung.

Von einer Schuß-Wunde am Osse frontis, und einer dabey angestelten, aber tödlich abgelaufener Trepanation.

Ein Grenadier vom Grenadier-Bataillon von Rothenburg, von Capitain von Seers Compagnie, Nahmens Sebastian Heidel, vier und dreyßig Jahr alt, bekam den ein und dreysigsten August auf dem Osse frontis in parte superiori und media in einer Entfernung von zwey Zoll von der Sutura coronali und zwey Linien von der sagittali auf der linken Seite einen Streif-Schuß mit einer Musketen-Kugel. Den ersten September gegen Abend wurde er ins Lazareth gebracht. Ich fand bey der Untersu-

tersuchung die Wunde einen Zoll lang, und zwey breit, und das Cranium entblößt. Sie wurde so gleich an beyden Enden, um die Spannung des periostii zu verhindern, erweitert. Man konte äußerlich keine Fißur entdecken. Der Kranke befand sich wohl, ohne Kopfschmerzen, und klagte über nichts weiter, als über einiges Brennen der Wunde. Weil aber der Puls stark und gespant war, so verordnete ich so gleich reichliche Aderlässe, und alle drey Stunden Temperir=Pulver. Des Nachts wurde die Wunde fleißig fomentirt. Der Kranke schlief ruhig. Den zweyten des Morgens klagte er ebenfals noch über keine Kopfschmerzen; weil aber der Puls noch immer stark gespant war, so ließ ich noch ℥xjj Blut abzapfen und mit den Temperir=Mitteln wie den

vorigen Tag fortfahren. Der Patient war munter, hatte gehörigen offenen Leib, und wolte nicht auf seiner Lagerstelle bleiben; doch weil der volle und harte Puls noch immer anhielte; so wurde ihm gegen Abend noch ℥viij Blut weggelassen. Den dritten und vierten ereignete sich nichts merkwürdiges, der Patient verspürte keine Kopfschmerzen, und der Puls blieb stark und voll. Es wurde deswegen den dritten des Morgens und des Abends noch jedesmahl ℥viij Blut weggelassen, und um eine Revulsion zu verursachen, des Abends noch ein Clystir mit ʒj von 🜊 Squil. gebraucht. Den vierten des Morgens wurden noch ℥viij Blut weggelassen; gegen Abend bekam er einen Frost, welcher ohngefehr eine Viertelstunde anhielte; der Puls war klein und geschwinde; hierauf

folgte

folgte eine Hitze mit stärkern vollen Puls, die sich mit einem starken Schweiße endigte. Er bekam Temperirmittel uud Fomentationen, wie vorher. Diese Fomentationen wurden den ganzen Verlauf der Krankheit über ununterbrochen fortgesetzt, welches ich hier ein vor allemahl erinnern will. Die Nacht zu dem fünften schlief der Kranke sehr unruhig; er empfand des Morgens beym Einathmen heftige Stiche in der rechten Seite, ich ließ ihm nochmahls zur Ader, und alle zwey Stunden eine Dose von ♁ pleuritico simplici (welches aus lapp. ♋ ppt. und ⦶ bestehet) zu ʒß geben. Er bekam Wasser mit Weineßig zu trinken, desgleichen ein Clystir aus ♁ Squil. Auf dem Blute zeigte sich eine Entzündungs-Haut. Weil sich des Abends die Stiche in der Brust

 vermeh-

vermehreten, so verordnete ich einen linctum pectoralem ex ol. Amygdal. dulc. spermat. cet. Syrup. papau. Rhoead. dialthea et camphor. von welchem er alle Stunden einen Eßlöffel voll mit warmen Brustthee nehmen muste. Auf dem Orte, wo er die meisten Schmerzen empfand, wurde ein Blasenpflaster gelegt; es that gute Würkung, jedoch ohne Linderung der Schmerzen; ich ließ deswegen noch ℥vj Blut weg. Die Nacht war wieder unruhig, die Stiche hielten den sechsten noch an, mit abwechselndem Froste und Hitze, bey dem ersten ward der Puls klein und geschwind, bey der letztern hingegen stark und geschwind; die Hitze endigte sich jedesmahl mit starken Schweissen, welche so lange anhielten, bis sich der Frost wieder einstellete. Der Kranke bekam

wechsels-

wechselsweise eine Stunde um die andere balsam. pect. ℥ pleurit. simpl. Gegen Abend legten sich die Stiche, obgleich Hitze und Frost noch immer fortdauerten. Die Nacht war unruhig.

Den siebenten des Morgens ließ der Frost nach, und die Stiche stellten sich nicht wieder ein. Aber der Kranke fieng nunmehro an über Kopfschmerzen zu klagen, von welchen er die ganze Zeit über nichts empfunden hatte. Der Puls hob sich wieder, und ging außerordentlich geschwinde, weswegen ich abermahls Blut abzapfen und innerlich das Infusum Chinae ▽osum und ein Clystir mit Squille gebrauchen ließ.

Des Abends fanden sich deliria ein, und weil der Puls hart und voll war, so wurden aber-

mals ℥vj Blut weggelassen; ich ließ die Clystire wiederholen, und fuhr mit dem Gebrauch des Infusi chinae alle drey Stunden fort.

Den achten des Morgens dauerten die deliria und die Kopfschmerzen fort; der Puls war wie den vorigen Tag; es wurden abermals ℥vj Blut weggelassen, und ein Clystir mit Honig verordnet. Weil sich ein großer Durst einstellte, so wurden säuerliche Ptisanen nebst dem Infuso chinoso gegeben. Die bisher verordneten Clystire fingen nun an zu würken, und der Kranke hatte den Tag über zehn Stuhlgänge. Der Puls fing an zu sinken, und ging etwas freyer. Der Kranke sagte mit lächelnder Miene, daß er nunmehr von allen Schmerzen befreiet sey; doch drehete er immer die Augen von einer Seite zur andern.

Den neunten des Morgens befand sich noch alles in den vorigen Umständen, die Clystire hatten die Nacht über noch sechs Stuhlgänge verursacht. Die vorigen Mittel wurden fortgesetzt. Gegen Abend stelleten sich wieder Unruhe, Kopfschmerz, starker und unordentlicher Puls ein, und die Durchfälle ließen nach, so daß der Kranke des Tages über nur zwey mahl zu Stuhle gewesen war. Ich verordnete eine Dose Rhabarber, und ließ das Infusum chinae des Nachts fortgeben.

Den zehnten des Morgens war die ganze rechte Seite gelähmt; der Kranke lag im delirio, mit einer beständig lächelnden Mine und pulsu tremulo. Ich ließ so gleich ein Clystir mit Squille appliciren. Die Wunde eiterte gut, und hatte das beste Ansehen, doch entschloß

schloß ich mich, die Trepanation vorzunehmen. In der Oefnung konte ich weder über noch unter der Dura Mater etwas von den extravasirten Säften antreffen, in den ausgebohrten Knochen aber entdeckte ich auf der tabula vitrea eine kleine fissuram capillarem, welche sich, wie ich hernach fand, über das ganze os frontis bis in die suturam coronalem, erstreckte, und der Länge nach ohngefehr einen Zoll betrug. Die gelähmte Seite, desgleichen die Spina dorsi wurde mit dem Ω ⊖)(et essent. cantharid. gerieben, und innerlich bekam Patient ein Pulver von chin. ⦶ āā gr. XVI. und Campher gr. [illegible] Er hatte den ganzen Tag pulsum tremulum, des Abends subsultus tendinum, er konte nichts mehr hinunter schlucken, und gieng endlich die Nacht mit Tode ab.

Bey der Oefnung fand ich am Cranio keine weitere Verletzung, als die obengedachte fissuram capillarem auf der innern tabula. Als ich aber die Duram Matrem weggenommen hatte, so fand ich das ganze linke Hemisphärium Cerebri über der pia Mater mit einer weißlichten gelatinösen Materie bedeckt, welche sich mit dem Processu falciforme zwischen beiden Hemisphärien bis an das Corpus callosum erstreckte. Als ich diese weggenommen hatte, so fand ich, daß sich zwischen der tunica arachnoidea und pia matre eine ähnliche Materie befand, welche ich zugleich mit derselben von dem Gehirn wegnehmen konte. Das Gehirn war natürlich und unverändert; außer an dem Orte des Schußes schien es bis einen halben Zoll in der Tiefe verändert, und etwas

weicher als gewöhnlich zu seyn. Auf dem linken Hemisphärio traf ich so wohl über der pia Mater, als auch zwischen ihr, und der arachnoidea weit mehr von dieser Materie an. An allen übrigen Theilen des Gehirns war auf beiden Seiten außer dieser Materie nicht das geringste widernatürliche zu finden.

Die dritte Beobachtung.

Von einer Schuß-Wunde am Osse Bregmatis, wobey die Trepanation zweymahl angestellet worden, aber tödlich abgelaufen.

Ein Musketier von dem Hochlöbl. von Syburgischen Infanterie Regimente, von des Capitain Willners Compagnie, Nahmens Martin

tin Faber, sechs und dreyßig Jahr alt, bekam den sieben und zwanzigsten August einen Musketen-Schuß auf der linken Seite des Kopfs, und wurde so gleich in das Lazareth gebracht. Da ich bey der Untersuchung eine Impreßion in parte media Ossis bregmatis entdeckte, welche sich auf zwey Zoll herunter erstreckte, entblößte ich den Ort, und suchte die Knochen-Splitter heraus zu bringen, aber es war vergeblich; ich ließ deswegen nur einen Verband anlegen, Ader lassen, und alle drey Stunden eine Dose von ℥ temperant. rubro nehmen. Der Kranke befand sich erträglich, und redete vernünftig. Nach drey Stunden trepanirte ich, und suchte das eingedruckte Stück heraus zu nehmen; aber es wolte sich nicht thun lassen. Weil es sich noch etwas weiter erstreckte,

als

als die gemachte Oefnung, so wiederholte ich die Operation, und nun war die Oefnung groß genug, das losgegangene Knochen-Stück heraus zu nehmen.

Die Dura Mater war um die halbe Oefnung der Impreßion einen Zoll lang losgerissen, und hier traf ich auch etwas von geronnenen Blute an, welches so gleich weggenommen wurde. Der Kranke klagte über keine sonderliche Schmerzen, und weil der Puls stark und geschwinde war, ließ ich den acht und zwanzigsten ℥x Blut abzapfen, das temperirende Pulver fortgebrauchen, und ein Clystir mit Squille geben. Der Kranke befand sich wohl, und gegen Abend wurde der Puls ruhig und natürlich.

Den neun und zwanzigsten befand sich der Kranke besser als den vorigen Tag, doch ließ ich wegen des geschwinden Pulses nochmahls zur Ader, welches ich auch des Abends, weil der Puls noch stärker war, wiederholte, da ich auch noch ein Clystir mit ℥ij ⊖ verordnete. Dieses erregte sechs Stuhlgänge, worauf der Puls ordentlich wurde. Den dreyßigsten bekam er noch vier Stuhlgänge, und befand sich den ganzen Tag sehr leidlich. Die Wunde fing an zu eitern, und weil der Puls weich wurde; so setzte ich die bisherigen Mittel aus, und verordnete, um die Kräfte zu unterhalten, ein infusum chinosum täglich dreymahl; des Abends und Nachts hingegen ein Pulver aus cort. Peruuian und ⊖tr. dpr. āā gr. xv.

Den ersten September klagte der Patient nach einer ruhigen Nacht über Ueblichkeiten und Neigung zum Brechen; der Puls war ruhig; ich verordnete Rhabarber mit Cremor. ♀ri āā ℈j. Dieses verursachte einige Stuhlgänge, ohne daß die Ueblichkeit nachgelassen hätte.

Den zweyten hielte dieser neue Zufall bey immer ruhigen Pulse an; es erfolgte öfteres Aufstoßen. Der Kranke bekam alle drey Stunden Infusum chinae mit 15 Tropfen von liquor. anodyn.

Des Abends befand sich der Kranke noch in eben den Umständen. Das Aufstoßen und die Ueblichkeiten hielten an. Er bekam deswegen das obige abführende ♁ mit einer gleichen Portion von Eleosacharo foeniculi versetzt, wel-

ches

ches einige Stuhlgänge bewürkte. Die Nacht wurde ruhig zugebracht.

Den dritten gesellete sich zu den jeztgedachten Zufällen Ohrenbrausen; ich vermuthete Blähungen; es wurde deswegen wieder das infusum chin. mit liquor. anod. und zum ordentlichen Getränke ein infusum spec. carminativ. gegeben. Die Zufälle hielten dem allen ohngeachtet des Abends noch an. Der Appetit zum Essen verlohr sich; an dessen statt stellete sich häufiger Durst ein. Ich ließ Wasser mit Weineßig geben, nach dem abführenden Pulver aber das infusum carminativ. zum Nachtrinken reichen. Die Nacht war unruhig, und der Kranke verlangte beständig zu trinken.

Den vierten hatten sich die obigen Zufälle noch nicht vermindert. Der Puls wurde klein

und geschwinde; man gab abermahls abführende ♁ mit Eleosachar. foenic. welches zwey Stuhlgänge verursachte. Des Abends war der Kranke sehr abgemattet, der Puls klein und langsam, die Ueblichkeiten vermehrten sich; ich ließ wieder alle drey Stunden das infusum chin. nehmen.

Den fünften fand ich den Kranken des Morgens sehr schwach und man konte fast keine Antwort mehr von ihm heraus bringen. Der Puls war klein und langsam; die bisherige gute Eiterung an der äußern Wunde verlohr sich; die Ränder wurden hart; die vorher dicke Materie verwandelte sich in ein wässerichtes Eiter. Das infusum chinos. als das wirksamste Mittel, wurde ihm häufig gereichet, dem ohngeachtet stellte sich des Abends ein Schlucken

und

und pulsus vermicularis ein, und der Kranke wälzte sich beständig im Bette herum.

Den sechsten des Morgens fand ich ihn so, wie ich ihn den vorigen Abend verlassen hatte. Die Excremente giengen ohne Wissen ab, die Eiterung verlohr sich gänzlich, und die Dura Mater erschien trocken und gespant. Patient verfiel hierauf in eine Schlafsucht, wolte nichts mehr einnehmen, und verstarb den zehnten September.

Bey der Oefnung fand ich, wie an dem vorhergehenden, nichts widernatürliches an der Hirnschale und der Dura Mater, hingegen ebenfals auf dem linken Hemisphärio Cerebri eine weiße gelatinöse Materie vier Zoll in der Länge, und drey in der Breite. Als solche von der pia Mater abgewischt wurde, so fand

ich eben so, wie in der vorhergegangenen Beobachtung, zwischen ihr und der arachnoidea eine solche Materie von eben dem Umfange, wie die bereits von der pia Mater abgesonderte. Und diese letztere hatte ihren Ursprung auch daher genommen, denn sie hatte sich eine Oefnung aus diesem Behältnisse in der Größe eines Dreyers gemacht, und sich hernach zwischen die Duram Matrem ergoßen. Das Gehirn und das Hemisphärium dextrum waren natürlich, außer an dem Orte der Depreßion war die Substantia corticalis einen Zoll tief, in eine Art der Vereiterung übergegangen.

Die

Die vierte Beobachtung.

Von einer tödlichen Haupt-Wunde am rechten Osse Bregmatis.

Ein Soldat vom Regiment Infanterie von Syburg, von des Major von Rosenberg Compagnie, Nahmens Schwickert, 22. Jahr alt, mittler Statur, bekam den zehnten August an dem rechten Osse parietali eine Wunde von einer kleinen Kugel, und wurde sogleich ins Lazareth gebracht, und dem Königl. Pensionair Lichtemann zur Aufsicht übergeben.

Ich fand auf dieser Seite eine zerrissene Wunde der integumentorum und des pericranii; den Knochen selbst aber über dem angulo inferiori des besagten Knochens von der sutura

coronali an, nach hinterwärts einen guten Zoll lang und halben Zoll breit, entblößt und etwas beschädigt. Die Wunde wurde auf beiden Seiten erweitert, um zu untersuchen, ob nicht vielleicht eine Fißur, Fractur, oder sonst etwas darunter verborgen sey; aber es wurde nichts von allem diesem gefunden. Obgleich dem Kranken schon in dem Depot zur Ader gelassen worden war, so ließ ich doch noch ℥xij abzapfen, und innerlich temperantia reichen; der Kopf wurde abgeschoren, und fleißig fomentiret. Bis den sechzehnten August befand sich der Kranke in den erwünschtesten Umständen; die Eiterung gieng gut von statten, der Puls war natürlich, desgleichen der Schlaf, nebst allen Se- und Excretionen.

Den

Den siebenzehnten wurde der Puls stärker und voll, auch fand sich ein kleiner Schwindel ein, deswegen wurde eine Ader am Arm geöfnet.

Den achtzehnten ließ der volle Puls völlig, und der Schwindel beynahe, bey anhaltendem Gebrauch der angeführten Mittel, nach.

Den neunzehnten Vormittags fand ich den Puls zwar klein und etwas geschwinde; doch hatte der Schwindel nachgelassen; der Kranke war eben so munter als die ersten Tage; jedoch des Abends stellte sich großer Durst mit fieberhaften Pulse ein, welcher fast die ganze Nacht anhielte, und sich erst gegen Morgen als den zwanzigsten mit Zurücklassung eines kleinen und geschwinden Pulses, doch ohne weitere Zufälle,

 endigte.

endigte. Gegen Abend wurde der Puls fast ganz natürlich, doch hatte sich der Schwindel wieder eingefunden. Um die ersten Wege zu reinigen, verordnete ich das schon angezeigte abführende Pulver, welches vier Stuhlgänge erregte.

Die Nacht zum ein und zwanzigsten wurde ruhig zugebracht; der Schwindel war zwar nebst einem wiederum kleinen und geschwinden Pulse noch zugegen, doch gab die Wunde ein gutes Eiter, und der Kranke war außerdem besonders munter. Die Nacht stellten sich fieberhafte Bewegungen ein; den zwey und zwanzigsten war der Puls klein und geschwind. Die Eiterung ging gut von statten, der Schwindel hielte noch an, doch gegen Abend verlohr er

sich nach einem erfolgten Schweiße, und der Patient empfand an keinem Theile des Kopfes die geringsten Schmerzen.

Den fünf und zwanzigsten entdeckte ich in der Gegend der Wunde einige kleine fluctuirende Geschwülste; sie wurden so gleich geöfnet, und das Eiter ausgedrückt, und mit balsamischen Injectionen gereiniget. Anstatt des bisher gebrauchten Pulvers, wurde ein Infusum Chinae verordnet; der Puls verhielte sich wie die vorigen Tage, und des Abends stellte sich wieder ein Fieber ein, welches fast die ganze Nacht anhielte.

Den sechs und zwanzigsten des Vormittags fand sich das Fieber wieder ein, und endigte sich wie die vorigen Anfälle mit einem Schweiß

und nachlassenden kleinen geschwinden Puls. Ich entdeckte diesen Tag am occipite wiederum zwey tumores, die mit Eiter angefüllet waren, und die nach dessen Herausschaffung auf gleiche Art, wie die erstern, gereinigt wurden; der Knochen wurde mit dem Beaume de Commandeur verbunden.

Den sieben und zwanzigsten blieb zwar das Fieber außen; doch aber noch ein unordentlicher Puls, nebst einer großen Mattigkeit zurück. Der Schwindel hatte sich verlohren, und an den Wunden fand man keine Veränderung; sie gaben so vieles Eiter, daß der Verband täglich zwey mahl geschehen mußte.

Den acht und zwanzigsten Nachmittags um vier Uhr stellte sich das Fieber wieder ein, desgleichen

gleichen auch in der Nacht zum neun und zwanzigsten, so daß der Patient von nun an in vier und zwanzig Stunden jederzeit zwey Paroxismen bekam, und dadurch in eine große Mattigkeit verfiel; doch nahm er noch täglich vier bis sechs mahl vom Infuso chinae und etwas Bouillon zu sich. Die excretiones alui waren ordentlich; der Kranke hatte bisher über keine Kopfschmerzen, den Schwindel ausgenommen, geklagt; die Vereiterung gieng häufig und ununterbrochen, obgleich etwas wässericht, vor sich.

So befand sich der Kranke bis gegen den zweyten September, als sich auf einmahl, nach dem in der Nacht gewöhnlichen Fieber-Anfall, ein trockener Husten mit beschwerlichen schleimigten Auswurfe und großer Beklemmung der Brust einstellte. Es wurde ein decoctum pecto-

rale ohne sonderlichen Nutzen verordnet; das Fieber hielte mit kleinem Pulse an, und des Nachts gesellte sich zu diesen Zufällen noch ein Durchfall. Die Nacht zum dritten vermehrten sich alle diese Zufälle; der Patient war sehr unruhig, und verschied des Morgens um sieben Uhr, als den neun und zwanzigsten Tag der Krankheit sehr plötzlich.

Bey Untersuchung der Brust fand ich beyde Säcke der Pleure voll von einem dicklichten gelben Sero, so in einem jeden über ein Berliner Quart betrug, und in welchen viele Stücke von einer Schleim-Haut herum schwammen: die innere Oberfläche beyder Säcke der Pleura, desgleichen auch beyde Lungenflügel, waren über drey Linien von einer solchen Haut überzogen.

Beyde

Beyde Lungenflügel hatten auf ihrer Oberfläche sehr viele kleine Geschwüre, wovon einige ein wäßrichtes, andere hingegen ein speckigtes Eiter enthielten. In dem linken waren sie häufiger; die innere Substanz war fast ganz verdorben, und an einigen Theilen hatte sie sich in eine braune Gauche verwandelt.

Der Herzbeutel war mit vieler Feuchtigkeit angefüllet, und in der vordern Herzkammer fand ich einen vier Loth schweren Polypus, welcher sich mit seinen Aesten über zwey Zoll in die venam cauam erstreckte.

Was die Eingeweide des Unterleibes betrift; so bemerkte ich besonders an der äußern convexen Fläche des lobuli maioris hepatis eine Entzündung, und als ich sie ferner untersuch-

te, fand ich die Gefäße derselben von stockenden Blute vollgepfropft und ausgedehnet.

Die Milz hatte ihre natürliche Größe und Beschaffenheit; denn da sie dem Drucke des Magens ausgesetzt ist; so ist dieses die Ursache, daß sie bey solchen Personen, die eines etwas langsamen Todes sterben, größer gefunden wird, als bey denen, welche ein plötzlicher Tod entseelet.

Am Pancreate bemerkte ich eine Verhärtung, der ductus Wyrsangianus war ziemlich stark aufgetrieben. Die übrigen viscera befanden sich alle in einem natürlich gesunden Zustande. An dem Kopfe, als dem Orte, welcher hauptsächlich gelitten hatte, fand ich folgendes:

Die äußere Fläche der Hirnschale zeigte an dem Orte der Verletzung eine Rauhigkeit des

Knochens, welche von der vorhergegangenen Eiterung entstanden war, und sich bis auf die Dura Mater erstreckte, so daß sie in der Größe eines vier Groschen Stücks davon angegriffen worden, und eine schwärzlichte Farbe erhalten hatte.

In dem sinu longitudinali superiori fand ich noch hinterwärts bey ℈j reines pus, und vorwärts ein mit fibris carneis vermischtes festes Coagulum.

Nach weggenommener Dura Mater zeigten sich auf der Oberfläche des linken Lobuls des Gehirns hin und wieder kleine mit Eiter angefüllte Pusteln, und auf dem obersten Theil des partis posterioris lobi posterioris sinistri eine Blase in der Größe eines Taubeneyes, welche

von der ausgedehnten tunica arachnoidea entstanden, und mit einer dem Eyweiß ähnlichen Feuchtigkeit angefüllet war.

In der fossa Sylvii dextra und fossa Cerebri media dextra so wohl, als auf der dura matre partis squamosae ossis temporum eben dieser Seite, in dem sinu horizontali und sinubus transuersis, fand ich eine hellbraune lehmartige griesichte Feuchtigkeit, mit welcher auch ein Theil der inwendigen Fläche der durae matris überzogen war.

In den übrigen Theilen des Gehirns fand ich nichts merkwürdiges, außer daß die ventriculi Cerebri mit einem röthlichen Sero angefüllt waren.

Die

Die fünfte Beobachtung.

Von einer tödlichen Schuß-Wunde am Osse parietali sinistro, und dabey vergeblich verrichteten Trepanation.

Ein Soldat vom Regiment Infanterie des Prinzen von Bernburg Durchlaucht, von des Herrn Capitain von König Compagnie, Nahmens Krüger, wurde den fünften September auf dem linken Osse parietali mit einer kleinen Kugel verwundet. Der Knochen war in der Länge anderthalb Zoll, und in der Breite einen Zoll entblößt.

An dem vordern Theile der Wunde bemerkte man einen kleinen eingedruckten Schiefer der

äußern Tafel; der Kranke war munter, und hatte bey der Verwundung selbst keine Spur einer Verwirrung der Sinnen empfunden. Wegen der offenbahren Kennzeichen der Vollblütigkeit wurde ihm in kurzer Zeit dreymahl nach einander zur Ader gelassen; die Wunde ward fomentirt, und zum innern Gebrauch verordnete man nitrosa.

Ich vertraute den Kranken der Aufsicht des Pensionair Lichteman an, das gute Befinden daurete bis den zehnten gedachten Monats fort.

Den eilften und zwölften fanden sich einige Kopfschmerzen, eine wäßerigte Geschwulst über der linken Augenhöhle und ein kleiner geschwinder Puls ein. Doch waren die Eiterung, der Appetit, der Schlaf, nebst den Se- und Excretionen natürlich.

Den

Den dreyzehnten gesellte sich zu den obigen Zufällen, ein gelinder Durchfall; der Puls hob sich, wurde voll, und fieberhaft; nach dem Aderlassen verlor sich die Vollheit gegen den Abend etwas, er wurde kleiner, blieb jedoch immer noch fieberhaft. Der Kranke empfand eine Anwandelung vom Schwindel, und die wäßrigte Geschwulst nahm nun auch das andere Auge ein. Es wurden ihm zwey doses des oben angezeigten abführenden Pulvers gegeben, welche zwey mit vielem Schleim vermischte Stuhlgänge würkten, alsdann gab man pulv. resoluens Stahlii, und zum gewöhnlichen Geträncke, das Decoctum spec. carminativ. in welchem etwas Gummi arabicum aufgelöset worden.

Den vierzehnten wurde, weil sich der Puls wieder gehoben hatte, zum fünften mahl zur Ader gelassen, worauf der Puls zwar gegen den Abend ruhiger wurde, aber doch immer noch fieberhaft blieb. Der Durchfall ließ auf den Gebrauch der angeführten Mittel nach; die Stühle waren diesen Tag natürlich; der Gebrauch gedachter Mittel wurde fortgesetzt; die Wassergeschwulst der linken Seite schien zu fallen. Die Nacht hatte der Patient wieder drey Stuhlgänge.

Den funfzehnten klagte er über Schwindel und Mattigkeit; der Puls war im geringsten nicht mehr fieberhaft und die Geschwulst der linken Seite hatte sich verlohren. Als die Zufälle den sechzehnten noch anhielten, und die Geschwulst und der Schwindel sich wieder vermehret

mehret hatten; so ließ ich so gleich an dem eingedruckten Orte trepaniren. Das ausgebohrte Stück war nicht schadhaft, die Dura Mater wenig von der Hirnschale abzerissen, doch befand sich ein Theelöffel voll Eiter, zwischen ihr und der Hirnschale. Die Dura Mater selbst war etwas angegangen, ich ließ deswegen Liquorem meningeum einspritzen, und wegen der schwachen Bewegung des Gehirns die sechste Aderlaß vornehmen. Statt der bisher gebrauchten Mittel verordnete ich vornehmlich, weil der Durchfall nachgelassen hatte, das infusum chinae und das Decoctum von spec. carminativ. zum gewöhnlichen Getränke.

Den siebenzehnten fand ich alles im vorigen Zustande, die Wunde trocknete, der Puls gieng klein und geschwinde; nach Tische hob er sich,

 wurde

wurde voller und langsam. Dazu kamen einige Anfälle von Delirus, welche sich gegen die Nacht vermehrten. Der Patient schlief unruhig, und unterhielte sich beständig mit seinen Eltern; er gab zwar auf meine Fragen vernünftige Antwort, verfiel aber so gleich wieder in Irr-Reden.

Der Puls war ordentlich und klein; die Stuhlgänge erfolgten gehörig; die Wunde wurde immer trockener. Auf diese Art lebte der Kranke bis die Nacht zum neunzehnten, wo die Eiterung gänzlich aufhörte. Den zwanzigsten intermittirte der Puls; das Athemholen wurde beschwerlich, und er verstarb an eben diesem Tage, dreyzehn Tage nach der Verwundung, und vier nach der Operation.

Ob

Ob ich mir gleich geschmeichelt hatte, durch das nach der Operation weggeschafte Eiter die Ursache der so schleunig entstandenen Zufälle gehoben zu haben; so fand ich doch bey der Oefnung noch eine Menge von andern Ursachen, welche die Heilung verhindert hatten. An der innern Tafel der Hirnschale entdeckte ich sogleich eine kleine fissuram capillarem von der Länge eines halben Zolles; sie entstand von der gemachten Oefnung, und am Ende derselben war ein kleiner umgebogener Splitter loßgerissen. Zwischen dem Pericranio fand ich auf der glabella etwas Eiter, welches sich bis in die Augenhöle erstreckte, so daß die ganze sehr häufig an diesem Orte befindliche Zellulosität in ein solches aufgelöset war.

Die Dura Mater war unverändert, aber unter derselben traf man auf der tunica arachnoidea, welche die beyden vordern lobulos des Gehirns bedeckt, besonders aber auf dem rechten, eine ausgetretene Lymphe, welche sich schon zum Theil in Eiter verwandelt hatte, und am Gewicht ℥ij betrug; desgleichen in dem linken sinu transuerso einen fleischigten polypum, welcher fast die Hälfte desselben einnahm; in dem rechten, wie auch in dem sinu longitudinali fanden sich ebenfalls solche kleinere Gewächse.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war die zähe Lymphe bey diesem Menschen eine gelegentliche Ursache des Todes. Von ihr entstunden vermuthlich die polypösen Gewächse, und vielleicht wäre ohne diesen Umstand die wenige ausgetre-

tene Feuchtigkeit durch den Gebrauch der angewandten Mittel wieder aufgenommen worden, da sie anitzo nothwendig in eine Vereiterung übergehen muste. Die Kürze der Zeit hatte nicht erlaubt, diesen Fehler durch innere Mittel zu verbessern. Vielleicht war dieser Fehler der Säfte schon vor der Verwundung zugegen, und ward erst durch eine neue dazu gekommene Ursache würksam. Vielleicht entstand er auch erst währender Krankheit aus Furcht vor dem nahen Tode, und aus der heftigen Sehnsucht dieses jungen Menschen, nach seine Angehörigen, welchen er entrissen worden war, und zu welchen er sich hinwünschte. Es ist mehr als zu bekant, daß heftige Gemüthsbewegungen den Umlauf der Säfte verhindern, und Gelegenheit zu einer Verdickung derselben geben.

Die

Die nach der Verwundung häufiger nach den Kopf getretenen zähen Säfte, steckten in den kleinen Gefäßen des Gehirns, sie konten wegen ihrer Zähigkeit nicht in den Kreislauf wieder aufgenommen werden, und verursachten endlich die obengedachten Zufälle, und den Tod.

Die sechste Beobachtung.

Von einer tödlich gewordenen Fractur am Osse frontis ungeachtet einer angestellten Trepanation.

Ein Soldat vom Bataillon von Gören, von des Herrn Hauptmann von Oelsnitz Compagnie, Nahmens Klem; achtzehn Jahre alt, wurde den dritten September mit einer Handgranate, welche ihm, seiner Aussage nach, von

hinten

hinten über den Kopf gerollet, am Osse frontis verwundet. Als er in das Lazareth gebracht worden, so wurde er den neunten dem schon oben erwähnten Pensionair übergeben.

Bey der Untersuchung fand man außer der erweiterten Wunde in parte sinistra ossis frontis und zwar an der linea externa eminente, eine Fractur. Es wurden so gleich Aderlassen, Fomentationen und Temperirmittel gebraucht. Der Patient klagte bey seiner Ankunft über keine Schmerzen oder andere Zufälle; die Eiterung hatte sich schon eingestellt, und diese günstige Beschaffenheit hielte bis den zehnten an.

Den eilften und zwölften verspürte ich einen kleinen geschwinden Puls, und eine wäßerigte Geschwulst über dem rechten Auge, ohne

daß

daß sich die Eiterung, und die übrigen Umstände verändert hätten.

Den dreyzehnten des Morgens entschloß ich mich zur Trepanation: die Crone wurde nahe an der linea eminenti etliche Zoll von dem darunter gelegenen sinu longitudinali, und ohngefehr auf der Hälfte der Fractur angesetzt; das übrige Stück der Fractur glaubte ich durch das eleuatorium aufzuheben; doch dieses letztere ließ sich nicht thun. Weil aber die darunter liegenden Theile nicht sonderlich gedruckt wurden, so hofte ich, daß die Eiterung eine Erleichterung verschaffen würde, und ließ deswegen den Liquorem meningeum fleißig einspritzen, und einen gehörigen Verband anlegen.

Nach Tische bekam der Kranke einen Fieber-Paroxismus mit Frost und Hitze, welcher bis

gegen Abend anhielte, und eine Schwachheit in den Armen zurück ließ; er bekam einige Löffel Bouillon; der Appetit war gut, desgleichen auch die Excretionen.

Den vierzehnten war der Puls noch immer fieberhaft und klein; die Wunde eiterte gut; allein es stellte sich eine Mattigkeit mit trockenen Husten ein. Ich verordnete so gleich etwas von Oximell. Squill. in Brustthee aufgelößt zu nehmen, und mit dem Gebrauch der obigen Mittel fortzufahren.

Da sich die Abschieferung zu lange verzog; so entschloß ich mich den funfzehnten den übrigen Theil der Fractur durch eine zweyte Operation wegzunehmen, obgleich die eingespritzten Mittel auf der andern Seite durch eine Fißur wieder heraus kamen, so daß alles gehö-

rig

rig gereiniget werden konte. Als dieses geschehen, so wurde zu gleicher Zeit noch ein sehr großes von der innern Tabula losgerissenes Stück heraus gezogen. An der Dura Mater fand ich selbst nichts merkwürdiges, außer daß sie nach unterwärts noch etwas von dem Knochen abgesondert war.

Den sechszehnten hatte der fieberhafte Puls etwas nachgelassen; die Schwäche hingegen nebst dem Schwindel hatte sich vermehrt. Der Patient nahm noch immer einige Löffel Bouillon zu sich, und hatte natürliche Oefnung. Die Nacht wurde ziemlich ruhig zugebracht.

Den siebenzehnten daurete die Mattigkeit und der Schwindel nebst kleinen und geschwinden Pulse fort; die Wunde eiterte, die Wasserge-

sergeschwulst hingegen blieb unverändert. Ich verordnete daher Fomentationen aus dem Decocto pro fomentat. Mj. aceto vini Mß Glob. Jl. N. 1. und ließ sie auflegen, um die erschlaften Theile und Gefäße zu stärken.

Den achtzehnten verminderte sich die Eiterung ohne merkliche Veränderung des Pulses; der Kranke hatte die Nacht einige Stunden geschlafen. Es stellte sich ein kleiner Durchfall ein, und ob er gleich nur zwey mahl zu Stuhle gegangen, so erfolgte doch, da die Kräfte durch die Fieberbewegungen ohnedem erschöpft waren, eine große Entkräftung. Durch ein Pulver aus Rhabarber mit lap. ♋ ää gr. x. welches er alle vier Stunden bekam, desgleichen durch ein Decoct. spec. carminativ. in welchem ein wenig gummi arabicum aufgelöset worden,

 wurde

wurde der Durchfall wieder gehoben, und der Stuhlgang war gegen den Abend natürlich.

Den neunzehnten hatte sich die Eiterung noch mehr vermindert. Der Puls war klein, aber nicht fieberhaft. Der Kranke hatte etwas geschlafen, dem ohngeachtet klagte er über eine große Schwäche des Körpers, und einen schneidenden Schmerz unter den letzten falschen Rippen. Nach einigen Dosen von ♁ rhei et eleosachari foenic. āā ℈j und gutt. xv. von liquore anodyn. minerali legte sich dieser Schmerz wieder; es erfolgten etliche Stuhlgänge, welche gegen Abend nachließen, an deren Stelle aber gesellten sich zu dem kleinen geschwinden Pulse merkliche deliria.

Den zwanzigsten fand ich den Puls in den vorigen Umständen, die Wunde hingegen gänzlich

trocken.

trocken. Der Patient hatte die Nacht zuvor ruhig, aber in beständigen delirio hingebracht; der Urin und die Stuhlgänge gingen ohne Wissen ab, und ich konte ihm keine Arzeneyen mehr beybringen. So blieb auch die Geschwulst unverändert. Nach Tische wurde der Puls immer kleiner, das Athemholen beschwerlich und mit Röcheln verbunden. Gegen Abend wurde das delirium heftiger, und der Puls intermittirte. Diese Zufälle vermehrten sich bis den ein und zwanzigsten, wo der Kranke am achtzehnten Tage nach der Verwundung verstarb.

Da ich nach der doppelten Operation die Fractur weggeschaft hatte, und sich auch eine gute Eiterung eingefunden, auch nichts von ausgetretenen Säften zu finden war; so versprach zwar anfänglich alles eine glückliche Hei-

 lung.

lung. Aber durch die Oefnung entdeckte ich eine Menge von verborgenen Ursachen, welche alle Hülfe der Kunst vernichteten, und den Tod nothwendig machen musten.

Die tunica cellulosa der äußern Häute des Kopfs war mit einem gelben sero angefüllt, und an einigen Orten des Vorderhaupts fand ich auf dem Pericranio ein Eiter, welches vermuthlich von diesem durch eine Infiltration dahin gebrachten sero entstanden war.

An der äußern und innern Fläche der Hirnschale bemerkte ich außer einem kleinen Splitter neben der gemachten Oefnung, welcher sich beym Berühren so gleich absonderte, nichts merkwürdiges. In der Dura Mater hingegen fand ich an dem Orte der Fractur einen kleinen Splitter von der innern tabula, von der

Länge

Länge eines halben Zolles; seine zwey Linien dicke Spitze hatte sich einen Weg in den sinum longitudinalem superiorem geöfnet; die Basis hingegen, deren Breite einen halben Viertel Zoll betrug, war zwischen den Lamellen, und der Dura Mater, und denen nach der Eiterung entstandenen Fleisch-Papillen verborgen, und fest verwachsen. In diesem Sinu fand ich auſserdem vorwerts noch eine Materie, so wie sie in einem atheromate angetroffen wird, hinterwerts aber ein mit Blut vermischtes Eiter, und in dem ganzen Umfange desselben polypöse Gewächse. Ein ansehnliches Stück davon erfüllte fast den ganzen hintern Theil dieses Sinus, und verstopfte so zu sagen die Oefnung des Sinus horizontalis.

Die innern Drüsen des Bachioni, welche sich an den Oefnungen der Nerven befinden, waren verstopft und aufgetrieben. Die Feuchtigkeit, welche aus derselben abgesondert wird, um die innere Fläche des Sinus schlüpferig zu machen, konte folglich nicht abgesondert werden, sondern sie wurde scharf, und verwandelte sich in Eiter, und verhinderte, nebst den polypösen Gewächsen, den Umlauf des Bluts.

Als die Dura Mater weggenommen worden; so fand ich auf der arachnoidea auf beyden Hemisphärien, besonders auf der rechten, über ein Loth gelbe verdickte Lymphe, welche durch ihre Schärfe die darunter liegende Substanz des Gehirns an einigen Orten angegriffen und aufgelöset hatte; überdies befanden sich auf dieser Membrane hin und wieder concrementa

offea.

ossea. Auf der innern Fläche des partis squamosae ossis temporum entdeckte ich, nachdem das Gehirn gänzlich herausgenommen worden, ein großes festsitzendes coagulum. In den Ventriculn des Gehirns, desgleichen in dem kleinen Gehirn, so auch in allen übrigen auf der basi befindlichen Theilen wurde nichts widernatürliches angetroffen.

Meiner Einsicht nach lag hier die Ursache des Todes theils in dem Reitze, welcher durch den Splitter in der harten Hirnhaut und die ausgetretene Lymphe in der weichen Hirnhaut und dem Gehirn selbst verursachet worden, theils auch in der Verstopfung der Venen und des Sinus, wodurch nothwendig der Umlauf des Bluts verhindert werden muste. Die Verknöcherung war ebenfalls durch die zähe stockende

Lymphe nach den allgemeinen Gesetzen, nach welchen die Knochen unsers Körpers entstehen, hervorgebracht worden. Wenn sich diese Oßification vermehret, mehrere Stockungen und Reitze verursachet, so kann sie in diesen Theilen allerdings tödliche Folgen haben, und zwar mehr, als wenn sich dieser Umstand in der Dura Mater ereignet, weil sie näher auf dem Gehirn liegen; denn diese letztere hat man mehrmahls in einzelnen Theilen, ja ganz in Knochen verwandelt angetroffen.

Die Extravasation an der innern Fläche des Ossis temporum war vermuthlich durch einen zerrissenen Ast der arteriae meningae mediae entstanden. Denn ich bemerkte in dem sulco dieser Arterie einen Knochen-Auswuchs mit einem sehr scharfen Rande, welcher sich bis zu

dem

dem parte petrosa dieses Knochens erstreckte. Durch die heftige Erschütterung kann sehr leicht ein kleiner Ast mit Gewalt an denselben angestoßen und verletzt worden seyn, zumahl da bey solchen Umständen alle Blutgefäße sehr stark mit Blut angefüllt, und ausgedehnet sind.

Die siebende Beobachtung.

Von einer Contusion am Vorderhaupt, und darauf erfolgter Paralysis der ganzen rechten Seite, welche zwar durch die Trepanation gänzlich gehoben, dennoch aber tödlich wurde.

Ein Soldat von dem Infanterie-Regiment des Prinzen von Bernburg Durchlaucht, von

des Herrn Hauptmann von Wurm Compagnie, Nahmens Donau, zwanzig Jahr alt, bekam den neunzehnten August in den Trencheen auf der regione verticali linkerseits mit einer kleinen Kugel eine Contusion, worauf er so gleich mit einer kurzen Beraubung des Verstandes und einer Lähmung der ganzen rechten Seite zu Boden fiel.

Den folgenden Tag wurde er in das Lazareth gebracht. Bey der Untersuchung fand ich eine Handbreite aber nicht sonderlich erhobene Geschwulst. Sie schwankte beym Anfühlen, und in der Mitte ließ sie sich tief eindrucken, daß es fast schien, als ob der Knochen selbst eingedruckt wäre.

Weil der Kranke munter war, über keine sonderliche Schmerzen klagte, der Appetit, der

Schlaf

Schlaf und alle Se- und Excretiones in natürlichen Zustande waren; so wurde so gleich Ader gelassen, die Wunde fomentirt, und zu wiederholten malen ein reizendes Clystir verordnet. Diese Mittel hatten die gewünschte Würkung; die Lähmung des Fußes schien nachzulassen, am Arm aber blieb sie unverändert. Auf diese Art verhielte es sich bis den neun und zwanzigsten, da der Kranke auf einmahl über heftige Schmerzen des ganzen Kopfs klagte. An der Geschwulst selbst war keine Veränderung vorgegangen, außer daß die bewegliche Materie derselben sich in etwas resorbirt hatte. Der Puls war im Anfange gar nicht, und am Ende sehr wenig, fieberhaft. Als sich die Schmerzen beständig vermehrten, entschloß ich mich den dreyßigsten, die Haut an dem Orte, wo

sie sich am tiefsten eindrucken ließ, ins Creutz bis auf den Knochen durchzuschneiden; als dies geschehen war, entdeckte ich so gleich, daß der Knochen etwas angegriffen, und eine große 6. Linien lange Fißur hatte, welche von der Spitze des anguli anterioris et superioris ossis parietalis entstand, und sich nach hinten und seitwerts ausdehnete. Aus dieser lief noch eine kleine fissura capillaris, in der Länge eines halben Zolles, längst der sutura sagittali fort. Als ich den Umfang der Geschwulst noch ferner untersuchte, so entdeckte ich noch eine Fißur von der Länge eines halben Zolls, welche von der sutura coronali nach unterwerts gieng. Ich trepanirte hierauf so gleich auf dem angefressenen Orte des Knochens, so daß die obengedachte große Fißur von der Krone zugleich mit be-

berührt wurde. Als ich das ausgebohrte Stück herausgenommen hatte, so fand ich außer einer kleinen Fißur über zwey Loth geronnenes Blut, und die Dura Mater nach oben, hinten und seitwerts, über zwey Zoll von der Hirnschale losgerissen.

So bald das geronnene Blut weggenommen, und liquor mening. eingespritzt worden, fand man weiter keine Veränderung mehr an der Dura Mater.

Es wurde ein gehöriger Verband angelegt, wegen der schwachen Bewegung des Gehirns nochmahls Ader gelassen, und innerlich der Gebrauch des nitri fortgesetzt.

Der Kranke verspürte so gleich Linderung der heftigen Kopfschmerzen; er war munter; der

Puls

Puls ohne Fieber; in Ansehung der Lähmung hingegen verspürte man die ersten Tage keine Veränderung, sondern sie fing erst den dritten Tag nach der Operation an zu weichen. Die Eiterung war gut, doch nicht überflüßig. Die Zufälle wurden von Tage zu Tage milder; die Lähmung verschwand gänzlich, und ließ nur noch einige Schwäche in den Gliedern zurück.

Die Heilung der durae matris erfolgte ebenfalls nach Wunsche. Die Spitze des obengedachten anguli sonderte sich ab; der Kranke ging in der Stube spazieren, und alles versprach eine baldige Heilung.

Aber nachdem dieser gute Anschein sechs Tage angehalten hatte, und man auf dem Orte, wo die Dura Mater am meisten von den Knochen abgerissen war (ob sie gleich durch das

Einspri-

Einspritzen genugsam gereiniget werden konte) von neuen trepaniren wollte; so überfiel den Kranken den siebenden Tag nach der Operation auf einmahl ein starker Frost, welcher sich mit einer Hitze und einer wäßerigten Geschwulst über dem linken Auge endigte. Diese vermehrte sich täglich; das Fieber hielte fast den typum eines eintägigen Fiebers, zuweilen mit einigen, aber niemahls gänzlichen Remißionen. Die Geschwulst breitete sich nunmehro nicht nur über beyde Augen, sondern auch über die ganze linke Seite des Kopfs aus, und die Eiterung verminderte sich merklich.

Ich verordnete so gleich ein infusum mannae c. rheo, welches vier Stühle würkte. Um das Fieber in etwas zu hemmen, wurde das infusum chinosum C. ⊖. absynth. täglich zu verschiede-

schiedenen mahlen, aber ohne alle Würkung gebraucht. Das Fieber nahm einen unordentlichen Gang an, und Frost und Hitze wechselten täglich zwey auch dreymahl ab. Die Geschwulst nahm den ganzen Kopf ein; die Wunde vertrocknete; es geselleten sich zu diesen Umständen noch deliria. Der Kranke lebte noch vier Tage, da sich die Zufälle immer vermehrten, und gab endlich unter sehr beschwerlichen und ängstlichen Athemholen den zehnten September, als den eilften Tag nach der Operation, und den ein und zwanzigsten nach der Verwundung, den Geist auf. Die Paralysis, welche so gleich nach der Verletzung erfolgte, gab hinlänglich zu erkennen, daß eine gewisse Ursache vorhanden seyn müsse, welche durch einen Druck oder sonst auf eine Art auf die nach diesen gelähmten

lähmten Theilen gehenden Nerven würkte. Man versuchte durch Aderlassen, Fomentationen, und reizende Clystire, wenn etwa dieser Druck durch ausgetretene Säfte verursachet worden seyn solte, solche zu zertheilen, und wieder in den Kreislauf zu bringen: Sie wurden aber vergeblich angewandt. Man versuchte die Operation, und war auch so glücklich, in den ausgetretenen Säften eine Ursache zu finden; sie wurden weggeschaft; die Zufälle hörten auf; alles versprach eine glückliche Heilung, und man hätte unter diesen Umständen nichts weniger als einen so geschwinden Tod vermuthen sollen.

Diese Geschichte lehret, wie schwankend und ungewiß die Kennzeichen bey Kopf-Wunden sind, und daß der Wundarzt auch bey den allergün-

stigsten Zeichen doch niemahls einen glücklichen Ausgang der Cur mit Gewisheit voraussagen kann. Es können immer noch Ursachen verborgen seyn, die er nicht vermuthen, und wenn auch dieses wäre, dennoch nicht heben kann. Die Zergliederung des Verstorbenen wird dieses mit mehrern bestätigen.

Kaum hatte ich die Häute des Kopfs vorwerts unter der glabella bis auf den Knochen durchschnitten, so floß so gleich unter dem Pericranio über ein Loth dünnes Eiter hervor, welches durch die Entzündung entstanden war, und vermuthlich die Wassergeschwulst verursacht hatte. Als ich diese Häute gänzlich wegnahm, fand ich ferner, daß die obere Fißur von dem angulo superiori ossis parietalis sinistri noch anderthalb Zoll schräg nach hinten und unterwerts

werts, und hierauf wieder einen Viertel Zoll einwerts nach der sutura sagittali zurück ging; die zweyte entstand mit einem spitzigen Winkel aus derselben, ging zwey Zoll an der sutura sagittali nach hinterwerts, und endigte sich da, wo sich die erste einwerts bog. Die dritte war ebenfalls zwey Zoll lang, und machte nach hinterwerts auf dem Osse parietali einen halben Zirkel. Weil die ganze Gewalt des verletzenden Körpers vornemlich den Ort berühret hatte, wo sich bey Kindern die Fontanelle befindet, und bey diesem jungen Menschen die Sutur noch nicht fest genug verwachsen war, so geschahe es, daß sich die Spitze des anguli losgerissen hatte, wozu die, auf der innern Fläche befindliche Fißur ebenfals das ihrige beygetragen haben mag. Zu gleicher Zeit waren noch

einige Splitter von der Sutur losgegangen, welches ich in der Folge noch anführen werde.

Auf der innern Fläche der Hirnschale bemerkte ich, daß die größere Fißur beyde Tafeln durchdrungen hatte, und sich in der Gegend der Fontanelle in die Sutur verlohr, nach hinterwerts aber auf eben die Art, wie auf der äußern Fläche fortgieng. Fast in der Mitte derselben entstand eine andere, welche sich oben in der sutura sagittali, unten aber in einem sulco pro ramo arteriae meningeae mediae verlohr, und diese war nur in der innern tabula befindlich. So hatten auch die beyden obengedachten suturae capillares nur die obere tabulam durchdrungen. An der Dura Mater bemerkte ich an dem Orte, wo sie sich von der Hirnschale losgerissen hatte, weiter nichts, als ein wenig Ei-

ter von der vorhergegangenen Eiterung; außer-
dem war sie rein, und gesund. Auf der rech-
ten Seite hingegen nach vorwerts traf ich ei-
nen kleinen zackigten Splitter an, welcher sich
zwischen beyde Lamellen eingedrängt hatte, und
vermuthlich von der Sutur hergekommen war.
Als diese weggenommen worden, fand ich auf
dem apice lobi dextri anterioris ein dickes zä-
hes Eiter zwey Linien im Durchschnitt, welches
den ganzen lobum wie eine Haut umgab; des-
gleichen in einer beträchtlichen arteria menin-
gea einen feststeckenden Splitter. Als ich die-
sen lobum aufgehoben, und heraus genommen
hatte, so fand ich ferner, daß sich noch überdies
eine Quantität von zwey Loth Eiter in der Ge-
gend der Orbita ergossen hatte, und sich bis
an den Processum gallinaceum erstreckte. Die

fossa, welche von den alis magnis ossis sphenoidei in der innern Concaven Fläche der Hirnschale gebildet wird, war ebenfals mit vielem Eiter angefüllt.

Die ventriculi cerebri maiores waren voll von einem hellen sero; so waren auch die Gefäße des plexus choroidei sehr ausgedehnet, und mit Blute angefüllt. Und hievon war der verhinderte Kreislauf ohne Zweifel die Ursache.

Weil nun die Nerven in der basi des Gehirns aus der Substantia medullari entstehen, so hat sich das daselbst befindliche Eiter durch seinen Druck um so viel mehr würksam erweisen, und den Tod verursachen können.

Vielleicht wundert man sich, daß ich die Geschwulst nicht so gleich geöfnet und das geronnene Blut herausgenommen habe. Ich hätte,

wird

wird man sagen, auf diese Art die Fißur so gleich entdecken, und den Kranken vielleicht noch retten können. Allein welches sind die gewissen Kennzeichen? Woher wissen wir, ob die Operation vorgenommen werden müsse, oder nicht? Wie oft entstehen durch einen Schlag, Stoß oder Fall Geschwülste am Kopfe, (und diese Fälle sind gewiß nicht selten) wo der starken äußern Gewalt ohngeachtet, weder Fißuren, noch andere Zufälle entstehen, und welche durch Aderlassen, resolvirende Umschläge und, gelinde Laxirmittel, in kurzer Zeit gehoben werden. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß Kinder nach einem Falle oft große Beulen am Kopfe bekommen, welche mehrentheils ohne nachtheilige Folgen zertheilet werden.

Wolte man einwenden, daß die Gewalt einer Kugel dennoch immer eine größere Würkung verursachen müsse, als der stärkste Fall oder Schlag; so antworte ich, daß die Verwundung in dem gegenwärtigen Falle nicht so wohl von einem starken, als vielmehr von einem matten Schusse verursachet worden, so daß die Kugel nicht Gewalt genug hatte, die äußere Haut zu zerreißen. Die Betäubung und der Schwindel selbst, sind keine hinlängliche Kennzeichen, welches noch durch zwey Beobachtungen beweisen kann.

Den sechsten May 1761. bekam ich zu Ende der Prager Bataille auf dem kleinen Augenwinkel der linken Seite, gerade auf dem Rande der Orbita, einen matten Flinten-Schuß, nach welchem ich so gleich vom Pferde fiel, und eini-

ge

ge Minuten sinnlos lag. Es entstand an diesem Orte so gleich eine Geschwulst von der Grösze eines Eyes; vier Tage lang schnaubte und spukte ich Blut, und hatte währender Zeit die empfindlichsten Schmerzen.

Meine vielen Geschäfte erlaubten mir nicht, die gehörige Sorgfalt vor mich selbst anzuwenden, und wer die Verrichtungen kennet, welche einem General-Chirurgus nach einer vorgefallenen Schlacht obliegen, der wird mich gewiß bedauren. So oft ich mich buckte, und dieses muste des Tages sehr oft geschehen, so glaubte ich, wegen der heftigen Schmerzen, die Geschwulst würde den Augenblick zerplatzen. Ich brauchte die ganze Zeit über, so oft es sich nur thun lassen wolte, weiter nichts als Umschläge von kalten Wasser, in welchem Salmiac auf-

gelöset worden. Ob sich gleich nach dessen Gebrauch die Geschwulst zertheilte, so blieb doch noch einige Monathe ein heftiger Schmerz in den Knochen zurück, so daß ich diesen Ort nicht ohne Empfindung anrühren konnte, und ich besorgte immer, der Knochen mögte eine Fißur erlitten haben, und doch war es nur eine Quetschung der Nerven in der Haut, weil ich nach sechs Monathen nicht die geringste Empfindung mehr davon verspüret habe.

Zu Ende des Merzes 1772. wurde ich zu einem hohen Hof-Patienten gerufen, welcher auf dem obern Theile des Ossis parietalis einen Stoß bekommen hatte. Ich bekam ihn erst nach einer Zeit von vier und zwanzig Stunden zu sehen, und fand so gleich eine Geschwulst von der Größe eines Hünereyes, und beym Anfühlen

fühlen hätte man glauben sollen, daß eine Eindrückung des Knochens zugegen seyn müsse. Der Patient klagte über Schmerzen, Schwindel, und einen gelinden Sopor, und doch wurden in einer Zeit von vier Tagen alle diese Zufälle durch Aderlassen, zertheilende Fomentationen, Clystire, und innerliche temperirende Mittel gehoben, so daß sich dieser hohe Patient noch itzt bey erwünschtem Wohlseyn befindet.

Die achte Beobachtung.

Von einer geringen Wunde am Osse parietali sinistro, worauf, obgleich die Trepanation vorgenommen wurde, dennoch der Tod erfolgte.

Ein Soldat von dem Infanterie Regimente des Prinzen Ferdinands Königl. Hoheiten von

des Herrn Hauptmann von Pirch Compagnie, Nahmens Albrecht, zwey und zwanzig Jahr alt, mittler Statur, bekam den dritten September in den Approchen eine Wunde an dem Osse bregmatis sinistro, wodurch der Knochen selbst von den Integumenten zwey Zoll lang, und einen Zoll breit entblößet wurde. Bey der Verwundung verspürte er nur einen geringen Taumel.

Den sechsten wurde er ins Lazareth gebracht, wo ich außer dem angeführten, und einer geringen Veränderung des Knochens nichts merkwürdiges fand. Es wurden so gleich Aderlässe, Fomentationen, und temperirende Mittel verordnet. Der Kranke befand sich bis gegen den zehnten munter und ohne Schmerzen. Er schlief des Nachts ruhig, der Appetit, die Se-

und Excretionen, desgleichen der Puls waren natürlich, und die Wunde hatte eine gute Eiterung.

Den eilften bis zum zwölften wurde der Puls klein und geschwinde; im Genick fand sich ein ziehender Schmerz ein, so daß der Kranke seine meisten Geschäfte mit gebogenem Haupte verrichten muste. Die übrigen Zufälle verhielten sich, wie die ersten Tage.

Den dreyzehnten wurde der Puls voll und geschwinde; es fand sich einiger Schwindel ein, ob sich gleich der Kranke übrigens wohl befand. Ich verordnete zum drittenmahl Ader zu lassen; in der Nacht stellte sich eine Schlaflosigkeit ein; den vierzehnten vermehrte sich der Schwindel, und gegen Abend gesellete sich noch eine Mattigkeit und Lähmung der rechten Seite dazu.

Wegen des noch vollen und geschwinden Pulses wurde nochmahls Ader gelassen. Ich hielte nunmehro die Operation vor das einzige noch übrige Mittel. Die Wunde wurde erweitert, und mitten auf dem Osse parietali, zwey Zoll von der sutura sagittali (weil die Zufälle keinen Ort ins besondere anzeigten) die Trepanation vorgenommen. Allein ich fand nach derselben die Dura Mater rein und gesund, auch war sie im geringsten nicht losgerissen. Weil der Puls nicht mehr so voll war, und der Kranke den ganzen Tag keine Oefnung gehabt hatte, ließ ich ihm ein reizendes Clystir mit Squille geben.

Den funfzehnten stellten sich die heftigeren Bewegungen ein; doch blieben die andern Zufälle wie den vorigen Tag; gegen Abend wurden sie heftiger; der Puls wurde klein und in-

termittirend, und der Kranke starb den sechszehnten des Morgens, den zweyten Tag nach der Operation, und den vierzehnten nach der Verwundung.

Die äußere und innere Fläche der Hirnschale, so auch die Dura Mater wurden bey der Oeffnung gesund, unverletzt, und ohne Risse und Fißuren angetroffen, außer daß sich auf der Dura Mater an der trepanirten Stelle etwas von geronnenen Blute befand, welches aber nach der Operation erst von einem gerissenen Gefäße entstanden war.

Nach hinweg genommener Dura Mater fand man auf der tunica arachnoidea eine ausgetretene Lymphe, ohngefehr ℥j am Gewicht; sie hatte dieselbe wie eine Haut zwey Zoll im Durchschnitte von dem vordern Ende des lobi posterioris

rioris über die fossam Sylvii bis zu der Spitze des lobi anterioris auf dem linken hemisphaerio überzogen. In den Ventriculn des Gehirns fand man die gehörige Menge von Sero; außer dem waren alle übrige Theile des Gehirns in gesunden natürlichen Zustande.

Die neunte Beobachtung.

Von einer Haupt-Wunde am linken Osse parietali, welche bald nach der Trepanation tödlich wurde.

Ein Soldat von dem Infanterie-Regiment des Prinzen von Bernburg Durchl. von des Herrn Major von Ludwig Compagnie, Nahmens Kraut, vierzig Jahr alt, bekam in den Trencheen den funfzehnten August durch eine kleine

Kugel

Kugel eine anderthalb Zoll lange und einen Zoll breite Wunde der äußern Bedeckungen des Kopfs, wodurch eine Entblößung des Knochens entstand. Die Wunde wurde so gleich erweitert und fomentirt; es ward Blut weggelassen, und zum innern Gebrauch wurden Osa verordnet.

Den sechszehnten hatten sich noch keine schlimme Zufälle eingefunden, weil der Patient aber diesen Tag keinen offenen Leib gehabt hatte; so wurde so gleich ein Clystir mit Otro verordnet, auf welches einige Stühle mit großer Erleichterung erfolgten.

Den siebenzehnten bis zum achtzehnten wurde der Puls fieberhaft, jedoch ohne weitere Zufälle.

Den neunzehnten hingegen wurde der Puls wieder ruhig; der Kranke befand sich außerordentlich munter; er klagte über keine Schmerzen; an der Wunde fand sich eine Eiterung ein; gegen Abend aber wurde der Puls wieder etwas voll und geschwinde.

Den zwanzigsten fand ich solchen zwar noch geschwinde, aber nicht mehr so voll wie den vorigen Tag; die Nacht hatte der Kranke auch ruhig geschlafen. Die Eiterung vermehrte sich. Ich ließ am Fuße noch etwas Blut weg, und mit den obigen Mitteln fortfahren. Nach Tische fand sich ein kleiner Fieberanfall ein; um vier Uhr aber war der Puls schon wieder ruhig. Er hatte bisher immer einige Löffel Bouillon zu sich genommen, und gehörige Oefnung gehabt.

Den

Den ein und zwanzigsten fand ich den Kranken taumelnd mit einer Verwirrung der Sinne; die Sprache war verlohren, und zwar ohne Zweifel von einer Lähmung der Zunge.

Ich nahm so gleich ohne Verzug die Trepanation vor, und zwar einen halben Zoll vor der sutura lambdoidea ossis occipitis nahe an der linea circulari ossis parietalis, als dem untersten Theile der Verletzung. Nach derselben kam so gleich zwey Loth mit Blut vermischtes Eiter zum Vorschein. Weil die Dura Mater nach oben und vorwärts noch etwas von der Hirnschale losgerissen war, so wiederholte ich den zwey und zwanzigsten die Operation fünf viertel Zoll von der sutura coronali. Ich hatte nunmehro Raum genug, die angegangene Dura Mater durch das Einspritzen mit warmen liquor. Mening. zu reini-

gen. Weil die Bewegung des Gehirns stark genug angetroffen wurde, so ließ ich nur einen Verband ohne weitere Veränderung in der Curmethode anlegen. Nach Tische stellte sich wieder ein Fieberanfall ein, welcher bis um fünf Uhr dauerte, worauf der Puls zwar klein und regelmäßig, gegen Abend aber doch wieder etwas voller wurde.

Den drey und zwanzigsten traf ich die Dura Mater noch in den vorigen Umständen an; die Ränder der Wunde waren trocken, der Puls klein und geschwind; die Lähmung der Zunge nebst den übrigen Zufällen hielte unverändert an, und die Stuhlgänge erfolgten ohne Wissen des Kranken. Die Nacht war sehr unruhig und diese Unruhe hielte den vier und zwanzigsten noch an; die Wunde blieb trocken,

cken, die Dura Mater unrein, und der Puls unverändert; nur die ohne Wissen erfolgenden Stuhlgänge hatten nachgelassen. Um die Kräfte wieder zu erwecken, verordnete ich ein reizendes Clystir mit Squille; es erfolgten zwar einige Stuhlgänge, aber alle Zufälle nahmen je mehr und mehr zu; der Kranke konte nichts mehr zu sich nehmen; der Puls wurde immer kleiner und endlich intermittirend, bis er endlich nach eilf Uhr des Mittags als den neunten Tag nach der Verwundung starb.

Die Oefnung lehrte mich, daß ich diesen Kranken dennoch nicht hätte retten können, wenn auch gleich die Operation noch einigemahl wäre wiederholet worden. An der Hirnschale selbst fand ich nichts wiedernatürliches, hingegen war die Dura Mater fast eine Hand groß

an dem Orte der gemachten Oefnung angegriffen, und verdorben.

In dem sinu longitudinali superiori fand ich einige kleine polypöse Gewächse, und als ich diese Membrane gänzlich weggenommen hatte, so entdeckte ich wieder auf der tunica arachnoidea, und zwar mehrentheils auf dem Anfange des lobi posterioris sinistri eine mit Eiter vermischte ausgetretene Lymphe, welche am Gewicht ohngefehr eine Drachme betrug, und von welcher ein Theil an der innern Fläche der Dura Mater klebte. In der Gegend, wo die pia Mater den lobum anteriorem mit dem posteriori vereiniget, oder auf der so genannten fossa Sylvii sinistra oberwärts, bemerkte ich, daß dieser Theil mit einem anderthalb Linien

dicken

dicken weißgelblichten Schleim überzogen war, welcher sich gänzlich abstreichen ließ.

Die darunter liegende Substantia corticalis des Gehirns war aufgelößt, und gab einen faulen Geruch von sich. Eben dies fand ich auch in dem linken hemisphaerio und die Arterien der pia Mater waren außerordentlich stark mit Blute angefüllt. In der Dura Mater fand ich noch viele aufgetriebene verstopfte Drüsen; in den stark mit Wasser angefüllten Ventrikeln einige Wasserblasen in der Größe einer Linse, desgleichen an der glandula pineali drey ansehnliche Steinchens. Die übrigen Theile des Gehirns hatten ihre natürliche Beschaffenheit.

Die zehnte Beobachtung.

Von einer tödlichen Haupt-Wunde am Osse parietali sinistro.

Carl Gottfried Jahn, ein und zwanzig Jahr alt, ein Minirer und Soldat von dem Infanterie Regiment von Rebentisch, von des Herrn Major von Tiesch Compagnie wurde den fünf und zwanzigsten August Abends um sieben Uhr, von einer gesprengten Mine nicht allein in den Schutt vergraben, und an der ganzen rechten Seite gequetscht, sondern auch bey Herausziehung durch ein Stück gesprungener Granate auf das linke Os bregmatis getroffen, und dadurch wurde eine Wunde der Integumentorum oberhalb und etwas vorwärts von drey Zoll lang

zuwe-

zuwege gebracht; der Knochen selbst wurde einen halben Zoll breit seines Pericranii beraubt.

Den sieben und zwanzigsten kam er ins Lazareth, ich bemerkte so gleich einen vollen starken Puls, welcher sich aber nach einigen Aderläßen so gleich legte. Der Kranke befand sich munter, außer das er sich wegen eines heftigen Schmerzens in der linken Seite (an welcher man doch nicht die geringste Verletzung verspürte) nicht wohl bewegen konte. Diese Seite wurde fleißig mit resolvirenden Spiritus gewaschen, die Haare des Kopfs wurden abgeschoren, und die Wunde zum öftern fomentirt. Innerlich gab man Osa.

Den acht und zwanzigsten und neun und zwanzigsten fand sich nichts merkwürdiges [ein, außer einer Verstopfung, welche aber durch ei-

nige Doses Rhabarber mit Cremor tartari so gleich gehoben wurde. Weil sich der Puls wieder gehoben, so wurde zum dritten mahl Ader gelaßen.

Den dreyßigsten bis zum ersten September waren die Zufälle noch immer in den vorigen Umständen; die Schmerzen der linken Seite ließen nach; die Eiterung stellte sich ein; die Stuhlgänge waren natürlich, der Puls zwar klein, aber regelmäßig. Alles dieses hielte bis zum sechsten an, wo der Puls gegen Abend etwas fieberhaft wurde, und die linke glandula parotis ein wenig aufschwoll. Aeußerlich wurden resolvirende Kräutersäckchen mit Campher und innerlich Osa gegeben.

Den sechsten dauerte der fieberhafte Puls fort; die Geschwulst am Halse nahm zu; es

stellte

stellte sich auch ein Durchfall ein, welcher aber den siebenten nach dem Gebrauch unseres abführenden Pulvers wieder nachließ. Die Eiterung gieng gut von statten; der Schlaf war ruhig, der Puls nicht mehr so voll, aber noch immer geschwind.

Den achten war alles in den vorigen Umständen, außer daß der Kranke wegen der Fieberbewegung wenig geschlafen hatte. Die Nacht zum neunten stellte sich der Durchfall wieder ein, und hielte den ganzen Tag mit geschwinden Pulse an. Außerdem war der Kranke munter, und die geschwollene Parotis fieng nun an sich zu zertheilen.

Weil der Durchfall einen Diätfehler zum Grunde hatte, so wurde das abführende Pulver,

ver, und abgekochtes Reißwasser mit gummi arab. die Gedärme zu reinigen verordnet.

Beym Verbande merkte ich, daß die Eiterung sparsamer wurde.

Den zehnten wurden wegen des anhaltenden Durchfalls die abführenden Mittel fortgesetzt; die Wunde war ganz trocken, die Drüse hatte sich zertheilet, und der Puls war sehr klein und geschwinde.

Den eilften ließ der Durchfall bey fortdaurenden Fieber-Pulse nach, die Geschwulst des Halses war gänzlich verschwunden; die Wunde hatte wieder etwas Eiter; weil der Kranke äusserst abgemattet war, so verordnete ich das infusum chinae.

Den zwölften lag der Kranke bey gesundem Verstande und ohne alle Zufälle, welche die

Opera-

Operation nothwendig gemacht hätten, ganz stille, und sprach fast kein Wort. Der Puls war noch fieberhaft und die Wunde trocken.

Den dreyzehnten war der Puls äußerst fieberhaft; die Mattigkeit hatte den höchsten Grad erreichet, so daß der Kranke nichts mehr zu sich nehmen konnte. Des Abends gingen die Excremente und der Urin wider Wissen ab, und den vierzehnten des Morgens starb er in großer Stille ganz unvermuthet, den neunzehnten Tag nach der Verwundung.

Da bey diesem Falle die angebrachte Gewalt die äußern Theile nicht sonderlich verletzt hatte; so war sie um so viel würksamer gegen die innern gewesen, so daß eine wahre Zerreißung der kleinen Gefäße, welche aus der pia Mater in die substantiam corticalem des Gehirns gehen,

hen, entstanden war. Die Oefnung zeigte zugleich, daß die Operation hier ganz vergeblich angestellet gewesen wåre, weil man die Ursache, welche ihren Sitz tief in der Substanz des Gehirns hatte, doch nicht erreicht håtte.

Die Hirnschale und die Oberflåche der Dura Mater wurden ohne alle Verletzung angetroffen; in dem sinu longitudinali superiori fand ich ein wenig Eiter, und einige polypôse Gewåchse. Als ich einen Einschnitt in dieselbe machte, floß so gleich eine Menge gelblichtes Serum heraus, und nachdem sie zurück gelegt wurde, so fand ich auf dem linken hemisphaerio des Gehirns vornehmlich auf der tunica arachnoidea in der Mitte der fossa Sylvii auf den apicibus lobulorum anteriorum und demjenigen Theile des Gehirns, welcher in der fos-

sa media baseos Cranii liegt, eine sehr starke verdickte Lymphe, welche auf der fossa Sylvii vier Zoll im Durchschnitt hatte.

An dem leztern Orte war die Lymphe ganz verdorben, und hatte auch die weißliche Farbe des Gehirns in eine dunkelbraune verwandelt; ein Theil derselben von einer griesichten Beschaffenheit hatte sich selbst in diese Höle ergossen.

Gleich über dem rechten größern Ventrikel gerade unter dem Orte der äußern Verletzung bemerkte ich, daß ein Theil des Gehirns sehr verändert war, und bey der Berührung ward ich eine bewegliche Materie gewahr. Ich öfnete diesen Ort, und fand eine Höle, in welcher über ein Loth dickes zähes geronnenes Blut enthalten war; unter demselben war die substan-

tia

tia medullaris des Gehirns in eine gelbe weiche Feuchtigkeit (ohngefehr von der Art, wie sie in einem meliceride gefunden wird) verwandelt. Die ganze innere Fläche der Höle war verfault, und in eine braune Gauche aufgelößt. Außer noch einigen polipösen Gewächsen in den beyden größern Ventrikeln des Gehirns, in den sinubus transversis bemerkte ich an den übrigen Theilen nichts merkwürdiges.

Die eilfte Beobachtung.

Von einer Wunde am Osse frontis, welche nach der Trepanation tödlich ablief.

Ein Füsilier von dem hochlöbl. Regiment von Bülow des Herrn Capitain von Haack Compagnie,

nie, Nahmens Hampe, fünf und zwanzig Jahr alt, mittler Statur, wurde den vierten September an einer Haupt-Wunde, so er die Nacht zuvor in den Trencheen bekommen hatte, in das Feld-Lazareth gebracht.

Als ich die Wunde untersuchte, fand ich, daß sie von einer kleinen Kugel verursacht worden, welche auf der linken Seite des Stirnbeins, einen halben Zoll von der sutura coronali und eben so weit von der bey Kindern gewöhnlichen sutura frontali, durch die äußere Haut des Kopfs schräg durchgedrungen, in der Länge eines Zolls wieder heraus gegangen, und in den Haaren sitzen geblieben war.

Da ich an dem Knochen selbst keine Verletzung bemerkte, so wurde die Wunde erweitert und fomentirt, Aderläße und temperirende Mit-

Mittel angewendet. Der damahlige fleißige und lehrbegierige Königl. Pensionair und nunmehrige geschickte Regiments-Chirurgus des Möllendorfischen Infanterie Regiments Herr Riesebeck bekam diesen Kranken zur Aufsicht.

Den sechsten wurde nochmals Ader gelassen, und weil sich eine gute Eiterung einfand, mit den obigen Mitteln bis den achten fortgefahren.

Den neunten bekam der Kranke ein gelindes abführendes Mittel, welches einige Stühle verursachte.

Dieses gute Befinden währte bis zu dem funfzehnten Tag, nach welchen der Kranke die Nacht unruhig zubrachte, und über bittern Geschmack, Uebelkeiten, und Kopfschmerzen klagte; auch hatte sich ein kleiner geschwinder fieber-

hafter Puls eingefunden. Ich verordnete unser abführendes Pulver, auf welches fünf Stuhlgänge erfolgten, und der bittere Geschmack und die Uebelkeiten sich verlohren. Der Schlaf war die Nacht gut. Den sechszehnten wurde der Puls ruhig; ich verordnete die solutionem amaram und ein Pulver von der China mit nitro. Diese Mittel wurden bis gegen den achtzehnten fortgesetzt und der Patient befand sich sehr leidlich. Die Nacht zum neunzehnten stellte sich wieder ein fieberhafter Paroxismus ein; der Frost hielt eine halbe Stunde, die Hitze aber nebst einem kleinen fieberhaften Pulse noch des Morgens an. Der Patient klagte über große Mattigkeit, Kopfschmerzen und Durst, und war auch zweymahl zu Stuhle

gewesen. Er nahm alle zwey Stunden die analeptische Potion mit China.

Die Nacht zum neunzehnten stellte sich das Fieber auf die vorige Art wieder ein, und ließ eine Steifigkeit und einen Schmerzen im ganzen Nacken zurück. Der Kranke war ganz dumm und kraftloß. Die Eiterung der Wunde fieng an sich zu vermindern; unterdessen wurde mit den obigen Mitteln fortgefahren, und auf den Nacken wurden zertheilende Kräuter-Säckgen warm aufgelegt.

Den zwanzigsten des Morgens kam das Fieber nebst einer wäßerigten Geschwulst über dem linken Auge wieder zum Vorschein, der kleine Puls und die Mattigkeit daureten fort, und ich entdeckte bey der Entblößung der Hirnschale eine kleine undeutliche Fißur. Ich trepanirte so

gleich

gleich an diesem Orte, fand aber, daß die Fißur nur durch die äußere tabula gedrungen war. Die Dura Mater war gesund, und an dem Orte, wo die Kugel aufgeschlagen, von der Hirnschale abgerissen. Die innere Mittel wurden wie die vorigen Tage fortgesetzt, und auf die Wassergeschwulst applicirte man Umschläge mit Weineßig und Stahlkugeln.

Die Nacht zum ein und zwanzigsten verlohr der Kranke den Gebrauch der Sprache, und lag in einem anhaltenden Sopor. Weil der Puls wieder voller geworden, so ließ ich nochmahls zur Ader; es erfolgte aber keine Nachlassung der Zufälle, und der Kranke starb die folgende Nacht zum zwey und zwanzigsten, als den achtzehnten Tag nach der Verwundung.

Bey der Oefnung fand ich die Hirnschale und die Dura Mater, einen kleinen Fleck der letztern über der Wunde ausgenommen, natürlich und fest an der Hirnschale befestiget. In dem sinu longitudinali und transuersali hingegen entdeckte ich einige polypöse Gewächse, welche den Umlauf des Bluts verhindert hatten. Auf der tunica arachnoidea des linken hemisphaerii unter der Mitte des ossis bregmatis hatte sich eine dünne ausgetretene Lymphe vier Unzen am Gewicht gesamlet, welche gedachte tunicam in der Größe eines Thalers überzog, und sich durch den falcem auf die rechte Seite einen halben Zoll erstreckte. An diesem Orte entdeckte ich eine sehr fest sitzende Excrescenz einen halben Zoll lang und einen viertel Zoll breit, welche von der verdickten Lymphe

phe entstanden war, und eine Aehnlichkeit mit einem Hahnenkamm hatte. Unter dem rechten lobo des Gehirns war ebenfals eine solche ausgetretene Lymphe; sie hatte aber an diesem Orte noch keine Zerstöhrung angerichtet. Die übrigen Theile des Gehirns und des kleinen Gehirns waren natürlich und unverändert.

Die zwölfte Beobachtung.

Von einer durch einen Schuß verursachten geringen Entblößung des Ossis frontis mit einem tödlichen Ausgange.

Ein Soldat vom Bataillon von Drach, von des Herrn Hauptmann von Manteufels Compagnie, Nahmens Beyer, zwanzig Jahr alt,

mittler Statur, wurde den vierten September mit einer kleinen Kugel, da er den verlohrnen Posten gehabt, und deshalb auf der Erde liegen muste, an der rechten Seite oberhalb des Ossis frontis verwundet. Die Empfindung war so geringe, daß er gar nicht verletzt zu seyn glaubte, wenn ihn das herabfließende Blut nicht davon überzeugt hätte.

Er wurde den fünften ins Lazareth gebracht; weil er sehr blutreich war, so hatte man ihm schon zweymahl zur Ader gelassen, den Kopf abgeschoren, fomentirt, und Temperirmittel gegeben. Ich fand eine Wunde in der Haut fünf viertel Zoll in der Länge, und das tuberculum frontis dextrum in der Größe eines Groschens entblößt, außerdem weder Fißuren noch Fracturen. Der Patient war munter, auch

waren

waren nicht die geringsten gefährlichen Symptomen vorhanden.

Den siebenten verordnete ich wegen seines vollen und geschwinden Pulses noch eine Aderlaß, und setzte den Gebrauch des Otri, und der Fomentationen fort, und verspürte bis zum dreyzehnten nicht die geringste Veränderung an dem Befinden des Kranken. Die Wunde eiterte gut, und alle Verrichtungen des Körpers erfolgten natürlich.

Den vierzehnten wurde der Puls in Gesellschaft eines kleinen Schwindels wieder voll; nach dem Aderlassen aber legte sich den funfzehnten beydes; die Nacht bekam der Kranke wieder starke Hitze, welche den sechszehnten des Morgens noch anhielte. Ich verordnete deswegen zum fünftenmahle zur Ader zu lassen.

Den Nachmittag stellte sich ein Fieberanfall mit Hitze und Frost ein, welcher die ganze Nacht bis gegen den siebenzehnten anhielte, und erst gegen Morgen etwas nachließ. Man gab ein Laxir-Tränkchen mit Manna, auf welches zwey Stühle erfolgten. Außer einer Mattigkeit war weder Kopfschmerz noch Schwindel zugegen, und die Wunde eyterte gut. Gegen Abend traf ich den Kranken mit vollem Pulse in einem gelinden Schweiße an.

Den achtzehnten befand sich der Kranke leidlicher, ob gleich der Fieberpuls anhielte. Die Speichel-Drüsen der untern Maxille liefen etwas an, und wurden wie oben behandelt.

Den neunzehnten des Nachts hatte sich wieder ein Fieberanfall eingefunden mit einer Steifigkeit des Halses und sehr geschwinden Pulse; jedoch

jedoch an der Wunde selbst fand ich keine Veränderung.

Es wurde deswegen zum sechsten mahle Ader gelassen, und mit dem Gebrauch der obigen Mittel fortgefahren.

Den zwanzigsten hatte der Schmerz des Halses etwas nachgelassen; der Puls war mehrentheils ordentlich, und der Kranke sehr munter. Gegen Abend aber fand sich ein kleiner Fieberanfall ein, welcher den ein und zwanzigsten des Nachts mit mehrer Heftigkeit wieder kam, so daß der Fieberpuls den folgenden Morgen noch anhielte. Die Eiterung wurde geringer; doch klagte der Kranke außer einiger Mattigkeit nicht über die geringsten Schmerzen.

Die Nacht zum drey und zwanzigsten war sehr unruhig; Frost und Hitze hatten zu drey

ver-

verschiedenen mahlen abgewechselt, und auch des Morgens fand ich noch einen kleinen Fieberpuls, und in dem Gesichte bis an die Stirne eine brennende Geschwulst; die letztere war von einer Wassergeschwulst aufgetrieben. Ich ließ auf das Gesicht Kräutersäckchen, auf die Stirne aber eine Fomentation von ▽calc. viuae et aceto vini et globl. ♂ warm auflegen.

Den vier und zwanzigsten fand ich den Puls weniger fieberhaft; die Geschwulst des Gesichts hatte sich bis an die untere Kinnbacke gezogen. Die Wassergeschwulst der Stirn hingegen blieb unverändert. Die Wunde war fast gänzlich trocken, und gegen Abend vermehrte sich die Mattigkeit.

In der Nacht zum neun und zwanzigsten stellte sich das Fieber wieder ein. Die Wunde

blieb

blieb trocken; die Mattigkeit vermehrte sich, doch schien es, als ob sich die Geschwulst des Gesichts und der Stirne etwas gesetzt hätte. Gegen Abend fand ich den Puls fast ganz ordentlich, der Kranke klagte über keinen andern Schmerz, außer über ein Spannen, welches die Geschwulst verursachte. Die Stuhlgänge geschahen bisher ordentlich. Den sechs und zwanzigsten hatte sich die Geschwulst der Stirne und des Gesichts fast gänzlich verlohren, ob der Kranke gleich die Nacht wieder ein Fieber gehabt hatte; der Puls war aber doch des Morgens wieder ruhig, die Wunde hingegen trocken. Die Nacht stellte sich das Fieber von neuen ein, und ich fand den Kranken in einem Sopore.

Unter diesen Umständen ließ ich so gleich an der Stelle des entblößten Knochens trepaniren,

ich fand aber nichts, als ein wenig geronnenes Blut. Die Zufälle hielten an, und es geselleten sich wieder Wissen abgehende Stühle, desgleichen Abgang des Urins und abwechselnde Fieberbewegungen dazu, bis gegen den dreyßigsten des Morgens der Kranke verstarb.

Bey der Oefnung fand ich die Hirnschale ohne Fißuren und Risse; auf der Dura Mater entdeckte ich an der trepanirten Stelle ein wenig Eiter.

In dem sinu longitudinali superiori fand ich vorwerts, und mehr nach hinten ein wenig verdicktes Serum.

Die tunica arachnoidea des ganzen hemisphaerii sinistri war mit einem dünnen Eiter überzogen, und fast gänzlich in eine Schleimhaut verwandelt, welche alle Gefäße der pia

Mater

Mater bedeckte und zusammen drückte; sie ließ sich wie ein dünnes Pergament zerschneiden.

Die substantia corticalis des Gehirns war hin und wieder angegriffen; auf dem lobulo anteriori über dem größern Ventrikel entdeckte ich in derselben etwas bewegliches.

Bey der Oefnung kam eine über drey Zoll tiefe, und vier Zoll breite Höle zum Vorschein, welche mit einer braunen stinkenden Gauche angefüllet war. In der fossa media sinistra fand ich auf der Dura Mater fast eine Drachme verfaultes Serum. Die Ventrikeln des Gehirns enthielten sehr wenig Lymphe, und die Gefäße der pia Mater waren mehrentheils von Blute leer und zusammen gefallen. Die übrigen Theile des Gehirns hatten ihre natürliche Beschaffenheit.

Kurze Anmerkungen über die vorhergegangenen Beobachtungen.

Ich habe diese Vorfälle mit aller historischen Treue erzählet, ob sie gleich insgesamt einen betrübten Ausgang haben. Sie schienen bey dem ersten Anblick nicht sonderlich gefährlich; mehrentheils waren es leichte Verletzungen der äußern Haut, ohne heftige Erschütterung, ohne Eindrückung der Knochen oder Fracturen. Die Kranken befanden sich die ersten Tage wohl; sie konten herumgehen und ihre Geschäfte verrichten. Sie hatten alle in einer großen und hellen Stube gute bequeme Lagerstellen, und wurden mit allem Fleiße besorgt. Man suchte durch Aderlassen, Umschläge, gelinde abführende Mittel, reitzende

Clysti-

Clystire, und innere schickliche Mittel den Zufällen zuvor zu kommen, und doch war alle Hülfe der Kunst vergebens.

Dieses bewegte meine ganze Seele, und ein jeder Arzt, welcher menschenfreundliche Empfindungen hat, würde unter ähnlichen Umständen eben so gerührt werden, wenn er aller Mühe und Sorgfalt ohngeachtet den Kranken nicht helfen kann, sondern einen bloßen Zuschauer von der Wuth der Krankheit abgeben muß. Ich hatte in meiner langen Praxis so wohl im Felde als Garnisonen weit gefährlichere Kopf-Wunden unter den Händen gehabt, und mehrentheils glücklich geheilet. Ich verglich und durchdachte deswegen alle Umstände, und verfiel auf eine neue Heilmethode, von welcher ich

in der Folge fast immer die glücklichsten Würkungen gesehen habe.

Meine Leser werden sich erinnern, daß ich nur bey zwey Vorfällen in dem Gehirn selbst etwas widernatürliches, in den übrigen aber mehrentheils eine ausgetretene Lymphe zwischen der tunica arachnoidea und der pia Mater angetroffen habe. Dieses scheint mir, wenn man die Lage, und die Verbindung der Theile betrachtet, eben nichts außerordentliches zu seyn. Denn die tunica arachnoidea hat eine große Menge von lymphatischen Gefäßen, welche von den Blut-Gefäßen der pia Mater entstehen; und sie selbst ist auch durch einige Zellulosität mit derselben verbunden. Die Blutgefäße der pia Mater verbinden sich mit den Gefäßen der dura Mater, und diese versorgen das

äußere

äußere periostium, und die mittlere schwammigte Substanz der Hirnschale (Diploe) mit Gefäßen. Durch die Erschütterung des Gehirns kann nun das Blut so wohl von aussen, als auch von innen, nach diese Theile hingetrieben werden; oder es kann auch in der Dura Mater und in der Diploe eine Verstopfung entstehen; und in beyden Fällen muß die Lymphe mit Gewalt in die Gefäße der arachnoideae getrieben werden. Diese mit zu vieler Lymphe beschwerten Gefäße können durch die heftige Anpressung beyder Häute aneinander, entweder zerrissen, oder doch wenigstens so ausgedehnet und erschlaffet werden, daß sie durch ihre Häute selbst etwas durchschwitzen lassen. Ich erkläre nun hieraus, warum in der Substanz des Gehirns seltener eine Veränderung

entstehet, obgleich die Gefäße desselben unstreitig zärter sind, und vorzüglich in der markigten Substanz desselben. Ich erinnere mich bey einem einzigen Schriftsteller eine Beobachtung gelesen zu haben, wo gleich anfangs in dieser Substanz eine Veränderung oder Verstopfung, und aus dieser eine Eiterung entstanden wäre. In der Folge, wenn in der grauen Substanz eine Vereiterung entstehet, kann die markigte ebenfals mit in eine solche übergehen; aber alsdenn ist sie nicht mehr die Folge einer von außen angebrachten Gewalt.

Das Gehirn ist mit der Hirnschale nicht so genau verbunden, als die Häute desselben; deswegen äußert auch die äußere Gewalt ihre mehreste Stärke auf diese letztern. Wenn sich die ergossene Lymphe eine Zeitlang aufgehalten hat,

und

und wegen der Erschlaffung der Theile, oder wegen anderer Ursachen, nicht wieder resorbiret wird, so wird sie sich vermehren, oder doch wegen der Wärme des Orts scharf und faulend werden. Die flüßigen Theile werden wieder in das Blut aufgenommen, erregen eine Verderbniß desselben, und durch ihren Reitz ein Fieber, oder sie drücken den Anfang gewisser Nerven; und dadurch wird die Würkung derselben in denjenigen Theilen, wo sie sich verbreiten, gehemmet.

Die Ursachen, welche die Wiederaufnahme der ausgetretenen Lymphe verhindern, scheinen mir theils in der Erschlaffung der Gefäße selbst, theils auch in der Zähigkeit der Säfte zu liegen. Denn wenn ich überlegte, daß der Krieg schon sechs Jahr gedauret hatte, und daß die

Körper der Soldaten durch die vielen beschwerlichen Märsche entkräftet und abgemattet, und die Säfte durch Kälte, Hitze, grobe Nahrungsmittel und andere Folgen der Witterung, welcher sie sich nothwendig aussetzen mußten, zähe und scharf werden müssen; so kam mir diese Ursache sehr vernünftig vor. Hierzu kam noch, daß die Soldaten des Abends, wo es immer kälter ist, und besonders in bergigten Gegenden, wie der Fall bey der gegenwärtigen Belagerung war, in die Approchen gehen müssen. Die Furcht kann auch das ihrige beygetragen haben; denn je näher sie den Sappen kamen, je mehr sahen sie der Gefahr entgegen; der allermutigste Soldat höret nicht auf ein Mensch zu seyn, und er ist eben so gut, wie andere, menschlichen Schwachheiten unterworfen, als

daß

daß ihn bey dem Anblick des nahen Todes, besonders im Anfange, nicht ein Schrecken überfallen solte. Diese Eindrücke auf die Seele nebst der Kälte des Nachts, besonders da die Soldaten sich sehr stille halten mußten, verursachten eben die Würkungen, als der Fieberfrost auf unsern Körper äußert. Nemlich die äußern Theile erstarren, und das Blut wird mehr gegen den Kopf und die Brust getrieben. Die Gefäße des Kopfs werden so gleich mehr ausgedehnet, besonders da die Arterien des Gehirns innerhalb der Hirnschale ihre elastischen muskulösen Häute mehrentheils ablegen; der Gewalt des Bluts nicht gehörig wiederstehen können, und daher von demselben angefüllt und ausgedehnet werden, so daß die kleinern Aeste

bey einer dazu kommenden Erschütterung sehr leicht zerrissen werden können.

In einer Feldschlacht ist der Fall ganz anders. Der Reuter tummelt sich mit seinem Pferde herum, und die Infanterie erhitzet sich durch das Marschiren, so daß alle Gefäße des Körpers in einer gleichen Ausdehnung sind. Fallen bey solchen Gelegenheiten Haupt-Wunden vor, so kann diese Austretung der Lymphe nicht so leicht erfolgen, deswegen auch die allergefährlichsten mehrentheils glücklich geheilet worden sind.

Allem diesem abzuhelfen, dachte ich auf eine andere Methode, als die, welche die Schriftsteller in diesen Fällen empfehlen, und welche ich bisher mit so schlechtem Erfolg angewendet hatte. Ich dachte auf ein Mittel, welches vorzüglich

züglich die Eigenschaft hat, die erschlaften Gefäße überhaupt und besonders die zarten lymphatischen und serösen Gefäße zusammen zu ziehen, zu stärken, die fernere Ergießung der Lymphe zu hindern, und die Wiederaufnahme der schon ergossenen Lymphe zu befördern. Das kalte Wasser schien mir zu dieser Absicht das vorzüglichste und würksamste Mittel zu seyn. Hätte ich in der damaligen Jahreszeit Eis bekommen können, so würde ich es dem bloßen Wasser allerdings vorgezogen haben, weil ich den vortreflichen Nutzen desselben bey tollen Menschen, wo ein starker Zufluß des Blutes nach dem Kopfe zugegen war, schon sehr oft erfahren hatte.

Um aber das Wasser noch viel würksamer zu machen, so ließ ich unter zwanzig Quart oder

vierzig Pfund, vier Pfund Weineßig giessen, und noch überdies in demselben ʒxvj 🜕 und ʒviij rohen Salmiac auflösen. Ich ließ diese Vermischung an einem kalten Orte aufbewahren, und nannte es meine fomentatio frigida. Sie wurde auf folgende Art gebraucht:

So bald ein Kranker mit einer Haupt-Wunde ins Lazareth kam, die Wunde mochte dem Anschein nach erheblich seyn oder nicht, ließ ich ihm so gleich die Haare abscheren, die Wunde gehörig erweitern, und verbinden. Hierauf wurden sechszehn Unzen Blut weggelassen, und dieses wurde nach Befinden der Umstände in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden zwey, drey, auch wohl vier mahl, aber nicht so reichlich wie das erstemahl wiederholt. Hierauf wurde der Puls gemeiniglich weicher, und der

Antrieb

Antrieb des Blutes nach dem Kopf geringer. Endlich ließ ich über den Verband über den ganzen Kopf einen dicken, in diese kalte Fomentation eingetauchten, und ein wenig ausgepreßten Frießlappen alle Stunden frisch überlegen; und über alles zusammen wurde noch das grand couvre chef angelegt. Zum innern Gebrauch wurden Otrum, Mittelsalze, erweichende und reitzende Clystire, und um die ersten Wege zu reinigen, gelinde Laxirmittel verordnet.

Dieses Mittel wurde so wohl in leichten Kopf-Wunden, als auch in solchen, wo die Knochen eingedruckt waren, wo Fißuren, Fracturen mit starken Bewegungen, Sopor und Lähmungen und andere Zufälle zugegen waren, gebraucht; ja wenn der Kranke auch trepanirt werden mußte, so wurde doch mit diesem Mittel bis zur

Abschieferung und der völligen Heilung, wie die folgenden Beobachtungen zeigen werden, fortgefahren.

Diese Methode hatte den besten Erfolg; es starben mir itzo weit weniger an Haupt-Wunden als vorhero, und besonders an solchen geringen, wie in den vorhergehenden Beobachtungen beschrieben sind. Die Kräfte des Geistes wurden nach dem Gebrauch dieses kalten Umschlags viel heiterer und freyer, als vorhero; und diejenigen, welche wegen eines losgerissenen Splitters, oder ausgetretenen Blutes, in einem Sopore oder Lähmung gelegen hatten, erlangten, wenn diese Ursachen durch die Trepanation weggeschaft worden, den Gebrauch ihrer Sinnen und Glieder sehr geschwinde wieder.

Diese

Diese Entdeckung und der glükliche Erfolg, welcher sie begleitete, machte mir und meinen Untergebenen Staabs = Ober = Chirurgis und Pensionairs, welche itzo insgesamt in der Armee des Königs als Regiments = Chirurgi dienen, die größte Freude und Vergnügen. Ich kenne kein größeres und edleres Vergnügen als dasjenige, welches ein rechtschaffener und redlicher Arzt empfindet, wenn er durch seinen Fleiß, Sorgfalt und Nachdenken ein zweyter Schöpfer wird, und das Leben eines Menschen erhält, welches ohne seine Mühe verlohren war. Die folgenden Beobachtungen werden meinen Lesern auf eine überzeugende Art die gute Würkung dieses Mittels darthun. Ich habe aus einer großen Menge mehrentheils nur solche ausgesucht, welche von einiger Wichtigkeit sind,

und

und wo ganz gewiß große Unordnungen in dem Gehirn verursacht worden waren.

Noch muß ich anmerken, daß ich auch bey starken Erschütterungen des Gehirns ohne Verletzung der äußern Haut oder der Hirnschale, wenn die Verwundeten ganz sinnlos lagen, von den kalten Umschlägen mit öftern Aderläßen und reitzenden Clystiren verbunden, sehr gute Würkung gesehen habe. Viele Herren Regiments-Chirurgi von der Cavallerie, wo sich dergleichen Vorfälle sehr oft ereignen, haben sich dieser Methode ebenfalls mit dem glücklichsten Erfolge bedienet. Bekamen die Kranken besonders bey sehr starken Erschütterungen des Gehirns auf den Gebrauch dieser Mittel nicht so gleich den Gebrauch der Sinne wieder; so ließ ich am Halse, hinter den Ohren, oder auch

wohl

wohl an den Schläfen, zwölf, sechszehn und mehrere Blut-Igeln ansaugen, und ich verspürte nach diesen ebenfals die herrlichsten Würkungen. Ich könnte diese Anmerkungen ohne Mühe erweitern, besonders was die Vereiterung der Leber, die man sehr oft nach Kopf-Wunden findet, betrift. Man hat diese Erscheinung auf verschiedene Art erkläret. Aber die Erklärung des Herrn Bertrand: daß sie von einer Anhäufung des Bluts in dem Kopfe entstehe und einen verhinderten Durchgang und Stockungen in den großen Gefäßen desselben zum Grunde hat, stimmt mit meinen Erfahrungen am besten überein. Meine Leser werden sich erinnern, daß ich in den mehresten Oefnungen die Gefäße des Kopfs sehr stark angefüllet, und vornehmlich die großen Sinus durch

polypö-

polypöse Gewächse verstopft angetroffen habe. In der sechsten Beobachtung sahe ich den Anfang davon; denn die Entzündung der Leber wäre gewiß in eine Vereiterung übergegangen, wenn es der geschwinde Tod nicht verhindert hätte. Die öftern Uebelkeiten, Brechen, und bittere Geschmack, welche ich ebenfals oft angemerket habe, waren ganz gewiß Kennzeichen von einem Anfange der Entzündung in der Leber; und ich glaube gewiß, daß man durch meine Methode auch diesen Zufällen, welche sich nach einer jeden andern Heilmethode mehrentheils einfinden, zuvor kommen kann.

Das übrige überlasse ich dem Urtheil meiner Leser und wende mich nunmehro wieder zu der Erzählung meiner Beobachtungen.

Die

Die dreyzehnte Beobachtung.

Von einer geheilten Fractur am Osse frontis mit zufälliger Trepanation.

Ein Canonier von des Herrn Obrist von Holzendorf Compagnie, Nahmens Wilhelm Grenz, neun und dreyßig Jahr alt, und mittlerer Statur, wurde den sechszehnten September mit einer Musketen-Kugel auf dem Osse frontis verwundet.

Den achtzehnten wurde er in das Belagerungs-Lazareth gebracht. Ich untersuchte die Wunde, und fand gerade in der Mitte des Ossis frontis, auf der linea eminenti externa eine Fractur in der Größe eines Sechspfennig

Stückes mit einer ansehnlichen Eindrückung der zerbrochenen Knochen.

Weil ich aus dem äußerlichen Ansehen allei⸗ne noch nicht auf die Beschaffenheit der innern Tafel schließen konnte; so suchte ich das einge⸗drückte Stück mit dem breiten Ende einer Son⸗de in die Höhe zu heben, und zu meinem grös⸗sesten Vergnügen fand ich hiebey wenig Wider⸗stand; das ganze Stück ließ sich durch Hülfe eines kleinen Hebels leicht ausheben. Ich nahm hierauf mit einer kleinen spitzigen Pincette noch zwölf kleine Splitter heraus, und bekam da⸗durch fast eben solche Oefnung, als wenn ich trepaniret hätte. Doch war der Umfang der⸗selben an der äußern Tafel geringer als an der innern, weil von der letztern die mehresten von den ebengedachten Splittern abgesprungen waren.

Ich

Ich untersuchte hierauf mit einer gebogenen Sonde den Umfang der innern Oefnung und fand, daß die Dura Mater nicht weiter von der Hirnschale abgerissen war, als sich die Verletzung der innern Tafel erstreckte. Da ich bey der Untersuchung keine fremden Körper weiter entdeckte, so reinigte ich die Dura Mater von dem wenigen geronnenen Blute, welches besonders über dem bloß liegenden sinu longitudinali am häufigsten angetroffen wurde, füllte die Oefnung mit einigen in liquor mening. angefeuchteten Sindons und Tampons aus, und bedeckte auch den bloßen Knochen damit. Die Lefze der Wunde wurde mit einem warmen Digestiv bedeckt, und über dasselbe ein Pflaster gelegt. Und nun ließ ich kalte Fomentationen überschlagen.

Obgleich die Bewegung des Gehirns hinlänglich stark war, ließ ich doch, um den Zufluß des Bluts nach dem Kopf zu vermindern, zur Ader, und verordnete eine sparsame Diät, Ofa, nebst säuerlichen Getränken. Gegen Abend fand ich den Puls, und alle Absonderungen im natürlichen Zustande. Dieses währte unter augenscheinlicher Besserung bis gegen den achten. Währender Zeit sonderten sich so wohl von der äußern als innern Tafel von jeder insbesondere noch zwey Splitter ab. Die Eiterung war gut und hinlänglich, der Kranke befand sich wohl ohne die geringsten Zufälle, weswegen ich noch mit den kalten Umschlägen fortfahren ließ. Er bekam ein Manna Tränkchen, welches gute Würkung that, und nach diesem ließ ich ihm täglich ein Pulver von Cortice mit

Otro

Otro zu gleichen Theilen nehmen. Der Verband blieb unverändert, außer daß ich die Lefze der Wunde, weil die Fleischwarzen zu stark zum Vorschein kamen, mit dem vnguento mundificante verbinden ließ.

Vom neunten bis zum dreyzehnten fand sich ein voller starker Fieberpuls mit einer Wassergeschwulst beyder Augen ein, die sich nach dem Gebrauch verschiedener Kräutersäckchen mit Campher wieder verlohr. Nach einem wiederholten Aderlaßen legten sich auch die übrigen Zufälle. An der Wunde selbst bemerkte ich unterdessen keine Veränderung; sie eiterte noch gut, und auf der Dura Mater zeigten sich auch die Fleisch-Papillen immer deutlicher.

Vom vierzehnten bis zum siebenzehnten befand sich der Kranke wohl; es gingen noch zwey

kleine Splitter von der innern Tafel mit der Eiterung ab. Die Wunde behielt ihr gutes Ansehen, und der Rand der Oefnung, wie auch das äußere Blatt des entblößten Knochens fing an, sich abzuschiefern. Auf der rechten Seite entdeckte ich einen kleinen Sinus ohngefehr von einem Viertel Zoll in der Länge unter der rechten Portion des musculi frontalis, und in demselben eine kleine Entblößung der Hirnschale. Ich reinigte diese kleine Höle mit dem bekannten liquor mening. und schob ein ganz dünnes mit demselben angefeuchtetes Plumasseaux darunter.

Vom achtzehnten October bis zum dritten November gaben alle Umstände immer mehr und mehr Hofnung zu einer gründlichen und glücklichen Heilung. Es schieferten sich noch

verschie-

verschiedene Splitter ab; die Fleisch-Papillen der Dura Mater erhoben sich zusehends; es fanden sich keine schlimmen Zufälle ein; der ebengedachte Sinus fing sich vermöge der Compreßion an zu verschließen, weswegen ich auch nach der obigen Heil-Methode fortfuhr, außer daß ich den entblößten Knochen mit dem Beaume de Commandeur verbinden ließ.

Den vierten aber fing der Kranke auf einmahl über ein Stechen oberhalb der Wunde an zu klagen. Ich fand an diesem Orte eine kleine wäßerigte Geschwulst, dabey fühlte ich einen kleinen geschwinden Puls. Ich suchte zwar den Grund dieses unvermutheten Zufalls in einem kleinen Splitter, konte ihn aber in dem ganzen Umfange der Wunde nicht entdecken; vielleicht war er zu klein, als daß er hätte in die Augen

fallen sollen; denn gegen Abend ließ der Schmerz nach, und der Puls wurde wieder ordentlich.

Es ereignete sich nunmehro bis zur völligen Heilung nichts außerordentliches, außer daß den sechszehnten noch ein kleiner Splitter abgesondert wurde, welcher nicht der letzte war. Die innere Wunde war mit festen Fleische angefüllet, und bekam mit der äußern eine Gleichheit.

Den zehnten December war nur noch eine kleine flache Wunde zu sehen. Ich suchte nunmehr die völlige Vernarbung durch ein consolidirendes Unguent zu befördern, und damit durch die Reibung des Hutes nicht von neuen eine Entzündung entstehen mögte, weil der Rand desselben gerade auf das unterste Ende der Wunde zu stehen kam; so behielte ich ihn

noch zehn Tage im Lazareth, und ließ ihn während dieser Zeit des Morgens etwas von einem roborirenden Elixir nehmen. Darauf schickte ich ihn gesund zu seinem Regimente.

Die vierzehnte Beobachtung.

Von einer Schuß-Wunde am Osse parietale, welche nach einer Exfoliation glücklich geheilet wurde.

Ein Musketier von dem Regimente von Rebentisch von des Major von Getsch Compagnie, Nahmens Geffsky, drey und zwanzig Jahr alt, wurde den sechszehnten September durch einen Schuß auf der Mitte des rechten Ossis parietalis verwundet. Der Knochen war über zwey Zoll entblößt, und ließ sich sehr rauch anfühlen;

 die

die fleischigten Theile waren stark gequetscht. Gleich zu Anfange klagte der Verwundete über heftige Schmerzen, Spannen der Wunde, Schwindel und ein starkes Drücken in beyden Augen, so, daß er sich bey dem Verbinden kaum ohne Hülfe aufrichten konnte.

Beym ersten Verbande erweiterte ich die Wunde da, wo die Spannung am größten war, noch zwey Zoll, und ließ eine Quantität Blut weg. Der Grund der Wunde wurde tro=cken, die Lefzen hingegen, wie in dem vorigen Falle, wurden mit Digestiven verbunden. Hier wurden nun auch vorzüglich die kalten Fomen=tationen angewandt; Innerlich ließ man die gewöhnlichen Mittel brauchen. Der damahli=gel geschickte Oberchirurgus Hofmann, welcher anitzo die Stelle eines Regiments=Chirurgus

bey

bey den Gens d'armes bekleidet, bekam diesen Kranken zur Aufsicht.

Den siebenzehnten des Morgens war er sehr unruhig, hatte die Nacht wenig geschlafen; der Puls war hart und geschwind, und die Wunde schmerzte empfindlich.

Ich ließ so gleich ℥viij Blut weg, und gegen Abend wurde der Kranke beym Gebrauche der obigen Mittel etwas ruhig, die Schmerzen wurden gelinder, der Puls etwas weicher, blieb aber doch immer noch fieberhaft.

Den achtzehnten des Morgens befand er sich weit besser; er hatte die Nacht geschlafen; die Schmerzen der Wunde hatten sich noch mehr vermindert; ihre angeschwollene Lefzen setzten sich, und es stellte sich die Eiterung ein.

Den

Den neunzehnten nahm die Besserung je mehr und mehr zu; das Drücken in den Augen hatte nachgelassen; der Puls war ruhig und natürlich, und die Schmerzen der Wunde sehr geringe. Weil der Patient in zwey Tagen keinen offenen Leib gehabt hatte, so ließ ich ihm eine Dose von dem abführenden Pulver nehmen, welches drey Stuhlgänge verursachte.

Den zwanzigsten fand ich ihn in den vorigen Umständen. Die Eiterung gieng gehörig von statten, die Hirnschale hingegen war in einem Umkreise von zwey Zoll verändert, und hatte eine gelbe Farbe. Ich ließ diesen Ort mit dem Beaume de Commandeur und Essent. Euphor. verbinden; und weil ich glaubte, daß die Veränderung sich nur bis auf die Oberfläche des Knochens erstreckte, hofte ich eine baldige Abschiefe-

schieferung; aber meine Erwartung war vergebens. Die Zufälle waren sich noch immer gleich bis den sechs und zwanzigsten, wo sich ein kleines Fieber einfand, und der Kranke über Kopfschmerzen klagte. Wegen des vollen Pulses ließ ich noch ℥viij Blut weg, und die Temperirmittel fortsetzen.

Den sieben und zwanzigsten verschwanden diese Zufälle und zeigten sich auch in dem ganzen übrigen Verlaufe der Cur nicht wieder. Die Heilung der Wunde hingegen wollte, aller angewandten Mühe und alles Fleißes ohngeachtet, nicht erfolgen. Der Knochen wurde ganz braun ohne alle Merkmahle der Abschieferung. Ich besorgte eine langwierige Cur, und fuhr mit meiner bisherigen Methode bis den sechszehnten October fort. Den siebenzehnten be-

schloß

schloß ich, den Knochen anzubohren, und ließ deswegen zwölf kleine Löcher biß in die Diploe machen, welche mit Ω vini rectificatissimo verbunden wurden. Ich ließ diese Bedeckung die ersten drey Tage ohne Veränderung liegen, ausser daß die Lefzen der Wunde mit Balsamo arcaei verbunden wurden.

Den zwanzigsten fand ich bey Entblößung der Wunde, daß aus den kleinen Löchern Fleischwärzchen hervor gedrungen waren; ich ließ sie auf die vorige Art verbinden, und den Verband abermahls drey Tage ruhig liegen.

Den drey und zwanzigsten hatte sich das ganze angebohrte Stück in einer Länge von zwey Zoll, und einen Zoll in der Breite abgesondert. Es wurde mit leichter Mühe herausgenommen, und bey genauer Betrachtung fand

ich,

ich, daß sich die ganze äußere Tafel bis auf die Diploe abgesondert hatte. Auf dieser erzeugten sich nunmehro eine Menge Fleischwärzchen, welche die ganze Oefnung mit gesundem Fleische ausfüllten. Ich ließ einen trockenen Verband anlegen, und die übrige Zeit mit meiner Balsamischen Eßenz verbinden. Die kalten Fomentationen wurden anhaltend übergeschlagen. Die Wunde schloß sich täglich immer mehr und mehr, und der Kranke gieng den zehnten November vollkommen hergestellt wieder zu seinem Regimente.

Die

Die funfzehnte Beobachtung.

Von einer, durch ein Stück einer Granate am Osse occipitis verursachten Wunde mit einer Quetschung des Knochens, welche nach einer Abschieferung glücklich geheilet wurde.

Neschwitzky, ein Musketier von dem Syburgschen Regimente von des Herrn Capitain von Willers Compagnie, dreyßig Jahr alt, von einer gesunden und starken Leibes-Beschaffenheit, bekam den drey und zwanzigsten September von dem Stück einer gesprungenen Granate einen Schlag auf den linken Theil des Ossis occipitis, wodurch die Hirnschale zwey und einen halben

den Zoll entblößt wurde, und zwey starke Eindrücke bekam.

Er fiel so gleich zu Boden, und lag eine geraume Zeit ganz sinnloß in den Trancheen, so daß ihn seine Cameraden vor todt hielten.

Nachdem er sich wieder etwas erhohlt hatte, wurde er so gleich in das Lazareth gebracht. Bey dem ersten Besuche, da ich ihn nach seinem Befinden fragte, konnte ich nichts vernünftiges von ihm herausbringen. Die Wunde wurde so gleich verbunden, es wurden ℥xij Blut weggelassen, und innerlich Temperirmittel verordnet. Gegen Abend befand sich der Verwundete noch unter eben den Umständen; und weil der Puls noch sehr voll und hart war, so ließ ich ihm noch ℥viij Blut weg, und verordnete ein reizendes Clystir.

 Den

Den vier und zwanzigsten fand ich ihn zwar etwas munterer, aber doch noch in einer Verwirrung der Sinnen; er bezeigte sich über alles, was man ihn fragte, freudig. Um die Revulsion zu vermehren, verordnete ich noch ein Clystir aus Squille, und ließ eine mittelmäßige Quantität desselben zu zwey verschiedenen mahlen anbringen. Die innerlichen Mittel wurden fortgebraucht, das Aderlassen nochmahls wiederhohlt, auch wurden kalte Fomentationen übergeschlagen.

Den fünf und zwanzigsten fand ich den Kranken weit munterer, als vorher; er war vermögend, auf meine Fragen zu antworten, den Ort, wo er Schmerzen empfand, anzuzeigen, forderte öfters zu essen; allein er bekam nur eine magere Brühe ohne Brod, und ein Laza-

reth-

reth-Feldscheer muste genau Acht haben, daß dieser Verordnung strenge nachgelebet wurde, und daß der Kranke ruhig liegen muste.

Die Nacht hatte er ruhig geschlafen, und befand sich den sechs und zwanzigsten sehr wohl. Er klagte nur noch über einigen Schwindel. Weil ich den Puls noch immer voll und heftig fand, so ließ ich noch ℥vj Blut abzapfen.

Den sieben und zwanzigsten konte er aus dem Bette aufstehen, und befand sich sehr wohl; die Wunde hatte eine gute Eiterung. Die Hirnschale hingegen wurde gelb, weswegen ich sie mit dem Baume de Commandeur und Essent. Euphorb. verbinden ließ.

Den acht und zwanzigsten ließ sich alles so gut an, daß der Kranke außer aller Gefahr zu

seyn schien; doch ließ ich noch zu Zeiten ein Clystir geben.

Den sechsten October verordnete ich ihm ein Manna-Tränkchen, welches sechs Stühle würkte, und den folgenden Tag ließ ich ihm täglich noch viermahl etwas von einem Infuso Chinae geben. Die Temperirmittel, säuerlichen Getränke, und die kalten Fomentationen waren die ganze Zeit über anhaltend gebraucht worden. Der Kranke befand sich in diesen Umständen bey täglich zunehmender Gesundheit bis zu dem drey und zwanzigsten October, wo sich das ganze Stück der angegangenen Hirnschale abschieferte. Die Wunde füllte sich hierauf sehr bald mit gutem gesunden Fleische an, und den sechsten November schickte ich ihn wieder gesund zu seinem Regimente.

Nach seiner Genesung blieb noch einige Zeit dieser Zufall zurück, daß er nach einer jeden starken Bewegung mit einem Schwindel befallen wurde.

Vermuthlich hatte dieser Zufall eine Schwäche der sehr stark ausgedehnten Gefäße oder des Sinus Longitudinalis des Gehirns zum Grunde, weil er sich auch nach einiger Zeit wieder verlohr. Der schon erwehnte damahlige geschickte Oberchirurgus Hofmann hatte diesen Kranken unter seiner Aufsicht.

Die sechszehnte Beobachtung.

Von einer durch einen Stein verursachten glücklich geheilten Wunde am rechten Osse parietali.

Wierdig, ein Soldat des von Görneschen Bataillons von des Herrn Capitain von Haurswald Compagnie, fünf und zwanzig Jahr alt, von mittlerer untergesetzter Statur, wurde den zwanzigsten September mit einem aus dem feindlichen Geschütz getriebenen Stein am rechten Osse bregmatis gestreift, wodurch die Haut vom angulo anteriori et superiori zerrissen, und der Knochen selbst in der Länge eines Zolls seines pericranii beraubt wurde.

Den zwey und zwanzigsten wurde er ins Lazareth gebracht. Ich erweiterte so gleich die gequetsch-

gequetschten Winkel, um die Spannung des Pericranii zu verhindern. Die Wunde eiterte schon; der Kranke war munter und ohne Zufälle; der Puls ordentlich, und alle Absonderungen in natürlichen Zustande.

Den bloßen Knochen ließ ich mit Baume de Commandeur, und die äußere Wunde mit einem warmen Digestiv verbinden, und darüber die kalten Fomentationen legen. Zum innern Gebrauche verordnete ich die gewöhnlichen temperirenden Mittel, und ließ ℥xij Blut weg. Den vier und zwanzigsten fand ich den Puls klein und geschwind; der Kranke klagte über eine Schwere der Füße. An der Wunde selbst bemerkte ich keine Veränderung, weswegen ich mit dem Gebrauch der innerlichen und äußern

Mittel fortfuhr, und außerdem noch ein reizendes Clystir verordnete.

Diese Zufälle ließen den fünf und zwanzigsten wieder nach; der Puls wurde wieder natürlich und die Eiterung gut; und in diesen Umständen befand sich der Kranke bis zum vierzehnten October. Ich ließ ihm diese Zeit über den Corticem mit Otro gebrauchen; der Knochen wurde wie vorher, die Wunde aber mit dem vnguento exsiccante verbunden. Der Knochen schickte sich zur Abschieferung an, welche auch den achtzehnten vor sich gieng. Einige Tage wurde solcher bloß mit trockener Charpie, und als sich die Fleischwärzchen zeigten, mit Baume de Commandeur und abwechselnd mit trockener Charpie, die äußere Wunde aber mit Vnguento exsiccante verbunden.

Die

Die Heilung der Wunde gieng nunmehro nach Wunsche von statten, so daß den dreyßigsten der Knochen wieder bedeckt war. Die folgende Zeit suchte ich den fernern Wachsthum eines festen Fleisches erstlich mit dem Baume de Commandeur, hernach mit dem Vnguento consolidante, und endlich die völlige Vernarbung mit dem emplastro consolidante zu befördern.

Den zehnten November hatten sich alle entblößte Theile geschlossen und vereiniget, und der Kranke verließ den vier und zwanzigsten mit vielem Danke das Lazareth.

Die siebenzehnte Beobachtung.

Von einer durch einen Stoß mit der Gewehrkolbe verursachten Fractur am Osse occipitis, welche nach einer fünfmahl wiederhohlten Trepanation geheilt wurde.

Andreas Leßel, ein Musketier von dem löblichen Fouquetschen Regimente, acht und zwanzig Jahr alt, von mittlerer und etwas robuster Constitution des Körpers, hatte den ein und zwanzigsten September auf dem Marsche das Unglück, daß er mit einem verkehrten Gewehr von hinten zu so nachdrücklich auf das Hinterhaupt geschlagen wurde, daß er mit einem gänzlichen Verluste seines Verstandes zur Erde stürzte. Er erhohlte sich zwar nach eini-

ger

ger Zeit, und wolte aufstehen; er fiel aber gleich wieder taumelnd nieder, und blieb liegen, so daß er auf einen Wagen geladen werden muste.

Den sieben und zwanzigsten wurde er in das Lazareth gebracht, nachdem er sechs Tage unterweges geblieben war. Diese ganze Zeit über war er nach seiner Aussage des Gebrauchs der Sinne beraubt gewesen, so daß er nichts von allem dem wußte, was man mit ihm vorgenommen hatte, und in diesen Umständen befand er sich auch noch bey seiner Ankunft. Bey der Untersuchung der Wunde entdeckte ich da, wo sich der angulus lambdoideus Ossis Occipitis mit den beyden Ossibus bregmatis verbindet, eine Entblößung der Hirnschale, in der Größe eines zwey Groschen Stücks, nebst einer Fractur,

welche

welche dem äußern Anscheine nach nur die äus- sere Tafel betraf. Ich erweiterte die Wunde, und ließ so gleich auf der Fractur trepaniren. Ich fand nach der Trepanation auf der Dura Mater geronnenes Blut, (sie selbst war in einem großen Umfange von der Hirnschale loßgerissen) nebst ei- ner Fractur der innern Tafel, von welcher sich auch drey ansehnliche Splitter abgesondert, und unter die Hirnschale oder abgerissene Dura Ma- ter verschoben hatten, so daß man, um die- selben heraus zu ziehen, die Operation bis zu dem dreyßigsten viermahl wiederholen muste. Es wurde hierauf ein gehöriger Verband an- gelegt, über welchen die kalten Fomentationen übergeschlagen wurden. Man ließ auch zum drittenmahle zur Ader, applicirte ein erweichen-

des

des Clystir, und verordnete alle zwey Stunden etwas von einer temperirenden Potion.

Nach der ersten Operation erhielte der Kranke in etwas den Gebrauch seiner Vernunft wieder; von Tage zu Tage wurden die Zufälle geringer, und der völlige Gebrauch des Verstandes fand sich wieder ein. Die Wunde fieng an zu eitern, und machte alle Hofnung zu einer glücklichen Heilung, bis den zwanzigsten October, wo sich ein Fieberparoxismus mit Frost und Hitze einstellte. Er wurde nachlassend und nahm bald den Gang eines dreytägigen, bald aber eines viertägigen Fiebers an. Der Kranke wurde hierdurch nicht allein sehr entkräftet, sondern es wurde auch die Heilung der Wunde dadurch verhindert. Ich verordnete Mittelsalze, ein infusum laxans, und nach diesem Chi-

na

na mit Otro, worauf nicht nur das Fieber geschwächt wurde, und endlich gar nachließ, sondern auch die Wunde wieder rein wurde, und von neuen Hofnung zu einer guten Heilung machte.

Den ersten November hatten die Fieberbewegungen nachgelassen, den zweyten aber fand sich wieder ein fieberhafter Puls, in Begleitung eines trockenen Hustens, ein.

Den dritten war der Puls des Morgens ruhig, des Abends aber doch wieder fieberhaft, und der Husten anhaltend. Doch verursachten diese Zufälle keine Verminderung der Eiterung.

Der Fieberpuls nebst dem trockenen Husten hielten den fünften noch an, und die Wunde fieng an, trocken zu werden. So verhielte es sich bis gegen den sechsten Nachmittags, wo sich ein ordentlicher Fieberfrost, mit darauf fol-

gender

gender Hitze einfand, die einen kleinen geschwin-den Puls zurück ließ.

Bey dem Verbande fand sich zwar in der Wunde einige Feuchtigkeit, aber kein Eiter. Zu allen diesen Zufällen gesellete sich noch eine Geschwulst der Füße in der Gegend des Knorrens, welche sich aber in kurzer Zeit wieder verlohr.

Um die Dura Mater zu reinigen, ließ ich den liquor mening. einspritzen, und auch die Sindons und Tampons damit anfeuchten. Die Lefzen der Wunde hingegen wurden mit Balsamo arcaei verbunden, und die kalten Fomentationen wurden ohnausgesetzt fortgebraucht. Zum innern Gebrauch verordnete ich nach vorhergegangenen gelinden Laxirmitteln, das infusum Chinae und ein decoctum pectorale mit

Rosen-

Rosenhonig. Als sich aber den achten ein dünner schleimigter Auswurf nebst ruhigem Pulse einfand, so verwechselte ich den Rosenhonig mit Oximelle squillitico. Die vorhergegangenen Nächte hatte der Kranke mehrentheils ruhig geschlafen, und den zehnten stellte sich wieder eine gute Eiterung ein. Die Zufälle ließen nach, und alles versprach eine glückliche Heilung; es wurde auch ein durch die Abschieferung loßgegangener Splitter durch die Eiterung ausgeworfen.

Weil sich die Fleischwärzchen zu sehr verlängerten, und in wildes Fleisch ausarten wollten; so ließ ich die Wunde mit vnguento mundificante verbinden. Das Einspritzen wurde fortgesetzt; dies machte vorzüglich ein kleiner Sinus an dem untern Theile der Wunde nothwendig,

wel-

welcher sich noch in der Länge eines Zolls unter die Hirnschale erstreckte.

Den neunzehnten fand ich wieder einen geschwinden Puls. Der Kranke klagte, daß er schon einige Tage Kopfschmerzen empfunden, aber wegen der Kürze ihrer Dauer, und weil er keine übeln Folgen davon erwartet, nicht angezeigt hatte; er glaubte vielmehr, sie mögten von einem Diätfehler hergekommen seyn. Ich verordnete ein Pulver aus Rhabarber und Cremor ♀ri einige Tage nach einander zu nehmen, jedoch ohne einigen Erfolg. Die Kopfschmerzen blieben wie zuvor, mit bald geschwinden kleinen, bald vollen Pulse. Ich ließ noch ein Laxirtränkchen, welches gute Würkung that, nehmen, und hierauf das infusum chinae wieder gebrauchen, die Kopfschmerzen aber hielten ab-

wechselnd bis gegen den dreyßigsten an. Nichts destoweniger verschloß sich der kleine Sinus, und die Fleischwärzchen auf der Dura Mater verlängerten sich, und fülleten die Oefnung mit Fleische aus, so daß die äußere und innere Wunde fast einander gleich waren. Es schieferte sich auch diesen Tag noch ein Knochensplitter ab.

Den ersten December kam eine Krätze zum Vorschein, welche von Tage zu Tage zunahm, und dem Kranken wegen des beschwerlichen Juckens manche schlaflose Nacht verursachte. Doch verschwanden bey ihrem Ausbruche die Kopfschmerzen, und der trockene Husten, welcher sich zu Zeiten noch eingefunden hatte. Ich ließ ihn ein reinigendes Decoct, mit untermischten Laxirpulvern nebst einer Solution von antiscorbutischen Extracten gebrauchen. Durch diese

Mittel war der Ausschlag den fünf und zwanzigsten meist abgetrocknet; die Heilung der Wunde war im geringsten nicht unterbrochen worden; es schieferten sich noch kleine Splitter ab; der kleine Canal war gänzlich verschlossen; die innere und äußere Wunde hatten eine Gleichheit, und ich ließ sie nunmehr, um die Fibern zu stärken, mit Baume de Commandeur verbinden. Den dritten Januarii 1763. hatte ich nur noch eine flache Wunde, denn alles war mit festem Fleisch bedeckt. Die Krätze war gänzlich abgetrocknet; die Kräfte nahmen täglich mehr zu, und ich gab ihm innerlich nur noch ein roborirendes Elexir, und ließ die Wunde mit dem Emplastro consolidante verbinden. Den funfzehnten hatte sich eine fe-

ste Narbe erzeugt, und der Kranke war gänzlich wieder hergestellt.

Als ich ihn aber, um die mehrere Festigkeit der Narbe abzuwarten, noch im Lazareth behalten hatte, so klagte er den sechs und zwanzigsten, daß er die Nacht wegen eines reißenden Schmerzens auf dem linken Osse parietali sehr unruhig zugebracht habe.

Bey der Untersuchung fand ich nicht nur denjenigen Theil dieses Knochens, wo sich bey Kindern die Oßification anfängt, würklich erhabener, als auf der entgegen gesetzten Seite, sondern ich verspürete auch in dem ganzen Umkreise eine Wassergeschwulst. Die Haare wurden sogleich abgeschoren, und zertheilende Kräuter-Säckchen mit Campher aufgelegt, worauf sich der Schmerz in etwas legte, so daß er die Nacht

zum

zum sieben und zwanzigsten ziemlich ruhig schlief. Ich setzte den Gebrauch dieser Mittel fort, und den acht und zwanzigsten konnte ich den leidenden Ort drücken und anrühren, welches die vorigen Tage unausstehliche Schmerzen verursachte. Bis zum ersten Februarii schien sich der Schmerz gänzlich zu legen, so daß er die eigentliche Stelle der Empfindung selbst nicht recht genau mehr bestimmen konnte.

Den dritten stellte sich der Schmerz des Abends etwas späthe heftiger als jemahls ein, aber nicht mehr auf der vorigen Stelle, sondern über der linken Augenhöle, wo der Nervus frontalis durch das foramen superciliare superius in die Augenhöle steigt, und erstreckte sich über die ganze Hälfte des Kopfs. Ich legte deswegen das Emplastrum saponatum Barbette

mit Campher auf den vorigen Ort. Es that so gute Würkung, daß sich die Schmerzen nicht nur linderten, sondern so erträglich wurden, daß sie der Kranke fast nicht mehr empfand.

Der Kranke befand sich nunmehro vollkommen wohl, und verließ den siebenzehnten Februarii gänzlich hergestellt das Lazareth.

Die achtzehnte Beobachtung.

Von einer Schuß-Wunde, welche den processus zygomaticus, den meatus auditorius, und den processus mastoideus völlig zerschmetterte, aber dennoch geheilet wurde.

Friederich Gerlach, ein Grenadier von dem löbl. Bataillon von Drach, und des Herrn Capitain

pitain von Berner Compagnie, zwanzig Jahr alt, wurde den zwanzigsten September durch eine Musketen-Kugel verwundet, welche den Processum zygomaticum, den meatum auditorium, und den processum mastoideum gänzlich zerschmetterte, und so gleich in das Lazareth gebracht.

Ich erweiterte die Wunde so gleich, und nahm bey dem ersten Verbande viele Knochensplitter heraus. Der Kranke klagte über Schwindel und ein starkes Drücken vor der Stirne. Der Puls war voll und hart. Es wurden deswegen ℥x Blut weggelassen, und innerlich Ofa verordnet. Ich empfahl ihm eine strenge Diät, ließ ihn ruhig liegen, und die kalten Fomentationen fleissig überschlagen. Unter diesen Umständen verblieb der Kranke drey Tage. Bey dem Ver-

bande wurde er öfters ohnmächtig. Ich ließ das Aderlaßen noch zweymahl wiederhohlen, und weil ich eine starke Erschütterung des Gehirns vermuthete, so verordnete ich noch täglich, um eine Revulsion zu verursachen, Clystire mit Squille. Er verspürte auf den Gebrauch derselben eine Erleichterung. Zum Ueberfluß ließ ich noch resolvirende Spiritus mit Salmiac auf dem Rückgrad einreiben.

Den sechs und zwanzigsten konnte sich der Verwundete zum erstenmahle wieder aufrichten; die Schmerzen hatten sich mehrentheils, und das Fieber gänzlich verlohren. Weil er keinen offenen Leib hatte, so verordnete ich ihm eine Dose von unserm Laxirpulver; und weil ich ihm die Gefahr vorstellete, welche durch übermäßiges Essen entstehen könnte, so hielte er

frey-

freywillig die beste Diät, und befand sich dabey bis zu dem neunten sehr leidlich. Allein diesen Tag empfand er wieder Schmerzen der Wunde, auch hatten sich wieder Fieberzufälle eingefunden. Bey dem Verbande fand ich, daß sich ein beträchtliches Stück von dem processu mastoideo abgesondert hatte; ich nahm es heraus, und verordnete ihm täglich dreymahl etwas vom infuso chinae, und wegen des geschwinden Pulses des Abends ein Temperirpulver zu nehmen. Die Zufälle ließen nach, und Patient befand sich wieder bis zum zwanzigsten erträglich, wo sich alle Zufälle mit mehrerer Heftigkeit wieder einstellten. Die Lefzen der Wunde waren entzündet, und ich nahm des Morgens beym Verbande noch zwey Splitter nebst einem Stück Bley heraus. Die Dura

Mater war in der Größe eines Groschens entblößt, und man konnte deutlich ihre Bewegung bemerken. Weil sich die Zufälle nicht gänzlich legten, und die Lefzen der Wunde noch entzündet waren, so wurden wieder sechs Unzen Blut weggelassen, und zum öftern warme Fomentationen übergeschlagen. Nachdem aber die Entzündung vertrieben war, ließ ich wieder mit kalten Umschlägen fortfahren.

Die Wunde wurde mit Balsamen verbunden, worauf das Fleisch weich, und die starke Eiterung gelinder wurde.

In den meatum auditorium ließ ich beständig eine Tente von Charpie stecken, theils um das Zusammenwachsen zu verhindern, theils aber auch, damit der Eiter die nahe gelegenen Theile nicht angreifen mögte. Den sechszehnten

ten nahm ich noch einige kleine Splitter heraus, welche aber keine Zufälle verursacht hatten. Ich änderte den Gebrauch der innern Mittel in etwas ab, und ließ des Tages über einige mahl von dem infuso Chinae, des Abends hingegen ein Pulver von der China mit Otro nehmen. Der Kranke befand sich sehr wohl, und die Wunde hatte sich fest geschlossen.

Als ich ihn den dreyßigsten des Morgends besuchte, klagte er über Uebelkeit, und über ein Drücken in der Gegend des Magens; der Puls war fieberhaft; ich argwohnete so gleich, es müsse ein Diätfehler vorgegangen seyn; der Kranke wolte es zwar nicht gestehen; ich erfuhr aber doch, daß er eine große Portion von alten Käse zu sich genommen habe. Weil die Wunde fast gänzlich geheilt war, so trug ich kein

Beden-

Bedenken, eine Dose Ipecacuanha mit Rhabarber zu geben, und er gab nach einem viermahligen Brechen eine Menge stinkenden Schleim von sich. Des Abends ließ ich ihn noch ein absorbirendes Pulver nehmen. Den folgenden Morgen klagte er über vermehrte Kopfschmerzen; der Puls war noch fieberhaft, und die Uebelkeiten hatten ebenfals noch nicht gänzlich nachgelassen. Ich wiederhohlte das vorige Pulver, es erregte abermahls zweymahl brechen, wodurch noch vieler zäher Schleim weggeschaft wurde. Des Abends bekam er eine Dose Cremor ♀ri. Die Kopfschmerzen nebst dem Fieber hielten dem allen ohngeachtet noch an. Der Puls wurde matt und geschwind, die Zunge trocken, das Athemholen beschwerlich und in der Brust empfand er einen unbeständigen herumschwei-

umschweifenden Schmerz. Er wurde so matt, daß er fast kein Glied mehr bewegen konnte, und fieng an zu deliriren.

Alle diese Zeichen waren hinlängliche Anzeigen eines faulen Fiebers. Ich ließ deswegen so gleich auf beyde Waden spanische Fliegenpflaster auflegen, und verordnete zum innern Gebrauche ein Decoct von Cortice mit Serpentaria und Campher, und säuerlichen Getränke. Weil die Zunge sehr trocken war, ließ ich sie öfters mit camphorirten Zucker bestreuen.

Nach zwölf Stunden hob sich zwar der Puls, doch blieb das Irreden nebst den übrigen Zufällen, ich legte deswegen noch auf beyde Arme Spanische Fliegenpflaster. Den sechsten Tag fand sich ein allgemeiner Schweiß mit einem Husten ein, wodurch der Kranke mit vieler

ler Beschwerlichkeit stinkenden Schleim auswarf. Ich verordnete deswegen zum ordentlichen Getränk einen Brustthee mit oxymelle simplici, und ließ noch alle zwey Stunden einen Eß-Löffel von dem obigen Decocte nehmen. Nach einem dreytägigen Gebrauch fand sich der Kranke erleichtert; der Auswurf erfolgte leicht und häufig; es zeigte sich wieder ein Appetit zum Essen, ich ließ ihm aber doch nur magere Fleisch-Brühen mit Vitriol-Spiritus säuerlich gemacht geben. Der Puls wurde ordentlich, ob er gleich noch matt blieb. Ich setzte deswegen die obigen Mittel aus, und ließ ihn bloß alle zwey Stunden ein sehr concentrirtes Decoct von Cortice nehmen; es that vortrefliche Würkung, und der Appetit wurde immer stärker. Ich ließ ihn, um die übrigen Cruditäten

abzu-

abzuführen, eine Dose von unserm abführenden Pulver nehmen, und fuhr hierauf mit dem Decoct aus dem Cortice wieder fort. Der Kranke befand sich vollkommen wohl, außer daß er so wohl durch die Wunde, als auch durch dieses Fieber sehr entkräftet worden war. Die Wunde selbst hatte sich durch das Fieber wieder verschlimmert, so, daß sich die völlige Heilung bis in den Monath Januarius verzog, wo dieser Mensch endlich völlig hergestellt zu seinem Bataillon abgehen konnte.

Die neunzehnte Beobachtung.

Von einer Fractur des linken Ossis bregmatis, welche nach der Trepanation glücklich geheilet wurde.

Eckert, von der Leib-Compagnie des Regiments Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ferdinands, vier und vierzig Jahr alt, und mittlerer Statur, wurde den sieben und zwanzigsten September wegen einer Wunde von einer Musketen Kugel ins Lazareth gebracht.

Den acht und zwanzigsten untersuchte ich die Wunde, und fand eine Fractur auf dem linken Osse bregmatis einen halben Zoll von der Sutura coronali und anderthalb Zoll von der Sutura sagittali, mit einem geringen Eindrucke des gebrochenen

brochenen Knochens. Man hatte die Kugel, die sitzen geblieben war, gleich beym ersten Verbande herausgenommen. Ich versuchte die Fractur, die in ihrem Umfange die Größe eines kleinen Dreyers hatte, aufzuheben, aber alle Mühe war vergebens, weil, wie ich hernach fand, die Fractur an der innern Tafel größer war, als an der äußern. Es war folglich kein anderes Mittel, als die Operation. Ich ließ die Wunde so gleich erweitern, und setzte die Crone am untern Ende der Fractur an. Das durchgebohrte Stück ließ sich erst nach einigen Bewegungen herausnehmen, da ich denn fand, daß der Widerstand von einem abgesplitterten Stück der innern Tafel verursacht wurde.

Die kleine Fractur der äußern Tafel ließ sich nunmehro leicht in die Höhe heben, ich zog noch

zwey Splitter von der innern Tafel heraus, wovon der eine ein drittel Zoll in der Länge, und ein viertel Zoll in der Breite, der andere aber nur die halbe Größe des ersten hatte.

Nach der Oefnung fand ich die Dura Mater oberwärts drey viertel Zoll und auf beyden Seiten einen halben Zoll von der Hirnschale abgerissen; an der trepanirten Stelle aber hieng sie noch eben so fest, wie im natürlichen Zustande; es fand sich auf zwey Loth geronnenes Blut in dieser Höle. Weil dieses Blut etwas fest anhieng; so suchte ich es durch eingespritzten liquor mening. flößig zu machen. Die Dura Mater wurde so viel wie möglich gereiniget, Sindons, welche man behutsam in die Oefnung brachte, wurden ebenfalls damit befeuchtet, und hierauf auch mit diesem Liquor angefeuch-

tete

tete Tampons und Plümasseau aufgelegt, und alles mit einem klebenden Pflaster bedeckt, über welches endlich die kalten Fomentationen übergeschlagen wurden.

Weil ich den Puls noch voll fand, wiederhohlte ich das Aderlassen, und verordnete zum innern Gebrauch temperirende Mittel. Die Nacht zum neun und zwanzigsten schlief der Kranke ruhig, klagte über keine Schmerzen, oder andere Zufälle; alle Absonderungen geschahen gehörig, dem allen ohngeachtet ließ ich wegen des noch immer vollen Pulses zum drittenmahl am Fuße zur Ader. Gegen Abend fand ich den Puls wegen der sich einstellenden Eiterung etwas fieberhaft, und fuhr deswegen mit dem Gebrauche der innern und äußern Mittel fort. Die Nacht zum dreyßigsten schlief der

Kranke ebenfals ruhig, die Eiterung hatte sich eingefunden, der Puls war zwar ruhig, aber immer noch voll, weswegen ich auch die vierte Aderlaß vor nöthig hielte. Anstatt der Temperirmittel wählte ich ein Pulver von Cortice mit Otro, und setzte die kalten Umschläge fort. Die Eiterung wurde immer stärker, so daß die Wunde täglich zweymahl verbunden werden mußte. Den fünften October wurde noch ein Stückchen Bley funfzehn Gran schwer abgesondert, und den eilften setzte ich die kalten Umschläge aus.

Die Heilung der Wunde gieng nach Wunsche von statten. Den zwey und zwanzigsten schieferte sich an der trepanirten Oefnung gegen das Os frontis zu ein Splitter ab. Den sechs und zwanzigsten waren die Sinus zwischen der

Hirn-

Hirnschale und der Dura Mater schon kleiner. Den sieben und zwanzigsten schieferte sich oberwärts noch ein Splitter in der Länge eines Zolles ab. In die innere Wunde sprützte ich noch immer den obigen liquor; den Knochen hingegen bedeckte ich mit dem warm gemachten Baume de commandeur, und die Lefzen der Wunde mit vnguento mundificante, und gab den Corticem innerlich fort. Den fünf und zwanzigsten sonderte sich oberwärts noch ein Splitter ab; den vierten November war die äußere Fläche der Hirnschale völlig bedeckt, die beyden Seiten-Sinus waren mit gutem Fleische angefüllet, und der Sinus nach oberwärts fieng sich ebenfalls an zu verschließen. An der ganzen Heilmethode änderte ich nicht das geringste, außer daß ich die Compresse über den ganzen

Verband mit zertheilenden Spiritus anfeuchten ließ. Weil der Kranke eine sehr gute Diät beobachtete, so ließ ich ihn nur des Abends ein Pulver, uud des Morgens etwas von einem Infuso vom Cortice nehmen.

Nach vierzehn Tagen hatte sich nicht allein der ebengedachte Sinus geschlossen, sondern die innere Wunde war auch sonst mit der äußern gleich.

Ich ließ nunmehro die Plümasseau mit einer warm gemachten Wundessenz anfeuchten, und nach zwölf Tagen hatte ich nur noch eine flache Wunde, dessen gäuzliche Schließung ich durch das consolidirende Unguent zu befördern suchte, welche auch den zehnten December erfolgte. Ich behielt den Kranken noch bis zu den vier und zwanzigsten im Lazareth, da er alsdann gesund und vergnügt wieder zu seinem Regimente gieng.

Die zwanzigste Beobachtung.

Von einer Fractur der innern Tafel des linken Ossis bregmatis, welche nach der Abschieferung der durch einen Schuß entblößten äußern Tafel entdeckt, und nach der Trepanation glücklich geheilt wurde.

Bandel, ein Grenadier des Rothenburgischen Bataillons, von des Herrn Hauptmann von Soers Compagnie, neunzehn Jahre alt, wurde den neun und zwanzigsten September wegen einer die vorige Nacht in den Trenscheen empfangenen Hauptwunde in das Lazareth gebracht.

Bey der Untersuchung fand ich eine anderthalb Zoll lange, und einen Zoll breite Entblößung des linken Ossis bregmatis, einen Zoll von der Su-

sutura lambdoidea, und zwey von der sutura sagittali. Diese Wunde war seiner Aussage nach von einer kleinen Kugel verursacht worden. Der Knochen war etwas verändert, sonst aber war nichts widernatürliches zu bemerken. Die Winkel der Wunde wurden so gleich erweitert; der Knochen wurde mit warmen Baume de Commandeur, und die Lefzen der Wunde hingegen mit Digestiven verbunden, und kalte Fomentationen übergeschlagen. Ich ließ so gleich zur Ader, und verordnete zum innern Gebrauch Temperirmittel. Bis zum fünften October war der Puls beständig voll, weswegen ich das Aderlassen noch dreymahl wiederhohlte. Die Eiterung stellte sich ein, und ich verordnete das Pulver von Cortice und fuhr mit diesem, und dem vorigen Verbande bis zum neunten fort.

Der

Der Kranke klagte die ganze Zeit über, so wie gleich von Anfange, über keine Zufälle. Die Nacht zum zehnten schlief er zum ersten mahl unruhig, des Morgens hatte er einen fieberhaften Puls, und klagte über Uebelkeiten, Aufstoßen und bittern Geschmack. Ich verordnete deswegen in einer Zeit von wenig Stunden zwey Doses von unserm Laxirpulver; sie würkten sechs Stuhlgänge. Die Nacht schlief er ruhiger. Den folgenden Morgen hatten die Zufälle wieder nachgelassen, und der Puls war wieder ordentlich, ich ließ deswegen den Corticem mit Otro von neuen nehmen. Die Wunde eiterte so stark, daß sie täglich zweymahl verbunden werden mußte. Den eilften nahm ich ein abgeschiefertes Stück in der Größe eines Groschens heraus. An der rauhen Fläche desselben fand

ich ein Stück von der Diploe in der Größe einer Erbse. Ich brachte eine Sonde in die davon entstandene Oefnung, und fand zu meiner größten Verwunderung, weil der Kranke die ganze Zeit über nicht den geringsten Zufällen ausgesetzt gewesen war, ein abgesprungenes bewegliches Stück der innern Tafel, welches sich etwas nach einwärts gebogen hatte. Weil ich den Umfang derselben unmöglich entdecken, auch nicht wissen konnte, ob sonst etwas widernatürliches vorhanden seyn mögte, noch vielweniger aber das ganze losgegangene Stück durch diese kleine Oefnung herausziehen konnte; so mußte ich mich zur Trepanation entschließen. Die Wunde wurde denselbigen Abend noch erweitert; und den zwölften verrichtete ich die Operation über der Stelle, wo sich das loßgegan-

gegangene Stück befand, gegen das Os frontis zu, und war auch so glücklich, dasselbe in zwey verschiedenen Stücken, wovon jedes ein Viertel Zoll lang und breit war, herauszuziehen; da ich dann durch die Sonde entdeckte, daß nichts mehr zurück war. Die Dura Mater war zwar, so weit sich der Bruch erstreckte, loßgerissen; doch fand ich keine ausgetretenen Säfte, sondern sie war vielmehr rein und gesund. Es ist kein zweifel, daß durch die Zerreißung derer Gefäße, welche die Dura Mater der Diploe abgiebt, keine Ergießung von Feuchtigkeiten entstanden seyn sollte; aber wegen des Verwundeten guter Gesundheit und der Würkung der angewandten Mittel, waren sie vermuthlich schon wieder in den Kreislauf aufgenommen worden. Die Höle wurde durch Ein-

sprü-

sprützen auf obige Art gereiniget; die Sindons und Tampons wurden ebenfals mit dem schon erwehnten liquor mening. angefeuchtet, desgleichen die Lefzen der Wunde auf obige Art behandelt. Der Verband muste wegen der starken Eiterung täglich zweymahl geschehen, und der Kranke befand sich sehr wohl. Den fünf und zwanzigsten fieng sich der entblößte Knochen vorwärts an abzuschiefern, die Fleischwärzchen wuchsen in kurzer Zeit so stark heran, daß ich es anfangs, um kein wildes Fleisch zu bekommen, durch gebrannten Alaun, und hernach durch das Vnguentum mundificans in etwas unterbrechen muste. Ich erreichte meinen Endzweck, und die Wunde fieng sich zusehends an zuzuschließen.

Den

Den sechsten schieferte sich die untere Hälfte der durch die Trepanation gemachten Oefnung ab, und den achten ohngefehr der dritte Theil der obern nebst dem ganzen Umfange der Fractur, und die beyden großen Oefnungen vereinigten sich nunmehr in eine einzige gleiche Oefnung.

Um das gar zu starke Heranwachsen der Fleischpapillen aus der Dura Mater zu verhindern, ließ ich bey einem jeden Verbande auf die Sindons ein mit Leinewand überzogenes und mit liquor mening. angefeuchtetes Bley-Blättchen, und darüber die Tampons legen; es that dieses sehr gute Würkung. Es wurde übrigens auf obige Art der Cortex mit Otro und zuweilen ein Laxirtränkchen gegeben.

Die

Die Heilung gieng so gut von statten, daß den vierten December schon alles mit festen Fleische angefüllet war. Die Wunde wurde nunmehr mit einer warmen Wundessenz, in der Mitte aber mit einem kleinen mit balsamo arcaei bestrichenen Plümasseau, worüber ein grösseres gelegt wurde, verbunden. Des Morgens bekam der Kranke auch noch etwas vom Infuso chinae und des Abends ein China Pulver mit Ntro.

Den vierzehnten hatten sich die Ränder der Wunde durch den Gebrauch des consolidirenden vnguenti völlig geschlossen, nachdem man funfzehn Wochen und drey Tage mit der Heilung zugebracht hatte. Ich behielte den Genesenen noch bis den drey und zwanzigsten im Lazareth, damit die Narbe fester, und durch den Huth nicht

nicht so leicht gereizt werden mögte, und schickte ihn gesund zu seinem Regiment.

Die ein und zwanzigste Beobachtung.

Von einer geheilten Schuß-Wunde am linken Osse parietali.

Gottlob Franke, von der Leib-Compagnie des hochlöbl. Gablenzischen Regiments, ein und zwanzig Jahr alt, und robuster Constitution des Körpers, wurde den dritten October in den Approchen mit einer Musketen-Kugel auf dem erhobenen Theil des linken Ossis parietalis verwundet. Die Kugel hatte die äußere Haut und das pericranium weggenommen, und den Knochen anderthalb Zoll lang, und einen Zoll breit ent-

entblößt Er empfand bey der Verwundung einen solchen empfindlichen Schmerz, daß er zur Erden stürzte, erholte sich aber bald wieder, so daß er in das Depot, um sich verbinden zu lassen, und hierauf ins Lazareth, gehen konnte.

Ich fand ihn bey seiner Ankunft sehr munter, und von allen Zufällen befreyet. Der Puls war ordentlich, und alle natürliche Absonderungen giengen gut von statten. Ich ließ sogleich reichlich Blut weg, erweiterte die Wunde und fand bey dem wiederholten Verband nichts, als was ich schon gesagt habe. Auf den entblößten Knochen legte ich den Baume de Commandeur; auf die Lefzen der Wunde Digestive, und darüber, wie bey allen Haupt-Wunden, ein Pflaster, um den Zugang der äußern

Luft

Luft zu verhindern, und endlich über den abgeschorenen Kopf die kalten Umschläge. Die innere Methode war eben wie in den vorhergehenden Fällen.

Gegen Abend wurde der Puls klein und geschwinde, und hielt so bis zum siebenten des Morgens an. Des Abends hob er sich wieder; ich hielte daher noch eine Aderlaß vor nöthig. Den achten verlohr der Puls zwar seine Stärke, blieb aber bey übrigen leidlichen Umständen noch klein und geschwinde. Den neunten war er noch klein aber ordentlich; die Wunde fieng an zu eitern; ich erklärte die vorigen Zufälle vor eine Folge der Entzündung, welche vor der Eiterung vorhergehet. Der Verwundete bekam nunmehro den Corticem mit Otro. Die Wunde wurde, wie vorher, täglich zweymahl ver-

verbunden, und die kalten Fomentationen wurden fleißig umgeschlagen. Den zehnten wurde der Puls klein und langsam; den eilften hob er sich wieder, wurde ordentlich und blieb auch beständig so bis zur gänzlichen Heilung. Den dreyßigsten hatte sich die Wunde schon so gebessert, daß sich ein Stück der äußern Tafel fünf viertel Zoll in der Länge, und ein viertel Zoll in der Breite abschieferte, worauf ich sie bloß mit trockener Charpie verbinden ließ. Den vierten November waren die Fleischwärzchen schon so häufig hervorgedrungen, daß man von den entblößten Knochen nichts mehr bemerkte. Ich verband diesen Ort nunmehr mit einer Wundessenz aus Essent. myrrh. und succin. und die äußern Lefzen mit balsamo Arcaei.

Die Heilung der Wunde und die Kräfte des Kranken nahmen nunmehr täglich zu, und ich ließ ihn nur noch des Abends beym Schlafengehen eine Dose vom Cortice und des Morgens ein roborirendes Elixir nehmen. Die Ränder der äußern Wunde wurden flach, und mit der innern gleich, und vermöge des consolidirenden Unguents vernarbten sie in kurzer Zeit, so daß der wiederhergestellte Kranke den acht und zwanzigsten November das Lazareth verlassen konnte.

Die zwey und zwanzigste Beobachtung.

Von einer durch einen Schuß verursachten Fractur am Osse frontis, welche nach der Trepanation geheilet wurde.

Heinrich Burchardt, von der Leib-Compagnie des hochlöbl. Rebentischischen Infanterie Regiments, zwey und zwanzig Jahr alt, länglicher, aber nicht sonderlich robuster Statur, bekam den neunten October in den Approchen von einer Musketen-Kugel eine Fractur auf dem tubere sinistro Ossis frontis, so daß er so gleich auf die Knie sank, und eine Zeitlang ganz schwindlicht war. Er erholte sich aber nach einiger Zeit,

und

und gieng ohne Beyhülfe ins Depot, wo er verbunden wurde, und hierauf in das Closter Würben, wo einige Mannschaft von seinem Regimente stand, und wurde von da den eilften auf einem Wagen in das Lazareth gebracht.

Da ich von dem obigen Vorfall schon benachrichtiget war, so fragte ich ihn, warum er nicht zu Fuße hieher gekommen, und ob ihn vielleicht einige hinzu gekommene Zufälle genöthiget hätten, sich eines Wagens zu bedienen. Er wuste sich aber weiter nichts, als eines kleinen Durchfall von zwey Stühlen, ehe er von dem Kloster abgefahren, zu erinnern, und versicherte, daß er die Reise zu Fuße ohne Beschwerlichkeit hätte machen können.

Bey der Untersuchung fand ich die schon gedachte Fractur und einen Eindruck der äußern

Tafel in der Größe eines Sechspfennigs Stücks. Der Umfang der Wunde wurde den Augenblick erweitert, und da der Kranke über keine Zufälle klagte, trocken verbunden, die Operation aber auf den folgenden Morgen verschoben. Unterdessen verordnete ich ihm Osa nebst säuerlichen Getränken.

Die Nacht zum zwölften wurde ruhig zurück gelegt; ich traf den Kranken des Morgens bey der vorigen Munterkeit an. Der Durchfall hatte sich gänzlich verlohren, und der Puls war voll und langsam. Nach weggenommenen Verbande verrichtete ich die Operation auf der linken Seite der Fractur, so daß sie in etwas von der Krone berühret wurde. Ich konnte nunmehro die Fractur aufheben, und in fünf besondern Stücken so wohl von der äußern, als in-

innern Tafel heraus nehmen. Ich fand die Dura Mater an beyden Orten rein und gut, und nur etwas weniges von geronnenem Blute, welches so gleich herausgenommen wurde. Sie war in ihrem Umfange nur einige Linien weiter, als die Fractur, außer an der linken Seite einen halben viertel Zoll abgerissen. Die Bewegung des Gehirns war sehr stark, und ich verrichtete den Verband gänzlich auf die obige Art. Die übrige Heilmethode war auch ganz dieselbe. Nur wegen gedachter starken Bewegung des Gehirns und des vollen Pulses ließ ich noch zur Ader. Gegen Abend sagte der Kranke, daß er eine große Erleichterung im Haupte verspürete; auch hatte der Puls vieles von seiner Stärke verlohren.

Die Nacht zum zehnten schlief der Kranke ruhig. Der Puls hingegen war wieder stärker und voller, und auf der Dura Mater, die nun anfieng, rein zu werden, zeigte sich bey dem Verbande wieder ein wenig geronnenes Blut. So war auch die Nacht zum vierzehnten. Der Puls war noch immer voll, aber langsam. Beym Verbande fand man die Dura Mater zwar reiner, aber die Bewegung des Gehirns schwächer. Ich verordnete deswegen die dritte Aderlaß; denn man hatte dem Verwundeten schon vorhero, ehe er ins Lazareth gekommen, etwas Blut weggelassen. Die Nacht zum funfzehnten war ebenfals ruhig, der Puls ordentlich. Der Kranke wuste von keiner Veränderung. Der Durchfall hatte sich nicht wieder eingefunden, und die Stuhlgänge waren ordentlich und natürlich.

Bey

Bey dem Verbande fand man auf der noch immer reinen Dura Mater ein wenig dünnes Eiter; in der äußern Wunde hingegen hatte sich die Eiterung sehr stark eingefunden. Ich veränderte weder die innere noch äußere Methode, außer daß ich die äußere Wunde, um das gar zu starke Auswachsen des Fleisches zu verhindern, mit Vnguent. mundificante verbinden ließ.

Den siebenzehnten fand ich den Puls wieder sehr voll. Ich ließ deswegen zum viertenmahl zur Ader. Den achtzehnten wurde er wieder ordentlich; die Fleischwärzchen auf der Dura Mater wuchsen häufig hervor, und die Wunde eiterte gut. Den neunzehnten klagte der Kranke über Schmerzen im Unterleibe, ohne Durchfall; Nach zwey Dosen unsers Laxirpulvers, welche zwey Stühle verursachten, legte sich die-

ser Zufall wieder. Die Nacht zum zwanzigsten schlief er ruhig; ich fand ihn des Morgens sehr munter, und den Puls langsam, aber nicht voll. Die Wunde gab noch immer die beste Hofnung zu einer glücklichen Heilung. Anstatt der Temperirmittel verordnete ich nunmehro den Corticem in Pulver mit Nitro.

Vom ein und zwanzigsten bis zum dreyßigsten wurden die Fleischpapillen auf der Dura Mater immer fester; die entblößten Theile des Knochens schickten sich zur Abschieferung; und weil der Puls täglich langsamer und schwächer wurde; so verordnete ich alle zwey Stunden etwas vom infuso Chinae.

Den ein und dreyßigsten schieferte sich am untern Rande der trepanirten Oefnung ein Splitter ab. Der Verband geschahe wie vorher; in

den

den Sinum, welcher auf der linken Seite von der abgerissenen Dura Mater entstanden, und sich fast gänzlich geschlossen hatte, sprützte ich den liquor mening. und setzte den Gebrauch der innern Mittel fort.

Den ersten November fand ich den Puls zwar geschwind, aber nicht voll, und den Kranken munter und ohne alle Zufälle. Vom zweyten bis vierten schieferte sich der ganze Umfang der Fractur und der bloßliegende Theil der Hirnschale ab, und es wuchsen zusehends aus der Diploe Fleischpapillen hervor. Die Wunde wurde bald trocken, bald mit Einsprützen, bald mit dem Baume de Commandeur, und äußerlich mit dem Vnguento mundificante verbunden, und über dieses wurden mit Campherspiritus angefeuchtete Compressen gelegt.

Der

Der Kranke nahm täglich an Kräften zu; demohngeachtet ließ ich die innerlichen Mittel fortbrauchen, und verordnete des Abends noch den Corticem mit Nitro in Pulver. Den vierzehnten November hatte sich alles abgeschiefert, und der obengedachte Sinus geschlossen, so daß ich durch die Sonde weder eine Höle, noch einen entblößten Knochen entdecken konnte. Den Verband setzte ich auf obige Art noch vierzehn Tage fort; und da sich die Wunde endlich mit gutem Fleische anfüllte, so bediente ich mich blos des Baume de Commandeur so lange, bis die innere Wunde mit der äußern eine Gleichheit hatte, und bewürkte endlich durch das consolidirende Unguent, nachdem ich vorher die Ränder der Wunde einige mahl mit Cyprischen Vitriol angerührt hatte, die

gänz-

gänzliche Vernarbung, so daß der Kranke den dritten Januar, als den sechs und funfzigsten Tag nach der Verwundung, und den vier und funfzigsten Tag nach der Operation gänzlich hergestellet war; und den siebenzehnten schickte ich ihn, nachdem er vorher noch ein Laxirtränkchen bekommen hatte, wieder zu seinem Regimente.

Die drey und zwanzigste Beobachtung.

Von einer, durch einen Schuß verursachten Entblößung der Hirnschale, welche geheilet worden.

Albrecht, ein Soldat von dem Hochlöbl. Görneschen Bataillon, von des Herrn Hauptmann von Auerswalds Compagnie, drey und zwanzig Jahre alt, wurde den neunten October von einer

ner Cartetschen-Kugel auf der linken Seite am obern Theile des Ossis frontis, in den Trencheen verwundet. Er verspührte keine sonderliche Empfindung, sondern ging so gleich in das Depot, um sich die Kugel, welche zwischen der Haut sitzen geblieben war, heraus schneiden zu lassen, und wurde hierauf in das Lazareth gebracht. Ich fand eine anderthalb Zoll lange Wunde der äußern Haut. Den Knochen ohne Fehler, aber einen Zoll lang und einen halben breit vom Pericranio entblößt. Man hatte die Wunde bereits erweitert; den Kranken zur Ader gelassen; kalte Fomentationen übergeschlagen, und innerlich Stahls temperirendes Pulver nebst säuerlichen Getränken gegeben. Ich setzte den Gebrauch dieser Mittel fort; verband den Knochen mit Baume de Comman-

deur,

deur, und die äußere Wunde mit einem Digestive. Der Kranke befand sich wohl und von allen Zufällen befreyet. Den eilften hob sich der Puls, wowieder ich die zweyte Aderlaß verordnete. Den zwölften wurde er wieder natürlich; die Eiterung war sehr gut. Ich verordnete zum innern Gebrauch den Corticem mit Nitro in Pulver täglich viermahl. Den vierten November fing sich der entblößte Theil des Knochens unmerklich an abzuschiefern; die Fleischwärzchen kamen häufig zum Vorschein. Ich wechselte den Verband des Baume de Commandeur mit trockener Charpie ab, und setzte nach einiger Zeit zu dem ersten noch die Essenz von Euphorbio. Bey jedem Verbande strich ich die sich zu sehr verlängernden Gefäße von der rauhen Substanz des Knochens mit dem Spatel ab. Die

äußere

äußere Wunde bedeckte ich mit dem Vnguento mundificante, und auf diese Art hielte ich nebst den kalten Umschlägen bis den vier und zwanzigsten November an, wo ich einen kleinen abgeschieferten Splitter entdeckte. Ich beförderte nunmehro die Heilung durch den bloßen Baume de Commandeur; der Knochen bedeckte sich, und das neue Fleisch wurde fester. Der Kranke bekam, da er sich über nichts beklagte, des Morgens ein roborirendes Elixir, und des Abends den Corticem auf obige Art. Die völlige Vernarbung wurde wie vorher bewerkstelliget, und den achtzehnten December, als den ein und siebenzigsten Tag nach der Verwundung verließ er das Lazareth.

Die

Die vier und zwanzigste Beobachtung.

Von einer glücklich geheilten Schuß-Wunde am Hinterhaupte.

Weber, ein Grenadier des Görnischen Bataillons von des Herrn Hauptmann von Görne Compagnie, zwey und zwanzig Jahr alt, länglichter Statur und etwas robuster Constitution, bekam den neunten October des Morgens von einer kleinen Kugel eine Wunde am Hinterhaupte, ohne sonderliche Empfindung. Er wurde denselben Tag noch ins Lazareth gebracht, zur Ader gelassen, verbunden, und innerlich mit Temperirmitteln versorgt, und auf den abgeschorenen Kopf wurde die kalte Fomentation übergeschlagen.

 Ich

Ich bekam den Verwundeten erst den folgenden Tag zu sehen, und fand, als der Verband abgenommen wurde, am obern Theile des Hinterhaupts auf der rechten Seite des Ossis occipitis eine Wunde, und den Knochen einen Zoll lang, und fast eben so breit entblößt, doch ohne Ritze und Eindrücke. Nachdem derselbe, wie sonst, mit dem Baume de Commandeur und die Wunde mit Digestiven verbunden worden, applicirte man so fort die kalten Fomentationen, wegen des geschwinden vollen Pulses ließ ich zum zweyten mahl Ader. Der Kranke befand sich in guten Umständen; der volle Puls hielte den eilften noch an. Den zwölften nach Tische klagte er über Schwindel; der Puls und die übrigen Zufälle waren wie den vorigen Tag. Es wurde zum drittenmahl Ader gelassen. Vom

dreyzehn-

dreyzehnten bis zum funfzehnten war der Puls zwar noch geschwinde, aber nicht mehr so voll. Der Schwindel hatte etwas nachgelassen, und die Wunde fing an zu eitern. Weil den sechszehnten der Puls abermahls voll angetroffen wurde, so ließ ich zum vierten mahl zur Ader.

Den zwanzigsten war der Puls wieder außerordentlich voll, so daß ich vor nöthig fand, das fünfte mahl zur Ader zu lassen. Der Schwindel war fast gänzlich vergangen, außer daß der Kranke beym Niederbücken noch einige Anwandelungen davon verspürte. Uebrigens war er munter, und die Wunde hatte ein gutes Ansehen.

Den ein und zwanzigsten klagte er über heftige Leib-Schmerzen mit einem Durchfall. Sie verminderten sich aber nach einer Dose Rhabarber so gleich wieder. Er bekam diesen Tag

noch zweymahl eine Dose davon mit cremor ♀ri und den zwey und zwanzigsten hatten nicht nur die Schmerzen und der Durchfall, sondern auch der Schwindel nachgelassen, und der Puls schlug ordentlich. Die Eiterung war so gut, daß ich nunmehro das Vnguentum mundificans, um dem Wachsen des Fleisches Einhalt zu thun, gebrauchen ließ. Die kalten Fomentationen wurden ausgesetzt, und statt der Temperirmittel der Cortex mit ⊕ gegeben. Ohngeachtet der guten Heilung wollte sich der Knochen dennoch nicht abschiefern. In der Mitte hatte sich zwar ohnvermerkt ein Stück von der äußern Tafel abgesondert, welche eine Rauhigkeit zurück ließ, und bey dem Verbande immer mit wildem Fleische bedeckt angetroffen wurde, welches sich zwar leicht abstreichen ließ,

sich

sich aber immer wieder von neuen einfand. Ich ließ diesen Ort deswegen mit dem Baume de Commandeur, zu welchem ich die Hälfte von der Essent. Euphorb. zugesetzt hatte, verbinden. Den sechs und zwanzigsten October fanden sich wieder Leibschmerzen ein. Der Unterleib war gespannt und aufgetrieben. Nach einigen Dosen Rhabarber verlohren sich den sieben und zwanzigsten die Schmerzen mehrentheils. Ich setzte den Gebrauch der abführenden Mittel fort, und den dreyßigsten verlohr sich auch die Spannung nebst den übrigen Zufällen gänzlich. An der Wunde selbst ereignete sich bis zum vierten November nichts merkwürdiges; sie wurde während dieser Zeit mit dem Balsamo arcaei verbunden, und mit Compressen, die mit zertheilenden Spiritus befeuchtet waren, bedeckt.

Des Morgens bekam der Kranke ein roborirendes Elixir, und des Abends den Corticem mit Otro. Nach sieben Tagen sonderten sich an der entblößten Hirnschale zwey Splitter ab, worauf man mit der Sonde keine Rauhigkeit mehr bemerken konnte. Weil die Fleischwärzchen fester wurden, so wurde die Wunde wieder mit dem bloßen Baume de Commandeur verbunden.

Den zwanzigsten November fand ich nach einem vorhergegangenen Diätfehler einen wäßerigten Eiter, nebst Kopfschmerzen und Neigungen zum Brechen. Die Wunde wurde wieder mit dem mit balsamo arcaei versetzten Baume de Commandeur verbunden, und innerlich verordnete ich zwey Dosen Rhabarber. Die Zufälle legten sich wieder und die Eiterung wurde

natür-

natürlich, und die Heilung von Tage zu Tage besser, so daß ich endlich die Wunde mit dem consolidirenden Unguent verband, wodurch sie sich in kurzem vernarbte. Den dritten December war der Kranke völlig hergestellt, und reisete mit vielem Danke zu seinem Bataillon.

Die fünf und zwanzigste Beobachtung.

Von einer glücklich geheilten großen Entblößung des Ossis frontis nach einem Falle.

Kling, ein Musketier von dem Hochlöbl. Xaminschen Regiment, von des Herrn Hauptmann von Kleist Compagnie, dreyßig Jahr alt, mittelmäßiger Statur, und nicht sonderlich robuster

Leibes-Beschaffenheit, stürzte den sieben und zwanzigsten October von einer glatten steinernen Treppe dergestalt auf das Vorderhaupt, daß auf der Mitte des Stirnbeins ein großer Theil der äußern Haut loßgerissen, und der Knochen entblößt wurde. So bald er in das Lazareth kam, ließ man zur Ader, bedeckte den Knochen mit warmen Baume de Commandeur, und die Lefzen der Wunde mit balsamo arcaei, legte auf den Kopf kalte Fomentationen, und verordnete innerlich Temperirmittel. Der Kranke befand sich, außer einem tauben Kopfschmerz, ganz wohl, und alle Absonderungen waren in natürlichem Zustande. Weil sich der volle Puls nach dem ersten Aderlassen nicht legte, so wurde es an demselben Tage nochmahls wiederhohlt. Den folgenden Tag verordnete ich ein Mannatränkchen, welches gehörige Würkung that.

Den

Den dritten November fand ich, ohngeachtet der guten Eiterung, einen Fieberpuls. Der Umfang der Wunde erweiterte sich, weil die gequetschte Haut durch die Vereiterung weggieng, und von dem pericranio sonderten sich ebenfals beträchtliche Stücken ab. Den siebenten und achten war der Puls ruhig, und der Kopfschmerz verschwunden. Die äußere Wunde hatte fast die Größe einer flachen Hand; der Knochen hatte sich verändert, und war noch in der Länge eines Zolles und fast eben so breit entblößt. In der Curmethode wurde nichts geändert. Den zwölften klagte der Patient über einen starken reißenden Schmerz neben dem kleinen Winkel des rechten Auges, der Puls war fieberhaft. Den siebenzehnten waren die Schmerzen gelinder, und der Puls weniger fieberhaft. Die Ei-

terung ging die ganze Zeit über ununterbrochen fort, und weil den achtzehnten die Schmerzen gänzlich nachgelassen hatten, und der Puls fast natürlich war, so verordnete ich täglich einige Dosen vom Cortice mit Otro. Den neunzehnten stellten sich die Kopfschmerzen, nebst einem kleinen geschwinden Pulse von neuen ein; doch fing sich der veränderte Knochen an abzuschiefern, und weil die Fleischwarzen an der äußern Wunde zu stark hervordrangen, wurde mit dem consolidirenden Unguent verbunden.

Bis zum dreyßigsten waren beständig abwechselnde Kopfschmerzen, nebst einem bald kleinen, bald vollen, bald geschwinden, bald aber wieder natürlichen Pulse. Die Stelle, welche sich gut abschieferte, wurde löcherricht; es kamen auf der Diploe so häufige Fleischwärzchen zum Vorschein,

schein, daß man sie kaum unterdrücken konnte. Ich ließ mit gebrannten Alaun eingepuderte Plümasseau auflegen, welche den schwammigten Auswuchs zwar in etwas hemmeten; doch muß ich anmerken, daß sich die Kopfschmerzen nach dem Gebrauch dieses Mittels jederzeit vermehrten, und so bald als trockene Charpie aufgelegt wurde, verminderten. So verhielte es sich bis zum dritten December. Von dem Umfange des veränderten Knochens gingen zwar immer unmerkliche kleine Stücke ab, aber es war unmöglich, sie gänzlich herauszubringen. Die sehr heftigen Kopfschmerzen unterbrachen sehr oft die Ruhe des Nachts, und die Veränderung des Pulses stand immer mit diesen in einem Verhältnisse. Ich habe anzumerken vergessen, daß bey diesem Menschen an der ganzen Mitte des

Stirn=

Stirnbeins von den arcubus supraorbitariis an, eine flache Grube gefunden wurde, welche in natürlichen Zustande nicht zugegen ist. Sie war seiner Aussage nach von einem starken Drucke in seiner zarten Kindheit entstanden. Man konnte keine tubera frontalia bemerken. Der Knochen war ganz glatt, und hatte in der Mitte die ebengedachte Vertiefung.

Die Kalmuken drücken ihren Kindern in der Jugend die weichen Knochen auf diese Art, weil sie das vor eine besondere Schönheit halten. Vielleicht hat dieser Umstand etwas zu den beständigen Kopfschmerzen beygetragen. Der Umfang des angegangenen Knochens nahm zwar vom vierten bis zum sechszehnten zusehens ab, aber an dessen statt erzeugte sich alle Nacht ein schwammigtes Fleisch, welches durch das obige

Arze-

Arzeneymittel weggeschaft wurde. Die letzten Tage verband ich nur trocken, die gesunden Stellen aber wurden mit dem Baume de Commandeur, und die äußere Wunde mit dem resolvirenden Unguent behandelt, welches zwar auch Schmerzen, aber nicht so heftige wie der Alaun verursachte, weswegen ich es auch nicht anhaltend, sondern nur abwechselnd mit dem balsamo arcaei und trockener Charpie gebrauchen konnte. Innerlich wurde der Cortex mit Otro fortgesetzt, und zum gewöhnlichen Getränke eine Ptisane verordnet.

Den vier und zwanzigsten und fünf und zwanzigsten schieferten sich einige Splitter ab, und in einigen Stunden war die Stelle schon mit schwammigten Fleische angefüllet. Der Verband muste deswegen täglich zweymahl angelegt werden.

den. Weil sich unter dem schwammigten Flei=sche ein Beinfraß eingefunden hatte, so suchte ich die angegangenen Stücken durch eine Cü=rette loßzubrechen, und mit Baume de Com=mandeur, der mit der Essenz von Euphorbio ver=mischt war, zu reinigen. Dieses Mittel erreg=te keine Schmerzen. Auf diese Art, nebst ei=ner Anbohrung des Knochens, erhielt ich end=lich den dreyßigsten eine reine Wunde. Die Kopfschmerzen wurden hierauf erträglich, und der Puls natürlich. Den vierten Januarii klag=te der Kranke, daß er schon seit drey Tagen zwi=schen der dritten und vierten wahren Rippe Stiche empfunden habe. Ich hielte sie vor die Folge einer unterdrückten Ausdünstung, weil er sein Lager am Fenster hatte, und es auch nicht gern verlassen wollte. Die Stühle waren

na=

natürlich. Ich ließ den schmerzhaften Ort mit warmen Tüchern reiben, und verordnete einige Campherpulver. Es folgte ein Schweiß und die Stiche verschwanden. Die Lefzen der Wunde vereinigten sich, und den dreyzehnten hatte sich alles bis auf eine kleine Stelle der rechten Seite, welche noch rauch anzufühlen war, mit festem Fleische angefüllet. Ich verband diese Stelle mit dem Baume de Commandeur, und der Euphorbienessenz, die übrige Wunde aber, um die Vernarbung zu befördern, mit dem Emplastro consolidante. Die Kopfschmerzen hatten gänzlich nachgelassen, der Puls war ordentlich, der Kranke munter, und nahm täglich an Kräften zu. Den ein und dreyßigsten hatte ich eine flache Wunde in der Größe eines vier Groschen Stücks. Die Rauhigkeit hatte noch die

Größe einer Linse; übrigens war alles mit festem Fleische angefüllet.

Den zwey und zwanzigsten Januarius hatte sich die ganze Wunde bis auf einen kleinen Punkt der rauhen Stelle vernarbet. Nach zwey Tagen sonderte sich auch dieser ab, und die Stelle wurde mit Fleisch angefüllet, und heilte so geschwinde, daß der Reconvalescirte den sechs und zwanzigsten zu seinem Regimente abgehen konnte.

Ich hätte ihn zwar noch einige Zeit im Lazareth behalten, weil sich ein kleiner Fleck der Haut noch nicht gänzlich geschlossen hatte. Weil er aber nicht bleiben wollte, so gab ich ihm etwas vom Emplastro consolidante mit, um es täglich früh aufzulegen. Zu Ende des Februarius eben dieses Jahres hatte ich Gelegenheit, einen

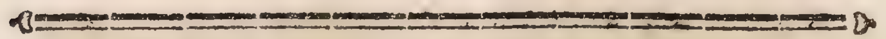
Com=

Compagnie-Wundarzt von seinem Regimente zu sprechen. Dieser versicherte mich, daß die Wunde gänzlich heil, er selbst aber sich sehr wohl befände.

Den sechs und zwanzigsten Merz 1773. kam ich zu diesem Regimente. Ich erkundigte mich so gleich nach meinem ehemaligen Kranken; er kam den folgenden Tag gesund und munter selbst zu mir; hatte seit langer Zeit unter eben dieser Compagnie als Unterofficier gedienet, und seine Dienste nach wie vor mit aller Fertigkeit verrichtet.

Anmerkung.

Dieses sind die Beobachtungen, welche ich in dem Belagerungs-Lazareth vor Schweidnitz gemacht habe. Die folgenden sind zu verschiedenen Zeiten so wohl in den erstern als letztern Feldzügen angestellet worden.



Die sechs und zwanzigste Beobachtung.

Von einer glücklich geheilten Fractur am linken Osse bregmatis, welche durch eine dreypfündige Canonen-Kugel verursacht worden.

Den fünften December 1757. an welchem Tage die Schlacht bey Leuthen vorfiel, wurde der Herr Major von Gose von dem damahligen Regimente des General-Feldmarschall von Kalkstein, welches itzo den General-Lieutenant von Xamin zum Chef hat, von einer grasenden dreypfündigen Canonen-Kugel, welche sich wieder gehoben hatte, dermaßen auf den Kopf getroffen, daß er so gleich wie tod vom Pferde stürzte und liegen blieb. Das Regiment, welches in vollem

Angrif

Angrif war aufmarschiret, hielte ihn würklich vor tod, weil man die Verwundung gesehen, und den Schlag wider den Kopf gehöret hatte.

Als ich den Abend nach der Schlacht mit meinen Untergebenen in dem Dorfe Leuthen die Verwundeten verband, erzählten mir einige verwundete Herren Officiers den Vorfall, und bedaureten mich, daß mein Freund in dieser Schlacht getödtet worden. Ich hatte diesen würdigen Mann schon vorher an einer Wunde geheilt, als er in der Schlacht bey Planian oder Collin den mittelsten Finger der rechten Hand in dem dritten Gelenke durch eine Musketen-Kugel verlohren hatte, und sein vermeindlicher Tod gieng mir sehr nahe. Den folgenden Tag muste ich mich nach dem Städtgen Neumark, zwey Meilen von dem Schlachtfelde begeben, um das

Lazareth einzurichten, wohin die Verwundeten auch so gleich gebracht wurden. Hier kam ein Bedienter dieses Herrn Majors auf mich zu, und bath mich, ich mögte seinen Herrn besuchen. In der gewissen Meynung von seinem Tode, fragte ich, ob er noch lebte? Ich erhielte die Antwort, daß er zwar noch lebe, aber aller Sinnen und alles Gefühls beraubt sey. Den Augenblick begab ich mich mit einem Lazareth-Chirurgus zu ihm, und fand ihn sinnloß. Das Gesicht war stark geschwollen. Dieses letztere war daher entstanden, weil er, als er vom Pferde gestürzt war, mit dem Gesichte auf einen Stein gefallen war.

Weil mir meine Geschäfte nicht verstatteten, selbst bey dem Kranken zu bleiben; so konnte ich vors erste nichts weiter thun, als daß ich

den Lazareth-Chirurgus da ließ, und verordnete, daß das Blut mit warmen Wein abgewaschen, der Kopf abgeschoren, und Servietten in warmen Wein eingetaucht übergeschlagen, und nach diesem so gleich eine Ader geöfnet werden sollte. Ich befahl dem Chirurgus, den Kranken nicht eher zu verlassen, als bis ich wieder kommen würde. Als ich nach einer Stunde zurück kam, hatte man meinen Vorschriften genau nachgelebt. Ich fand nunmehro auf der Mitte des linken Ossis bregmatis eine Wunde. Die äußere Haut war gänzlich abgerissen, der Knochen in der Größe eines Species Thalers entblößt, und dergestalt zerschmettert, und voller Risse, als wenn man mit einem Hammer auf Eis schlägt; zwey von den gebrochenen Stücken waren noch überdies eingedrückt.

Ich versuchte so gleich, nachdem ich die Wunde erweitert und den Knochen von dem noch anhangenden pericranio entblößt hatte, mit einem subtilen Hebel, die eingedrückten Stücke aufzuheben, und wo möglich, eine Oefnung zu bekommen. Ich war auch so glücklich, in kurzer Zeit alle Knochensplitter heraus zu bringen, so daß ich eine Oefnung in der Größe, als wenn ich vier Kronen des Trepans angesetzt hätte, erhielte. Die Dura Mater wurde nunmehro von dem geronnenen Blute, welches in ziemlicher Menge zugegen war, durch das Einspritzen mit warmen Wein gereiniget. Sie hatte ein gesundes natürliches Ansehen; doch war sie, wie ich durch die Sonde entdeckte, im Umkreise noch einen halben Zoll von der innern Tafel loßgerissen.

Die

Die spitzigen Knochensplitter wurden vermöge einer kurzen starken Scheere abgesondert, die Sindons und der ganze Verband mit warmen Wein angefeuchtet, und über denselben und das geschwollene Gesicht die species pro cucupha in Wein gekocht beständig warm aufgeschlagen. Der Wundarzt blieb nach diesen Anstalten noch einige Zeit bey dem Kranken, um noch ein Clystir mit Squille zu setzen, und die Bedienten zu unterrichten, wie sie sich in Ansehung der Umschläge verhalten sollten.

Um zehn Uhr des Abends besuchte ich meinen Kranken in Begleitung des Chirurgus, und fand ihn zu meinem größten Vergnügen viel munterer; auch hatte sich der Gebrauch der Sprache wieder in etwas eingefunden.

Die Frage, ob er mich kenne? beantwortete er mit einem Kopfnicken. Das Clystir hatte einige starke Stuhlgänge verursacht, worauf er zu trinken verlangt hatte. Ich verordnete Wasser mit Citronen zum gewöhnlichen Getränke, nebst Temperirmitteln. Der Chirurgus muste die Nacht über bey ihm wachen, damit er, wenn sich von neuen Zufälle ereignen sollten, so gleich zugegen seyn mögte. Den siebenten des Morgens hatte er sich schon mehr erholet; die Sprache war vernehmlicher, und er kannte mich recht gut. Seine Leute versicherten mich, daß er etwas geschlafen habe, welches aber wohl mehr ein Sopor gewesen seyn mag. Der Puls war voll und hart, und ich ließ deswegen nach dem Verbande nochmahls zur Ader. Als der Verband weggenommen wurde,

de, so floß vieles Blutwasser nebst einigen Stücken geronnenes Blut heraus. Durch die Sonde entdeckte ich auch noch einen Knochensplitter auf der Dura Mater in der Länge eines viertel Zolls und zwey Linien in der Breite, welcher sich von der untern Tafel abgesondert hatte. Er wurde herausgenommen, und liquor mening. eingespritzt, auch wurden die Sindons und Tampons mit diesem Liquor angefeuchtet. Ich untersuchte hierauf den noch ziemlich entblößten Knochen, jedoch ohne Fracturen oder Risse zu finden. Die äußere Wunde wurde deswegen mit dem balsamo arcaei verbunden, über dieses ein großes Pflaster gelegt, und mit den schon gedachten Fomentationen fortgefahren. Bey dem zweiten Verbande fand ich eine stärkere Bewegung des Gehirns, als den vorigen Tag.

Des Abends fand ich, daß sich nicht nur die Geschwulst des Gesichts merklich gelegt, sondern auch die übrigen Zufälle ein vieles vermindert hatten. Der Kranke hatte Bouillon mit Zitronensaft zu sich genommen, sprach deutlich und klagte, daß ihm der ganze Körper wie zerschlagen, und der Unterleib stark aufgetrieben wäre. Ich ließ noch zehn Unzen Blut weg, verordnete nach zweyen Stunden abermahls ein Clystir, und ließ mit temperirenden Mitteln und säuerlichen Getränken fortfahren. Die Nacht vom siebenten zum achten hatte er einige Stunden ruhig geschlafen; des Morgends fand ich ihn in einer gelinden Ausdünstung; das Clystir hatte gute Würkung gethan, und der Puls war nicht mehr so voll, daß er eine neue Aderlaß erfordert hätte.

Die

Die Wunde hatte beym Verbande das beste Ansehen. Der Ausfluß des Blutwassers hatte sich um die Hälfte vermindert, und von geronnenem Blute war keine Spur mehr zu finden. Der Verband und die übrige Methode geschahe, ohne die geringste Aenderung, wie die vorigen Tage. Die Nacht zum neunten schlief der Kranke sehr ruhig; er konnte im Bette sitzen, und auch itzo das erste mahl sitzend verbunden werden. Anstatt des Blutwassers fand sich ein guter Eiter ein. Die Dura Mater hatte ein rothes frisches Ansehen. Die Bewegung des Gehirns war gehörig, und durch den Druck desselben gegen die Dura Mater und die innere Tafel der Hirnschale konnte sich kein Eiter verhalten, sondern es wurde durch die große Oeffnung ausgestoßen. Die äußere Wunde eiterte

eben=

ebenfals gut, und alles versprach einen glückli- chen Ausgang. Den zehnten des Morgens konnte der Kranke sein gewöhnliches Frühstück, welches aus Milch-Thee bestand, sitzend und mit gutem Appetit genießen. Alle zwey Stunden saß er eine Zeitlang auf, und befand sich sehr leidlich, und in diesem Zustande blieb er bis zum drey und zwanzigsten. Während dieser Zeit hatte ich eine dünne Bleyplatte in Leinwand gewickelt, und mit liquor mening. angefeuchtet auf die Dura Mater gelegt, um sie in ihren Grenzen zu halten, weil sie wegen der starken Bewegung des Gehirns und der großen Oefnung sehr in die Höhe getrieben wurde. Ueber dieser Platte lagen die gewöhnlichen Tampons. Die äußere Wunde ließ ich bald trocken, bald mit dem vnguento mundificante

verbin-

verbinden, um dem zu stark anwachsenden Fleische Einhalt zu thun, welches am Haupte häufiger als an andern Theilen, wie ich sehr oft bemerkt habe, hervorwächst, und leicht in wildes Fleisch ausartet. Innerlich verordnete ich täglich zweymahl ein Pulver von Cortice und Nitro. Den drey und zwanzigsten fand ich beym Verbande, daß sich schon verschiedene Knochenspitzen abgeschiefert hatten. Die Dura Mater war in ihren Grenzen, und hatte sich, wie ich vermöge der Sonde fand, wieder an die innere Tafel angeheftet; sie war übrigens mit frischen Fleischwärzgen bedeckt. Die braune Farbe der Hirnschale an dem übrigen Umfange der Oefnung gab zu erkennen, daß sie ebenfalls zur Abschieferung geneigt war. Sie wurde deswegen mit dem Baume de Commandeur und der Essentia

Euphorb.

Euphorb. zu gleichen Theilen vermischt, verbunden. Der Puls war die ganze Zeit über mehrentheils ordentlich, und die Leibesöfnung gehörig. Der Kranke klagte über weiter nichts, als über die wenigen Nahrungsmittel, und sagte, ich würde ihn noch zu Tode hungern lassen. Aber der Erfolg lehrte ihn, daß meine Strenge zu seinem Besten gereichte. Doch ließ ich ihn täglich die Bouillon von zwey Pfund Fleisch nebst etwas Hüner- und Kalb-Fleisch und leichtes Brod genießen, weil man um diese Jahreszeit und an diesem Orte insbesondere nichts von vegetabilischen zuträglichen Wurzeln und Kräuter-Speisen bekommen konnte.

Des Abends um sieben Uhr kam ein Bedienter des Kranken in der größten Eile, und sagte, ich mögte den Augenblick zu seinem Herrn kommen,

men, wenn ich ihn noch sehen wollte; er wäre seinem Ende nahe, und hierauf verließ er mich so gleich wieder. Ich folgte ihm so gleich mit einem Lazareth-Chirurgus, und fand meinen Kranken in den schlechtesten Umständen. Das Gesicht war roth und geschwollen; der Unterleib aufgetrieben; der Puls intermittirend; er lag sinnloß mit beständigen Neigungen zum Brechen. Ich erkundigte mich so gleich nach der Ursache dieser unvermutheten Zufälle; allein seine Leute, welche aus einer Köchin und zwey Bedienten bestanden, wollten von nichts wissen. Ich fragte, was er zu sich genommen? und erhielte zur Antwort: Er habe weiter nichts als seine Bouillon nebst etwas Hünerfleisch genossen; allein ein starker Geruch von Weißkohl erregte mir einigen Verdacht. Ich nahm die strengste Mine an, und

drang darauf, sie mögten mir ohne Zurückhalten alles erzählen. Aus Furcht entdeckten sie mir endlich, sie hätten vor zwey Stunden Weißkohl mit Hammelfleisch gegessen, weil nun dieses Gericht ihrem Herrn so appetitlich gerochen, so hätte er etwas davon begehrt, und auch eine gute Portion davon genossen. Er wäre kurz darauf ganz stille geworden, hätte zum öftern Aufstoßen gehabt, und auf einmahl wäre er in den Zustand verfallen, in welchem ich ihn itzo fände. Vorjetzo war es nicht rathsam, die Zeit mit Verweisen zu vertändeln; ich muste den Kranken vielmehr auf das geschwindeste zu retten suchen. Die Verweise wurden auf eine andere geschicktere Zeit versparet, und ich that sie den folgenden Tag mit allem Nachdruck.

Weil

Weil die Neigung zum Brechen beständig anhielte, der Kranke auch noch bey guten Kräften war, so entschloß ich mich kurz, durch ein Brechpulver aus vier Gran radicis Ipecacuanhae und ℈j Rhabarber und Cremor ♀ri den Unrath wegzuschaffen, und ließ noch vieles warmes Wasser nachtrinken. Nach einer Viertelstunde wurden die Uebelkeiten stärker, und auf einmahl brach er eine große Menge unverdauten Weißkohl und Fleisch, welches er vermuthlich aus großer Begierde ganz verschluckt haben muste, von sich. Der Chirurgus legte seine flache Hand an den Verband, damit er sich unter dem Brechen nicht verschieben mögte. Die Sprache nebst dem Gebrauche der Vernunft fanden sich so gleich wieder ein. Er brach sich hierauf noch zweymahl, und gab jedesmahl noch

etwas von dem zu sich genommenen von sich, so daß er fast gänzlich wieder in dem vorigen guten Zustande war. Der Kranke schämte sich, daß er meine Vorschrift übertreten hatte. Ich ließ mir ebenfals nichts merken, sondern versparte den Verweis für ihn und seine Bedienten auf den folgenden Morgen, wo ich ihm auch meine Meynung ohne Zurückhalten sagte. Meinen Chirurgus ließ ich die Nacht bey ihm bleiben, mit der Verordnung, wenn er nach einigen Stunden keine freywillige Oefnung bekommen sollte, noch ein Clystir zu geben.

Den vier und zwanzigsten brachte er mir die Nachricht, daß er nach dem Clystir drey starke Oefnungen bekommen, und auch bereits zwey Tassen Coffee zu sich genommen habe. Und so fand ich ihn auch bey meinem Besuche. Er bat

mich um Vergebung, daß er meine Vorschrift übertreten, und versprach, inskünftige niemals mehr wider meine Verordnungen zu handeln. Bey dem Verbande fand ich keine Veränderung, weil er aber noch immer ein Poltern im Unterleibe klagte, so gab ich ihm noch eine Dose von meinem abführenden Pulver. Des Abends verordnete ich ihm ein infusum chinosum, welches er einige Wochen mit dem besten Erfolg fortbrauchte.

Den funfzehnten Januarii 1758. hatte sich der Knochen an dem ganzen Umfange der Oefnung abgeschiefert. Die Fleischwärzgen der Dura Mater waren mit dem Knochen gleich gewachsen, und die äußere Haut hatte die bloße Hirnschale bedeckt. Der Verband geschahe nunmehro bald trocken, bald aber wurden die Plü-

masseaux mit gebrannter Allaun eingepudert, oder mit dem Vnguento mundificante, und zuletzt mit dem consolidante, bis zur völligen Vernarbung, welche den acht und zwanzigsten Merz erfolgte, bestrichen. Der Kranke war nunmehro gänzlich hergestellt, und bezeigte sich sehr vergnügt über seine erlangte Gesundheit.

Als ich nun den sechsten April zu der ersten Belagerung nach Schweidnitz abreisen muste, um die Anstalten zum Lazareth zu machen; so wollte mein Kranker auch nicht länger an diesem Orte bleiben, sondern begab sich, um seine verlohrnen Kräfte wieder herzustellen, nach Breslau. Er hielte sich daselbst bis zu Anfange des Junius auf, und gieng endlich wieder zu seinem Regimente, welches in dem Glatzischen Gebürge stand, und verrichtete seine Dienste wieder wie zuvor.

Den

Den drey und zwanzigsten August eben dieses Jahres traf ich meinen gewesenen Herrn Patienten vier Tage vor der Zorndorfer Bataille auf dem Marsche an, und freute mich über seine gute Gesundheit. Er klagte über weiter nichts, als daß er keine Kälte am Kopfe vertragen könnte. Ich rieth ihm deswegen, sich gleich des andern Tages, als wir nach Frankfurth an der Oder kamen, einige Mützen von feinem schwarzen Wachstuch verfertigen zu lassen, und solche beständig unter der Perücke zu tragen, weil diese die Luft am besten abhalten würden.

Den sieben und zwanzigsten August, zwey Tage nach dieser großen Schlacht, bekam ich diesen Herrn Major wieder unter meine Hände. Doch diesesmahl war er glücklicher davon gekommen, indem er nur durch einige Streifschüsse, ver-

muthlich von Kartetschen, am Kopfe, Halse und der Hand leicht verwundet worden. Allein sein Kopf hatte durch die erschreckliche Erschütterung der Canonen und des kleinen Gewehrs, welche viele Stunden angehalten, dergestalt gelitten, daß er ohne die stärksten Empfindungen des Schmerzes im Gehirn kein Trommelspiel oder Schießen mehr aushalten konnte.

Dieses bewog ihn, seinen Abschied zu verlangen, und itzo lebt er sechs Meilen von Berlin ruhig auf dem Lande. Er hat sich nach der Zeit verheyrathet, und einige Kinder gezeugt. Nach dem Kriege habe ich ihn noch einige mahl gesehen, und noch itzo erneuern wir zuweilen unsere alte Freundschaft durch einen freundschaftlichen Briefwechsel. Dieser würdige verdienstvolle Mann lebt itzo in seinem sieben und sechszigsten Jahre.

Die

Die sieben und zwanzigste Beobachtung.

Von einer Hiebwunde am rechten Osse bregmatis, welche nach acht Wochen zweymahl trepanirt, und durch den Regiments-Chirurgus des Möhringschen Husaren Regiments Herrn Seger glücklich geheilt worden.

Johann Schilling, ein Soldat von der zweyten Esquadron der Garde dû Corps, sechs und zwanzig Jahr alt, wurde in der Schlacht bey Zorndorf von einem Rußischen Reuter über den Kopf gehauen, und in das Feld-Lazareth nach Frankfurth gebracht. Der Hieb war auf dem obern Theile des Ossis bregmatis linker Seits, und da der Säbel scharf gewesen, so waren bey-

de Tafeln so gerade durchgehauen, als wenn sie mit einer subtilen Säge durchgeschnitten wären. Der Hieb in der Hirnschale war ein Zoll, drey Linien, in der äußern Haut aber drey Zoll lang. Herr Seger hatte den Kranken nicht gleich von Anfange unter der Aufsicht, sondern erst acht Wochen nach der Schlacht, als er die Garde dů Corps zugleich mit unter seine Aufsicht bekam. Er fand ihn in folgenden Umständen.

Der Hieb in der äußern Haut war bis auf eine Fläche von ein und einer halben Linien geheilet. Aus dieser kleinen Oefnung drang beym Verbande, wenn der Kranke den Kopf noch vorwärts beugte, wenigstens eine halbe Unze einer nicht gar zu guten Materie. Der Lazareth-Chirurgus, welcher ihn bisher verbunden, versicherte, daß er diesen Ausfluß schon seit vier Wochen

bemerkt

bemerkt habe. Herr Seger eröfnete dem Kranken, daß es mit seiner Wunde nicht richtig sey, und daß hier nothwendig noch etwas verborgen seyn müste, weswegen es nöthig wäre, die Wunde wieder aufzuschneiden. Dieses wollte nun der Kranke auf keine Art zugeben, unter dem Vorwande, daß seine Wunde von Anfange nichts zu sagen gehabt, und man ihn bereits versichert habe, er könne zum Regiment gehen. Weil der Chirurgus den Kranken ebenfals nicht gleich von Anfange unter Händen gehabt, sondern ihn schon in diesem Zustande gefunden hatte, so konnte er dem Herrn Seger ebenfals keine nähere Nachricht von der Wunde geben.

Ich wurde deswegen noch an eben demselben Tage in der gewöhnlichen Conferenz wegen die-

ser Umstände zu Rathe gezogen, und als ich bey meinem Besuche die Wunde auf die oben beschriebene Art fand, so hielte ich die Trepanation vor unumgänglich nothwendig. Nach vier Tagen bequemte sich endlich der Verwundete durch vernünftige Bewegungsgründe dazu, daß die Wunde wieder geöfnet wurde. Man fand hierauf, daß der Hieb in der Hirnschale bis auf eine kleine Oefnung, wo die Materie ihren Ausfluß hatte, mit wilden Fleische angefüllet war. Diese Oefnung befand sich an dem untersten Winkel, und war eben so groß, daß man eine Sonde durchbringen konnte. Vermöge dieser wurde das wilde Fleisch so gleich weggenommen, und erwärmter liquor mening. eingesprützt, und mit Bourdonnets, die mit eben diesem liquor angefeuchtet waren, verbunden. Das eingespritzte

spritzte floß so gleich wieder heraus, und als der Ausfluß der Materie nach sechs Tagen nicht nachlassen wollte, sondern vielmehr übler zu riechen anfieng; so wurde die Trepanation vorgeschlagen, zu welcher sich auch der Kranke endlich entschloß. Sie wurde an dem Orte, wo die Materie heraus kam, vorgenommen, und als man das ausgebohrte Knochenstück herausgenommen hatte, entdeckte man einen kleinen Punkt gerade in der Mitte der Oefnung, wo die Materie durch die Pulsation der Hirnhäute immer tropfenweise herausfloß. Als man dieses mit der Sonde untersuchte, so fand man die Spitze eines beweglichen Splitters. Man suchte ihn mit der Pincette heraus zu ziehen, aber er war so groß, daß er durch die Oefnung nicht durchgehen wollte, so daß, um ihn herauszubringen,

gen, die Operation wiederholet werden muste, wo er sich alsdenn leicht herausziehen ließ. Er betrug in der Länge über einen Zoll, und war ein Stück von der abgesprungenen innern Tafel der Hirnschale, von der Sutur an, welche beyde Ossa bregmatis verbindet, nach der ganzen Länge des Hiebes, und hatte einen halben Zoll in der Breite. Es entstand zwar eine sehr große Oefnung, aber der Ausfluß der Materie ließ so gleich nach, und verminderte sich von Tage zu Tage. Auf der Dura Mater schossen Fleischwärzchen an, und sie selbst befestigte sich wieder an die innere Tafel der Hirnschale. Die gebohrte Oefnung schieferte sich zu der gewöhnlichen Zeit ab, die Wunde wurde ferner gehörig behandelt, und der Kranke gieng den ersten Februar 1759. frisch und gesund zu seinem Regimente.

Die

Die acht und zwanzigste Beobachtung.

Von einer zweymahl glücklich abgelaufenen Trepanation am Osse frontis.

Treßin, ein Musketir vom Kanitzschen Infanterie Regiment, von des Herrn Major von Lehwalds Compagnie, vier und zwanzig Jahr alt, wurde in der Zorndorfer Schlacht auf der linken Seite des Kopfs verwundet. Die Kugel war gerade auf der sutura coronali hinein, und am obern Theile des musculi temporalis wieder herausgegangen, so daß diese ganze Portion des Knochens gesplittert, und an verschiedenen Stellen eingedrückt war. Die Wunde hatte ein fürchterliches Ansehen, weil die

die Knochensplitter über einen Zoll tief in die Substanz des Gehirns hineingeschlagen waren. Ich befand mich von ohngefehr gerade in dem Hause, wohin der Patient sinnloß aus dem Schiffe gebracht wurde, und konnte diesem Anschein nach nichts weniger, als einen glücklichen Ausgang versprechen. Unterdessen ließ ich ihn nahe an das Fenster legen, damit mir das Licht bey der Untersuchung zu statten kommen mögte. So bald die Haare abgeschnitten worden, untersuchte ich die Wunde, und nahm sogleich mit der Pincette einige große Splitter heraus. Sie wurde trocken, und um das Blut zu stillen, weil ich den musculum temporalem ziemlich weit absondern muste, um zu sehen, ob weiter keine Fißuren vorhanden wären, mit dem Lerchenschwamm verbunden. Der Kranke hatte von allem die-

sem

sem weder Gefühl noch Empfindung, sondern lag in einem beständigen Schlafe, so daß ich fast alle Hofnung gänzlich aufgab. Unterdessen wurde aller Fleiß angewandt, sogleich eine Aderlaß vorgenommen, weil der Puls voll und langsam war, und frisches Wasser zum Trinken verordnet, aber er konnte nicht schlucken, sondern er lag wie tod ohne alle Empfindung. Meine vielen Geschäfte erlaubten mir nicht eher, als gegen den Abend, diesen sehr gefährlichen Kranken wieder zu besuchen, doch hatte ich dem Ober-Chirurgus nebst den übrigen Chirurgis dieses Hauses anbefohlen, alles Geräthe zur Trepanation fertig zu halten. Ich fand ihn noch in den Umständen, unter welchen ich ihn verlassen hatte, außer daß er kurz vor meiner Ankunft in einem convulsivischen Anfalle, den Verband mit den

Hän-

Händen hatte abreissen wollen. (Diesen Mechanischen Trieb der Kranken habe ich fast bey allen Verletzungen des Gehirns gefunden.)

Ich ließ den Kranken halten, und in eine solche Lage bringen, daß ich die Operation verrichten konnte. Sie wurde auf dem Osse frontis vorgenommen, so, daß die sutura coronalis, nebst einem eingedruckten Theile des Knochens von der Krone zugleich mit berührt wurde. Kaum war das ausgebohrte Stück herausgenommen, so entdeckte ich einige Splitter, welche selbst in die Substanz des Gehirns gedrungen waren, und welche ich mit einiger Gewalt herausziehen muste; doch blieb noch ein groſses Stück vou der innern Tafel des Ossis bregmatis zurück, welches auf keine Art durch die Oefnung herauszubringen war. Ich wiederholte deswegen

gen die Operation nochmahls, und zwar so, daß die vorige Oefnung mit berührt wurde. Als ich nun die äußere Tafel durchbohret hatte, und die Krone des Trepans reinigen wollte; so blieb die Portion derselben in der Krone stecken, denn die zweyte Tafel war loßgeschlagen, und ganz beweglich. Um nun die Operation zu endigen, so brachte ich durch die erste Oefnung einen Hebel unter den beweglichen Splitter, und ließ ihn durch einen Gehülfen fest andrücken, und auf diese Art kam ich endlich mit der Operation zu stande. Ich untersuchte hierauf, ob nicht noch einige Splitter zurück geblieben seyn mögten, und fand auch würklich noch zwey kleine Stücken, welche so gleich herausgenommen wurden. Denn die innere Tafel war nicht weiter, als in dem Umfange einer großen Trepan

Krone abgesprungen. Die scharfen Ränder des Knochen wurden durch ein Messer mit einem Blättchen an der Spitze abgeschnitten, und der Kranke mit dem liquor mening. verbunden, ber den Verband aber ein großes Pflaster gelegt. Ich verordnete ferner fleißig zu fomentiren, nochmahls zehn Unzen Blut wegzulassen, und zwey Stunden nach diesem ein reitzendes Clystir zu geben Alles dieses wurde auf das genaueste erfüllt.

Den folgenden Tag, als den fünften nach der Schlacht, erfuhr ich zu meinem größten Vergnügen, als ich den Kranken des Mittags besuchte, daß er gesprochen, und über Hunger geklagt habe. Der Puls war freyer, aber die Augenlieder doch noch halb gebrochen. Die vergangene Nacht war er auch noch zweymahl zu Stuhle

ge-

gewesen. Ich verordnete alle zwey Stunden etwas von Bouillon nebst säuerlichen Getränken, desgleichen viermahl des Tages eine Dose vom temperirenden Pulver; und weil er den Unterkiefer nicht wohl bewegen, und die Zähne von einander bringen konnte, so wurden ihm die flüßigen Dinge durch einen Löffel eingeflößet.

Auf diese Art brachte er fünf Tage zu, an diesem Tage selbst war der Puls zwar ordentlich, aber stärker; die Geschwulst des Gesichts hatte zugenommen, weswegen ich nochmahls zur Ader lassen, und nitrosa fleißig geben ließ. Die ganze Zeit über hatte er gehörig offenen Leib.

Den sechsten Tag stellte sich die Eiterung ein, aber die zerrissene Dura Mater wollte sich nicht reinigen, sondern gab beständig eine jauchigte

Materie von sich. Der Kranke blieb bis zu dem funfzehnten Tage unter einerley Umständen, indem sich die Zufälle weder verminderten, noch verschlimmerten. Er lag Tag und Nacht mit halb offenen Augen. Alles dieses schienen mir Anzeigen eines noch verborgen Splitters zu seyn. Den siebenzehnten Tag verlohr sich die Geschwulst des Gesichts, allein es stellten sich convulsivische Bewegungen ein, obgleich alle Absonderungen noch in natürlichen Zustande waren. Als ich den achtzehnten Tag bey dem Verbande zugegen war, so entdeckte ich durch meinen Finger am Ende der trepanirten Oefnung seitwärts und nahe an der sutura coronali eine widernatürliche Härte. Ich versuchte sie mit einer saubern Pincette zu fassen, und nach einiger angewandten Gewalt zog ich einen Splitter

von

von einem halben Zoll lang, welcher perpendiculär in der Substanz des Gehirns stack, heraus. Ich öfnete die gespannte Dura Mater noch in etwas, spritzte liquor mening. in die Oefnung, und ließ den gewöhnlichen Verband anlegen. Den Nachmittag bekam der Kranke einen Fieberanfall; die Geschwulst des Gesichts wurde wieder so stark, wie sie nur je gewesen. Ich verordnete noch eine Aderlaß, ließ innerlich mit dem Gebrauche kühlender und temperirender Mittel fortfahren, und äußerlich sehr oft warme Umschläge auflegen. Dieses Verfahren war mit einem so guten Erfolge begleitet, daß der Puls den folgenden Tag mehrentheils wieder natürlich, und die Geschwulst des Gesichts fast gänzlich zertheilt war. Den zwanzigsten Tag verlor sie sich endlich gänzlich, aus der

trepanirten Oefnung hingegen lief sehr viele Materie; und weil alle Decken des Gehirns durch die Splitter zerrissen waren, so stellte sich wildes Fleisch ein. Weil nun der Kranke unterdessen den gänzlichen Gebrauch der Vernunft wieder erlangt hatte, so hielte ich ihm die Nase zu, und ließ ihn den Odem an sich halten. Hiedurch wurde ich gewahr, daß wohl noch einen Zoll tief unter dem Osse frontis Materie hervorkam. Ich beschloß so gleich an diesem Orte nochmahls zu trepaniren, wenn der Ausfluß der Materie in einigen Tagen nicht nachlassen würde. Unterdessen ließ ich die mit liquor mening. angefeuchteten Sindons so weit hinunter schieben, als sich die Dura Mater abgesondert hatte. Das wilde Fleisch wurde mit gebrannten Alaun bestreuet, und die äußere Wunde nebst

dem

dem Knochen wie gewöhnlich verbunden. Doch verursachte die viele Materie aus dem Gehirn, daß der Verband täglich zweymahl geschehen muste.

Der Kranke besserte sich täglich; der Appetit fand sich wieder ein; er bekam das Vermögen zu kauen wieder; und konnte sich im Bette aufrichten. Weil aber sein Puls sehr schwach war, so ließ ich ihn täglich vier bis sechsmahl etwas vom infuso chinoso nehmen. Das schwammigte Fleisch wurde durch die obige Methode und den Höllenstein vertilgt; der Ausfluß der Materie verminderte sich, und weil sich die Dura Mater von selbst wieder mit der Hirnschale vereinigte, so war die Operation unnöthig.

Es setzten sich nunmehro Fleischschwärzchen an. Den vierzigsten Tag schieferte sich die Oefnung in dem Knochen ab. Die Wunde wurde gleich,

und in der Mitte des Novembers war der Kranke gänzlich geheilet, so daß er den zehnten December gesund und vergnügt zu seinem Regimente abgehen konnte, ohne über die geringsten Schmerzen, Schwere des Haupts, oder Schwindel, zu klagen. Seine Cameraden erzählten mir, daß dieser Mensch vor der Verwundung von einem muntern, lustigen und aufgeweckten Temperamente gewesen, und daß er nach der Verwundung diese Eigenschaft des Gemüths im geringsten nicht verlohren habe.

Die neun und zwanzigste Beobachtung.

Von einer Schlußwunde am Osse frontis, wobei die Trepanation zweymahl glücklich angewandt wurde.

Koblewsky, ein Musketier vom Kanitzschen Regiment, von des Herrn Capitain von Lasberg Compagnie, wurde ebenfals in der Zorndorfer Schlacht mit einer Musketen Kugel in dem obern und untern Theile des Ossis frontis verwundet, und nach Frankfurth in das Feldlazareth gebracht.

Ich befand mich wieder in dem Hause, in welches er gebracht ward, wo man mir sogleich meldete, daß ein am Haupte Verwundeter an-

gekommen sey, welcher sich beständig convulsivisch so wohl in der Stube als auf seinem Lager herum wälzte, und daß die Kugel noch in der Wunde sey. Ich besuchte ihn so gleich, und als ich das pericranium abgesondert hatte, so entdeckte ich die Oberfläche der Kugel, welche fast gänzlich in dem Knochen saß, in der Größe eines kleinen Pfennigs. Sie war einen Zoll lang von der sutura coronali in den Knochen gedrungen, und aus dieser Oefnung gingen zwey Ritzen bis in die Sutur, und zwey zur Seite in der Länge eines halben Zolles. Nach einer halben Stunde trepanirte ich neben der Kugel, so daß der eine Ritz mit berühret wurde. Weil aber die Hirnschale bey diesem Menschen fast eine Dicke von drey viertel Zoll hatte, so nahm die Operation etwas Zeit weg. Die Kugel hat-

te

te wegen des Widerstandes des Knochens eine sehr unregelmäßige Gestalt angenommen, daß sie mit vieler Mühe erst herausgebracht werden konnte. Zugleich nahm ich nebst dem geronnenen Blute auf der Dura Mater noch einige Knochensplitter heraus, und bey fernerer Untersuchung fand ich, daß die innere Tafel noch bis an die suturam coronalem abgesprungen war, und die Dura Mater drückte. Ich setzte deswegen noch eine Krone zwischen die beyden Ritze, welche sich nach der Sutur erstreckten. Als ich einige Zeit gebohret hatte und vermuthete, daß ich fast durch die Hirnschale durch seyn mögte, ohne blutige Spähne bekommen zu haben; so zog ich die Krone heraus, und versuchte mit dem Hebel, ob sich der Knochen bewegen ließ. Er brach auch so gleich ab, und

wur=

wurde herausgenommen. (Es ist eine bekannte Erfahrung und ich habe sie in unzähligen Fällen bestätiget gefunden, daß, je dichter und härter die Hirnschale ist, desto weniger und gedrängter ist die Diploe. Man würde sich daher oft betrügen, wenn man immer auf blutige Spähne warten wollte.) Das bewegliche Stück ließ sich nunmehro leicht mit der Pincette herausnehmen. Die Dura Mater wurde, nachdem sie gereiniget war, unverletzt gefunden.

Es wurde der Kranke hierauf verbunden, eine Ader geöfnet, und zwey Stunden nachher ein reitzendes Clystir nebst warmen Umschlägen, einer mixtur aus nitro, und säuerliche Getränke verordnet.

Den folgenden Tag fand ich den Kranken bey dem völligen Gebrauch seiner Vernunft. Er

hatte

hatte seine Mixtur genommen, nach dem Clystir drey Stühle bekommen, und die Nacht fünf Stunden geschlafen.

Bey dem Verbande selbst kam etwas Blutwasser nebst einigen Stücken geronnenes Blut zum Vorschein. Die Dura Mater war noch einen halben Zoll von der Hirnschale abgerissen. Ich füllte deswegen diese Höle nebst der trepanirten Oefnung mit angefeuchteten Sindons aus, und ließ den übrigen Verstand, wie gewöhnlich, verrichten. Weil der Puls noch voll war, so wurden nochmahls zehn Unzen Blut weggelassen, und mit den innern Mitteln wie vorher verfahren. Den dritten Tag fand ich den Kranken bey der vorigen Munterkeit; er hatte gut geschlafen, die Absonderungen waren gehörig. Die Dura Mater war rein und gleich

die

die Wunde hatte das beste Ansehen, der Puls war noch voll, so daß ich noch acht Unzen Blut wegzulassen vor nöthig fand. Alle drey Stunden bekam er eine Tasse Bouillon nebst seiner Mixtur, und säuerliche Getränke. Den fünften Tag stellte sich die Eiterung ein, und der Kranke war bis den achten Tag vom Fieber befreyet.

Den neunten Tag klagte er über ein Spannen nebst Schmerzen des Unterleibes. Nach drey Dosen vom Rhabarberpulver mit Cremor tartari jedes zu ℈j, wornach er Camillenthee nachtrank, bekam er sechs starke Stuhlgänge und die Zufälle verschwanden.

Alles hatte nunmehro das beste Ansehen. Die Eiterung war gehörig. Auf der Dura Mater schienen sich Fleischwärzchen anzusetzen; die

Ma-

Materie wurde durch das Einspritzen heraus-gebracht, und die äußere Wunde bald trocken, bald mit dem vnguento mundific. verbunden; und weil nun der Puls natürlich gefunden wurde, so bekam er täglich dreymahl eine Dose vom Cortice mit Nitro.

Den sechszehnten Tag fand sich ein Durchfall, jedoch ohne Uebelkeit, ein. Ich verordnete zu verschiedenen mahlen Rhabarber mit dem pulvere absorbente nitrato nebst Reißwasser und Camillenthee. Diesem allen ohngeachtet hielte der Durchfall ohne Schmerzen oder andere Unbequemlichkeiten im Unterleibe an; alles, was er zu sich nahm, ging so gleich wieder fort.

Den neunzehnten Tag gesellte sich noch ein starker und beschwerlicher Stuhlzwang dazu. Ich setzte deswegen zu dem Reißwasser arabi-

sches

sches Gummi, verordnete ihm täglich einige kleine Clystire aus Hammelpfoten mit Camillen gekocht, und zum innern Gebrauch Cascarillen-Extract mit China-Extract vermischt, doch ohne allen Erfolg. Der Puls sank, der Kranke wurde äußerst abgemattet, die Wunde wurde unrein und gab wenig Eiter, und auf der Dura Mater zeigte sich wildes Fleisch, welches ich mit gebrannten Alaun wegbringen ließ.

Als ich den neunzehnten Tag des Morgends bey dem Verbande zugegen war, fand ich den Kranken nicht nur noch in den vorigen Umständen sehr entkräftet, sondern auch den Puls intermittirend. Nach weggenommenen Verbande fand ich die Wunde trocken, den Knochen braun, und auf der Dura Mater eine Erhöhung. Ich untersuchte diese mit dem Finger,

und

und fand sie gespannt. Weil ich hier gleich arg⸗wohnte, daß etwas widernatürliches unter derselben vorhanden seyn mögte, so machte ich sogleich auf dieser Stelle eine Oefnung. Kaum war sie geschehen, so spritzte über zwey Unzen von einer weißen lymphatischen Materie mit Gewalt durch die Oefnung heraus. Ich ließ den Verband wieder anlegen, befahl mit den bisherigen Mitteln fortzufahren, und den fol⸗genden Verband nicht eher, bis ich zugegen seyn würde, zu machen. Den folgenden Tag nun war ich begierig, den nunmehrigen Zustand des Kranken, und der Wunde zu sehen. Ich er⸗fuhr also bey meinem Besuche daß er zwar ru⸗higer gewesen, auch nicht so stark über Stuhl⸗zwang geklaget habe; indessen war der Puls noch immer klein und intermittirend. Ich ließ

so gleich den Verband abnehmen. Die Wunde hatte noch immer wenig Eiter und die Erhöhung auf der Dura Mater war eben so, wie den vorigen Tag, und die gemachte Oefnung gänzlich wieder verwachsen. Ich machte einen neuen Einschnitt, nach welchem wieder auf zwey Loth von eben dieser weißen Feuchtigkeit herauslief. Um nun diesem Uebel vorzubauen, und die allzugeschwinde Heilung zu verhindern, hob ich die Dura Mater mit einer starken krumm gebogenen silbernen Sonde in die Höhe, und machte mit einer krummen Scheere noch einen Creutzeinschnitt, und verband sie mit Sindons mit warmen Baume de Commandeur befeuchtet, um die erschlaften Gefäße derselben in etwas zu stärken, die äußere Wunde nebst dem bloßen Knochen aber, tractirte ich mit Digestiven, um die Eiterung zu befördern.

Den

Den vier und zwanzigsten Tag fand ich den Kranken weit munterer, als die vorigen Tage. Der Puls war voll und nicht mehr intermittirend. Er hatte die Nacht ruhig geschlafen, und des Morgens schon etwas zu essen verlangt, da er auch etwas Bouillon bekommen hatte. Die äußere Wunde fing wieder stärker an zu eitern. In dem Gehirn selbst fand ich vieles weisses Serum, und einen weißen Körper, in der Größe einer Linse. Bey genauerer Untersuchung zeigte sich, daß es ein Knochensplitter von der innern Tafel war. Ich verwunderte mich anfangs, wie dieser in das Gehirn gekommen war, da ich doch seit dem ersten Tage an der Dura Mater nicht die geringste Verletzung wahrgenommen hatte. Allein wenn ich überlegte, daß sie sich gleich den andern Tag nach dem Schnit-

te schon wieder geschlossen hatte, so läßt sich die Möglichkeit davon leicht begreifen.

Von dieser Zeit an besserte sich der Kranke täglich. Der Puls wurde voll und regelmäßig. Die äußere Wunde fing stark an zu eitern, und aus dem Gehirn kam täglich weniger Eiter. Die fracturirten Knochenstücke schickten sich zur Abschieferung. Ich kam der Natur durch die Essenz von Euphorbio zu Hülfe, so daß sich diese Stücke den drey und dreyßigsten, und die angebohrte Oefnung den neun und dreyßigsten Tag gänzlich abschieferten. Die äußere und innere Wunde wurde gleich, und nach zehn Wochen reisete der Kranke gänzlich hergestellt zu seinem Regimente ab.

Anmerkung.

Diese Beobachtung ist in aller Rücksicht merkwürdig. Sie lehrt uns erstlich, daß man sich niemahls durch das reine gesunde und unverletzte Ansehen der Dura Mater verführen lassen muß, daß Gehirn unverletzt zu halten; denn sie vereiniget sich wider die Natur anderer Membranen sehr geschwinde; sondern man kann immer argwohnen, daß in dem Gehirn noch ein widernatürlicher Umstand ist, wenn sich schlimme Zufälle einfinden, ob man gleich an der Dura Mater keine Spur der Verletzung findet. Dieser kleine Splitter erregte hier solche heftige Zufälle, welche fast alle Mühe und Kunst vereitelt hätten. Kaum ward er entdeckt, so ließen auch alle diese Zufälle und besonders der Durchfall nach. Aber warum äußerte dieser Split-

ter hier seine mehrere Würkung besonders auf die Gedärme und die Werzeuge der Verdauung? warum vielleicht die Nerven dieser Theile besonders irritiret; oder litten die Gedärme und die Verdauungs-Kräfte als die einer andern subordinirte Kraft, auf welche erstere sich der Splitter würksam erzeigte? Ich glaube, daß wir noch nicht so genau mit der Natur des Gehirns und der Nerven bekannt sind, um alle ihre Erscheinungen und Würkungen gehörig analysiren zu können; und da ich mir überhaupt bey diesem Werke vorgesetzt habe, blos das, was ich gesehen, mit aller Treue zu erzählen, ohne mich in weitläuftige Untersuchungen von einer oder der andern Art einzulassen; so überlasse, ich die Entscheidung dieser Fragen den Physiologen. Der Wundarzt lernt doch wenigstens so

viel

viel aus dieser Beobachtung, daß man bey Kopfwunden alle mögliche Aufmerksamkeit und allen Scharfsinn anwenden muß, wenn man sich einen glücklichen Ausgang der Heilung versprechen will. In andern Theilen unsers Körpers können sich runde Körper, als Eisen und Bley viele Jahre ohne sonderliche Schmerzen oder Empfindungen zu erregen aufhalten, wenn sie nur keine nervichten Theile berühren. Ich werde in der Folge noch Gelegenheit haben, etwas davon zu gedenken.

Die dreyßigste Beobachtung.

Von einer Schußwunde auf dem rechten Osse parietali, wo die Kugel stecken geblieben.

Zu Ausgange des Mays 1742. wurde der Herr Capitain von Barfus von dem Sydowschen Infanterie Regiment in einem nächtlichen Ueberfall zu Warta, einem kleinen Flecken an der Glatzischen Grenze, wo das zweyte Bataillon auf Postirung stand, am Kopfe verwundet.

Die Kugel hatte in der Mitte des Ossis bregmatis auf der rechten Seite beyde Tafeln durchbohret, und war in dem Knochen sitzen geblieben, doch so, daß der nicht abgeschnittene Schwanz der Kugel aus der Oefnung heraus

rag-

ragte. Er war so gleich zu Boden gefallen, und in sein Quartier getragen worden.

So bald der Feind zurück getrieben, wurde dieser Vorfall so gleich an den Stab berichtet. Ich stand damahls als Regiments-Chirurgus eben dieses Regiments mit demselben zu Closter-Camenz ebenfals auf Postirung, und der Commandeur ließ mich so gleich der Sicherheit wegen durch einen Officier und dreyßig Mann nach Warta bringen, um so wohl diesem Herrn Capitain, als auch den übrigen Verwundeten beyzustehen. Ich fand den erstern bey meiner Ankunft in einem beständigen Schlummer, und obgleich noch nicht vier und zwanzig Stunden nach der Verwundung verflossen waren, so war doch der Kopf und das Gesicht von einer Rosenartigen Entzündung sehr geschwollen. Der Puls

war voll und gespannt, und ob ihm gleich schon zur Ader gelassen worden, so ließ ich es doch nochmahls wiederholen. Ich untersuchte die Wunde, theils um zu sehen, ob die Hirnschale gesplittert sey; theils auch auf Mittel zu denken, wie ich die Kugel herausbringen könnte, denn ich hatte weiter keine Instrumente, als ein gewöhnliches Bindzeug, und einen Hebel, weil ich meinen ganzen Apparatus von Instrumenten nebst meiner Equipage auf dem Rückmarsche aus Mähren kurz vorhero verlohren hatte.

Ich fand, daß die Kugel perpendiculär eingedrungen, und einige Sternritze in der Hirnschale verursacht hatte. Sie war so fest eingeklemmt, daß sie sich auf keine Art bewegen ließ. Weil nun in einem Umfange von zwölf Meilen kein Trepan zu bekommen war, so war ich sehr

be-

besorgt, auf welche Art ich die Kugel heraus bekommen könnte. Unterdessen legte ich, um das Blut zu stillen, einen trockenen Verband an, verordnete Clystiere, und temperirende Mittel zum innern Gebrauche.

Als ich die übrigen Kranken besuchte, um sie ebenfals gehörig zu besorgen, so fand ich bey dem Wirthe des einen, welcher hölzerne Uhren verfertigte, etwas starken Drath nebst einer Drathzange. Ich bath mir diese Werkzeuge aus, um bey meinem Hauptmann einen Versuch, die Kugel heraus zu bringen, anzustellen. Nach Verlauf einer Stunde hatte ich meine Kranken versehen, und stellte nunmehro den Versuch auf folgende Art an:

Ich nahm ein Stück von diesem Drathe ohngefehr sechs Zoll lang, ließ es ausglühen, nahm

es

es in der Mitte zusammen, und umwickelte damit einige mahle den Schwanz der Kugel. Die beyden Enden befestigte ich vermittelst der Zange an ein rundes Stück Holz. Nunmehro ließ ich einen Gehülfen den Kopf des Kranken mit beyden Händen halten, ich selbst aber stellte mich vor dem obern Theile des Feldbettes, worauf der Kranke ausgestreckt lag, zog mit einem starken Rucke die Kugel durch die Handhebe an mich, und war auch so glücklich, daß ich sie so gleich, wiewohl unter den empfindlichsten Schmerzen des Kranken, heraus bekam.

Die Kugel hatte wegen ihrer unregelmäßigen Gestalt zugleich einige gesplitterte Stücken der äußern Tafel mit herausgerissen, wodurch die äußere Oefnung um vieles vergrößert wurde. Bey fernerer Untersuchung fand ich noch einige

Split-

Splitter von der innern Tafel auf der Dura Mater, und weil die Kugel solche in drey Stücke zerschlagen hatte; so ließen sie sich sehr bequem mit der Pincette herausnehmen. Außerdem fand ich noch zwey Loth geronnenes Blut, und ein Stück von dem Netze und den Haren der Perücke. Das erstere wurde mit warmen Wein aufgelößt und herausgenommen. Die spitzigen Ecken suchte ich durch ein Federmesser, von welchem ich die Spritze abgebrochen, wegzuschneiden, und hierauf verband ich den Kranken wie gewöhnlich, und ließ beständig warme Umschläge überlegen, und die innerlichen temperirenden Mittel fortgebrauchen.

Als ich den Kranken den folgenden Tag besuchte, hatte die Röthe nebst der Geschwulst des Gesichts und Kopfes nachgelassen. Er befand

fand sich sehr leidlich, und hatte auch die Nacht einige Stunden geschlafen. Weil ich aber den Puls noch voll und hart fand, so verordnete ich zum dritten mahle eine Aderlaß. Aus der Wunde selbst kam ohngefehr noch ein halber Eß- löffel Blut und Blutwasser. Durch Hülfe ei- ner krumm gebogenen Sonde entdeckte ich, daß die Dura Mater nicht weiter, als die innere Tafel abgesprungen, loßgerissen war. Hieraus schloß ich, daß die äußern Ritze nur die äußere Tafel durchdrungen haben müsten; und der Ausgang nebst der Abschieferung lehrte mich, daß ich mich in meinem Urtheil nicht betrogen hatte. Den dritten Tag versicherte mich der Kranke mit aufgeheitertem Gesichte, daß er die Nacht sehr gut geschlafen habe. Den Puls fand ich weich und regelmäßig, die Wunde, welche

ich

ich schon den vorigen Tag mit Digestiven verbunden hatte, fieng auch schon an zu eitern, und aus der innern Wunde kam nur noch ein Theelöffel voll von lymphatischer Feuchtigkeit. Weil er nicht gehörige Oefnung hatte, so verordnete ich nebst den vorigen Mitteln noch ein erweichendes Clystier. Den vierten und fünften Tag stellte sich eine gehörige Eiterung ein. Die Dura Mater war rein und die Bewegung des Gehirns gehörig. Der Kranke hatte gehörigen Schlaf, Appetit und Oefnung nebst einem ruhigen Pulse. Den funfzehnten Tag des Morgens war er schon aus dem Bette aufgestanden, und ich hatte das Vergnügen ihn sitzend zu verbinden. Von dieser Zeit an blieb er den ganzen Tag aus dem Bette, und konnte in seinem Zimmer herum gehen. Auf der Dura Mater

kamen Fleischwärzchen zum Vorschein, und der Knochen schickte sich zur Abschieferung weit eher an, als sonst gewöhnlich.

Den achtzehnten Tag nahm ich noch einige Hare von der Dura Mater, welche die Kugel mit hineingenommen hatte. Den sieben und zwanzigsten war die ganze Abschieferung geendigt, und die Wunde wurde gleich. Um diese Zeit wurde der Friede geschlossen, und wir marschirten wieder nach Berlin. Mein Kranker that die Reise in Begleitung seines Compagnie-Chirurgus zu Pferde, und weil er den nächsten Weg genommen, so war er einige Tage eher, als ich mit dem Regimente zu Berlin angekommen. Hier fand ich ihn gänzlich geheilt. Er verrichtete hierauf seine Dienste bey dem Regimente nach wie vor. Als aber die Armee 1744.

im

im August wieder zu Felde gieng, so entließen ihn Ihro Majestät seiner Dienste, und geruheten ihm eine Stelle als Oberforstmeister anzuvertrauen. Diesen neuen Posten hat er viele Jahre bekleidet, er hatte sich verheyrathet und auch einige Kinder gezeuget.

Anmerkung.

Dieser und der vorhergehende Fall kommen in Ansehung der Verwundung vollkommen mit einander überein, obgleich die Zufälle bey beyden verschieden waren. Die Kugel war bey dem einen so tief als bey dem andern eingedrungen; allein die Dicke der Hirnschale war bey beyden verschieden. Weil nun harte, dichte und compacte Hirnschalen leichter zersplittern, als weichere und weniger compacte; so müssen auch bey den erstern heftigere Symptomata erfolgen, als bey den an-

dern. Es war ein Glück vor meinen Kranken, da ich nicht mit Instrumenten versehen war, daß der Schwanz der Kugel nicht abgeschnitten worden, und daß die innere Tafel der Hirnschale gerade in drey Stücke zersprungen war. Wäre es ein einziger und größerer Schiefer als die Oefnung gewesen; so wäre das Auszie-hen desselben mit unendlich mehrerer Mühe und Schmerzen des Kranken verbunden gewesen. Hätte sich der Fall ereignet, daß die Kugel gehörig rund gewesen; so hätte ich doch auf Mittel bedacht seyn müssen, sie heraus zu bringen. Ich hätte unter diesen Umständen ein starkes, kurzes, und scharfes Messer von der Art, wie es sich die Schuster bedienen, welche man doch an den mehresten Orten bekommen kann, genommen, und mit demselben so lange

um

um die Kugel herum geschnitten, bis sie auf die Hälfte entblößt worden wäre. Hätte ich sie demohngeachtet wegen ihrer unregelmäßigen Gestalt nicht heraus bekommen; so hätte ich sie mit einem spitzigen Instrument, z. E. mit einem kleinen Nagelbohrer in der Mitte angebohret, und hernach mit einer starken krumm gebogenen Pfrieme vollends durch halbe Zirkel-Bewegungen durchzubohren gesucht. Denn weil die Kugel sehr tief lag; so hätte es mit der geraden Pfrieme nicht geschehen können. Durch das Loch hätte ich alsdenn entweder einen Drath, oder einen Pechdrath gezogen, und die Kugel auf diese Art herauszubringen gesucht. Ob diese Handgriffe zwar dem Kranken viele Schmerzen und Unbequemlichkeiten verursachet haben

würden; so hätte ich ihn unterdessen doch nicht ganz ohne Hülfe liegen gelassen.

Die ein und dreyßigste Beobachtung.

Von einer viermahl trepanirten Hauptwunde mit einem Hundeskrampfe.

Im October Monath 1760. wurden verschiedene gefangene Bleßirte von Schweidnitz nach Breslau gebracht. Einer derselben vom Käyserlichen Regiment Puebla, ein Mensch von ohngefehr dreyßig Jahren, und guter Leibesbeschaffenheit, lag an einer Hauptwunde mit einem Hundeskrampfe sehr stark darnieder. Ich fand, daß der mittlere Theil des rechten Ossis bregmatis gänzlich durchgehauen war, und vermöge

möge eines Myrthenblatts entdeckte ich, daß die innere Tafel abgesprungen war, und das Gehirn drückte. Außerdem fand ich noch zwey Ritzen. Der eine hatte die Länge des ganzen Ossis bregmatis, und endigte sich in dem Winkel, wo sich dieser Knochen mit der sutura lambdoidea vereiniget. Der zweyte gieng über das Os frontis, und erstreckte sich bis in den sinum frontalem. Durch die erste Fißur konnte man mit dem Myrthenblatte die harte Hirnhaut, durch die andere aber nicht berühren. Es folgte auf diese große Wunde, welche ich um dieses zu entdecken gemacht hatte, eine starke Verblutung, weswegen ein trockener Verband angelegt, und nach einigen Stunden die Trepanation vorgenommen, vorher aber noch wegen des starken und harten Pulses ein Aderlaß von sechs-

zehn Unzen und ein reitzendes Clystier verordnet wurde. Der Unterkiefer war so stark angepreßt, daß der Kranke nur etwas weniges von flüßigen Dingen durch eine Lücke von zwey fehlenden Vorderzähnen zu sich nehmen konnte. Doch hatte er den völligen Gebrauch seines Verstandes. Den folgenden Morgen setzte ich die erste Crone nahe an der sutura lambdoidea an, doch so, daß der Ritz zugleich mit berühret wurde. Ich entdeckte nach der Operation über eine Unze geronnenes Blut, und durch eine Sonde ein abgesprungenes Stück von der innern Tafel. Nachdem ich nun an diesem Ritze noch zwey große Cronen angesetzt hatte; so bekam ich endlich diesen Splitter einen Zoll in der Länge und einen halben in der Breite heraus, und reinigte die Dura Mater von allen ausgetrete-

nen Feuchtigkeiten. Noch blieb ein Zwischenraum von ohngefehr zwey Zollen von der letzten trepanirten Oefnung bis zur sutura lambdoidea, wo die Dura Mater ebenfals abgerissen war. Ich sezte deswegen noch nahe an der Sutur die vierte Crone an, und fand nunmehro vermöge der Sonde, daß die Dura Mater nicht weiter abgerissen, sondern fest mit der Hirnschale zusammen hing. Es wurde ein gehöriger Verband angelegt, und ich schmeichelte mir mit der Hofnung, daß sich der Krampf des Unterkiefers nunmehro von selbst legen würde. Allein ich fand ihn den folgenden Tag noch eben so stark wie vorher. Bey dem Verbande bemerkte ich nichts widernatürliches. Es ging noch etwas von geronnenem Blute und Blutwasser aus der Oefnung.

Die Dura Mater war an dem Orte, wo der Splitter abgesprungen war, zerrissen, und weil ich alles angewandten Fleißes ohngeachtet, keine Splitter oder sonst eine reitzende Ursache weiter entdeckte; so schrieb ich den Hundeskrampf einzig und allein einer Verkältung zu. Unterdessen ließ ich ihn mit meinem liquor mening. verbinden, über den Verband warme, und über den Unterkienbacken und den musculum masseterem, erweichende Umschläge auflegen, und wegen des noch immer starken und vollen Pulses nochmahls eine reichliche Aderlaß vornehmen. Zu gleicher Zeit verordnete ich erweichende Clystiere, innerlich Milch mit Wasser, und alle drey Stunden funfzehn Tropfen vom laudano liquido.

Die=

Diesem allen ohngeachtet fand ich am fünften Tage den Kranken noch in eben diesen Umständen; doch aber ohne Fieberanfälle. Die Wunde eiterte, die Dura Mater reinigte sich bis auf die zerrissene Stelle, die äußere Wunde gab ein dickes Eiter, und alle natürliche Absonderungen waren in gehörigem Zustande. Ich machte in meiner Heilmethode keine Abänderungen, sondern ließ ihm des Tages noch zu verschiedenen mahlen nahrhafte Brühen einschlürfen, und eben dergleichen Clystiere geben. So fand ich ihn auch den sechsten Tag. Durch die flüßigen Brühen, welche er in hinreichender Menge zu sich nehmen konnte, hatte er sich bisher das Leben gefristet. Er schlief zuweilen viertel und halbe Stunden. Die Eiterung war sehr gut, außer daß sich die zerrissene Stelle der Dura Ma-

ker nicht reinigen wollte. Die äußere Wunde ließ ich von diesem Tage an trocken verbinden. Innerlich gab ich vier Gran reines Opium in vier Unzen Zimmtwasser aufgelößt, so daß es in vier und zwanzig Stunden verbraucht ward; übrigens nährte er sich noch immer, wie bisher, mit Milchwasser und Bouillons.

Den neunten Tag schien es, als wenn sich der Unterkiefer öfnen wollte; allein es war von kurzer Dauer, und der Krampf hielte bis den sechszehnten Tag unverändert an. Als ich an diesem Tage dem Verbande beywohnete, entdeckte ich, daß unter dem musculo temporali Eiter hervorkam. Ich drückte fest auf diesen Muskel, strich ihn mit dem Finger von dem Ohr an nach der Wunde zu, und bekam noch eine ziemliche Menge dicken Eiter zu Gesichte.

Ich

Ich untersuchte diesen Ort, wo der Eiter herkam, mit der Sonde, und entdeckte zu meiner größten Verwunderung einen bloßen Knochen. So gleich zertrennte ich den Muskel nach der Länge, und entdeckte eine kleine Haarritze, welche sich bis an die suturam squamosam Ossis temporum erstreckte. Allein zu gleicher Zeit konnte auch der Kranke den Unterkinnbacken bewegen. Er entdeckte mir dieses mit dem größten Vergnügen mitten unter den Schmerzen, welche der Schnitt verursachte. Er konnte auch etwas weiches Brod, welches ich ihm reichen ließ, zerkauen.

Die geschwinde Nachlassung der Zufälle schien mir ein hinlängliches Kennzeichen zu seyn, daß sich der Ritz der Hirnschale nicht weiter als auf die äußere Tafel erstreckte, und daß zwischen

der Hirnschale und dem Gehirn weder ausgetretene Säfte noch Eiter zugegen seyn könne. Ich versuchte, ob ich durch die trepanirte Oefnung mit einer etwas starken Sonde bis an diesen Ort kommen konnte; allein es war vergebens. Die harte Hirnhaut war sehr stark angewachsen, deswegen hielte ich eine fernere Trepanation vor unnöthig.

Ich veränderte nunmehro die Heilmethode. Der Kranke bekam Bouillons, und zum gewöhnlichen Getränke dünne Haber-Grütze. Die Opiata wurden ausgesetzt, und an deren Stelle verordnete ich täglich drey bis viermahl etwas vom Infuso chinoso; und wenn sich eine Fieberhitze einfinden sollte, Temperirmittel, Salpeter, und Mittelsalze. Des Abends wurde der Puls voll und hart; doch nach einer Aderlaß

nebst

nebst einem Salpetertränkgen legte er sich so gleich wieder, und weil der Kranke an der obern Stelle des musculi temporalis über ein starkes Spannen klagte, so wurden die Nacht erweichende Umschläge übergelegt. Den folgenden Tag war der Kranke munter, und klagte nur über starken Hunger. Nach einigen Tagen fand sich an dem Muskel die Eiterung ein, und nun wurde diese Wunde eben so, wie die andere behandelt. Die zerrissene Dura Mater wollte sich nicht vereinigen, bis man durch ätzende Mittel, als gebrannten Alaun, Höllenstein, und endlich durch eine solution von lapide diuino (dieses letzte Mittel war am allerwürksamsten) das schwammigte Fleisch weggeschaft hatte. Kaum war dieses geschehen, so setzten sich frische Fleischwärzgen an. Die äußere Wunde

mus-

muste mit Gewalt offen gehalten werden, weil sich die Abschieferung des Knochens verzog. Doch schien sich der Ritz am Stirnbein, nebst der kleinen Haarritze durch einen Callus zu vereinigen. Der Kranke wurde täglich besser; er konnte von seinem Lager aufstehen, und im Zimmer herum gehen. Doch fanden sich eines Tages Leibschmerzen nebst Brechen und Durchfall von dem allzustarken Genusse harter Speisen ein. Sie legten sich aber so gleich nach vier Dosen von unserm abführenden Pulver. Zu Ende dieses Monaths wurde der Knochen endlich gelb, und schickte sich zur Abschieferung an. Ich suchte solche durch die Essenz von Euphorbio zu befördern, und dieser Versuch geschahe mit so gutem Erfolg, daß sie vom sechs und vierzigsten bis zum funfzigsten Tage gänzlich geschehen war.

Die Dura Mater hatte sich nunmehro ebenfals vernarbt. Die innere Wunde wurde mit der äußern gleich, und nach zehn Wochen war der Kranke gänzlich geheilt. Im Jahr 1763. wurde er nach geschlossenen Frieden ausgewechselt, und kehrte gesund wieder in sein Vaterland zurück.

Die zwey und dreyßigste Beobachtung.

Von einer, durch ein Gezelt-Beil verursachten Kopfwunde.

Als zu Anfange des Junius 1741. der Fähnrich von Kahlenberg von dem damahligen Bredowischen, itzigen Herzogl. Beverschen Regimente, da wir das Lager bey Strehlen bezogen, gleich nach aufgeschlagenen Zelten die

Compagnie-Gasse des Herrn Major von Unruh, bey dessen Compagnie er stand, visitirte, fand er einen besoffenen Musketier, welcher viel Lerm und Unruhe machte. Er befahl ihm, ruhig zu seyn, und in dem Zelte seinen Rausch auszuschlafen. Weil er aber mit Güte nicht folgen wollte, so sahe der Officier sich genöthiget, den Stock zu ergreifen. Kaum war der Besoffene in sein Zelt gekommen, so fand er ein Beil; mit diesem kam er wieder heraus, und warf es dem Officier voller Wuth nach dem Kopfe, daß er so gleich niederfiel, und das Beil im Kopfe stecken blieb. Zu eben der Zeit, als dieser Vorfall gemeldet wurde, befand ich mich, weil der Regiments-Chirurgus in Breslau gestorben war, bey dem Major, welcher krank lag. Ich gieng so gleich nach der Compagnie-

Gasse, fand den Officier noch auf der Erde liegen, und das Beil im Kopfe stecken. Ich nahm dieses behutsam heraus, und ließ ihn in sein Zelt bringen.

Bey genauerer Untersuchung fand ich die Wunde auf der linken Seite des Ossis frontis. Ihr Anfang war ohngefehr zwey Zoll von der sutura coronali, sie ging schräg über den convexen Theil bis zu den Augenbraunen, und mit der Sonde fand ich, daß die Spitze des Beils selbst in den sinum frontalem gedrungen war. Ausserdem ging die Verletzung nur bis in die Diploe, und weil der Wurf eine schräge Richtung gehabt; so war auch die ganze Portion von der äußern Tafel, wo das Beil stecken geblieben, in die Höhe gehoben.

Ich druckte mit einem kleinen silbernen Spatel mit einiger Gewalt auf die innere Tafel, aber sie war fest und unbeweglich; und da ich die Wunde an beyden Enden erweiterte, und das pericranium absonderte, fand ich weiter keine Ritze im Knochen. Das in die Höhe gehobene Stück suchte ich so viel wie möglich nieder zu drücken, legte einen gehörigen Verband an, ließ dem Kranken sechszehn Unzen Blut weg, und innerlich Salpeter in Wasser aufgelößt geben.

Vor und nach dem ersten Verbande hatte der Kranke ein heftiges Erbrechen, und obgleich eine starke Aderlaß vorgenommen worden, so lag er doch in einem beständigen Sopor. Ich muste so gleich einen schriftlichen Bericht von der Beschaffenheit der Verwundung an Ihro Majestät

stät den König übergeben. Allein es war itzo noch zu früh, einen guten Ausgang vorher zu sagen, weil der Kranke noch immer ohne alle Empfindung lag.

Weil die Stadt Strehlen nahe an der Armee lag, so hatten alle Regiments-Chirurgi Befehl, ihre Kranken in die Stadt zu bringen, und daselbst Lazarether anzulegen. Ich brachte also meinen Kranken des Abends um sechs Uhr ebenfals in die Stadt, in ein besonderes Quartier. Er war noch immer ohne Empfindung; der Puls war hart und voll, deswegen ließ ich ihn gleich nach der Ankunft nochmahls zur Ader. Nach einigen Stunden bekam er ein reitzendes Clystier, und säuerliche Getränke. Den folgenden Morgen fand ich ihn bey völligem Bewustseyn. Denn zwey Stunden nach

der letzten Aderlaß war er wieder zu sich gekommen. Das Clystier hatte einige Stühle erreget, und das Erbrechen hatte gänzlich nachgelassen. Den Puls aber fand ich noch immer voll; und ich hielte es vor nothwendig, nochmahls zehn Unzen Blut am Fuße wegzulassen. Die Knochenwunde wurde mit dem Baume de Commandeur, und die äußere mit Digestiven verbunden. Auf die in die Höhe gehobene Portion des Knochens legte ich starke Compressen, und zog das Couvrechef fest an, um sie mehr anzudrücken. Ich ließ Umschläge überlegen, und innerlich die Temperirmittel und säuerliche Getränke fortnehmen.

Die Fieberbewegungen und die Schmerzen legten sich nach vier Tagen, so gefährlich auch die Wunde von Anfang schiene. Den fünften

Tag fand sich die Eiterung ein, und der Kranke empfand, außer bey dem Verbande, welcher täglich einmahl geschahe, nicht die geringsten Schmerzen. Das Beil war sehr scharf und dünne gewesen, und deswegen glaubte ich nicht, daß sich eine Abschieferung einfinden würde, sondern hofte, die Wunde in kurzer Zeit zu heilen, wenn keine innere Ursachen der Heilung Hindernisse in den Weg legen würden. Den Verband ließ ich nunmehro nur flach und leicht anlegen. Die äußere Wunde wurde nach Befinden der Umstände behandelt. Weil der Kranke eine genaue Diät beobachtete, erfolgten keine widrigen Zufälle, und die Wunde heilte in vier Wochen ohne Abschieferung. Er gieng herum und that den Kranken von seinem Regimente alle mögliche Handreichungen, ob ich es ihm gleich,

weil viele bösartige sich darunter befanden, widerrathen hatte. Und hierdurch zog er sich nach zehn Tagen ein bösartiges Catarrhalfieber zu. Den Uebelkeiten und Erbrechen begegnete ich mit gelinden Brech- und andern schicklichen Mitteln. Das Irreden hielte fünf Tage mit der größten Heftigkeit an. Ich verordnete ihm vier spanische Fliegenpflaster, besonders, da der Puls den fünften Tag zu sinken anfing. Den neunten Tag stellte sich ein critischer Schweiß ein, welcher sechszehn Stunden anhielte. Er erlangte hierdurch den Gebrauch der Vernunft wieder, und nach drey Wochen ward er auch von dieser Krankheit befreyet. Er hat hierauf allen Feldzügen bey vollkommener Gesundheit beygewohnt. Nach dem letztern Kriege 1765. nahm er als Major seinen Abschied, und jetzt

stehet

stehet er als General-Major und Commendant der Festung Brodi an der Türkischen Grenze in Pohlnischen Diensten.

Die drey und dreyßigste Beobachtung.

Von einer Hiebwunde am Kopfe, nebst zwey Wunden an beyden Händen und einem Schusse am Osse femoris.

Den funfzehnten August 1760. bekam der damahlige Capitain vom Stechowschen Grenadier-Bataillon, und nachheriger Maior und Commandeur desselben, Herr von Görne, in der Schlacht bey Lignitz, als es bey Anbruch des Tages mit der feindlichen Cavallerie handgemein wurde, sieben Wunden am Haupte, ei-

nen Hieb über das Gelenk der rechten Hand, wodurch nicht allein alle Ausstreckmuskeln der Hand gerade abgehauen, sondern auch die Gelenkcapsel selbst mit geöfnet wurde. Ferner an der linken Hand seitwärts am untern condylo der vlnae einen Hieb, desgleichen noch einen gegen den kleinen Finger, und einen Schuß durch die fleischigten Theile des Schenkels über den größern Trochanter, kurz in allem eilf Wunden. Ich fand diesen meinen verehrungswürdigen Freund, unter währender Bataille, auf einem Pferde, welches von einem leicht verwundeten Soldaten geführet wurde, in den obigen Umständen und so voll Blut, daß ich ihn kaum erkannte. Ich hatte ihn vor noch nicht drey Jahren, als er den achtzehnten Junius 1757. in der Schlacht bey Collin durch die rechte Brust

mit

mit einer kleinen Kugel geschossen wurde, lange Zeit unter meinen Händen gehabt, und glücklich geheilet. Itzo verband ich ihn so gut als es die Umstände zulassen wollten, und übergab ihn einem Lazareth-Chirurgus.

Nach glücklich erfolgtem Siege wurde sogleich auf dem Schlachtfelde Victorie geschossen, und ich bekam von des Königs Majestät Befehl, alle Verwundete so gleich verbinden zu lassen, und auf Wagen zu bringen, weil die Armee diesen Tag noch drey Meilen marschiren müsse. Dieses war ein sehr schwerer Auftrag; aber er muste vollzogen werden. Meine Leser werden mir erlauben, daß ich meinen Kranken auf einen Augenblick verlasse, um die Anstalten zu erzählen, welche ich vorkehrte, meine Verwundeten fortzubringen, da ich kaum zwey Stunden

Zeit hatte, als die Armee schon wieder aufbrach.

Alle schwer Verwundete ließ ich, nachdem sie verbunden waren, auf die Pack-Proviant- und Brodwagen bringen, die leicht Verwundeten, und besonders an den obern Gliedmaassen, musten langsam ohne Rüstung neben her marschiren; denn alle Wagen, welche sich bey der Armee befanden, waren schon mit den erstern beladen. Nun waren noch fünfhundert Mann, mehrentheils an den obern Gliedmaassen verwundet, übrig, vor welche ich keine Gelegenheit, sie fortzubringen, ausfündig machen konnte. Doch entschloß ich mich kurz, und befahl, daß sie insgesamt auf einen Platz zusammen gestellt würden, und verfügte mich hierauf zu dem damahligen ersten Königl. Generaladjutan-

kanten und itzigen General-Lieutenant von Krusemarck Excellenz, durch welchen ich alle Königl. Ordres bekam. Ich benachrichtigte ihn, daß alles bis auf die fünfhundert Mann in Ordnung wäre, und daß diese Leute unmöglich zu Fuße marschiren könnten. Wollten aber der Herr General befehlen, daß ein Dragoner-Regiment absäße, und diesen Leuten die Pferde gäbe; so könnte alles fortgebracht werden. Mein Vorschlag fand Beyfall, in Zeit von einer halben Stunde saßen alle Verwundete zu Pferde, und die Dragoner marschirten neben her. Gegen Abend kamen wir in das Städtchen Parchwitz an, wo das Lager vor die Armee schon aufgeschlagen war. Die Kranken aber wurden in der Stadt verlegt. Den folgenden Tag marschirten wir auf eben diese Art weiter,

bis ich endlich den dritten Tag mit allen Verwundeten zu Breslau ankam.

Vielleicht kann diese kleine Anecdote einem oder dem andern in vorkommenden Fällen nützlich seyn. Vernunft und geschwinde Entschliessung sind in solchen Fällen immer das einzige Mittel, wodurch man die größten Schwürigkeiten übersteigen kann. Ich wende mich nunmehro wieder zu meinem Kranken.

Gleich nach der Ankunft zu Parchwiz ließ ich ihm durch den Chirurgus das Blut abwaschen, und die Haare abschneiden, damit ich die Kopfwunden genauer untersuchen könnte. Die Größe war am obern und mittlern Theile des Ossis occipitis ohngefehr einen Zoll unter der sutura lambdoidea. Beyde Tafeln der Hirnscha-

schale waren in der Länge von zwey und einem halben Zoll durchgehauen; und weil der Hieb schräg gegangen, so war der untere Theil des Knochens ein wenig in die Höhe gehoben. Man konnte deutlich sehen, wie das ausgetretene Blut durch die Bewegung des Gehirns herausgestoßen wurde. Auf den beyden Ossibus bregmatis fand ich noch fünf Wunden nach verschiedenen Richtungen, welche aber nur die äußere Tafel durchdrungen hatten; so auch eine Wunde auf dem obern Theile der linken Seite des Ossis frontis, welche sich ebenfals nicht weiter als in die Diploe erstreckte. Die Knochen wurden insgesamt mit dem Baume de Commandeur, die äußern Wunden aber mit Digestiven verbunden, mit Compressen bedeckt, und über alles das wurde das Couvrechef angelegt.

Nach

Nach den Kopfwunden untersuchte ich die Wunden der Hände. An der rechten Hand waren, wie schon gesagt, die Flechsen aller Ausstreckmuskeln durchgehauen, und die Gelenkcapsel selbst geöfnet, so daß ich die Hand, wenn sie nicht gehalten wurde, den Augenblick luxirt hätte. Der Kranke hatte an dieser Wunde die meisten Schmerzen; er verlangte, ich solte die Hand abschneiden, weil er nicht glaubte, daß ich sie erhalten würde. Allein ich glaubte das Gegentheil, denn ich bin überhaupt gar nicht vor das unnöthige Abnehmen der Glieder geneigt, und man hat auch in unsern Tagen diese Operation, welche der Wundarzneykunst wenig Ehre bringt, sehr eingeschränkt.

Ich ließ ein Brettgen nach der Breite der Hand und des Vorderarms verfertigen, und

nach.

nachdem ich die Wunde mit Heftpflastern zusammen gezogen, Plümasseaux mit Myrrhen-Essenz und Compressen mit zertheilendem Spiritus angefeuchtet übergelegt, und das Gelenke mit einer Circulairbinde befestiget hatte, legte ich die gänze Hand und den Vorderarm in das mit Compressen ausgefüllte Brettgen, und umwickelte alles von den Fingern an, bis an den Ellenbogen mit einer Circulairbinde, damit sich durch den fernern Marsch nichts verschieben mögte. An der andern Hand hatte die Wunde weniger zu sagen, desgleichen an dem femore. Ich erweiterte die letztere, und legte ebenfals einen schicklichen Verband an.

Weil der Kranke sehr viel Blut verlohren hatte, so daß der Puls sehr schwach war, hielte ich das Aderlassen vor unnöthig, ließ ihn nur

Tem-

Temperirmittel nebst etwas Haberschleim nehmen. Den folgenden Tag marschirte ich mit dem Kranken auf obige Art noch vier Meilen, wo wir des Abends in einem Dorfe ankamen. Nachdem mein Kranker etwas ausgeruhet, und einige Nahrung zu sich genommen hatte, machte ich den Verband auf, und untersuchte die größere Wunde am Hinter-Haupte, welche mir die mehreste Sorge machte. Ich fand sie unterdessen nicht verändert. Die Bewegung der harten Hirnhaut hatte das sich gesammlete Blutwasser ausgestoßen, und weil alles zu erkennen gab, daß das Instrument sehr scharf gewesen seyn müsse, so hofte ich noch immer einen glücklichen Ausgang. Als ich ihn den vierten Tag in Breslau verband, sagte er, daß er sehr gut geschlafen habe. Allein nun fanden sich erst die

Schmerzen ein, auch klagte er über großen Schwindel. Der Puls hatte sich gehoben, und war voll anzufühlen. Ich verordnete eine Aderlaß am Fuße, und innerlich temperirende Getränke mit Salpeter. Doch fand ich so wohl an der größern, als auch an den übrigen Hauptwunden nichts widernatürliches.

Den Knochen verband man wie zuvor, die äußere Wunden aber mit dem balsamo Arcaei, über den ganzen Verband wurden zertheilende Umschläge gelegt.

Die Heftpflaster an der Hand hatten gut gehalten, und waren durch die Reise im geringsten nicht in Unordnung gerathen. Ich machte den neuen Verband wie zuvor, und ließ, um die Spannung zu heben, ebenfals zertheilende Umschläge überschlagen. Den fünften Tag hat-

te der Kranke gut geschlafen; der Puls war natürlich; er klagte über weiter nichts, als daß er seine Hände nicht gebrauchen, und sich im Bette rühren könnte, sondern immer auf einer Stelle unbeweglich liegen müste. Die Wunden eiterten insgesamt. Der Kranke muste eine genaue Diät beobachten, und bekam weiter nichts, als Wasser mit Citronen-Saft, nebst frischen Garten-Gewächsen. Diese guten Umstände hielten bis den sechszehnten Tag an. In Ansehung des Verbandes hatte ich nach Befinden der Umstände kleine Abänderungen gemacht, und bald trocken, bald aber mit bloßen balsamischen Mitteln verbunden.

Alle Absonderungen waren in natürlichem Zustande, und die einzige Klage des Kranken war der Hunger, indem er mehr solidere Speisen

sen wünschte. An diesem Tage bekam mein Kranker den sonderbaren Appetit, Abricosen oder Melonen zu speisen. Ich erlaubte ihm vor diesen Tag zwey Abricosen, und vor den folgenden ein Stückgen von einer Melone. Allein den folgenden Tag fand ich meinen Patienten bey weiten nicht so munter wie die vorigen Tage. Er klagte über gespannten Leib, Schmerzen und Durchfall, und der Puls war unordentlich. Ich argwohnte so gleich, daß er meine Erlaubniß überschritten haben mögte, und nach einer ernsthaften Untersuchung erfuhr ich, daß er nicht nur Abricosen und Melonen, sondern auch Himbeeren-Gelee in ziemlicher Menge genossen habe. Nach einigen Dosen von meinem abführenden Pulver legte sich dieser Zufall, und der Kranke versprach Besserung.

Von dieser Zeit an hatte alles einen erwünschten Fortgang. Zu Ende der dritten Woche waren sechs Wunden am Haupte, ohne alle Abschieferung, desgleichen die Wunde an der linken Hand und am Schenkel geheilt. An der großen Wunde am Osse occipitis schossen die Fleischwärzgen von Tage zu Tage hervor, und vereinigten sich mit der äußern Wunde; und obgleich der untere Theil des Knochens in die Höhe gehoben war, so heilte sie doch nach sechs Wochen ebenfals ohne alle Abschieferung, und in der siebenten Woche ward auch die rechte Hand geheilet.

Der Kranke konnte nunmehro bey den schönen Herbsttagen ausgehen, und sich der Luft aussetzen; doch ließ ich ihn aus Vorsorge das Haupt mit einer wollenen Herrnhutischen Perücke,

rücke, und die Hände mit Pelzhandschuen vor der Kälte verwahren. Im Anfange mußte er alle Geschäfte mit der linken Hand verrichten; nach dem Gebrauch stärkender Bäder aber konnte er endlich auch die rechte Hand zum Essen und Schreiben gebrauchen, allein die gehörige Beweglichkeit konnte nicht wieder ersetzt werden. Unterdessen war ich doch nebst dem Kranken sehr über diesen Ausgang vergnügt, besonders da der letztere die rechte Hand gleich im Anfange verlohren gegeben hatte. Und noch itzo genießet er eine vollkommene Gesundheit. Er ist Obriste nnd Intendant von der Armee, in welchem Posten er viel zu schreiben und zu arbeiten hat.

Anmerkung.

Diese Beobachtung lehret, daß man die Gefahr nicht allein nach der Vielheit der Wunden, sondern nach der Beschaffenheit des Kranken, seiner Säfte, seines Verhaltens, und der Beschaffenheit des verletzenden Instruments beurtheilen muß. In der vorhergegangenen Beobachtung war der Hieb zwar nur bis in die Diploe gedrungen, und die Zufälle im Anfange leicht; allein weil die innere Tafel abgesprungen war, und das Gehirn und die Hirnhaut reitzte, so war die Trepanation, das Leben zu retten, unvermeidlich.

Alle durch scharfe Instrumente verursachte Hauptwunden dringen zwar tiefer ein, allein die Knochen werden sauber und gerade durchgeschnitten, und es fallen nicht so leicht Splitter,

oder

oder Abweichung der innern Tafel vor, besonders wenn die Verwundung durch einen Zug des Instruments geschiehet. Stumpfe Instrumente hingegen quetschen und schneiden zu gleicher Zeit, verursachen mehrentheils Splitter, besonders wenn die Verletzung horizontal und durch keinen Zug geschiehet, und der Kranke ist immer schwerern Zufällen ausgesetzt. Man erkennet so wohl an der äußern Haut, als auch an dem Knochen, ob das verletzende Instrument scharf gewesen oder nicht. Denn ein scharfes Instrument schneidet die Theile gerade durch, ein stumpfes hingegen verursacht immer Quetschungen und Zerreißungen der Fibern, welche eine starke Geschwulst begleitet. Auf eben diese Art verhält es sich auch bey den Knochen, die sich nach einer Verletzung mit einem

scharfen Instrumente nicht leicht abschiefern, besonders wenn sie mit balsamischen Mitteln verbunden, nicht zu sehr ausgestopft und vor der äußern Luft verwahret werden. Durch ein stumpfes Instrument aber werden die Knochen-Fibern gebrochen, zerrissen, oder sonst widernatürlich verändert, daß sie sich nothwendig abschiefern müssen. Ich könnte dieses durch unzählige Fälle bestätigen, wenn die Sache nicht an und vor sich selbst so klar wäre, daß sie fast keiner weitern Bekräftigung bedarf.

Die

Die vier und dreyßigste Beobachtung.

Von einer Kopfwunde, wo ein Theil von der Substantia Corticali mit weggehauen worden.

Als ich 1756. im September das Feldlazareth in Glatz für die Armee, welche unter dem Befehl des General-Feldmarschalls, Grafen von Schwerin, aus Schlesien in Böhmen einrückte, anlegte, fiel bey dem Dorfe Jaßnia eine kleine Action vor, aus welcher unter andern Verwundeten auch viele Oesterreichische Dragoner vom Collowratschen Regiment ins Lazareth gebracht wurden. Der damahlige geschickte Stabs-Chirurgus Herr Scade, itziger Regiments-Chirurgus des Krakowschen Dragoner-

Regiments, bekam alle feindliche Verwundete unter seine Aufsicht, und von diesem ist die merkwürdige Beobachtung, welche ich gleich erzählen will. Ich selbst habe den Kranken täglich besucht und meinen Rath ertheilet, und fast alles ist vor meinen Augen geschehen, bis zu meiner Abreise von Glatz, wo ihn Herr Scade endlich ganz geheilet hat.

Einer von diesen Dragonern, Nahmens Meitz, ohngefehr dreyßig Jahr alt, und von schwächlicher Leibes-Beschaffenheit, hatte eine Kopfwunde, wozu sich ein heftiges Fieber, weil er bereits des Tages vorher verwundet worden war, gesellet hatte. Ich ließ so gleich die Ader öfnen, innerlich kühlende Mittel geben, und den Kopf mit warmen Wein und zertheilenden Kräutern bähen.

Als ich den Verband, welcher schon auf dem Schlachtfelde angelegt worden, abnahm, fand ich den ganzen Kopf geschwollen, und über der Wunde und dem ganzen Kopfe eine große Menge geronnenes und verhärtetes Blut. Die gänzliche Entkräftung des Kranken und die Stärke des Fiebers verhinderten mich, das geronnene Blut mit Gewalt wegzunehmen. Ich suchte es vielmehr durch anhaltende Bähungen und angefeuchtete Schwämme nach und nach aufzulösen, und auf diese Art wegzubringen. Ich weiß wohl, daß man bey Kopfwunden gleich von Anfange seine mehreste Aufmerksamkeit dahin richten muß, so geschwind als möglich die wahre Beschaffenheit der Wunde zu erforschen. Allein so bald ich bey diesem Kranken eine Untersuchung anstellte, erregten die heftigen Schmer-

zen

zen eine Ohnmacht über die andere, so daß ich lieber eine Ausnahme von einer Regel machen, als durch eine strenge Befolgung derselben das Leben eines Menschen in Gefahr setzen wolte.

Ich richtete deswegen meine mehreste Aufmerksamkeit auf das Fieber, und suchte zugleich den Zufluß des Blutes nach dem Kopfe zu vermindern. Der Verband wurde alle sechs bis acht Stunden wiederholt, und jedesmahl etwas von geronnenem Blute weggenommen. Den folgenden Tag legte sich schon die Geschwulst in etwas, und war ich im Stande, die Beschaffenheit der Wunde zu untersuchen. Vorher aber ließ ich die Haare abschneiden, um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Außer der Wunde fand ich viele mit Blut unterlaufene Stellen und Schwülen am ganzen Kopfe,

wel-

welche ohne Zweifel von flach aufgefallenen Säbelhieben verursacht worden. Die Wunde selbst war am obern Theile des rechten Seitenbeins in der Länge von zwey und einen halben Zoll, von oben nach unten gerechnet, und ein und einen halben Zoll in der Breite. Es war nicht allein der Knochen, sondern auch die Hirnhäute, und ein Theil des Gehirns selbst mit weggehauen. Dieses letztere fand ich sehr aufgetrieben, und an dem Umfange der Wunde waren verschiedene kleine festsitzende Splitter, nebst einigen kleinen rothen Punkten, von den abgeschnittenen und zusammengezogenen Enden der Blutgefäße; doch hatte der Kranke den völligen Gebrauch der Vernunft, so daß er auf alle Fragen gehörig antworten konnte.

Die Hirnwunde wurde hierauf mit warmen balsamischen Mitteln, und die äußere Wunde mit Digestiven verbunden. Wegen des immer noch heftigen Fiebers wurden von Zeit zu Zeit kleine Aderlasse vorgenommen. Nach einer jeden wurde das Fieber schwächer, und es wurden diese Aderlässe in einer Zeit von sechs Tagen sechszehn bis achtzehn mahl wiederholt.

Hiebey muß ich nothwendig anmerken, daß dieses öftere Aderlassen bloß nach der Anzeige des Pulses vorgenommen wurde, und daß also dieser einzelne Fall bey andern nicht als eine Regel angesehen werden muß, wenn nicht eben dieselben Anzeigen vorhanden sind.

Die gewöhnliche Nahrung des Kranken waren einige Tassen dünne Habergrütze und Gerstenwasser. So bald sich die Geschwulst und

der

der Antrieb des Blutes nach dem Kopfe gelegt hatte, verordnete ich zu verschiedenen mahlen des Tages die Fieberrinde in Substanz mit nitro, und weil sich dieses vortrefliche Mittel ausserordentlich würksam erzeigte, so vermehrte ich die Dose, und ließ ihren Gebrauch anhaltend fortsetzen. Das Fieber verminderte sich täglich, und der Kranke fieng wieder an, sich zu erholen. Bey dem zweiten Verbande zeigte sich auf dem Gehirn eine wäßerigte Feuchtigkeit, bey dem nächstfolgenden aber einiger noch wässeriger Eiter. Doch fand sich endlich eine gute vollkommene Eiterung ein. Es wurde mit dem Baume de Commandeur und Rosenhonig, die äußere Wunde aber bald trocken, bald mit Digestiven verbunden.

In

In diesem Zustande brachte der Kranke fünf Wochen zu. Bey jedem Verbande fand man ganze abgestoßene Stücken von der grauen Substanz des Gehirns, welche sich weder in Eiter aufgelößt, noch mit demselben vermischt hatten, sondern von demselben sehr deutlich zu unterscheiden waren. Endlich verminderte sich auch die Eiterung. Auf dem Grunde der Wunde kamen kleine rothe Streifen zum Vorschein, die kleinen Splitter am Umfange der Knochenwunde nebst dem Umfange selbst schieferten sich ab, und die Wunde füllte sich von Tage zu Tage mehr aus. Anfangs blieb noch eine tiefe Höle zurück, aber auch diese schloß sich endlich vollkommen, und wurde mit Haut überzogen, so daß der Kranke nach zehn Wochen gänzlich geheilt, das Lazareth verlassen konnte. Er klag-

te nach der Zeit über nichts, außer daß er an der verwundeten Stelle beständig, auch bey der besten Verwahrung des Hauptes, eine große Kälte empfände. Im Januarius 1757. wurde er wieder ausgewechselt.

Die fünf und dreyßigste Beobachtung.

Von einer Fractur am Osse frontis durch eine Canonen-Kugel, welche durch die Trepanation glücklich geheilet worden.

Nuhl, ein Musketier von dem Hochlöbl. Fürstlich Berenburgischen Regimente, und des Herrn Grafen von Anhalts Compagnie, von gesunder Leibes-Constitution, wurde den fünf und zwanzigsten September 1759. bey einer Attaque in

Pohlen, mit einer Canonen-Kugel auf der Stirne verwundet. Den acht und zwanzigsten kam er ohne Fieber oder andere Zufälle in das Feld-Lazareth nach Glogau. Ich befand mich eben zu der Zeit zu Glogau, weil die Armee des Königes in dieser Gegend stand. Es wurde mir also dieser Vorfall von dem Herrn Ober-Chirurgus Morgenstern (itzigen Regiments-Chirurgus von dem Regimente Sr. Königl. Hoheit des Marggrafen Heinrich von Schwedt) so gleich berichtet, wo ich den Kranken ungesäumt besuchte.

Es war eine schräge Wunde der äußern Haut unter der sutura coronali, anderthalb Zoll in der Länge, und einen halben Zoll in der Breite, das Pericranium war eben so weit vom Knochen abgerissen.

Bey fernerer Untersuchung fand ich an dem bloßen Knochen eine Fißur, welche sich an der sutura coronali anfieng, und unter den musculum frontalem verlohr. Ich erweiterte die Wunde, welche gerade in der Mitte des Ossis frontis befindlich war. Weil sich aber die Fißur in einer geraden Linie nach unten erstreckte, so mußte ich einen neuen Einschnitt machen, daß die Wunde die Gestalt eines lateinischen V. bekam. Die Lefzen selbst ließ ich abschneiden, und trocken verbinden, und ob der Kranke gleich munter war, dennoch, um allen übeln Zufällen vorzubeugen, eine Ader öfnen, und innerlich temperirende Mittel nehmen. Den folgenden Morgen sahe ich die Fißur sehr deutlich. Sie lief schlangenförmig fast viertehalb Zoll gegen den sinum frontalem. Außerdem war der Kno-

 chen

chen nicht im geringsten eingedrückt. Weil sich der Kranke noch immer wohl und munter befand, so ließ ich noch zwey Tage trocken verbinden, und äußerlich zertheilende Umschläge auflegen. Aber den dritten Tag fand ich, daß durch die Bewegung der harten Hirnhaut Eiter aus der Fißur hervorgetrieben wurde. Nun hielte ich die Trepanation vor nöthig. Die Krone wurde am obern Theile angesetzt, und als die äußere Tafel durchgebohret war, so blieb sie nebst der Diploe in derselben stecken. Denn die innere Tafel hatte sich loß gegeben, und war in einige Stücke zersprungen. Ich nahm sie nebst zwey Theelöffeln reinen und gesunden Eiter heraus, und als ich durch die Sonde keine Splitter mehr entdecken konnte, (denn ich konnte sie bis an das unterste Ende der Fißur bringen)

so

so ließ ich die Wunde mit liquor mening. ausspritzen. Ich bemerkte, daß das Eingespritzte unten aus der Fißur wieder herauskam. Der Verband wurde wieder angelegt, und zur Vorsorge wurden nochmahls acht Unzen Blut weggelassen, und innerlich die Temperirmittel fortgegeben.

Den fünften October befand sich der Kranke eben so leidlich, wie die vorigen Tage. Es kam noch etwas von gutem Eiter nebst einem kleinen Splitter aus der Wunde, und der eingespritzte liquor mening. lief ebenfals unten wieder heraus. Nach der Regel hätte ich zwar auf dieser Fißur noch zweymahl trepaniren sollen; allein da sich unten eine Oefnung befand, und sich folglich nichts verhalten konnte, wodurch ein Druck oder ein Reitz hätte verursacht werden können,

 so

so überließ ich dieses der Natur, und erwartete die Abschieferung, welche zu befördern, ich den bloßen Knochen mit der Essenz von Euphorbio und dem Baume de Commandeur zu gleichen Theilen vermischt verband.

Den zwey und zwanzigsten fand ich durch einen subtilen Hebel, daß sich ein Theil des Knochens da, wo der größte Ritz war, bewegte. Nach einiger Mühe brachte ich dieses Stück heraus. Der Kranke hatte sich die ganze Zeit über sehr wohl befunden, und alle natürliche Verrichtungen waren ungehindert vor sich gegangen. Die harte Hirnhaut war rein und unverletzt. Den drey und zwanzigsten brachte ich noch ein Stück heraus. Den dreyßigsten schieferte sich auch das obere und größte Stück, aber nur die äußere Tafel ab. Da ich Raum genug

hat-

hatte, so bekam ich auch nach einiger Mühe die untere heraus, und dieses war das letzte, welches sich abschieferte. Hierauf wurde die Wunde gehörig verbunden. Es ist merkwürdig, daß dieser Kranke die ganze Zeit von der Verwundung an, bis zur gänzlichen Heilung, vom Fieber befreyet blieb, sich immer wohl befand, des Tages über aufsaß, in der Stube herum gehen konnte, beständig mit Appetit speisete, und des Nachts ruhig schlief.

Weil ich zu Anfange des Novembers Ihro Majestät dem Könige nach Sachsen folgen mußte; so empfahl ich diesen Kranken der besondern Sorgfalt des Herrn Morgensterns. Er behandelte ihn auch so wohl nach meiner Vorschrift, als auch nach seiner eigenen Einsicht so gut, daß er zu Anfange des Januarius 1760.

gänzlich hergestellt war. Weil aber sein Regiment in Sachsen stand, so muste er so lange in Glogau bleiben, bis es wieder nach Schlesien kam.

Anmerkung.

Diese Beobachtung ist in verschiedener Absicht merkwürdig, die Wunde mag nun entweder durch eine unmittelbahre Berührung, oder durch den Druck der Luft von der schnellen Bewegung der Kugel entstanden seyn. Das erste ist mir wegen der transversellen Wunde und der Zerstörung der äußern, und der Knochenhaut wahrscheinlicher; denn es ist gar nicht unmöglich, daß ein so großer Körper in seiner geschwinden Bewegung durch eine leichte Berührung eine solche leichte Wunde verursachen kann, da oft so sonderbare Schußwunden, welche man kaum

vor solche halten sollte, vorkommen, wenn uns öftere und wiederholte Erfahrungen nicht von der Würklichkeit derselben überzeugten.

Die Fißur in der Hirnschale war wider den gewöhnlichen Lauf der Dinge unter der Wunde, wo doch die Kugel aufgeschlagen, desgleichen am untersten Ende am geringsten, und in der Mitte am stärksten; denn hier formirte sie ordentliche Zähne, in der Breite von zwey Drittel eines Zolles. Wäre die äußere Haut an dieser Stelle nicht unverletzt gefunden worden; so hätte man natürlicher Weise schließen müssen, daß hier die Berührung geschehen sey. Es ist ferner merkwürdig, daß bey einer so großen Fissur kein ausgetretnes Blut gefunden worden; denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß der Eiter, welcher nach einigen Tagen zum Vor-

schein kam, von ausgetretenem Blute entstanden seyn solte, weil sich dieses niemahls in Eiter verwandelt, und man auch nach der Trepanation keine Spur desselben fand. Es entstand dieser gelblichte und nicht übelriechende Eiter ohne Zweifel vielmehr aus der, durch die abgerissenen lymphatischen Gefäße, ausgetretenen Lymphe. Man lernet hieraus, daß man nicht bey einer jeden Fißur der Hirnschale ausgetretenes Blut suchen muß. Das allermerkwürdigste aber ist, daß sich die ganze Zeit über kein Fieber einfand, sondern daß sich der Kranke beständig wohl befand. Er hatte zwar einen starken und gesunden Körper, allein ich habe bey eben solchen Körpern unter diesen Umständen die allerheftigsten Zufälle, als Schwindel, Trägheit der Glieder, Kopfschmerzen, Fieber u. s. w. gefunden.

Die

Die sechs und dreyßigste Beobachtung.

Von einem Prellschuß am rechten Osse bregmatis, wo die Trepanation dreymahl angewendet worden.

Den neunzehnten Junius 1758. wurde der Herr Capitain Doudrac vom Ingenieur-Corps, im zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters, bey der Belagerung von Ollmütz durch einen Prellschuß an der rechten Seite des Kopfs verwundet, und fiel so gleich sinnlos zur Erden. Es wurde ihm, nachdem er so fort in ein nahe gelegenes Dorf gebracht worden, zur Ader gelassen, und die Wunde leicht verbunden. Weil er nun in einem anhaltenden Schlafe gelegen; so hatte man den zwanzigsten und zwey und zwan-

zwanzigsten das Aderlassen wiederhohlt, und die Wunde ohne alle Erweiterung beständig leicht verbunden.

Als ich nun den drey und zwanzigsten in das Hauptquartier ritte, um einige Angelegenheiten mit dem Generalfeldmarschall von Keith abzuthun, begegnete mir der Obrist von Balby, und bath mich, einen verwundeten Capitain von seinem Corps zu besuchen. Ich fand ihn sinnloß und ohne alles Gefühl im Bette. Weil die Wunde elend und unverantwortlich behandelt war, indem sie nur mit einem bloßen Plümasseau und einem Pflaster verbunden war; so schlug ich dem Herrn Obristen vor, er mögte den Verwundeten in mein Feld-Lazareth nach Krenau, einem kleinen Dorfe, eine halbe Meile davon schicken, damit er gehörig behandelt wür-

de, und da er meinen Vorschlag billigte, wurde er so gleich vollzogen.

Der Kranke wurde gleich nach seiner Ankunft verbunden. Ich fand ihn noch in der vorigen Schlafsucht, ohne daß er nur das geringste verlangt oder begehret hätte. Wollte man ihm zu trinken geben, so muste er erst durch starkes Rufen ermuntert werden, und dann verfiel er so gleich wieder in seinen vorigen Schlaf. Der Urin ging wider Wissen ab, und der Puls war so langsam und weich, daß man in einer Minute kaum sechszig Schläge zählen konnte. Bey dem zweiten Verbande fand ich, daß das Os bregmatis ganz zersplittert war. Die äußere Wunde war nicht groß, sondern die Haut war durch das Anschlagen der Kugel nur aufgeplatzt. Weil nun die Wunde noch nicht erweitert worden,

und

und die schweren Zufälle, des Aderlassens ohngeachtet, nicht nachgelassen hatten; so erweiterte ich sie so gleich, verband sie wegen der Verblutung trocken, und verschob die Trepanation auf den folgenden Tag. Der Kranke hätte von dem Schnitte wenig Empfindung, sondern schlief immer fort. Ich ordnete diesen Abend noch ein reitzendes Clystier, welches ohne Wissen des Kranken gute Würkung that. Den vier und zwanzigsten des Morgens sahe ich nunmehro deutlich, daß der Knochen gänzlich zerschmettert war. Ich setzte deswegen so gleich hinterwärts eine Krone an, und nahm nach der Operation verschiedene Knochensplitter nebst einem Stücke Bley heraus. Hinterwärts fand ich eine große Höle, wo sich die harte Hirnhaut von der Hirnschale abgesondert hatte, und in welcher

ich mit leichter Mühe eine Sonde über einen Zoll bringen konnte, allein weder ausgetretenes, noch geronnenes Blut; die harte Hirnhaut selbst war ohne alle Bewegung. Nach unten und vorwärts fand ich noch ein bewegliches Stück Knochen, daher ich, um es ebenfals heraus zu bekommen, die Operation wiederholte. Ich bekam es auch nach einiger angewandten Mühe heraus, und ließ, ohne weiter etwas vorzunehmen, einen gehörigen Verband anlegen.

Da ich nun kein ausgetretenes Blut, oder sonst etwas widernatürliches, und doch die harte Hirnhaut ohne alle Bewegung angetroffen hatte, so war es leicht zu vermuthen, daß die heftigen Zufälle einzig und allein eine Stockung des Blutes in dem Gehirn selbst, welche von

der Gewalt der heftigen Erschütterung war verursacht worden, zum Grunde hatten. Ich verordnete noch eine Aderlaß nebst einem reitzenden Clystiere, und da das letztere ohne Würkung war; so wurde es den Nachmittag wiederholt, wo es sehr gute Würkung that. Aeusserlich ließ ich alle zwey Stunden warmen Wein überschlagen, und alle drey Stunden eine Dose vom puluere temperante rubro geben. Der Verband blieb den Abend liegen, und die Zufälle hatten sich im geringsten nicht verändert. Den fünf und zwanzigsten fand ich den Kranken noch in den vorigen Umständen. Die harte Hirnhaut fand ich nach weggenommenem Verbande noch ohne Bewegung, und nach oben und mehr vorwärts noch eine Fißur. Ich machte, um sie zu verfolgen, noch einen Einschnittt, und

ließ

ließ die Wunde wegen der Verblutung so gleich verbinden. Der Kranke schien dieses mahl etwas mehr Empfindung zu äußern. Die Umschläge wurden den Vormittag ausgesetzt, und zu verschiedenen mahlen zwanzig Tropfen liquor anodin. gegeben. Gegen Abend öfnete ich den Verband, und ich fand an dieser Fißur noch ein Stück beweglichen Knochen, welches nach der dritten Trepanation ebenfals glücklich herausgenommen wurde. Den Nachmittag so wohl als den Abend bekam der Kranke noch eine Dose von obigem Temperirpulver. Allein die Zufälle blieben einmahl wie das andere unverändert; und so fand ich sie auch den sechs und zwanzigsten des Morgens. Bey dem Verbande bemerkte ich zwar eine geringe Bewegung der harten Hirnhaut; außerdem aber auch nicht

die geringste Veränderung. Die Wunde wurde mit Baume de Commandeur verbunden, und mit den Weinumschlägen wurde fortgefahren. Weil nun die Zufälle noch unverändert anhielten, und der Kranke seit dem letztern Clystier keinen offenen Leib gehabt hatte, so wurde es eine Stunde nach dem Verbande nebst einer Aderlaß wiederholet, und den Vormittag noch dreymahl liquor anodinus, des Abends aber eine Dose von obigem Temperirpulver gegeben, und der Verband in Ruhe gelassen.

Den sieben und zwanzigsten des Morgens erfuhr ich, daß der Kranke die Nacht über unruhiger als sonst gewesen, den Urin aber noch immer ohne Wissen von sich gelassen habe. Der Puls hatte sich verändert; denn die Schläge folgten geschwinder, auch hatte er sich gehoben. Bey dem Verbande

de fand ich eine stärkere Bewegung der harten Hirnhaut als den vorigen Tag. Da sich auch eine Eiterung eingefunden hatte, so wurde die Wunde nicht allein mit dem Baume de Commandeur verbunden, sondern es wurden auch die Umschläge nebst den vorigen innerlichen Mitteln fortgesetzt. Als ich des Nachmittags den Kranken zum Trinken ermunterte, verlangte er Coffee, und dieses war das erste Wort, welches er die ganze Zeit über gesprochen hatte. Da er an dieses Getränke in gesunden Tagen stark gewohnt gewesen, so ließ ich ihm einige Tassen, doch mit mehr Milch, als Coffee geben. Uebrigens hatte die Schläfrigkeit, doch mit mehrerer Unruhe als gewöhnlich, angehalten. Da die Wunde stärker eiterte, so wurde sie des Abends ebenfals verbunden. Die Nacht zum

acht und zwanzigsten war wieder unruhiger. Der Puls war des Morgens ebenfals stärker und voller, so, daß man in einer Minute siebenzig Schläge zählen konnte. Nach abgenommenen Verbande, fand ich die Bewegung der Dura Mater außerordentlich stark. Die Wunde eiterte gut, und der Kranke äußerte bey dem Verbande mehr Empfindlichkeit, als gewöhnlich. Es wurde in allem, wie den vorigen Tag, verfahren. Der Kranke war einigermaßen ruhig und munter, doch ließ er den Urin noch ohne Wissen. Des Nachmittags verlangte er wieder Coffee, welcher ihm auch auf obige Art gereicht wurde. Des Abends wurde der Verband wegen der starken Eiterung erneuert. Die Nacht zum neun und zwanzigsten schlief er ruhig, und war zu halben Stunden munter und ver-

nünf-

nünftig, so daß er auch das Nachtgeschirr forderte. Die Wunde eiterte stark, und die lebhafte Bewegung der harten Hirnhaut hielte an. Deswegen machte ich auch weder in der innern noch äußern Heilmethode eine Veränderung. Den folgenden Tag war er mehrentheils munter, und forderte von selbst zu trinken, wolte auch aufstehen, um sich das Bette machen zu lassen.

Nunmehr hatte alles den Anschein einer vollkommenen Besserung. Der Kranke wurde von Tage zu Tage munterer, sprach vernünftig, und klagte, außer bey dem Verbande, über keine Schmerzen. Es fand sich ein guter Appetit, und des Nachts ein ruhiger und ordentlicher Schlaf ein, so daß man sich alle Hofnung zu einem glücklichen Ausgange machen konnte. Und

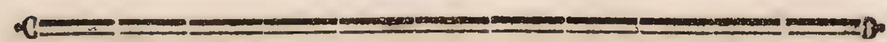
dieser wäre gewiß erfolgt, wenn die Armee nicht aus Mähren marschiret wäre, wodurch dem Kranken die so nöthige Ruhe und Pflege entzogen wurde. Bis zum fünften Julius gieng noch alles gut. So bald er ins Quartier kam, ließ er sich so gleich Bouillon oder Coffee bereiten. Allein den sechsten muste er unter freyem Himmel und im Regen zubringen. Als er den siebenten ins Quartier kam, klagte er über Frost. Man brachte ihn ins Bette, und gab ihm einige Tassen Thee. Dem ohngeachtet hielte der Frost zwey Stunden an, nach welchem sich eine große Hitze mit starken Durst und beständiger Schläfrigkeit einfand; die Wunde gab wenig Eiter. Den achten zeigten sich an verschiedene Orten bräunliche Flecken bey anhaltenden Fieber und Schläfrigkeit.

Den neunten überfiel ihn abermahls ein starker Frost, die Wunde wurde ganz trocken, die Flecken wurden größer, und unter währendem Verbande fanden sich Ohnmachten ein. Den zehnten war die Wunde ganz schwärzlich, und gab anstatt des Eiters eine gauchigte Feuchtigkeit. Der Kranke lag in beständigem Schlafe, und die natürlichen Absonderungen geschahen ohne Wissen, bis er endlich die Nacht zum eilften, welche er wieder unter freyen Himmel zubringen muste, den Geist aufgab.

Ich bin gewiß überzeugt, daß dieser Kranke, so schlecht er auch von Anfange war, gerettet worden wäre, wenn die Armee nur noch vier Wochen stehen geblieben wäre. Denn einige Tage vor dem Aufbruche waren alle Umstände erwünscht. Er konnte aufsitzen, die natürlichen

Absonderungen geschahen gehörig. Sein Kopf wurde täglich heiterer, und ich habe mich oft zu halben Stunden anhaltend mit ihm unterredet. Allein der geschwinde Aufbruch der Armee vereitelte alle Mühe und Sorgfalt, welche so wohl ich selbst, als auch der geschickte Staabs-Chirurgus Herr Schmid unter meiner Aufsicht so wohl in dem Lazareth zu Krenau, als auch auf dem Marsche an ihm erwiesen. Der Kranke lag zwar in einem eigenen Bauerwagen in seinen Betten, und man hatte auch gesucht eine Decke über den Wagen zu machen; allein die schlechte Witterung, und die in den dortigen Gegenden gewöhnlichen kalten Nächte, nebst der Erschütterung des Wagens, trugen das ihrige dazu bey, eine schon vorher baufällige Maschine zu destruiren, und aller Hülfe der Kunst Trotz zu bieten.

Diese Beobachtung ist ein abermahliger Beweiß, daß nicht jederzeit, mit einer Abweichung der harten Hirnhaut, eine Austretung des Bluts verbunden ist. Die Zufälle entstanden hier einzig und allein von der Erschütterung des Gehirns, weil sich nach der Wegräumung der gebrochenen Knochenstücken die Zufälle nicht legten, welches allezeit zu geschehen pflegt, wenn die Zufälle von Splittern oder ausgetretenen Blute entstehen.



Die sieben und dreyßigste Beobachtung.

Von einer starken Erschütterung des Gehirns.

Ehling, ein Musketier vom Regiment von Finck, von des Capitain von Syburg Com-

pagnie, einige zwanzig Jahre alt, erlitte den sechsten Julius in der Attaque in den Landshutischen Gebürgen durch eine Canonenkugel, welche, indem sie, wie seine Cameraden aussagten, ihn, als er sich zur Ladung geschwenkt, schnell hinter dem Genick vorbeyfuhr, und zugleich den Haarzopf, als ob er mit einem Messer abgeschnitten worden, ganz nahe am Kopfe mit wegnahm, eine so heftige Erschütterung des Gehirns, daß er so gleich sinnloß und ohne alle Empfindung zur Erden fiel. In diesem Zustande wurde er den neunten nebst den übrigen Verwundeten auf einen Schubkarren in das Städtchen Striegau gebracht, wo ich mich damahls aufhielt. Ich hatte schon die Anstalt getroffen, daß alle Verwundete, so bald sie ankamen, in eine Kirche gebracht wurden, wo sie

gehörig

gehörig geleget, behandelt, und verpflegt werden konnten. Bey seiner Ankunft befand ich mich gerade in der Kirche. Er lag ohne Empfindung auf dem Karren, und ein verwundeter Camerade erzählte mir die obigen Umstände. Er gab kein weiteres Zeichen des Lebens von sich, als daß er langsam Othem holete; sein Puls war ebenfals sehr langsam und voll. Ich verordnete so gleich eine reichliche Aderlaß, ließ ihm die Haare abschneiden, um den Kopf genauer zu untersuchen, und hierauf nebst seinem leicht verwundeten Cameraden in ein besonderes Quartier nahe an der Kirche bringen.

So bald ich nun die Verwundeten in der Kirche besorgt hatte, begab ich mich so gleich mit dem Staabs-Chirurgus Herrn May, welcher itzo als Regiments-Chirurgus bey dem Colbergischen

gischen Garnison Regimente stehet, in sein Quartier, und ließ ihn nackend ausziehen; aber ich fand am ganzen Körper nicht die geringste Verwundung, so auch im Nacken und dem Hinterhaupte, wo doch die Kugel die größte Gewalt geäußert hatte, keine Sugillation, außer daß das linke Auge mit Blut unterlaufen war, vermuthlich, weil er im Fallen mit demselben auf einen harten Körper geschlagen. Weil ich nun keine weitere Verletzung entdecken konnte, so ließ ich ihm die Kleider wieder anziehen, und weil der Puls durch die erste Aderlaß nicht das geringste von seiner Stärke verlohren hatte; so wurde die Ader des Abends wieder geöfnet, und noch vierzehn Unzen Blut weggelassen. Zu gleicher Zeit verordnete ich ein reitzendes Clystier mit zwey Drachmen Squille, und befahl, daß

der

der Rückgrad und der Hauptwirbel des Tages einige mahl mit einem reitzenden Spiritus, aus hochrectificirten Weingeist, Salmiacgeist, und der Essenz von spanischen Fliegen zu gleichen Theilen, gewaschen wurde. Innerlich aber ließ ich ihm in Wasser aufgelößtes Nitrum nebst säuerlichen Getränken geben, welches er aber wegen des beschwerlichen Schluckens nicht hinunter bringen konnte, ob ich gleich dem Krankenwärter und seinen Cameraden nachdrücklich anbefohlen hatte, es Löffelweise zu versuchen.

Den folgenden Tag fand ich ihn noch in eben den Umständen. Er hatte sehr wenig von den verordneten Mitteln zu sich genommen, weil das meiste wieder zum Munde herausgeflossen war. Der Puls war noch wie den vorigen Tag; das Clystier hatte keine Würkung

gehabt.

gehabt. Ich verordnete eine Aderlaß von acht Unzen, und ließ es auch des Abends wiederholen, nebst noch sechs reitzenden Clystieren. Innerlich ließ ich ihm zwey Loth Sedlitzer Salz in Wasser aufgelößt geben, und das Einreiben des Spiritus täglich dreymahl wiederholen. Die Geschwulst am Auge setzte sich, und war den sechsten Tag zugleich zertheilt. Der Kranke verblieb bis den sehszehnten in diesen traurigen Umständen, da er nicht die geringsten Nahrungsmittel und sehr wenig von flüßigen Dingen zu sich genommen hatte, auch noch ohne offenen Leib, ob er gleich täglich sechs so wohl laxirende als stimulirende Clystiere bekommen hatte; und weil der Puls unverändert voll blieb, so hatte ich ihn täglich zweymahl, und zwar jedesmahl acht Unzen Blut weggelassen. Er lag

beständ-

beständig mit halb offenen Augen, die Pupillen waren sehr erweitert, und die Gefäße der Conjunction etwas von Blute aufgetrieben.

Als mir den sechszehnten des Morgens der Lazareth-Chirurgus die Nachricht brachte, daß sich die Umstände im geringsten nicht geändert hätten; so sahe ich nun mehr als zu wohl, daß ich mit der bisherigen Methode wenig ausrichten würde. Doch wolte ich diesen Menschen gerne retten. Ich kam also auf den Gedanken, ob hier vielleicht nicht ein Brechmittel würksam seyn könnte. Denn, schloß ich, sind die Gefässe des Gehirns zerrissen, so ist er ohne Rettung verlohren, im Gegentheil aber kann durch die Erschütterung des ganzen Nervensystems nicht allein ihre Empfindlichkeit, sondern auch die verlohrne Schnellkraft der Schlagadern wieder in

Bewe-

Bewegung gesetzt werden. Denn es war höchst-wahrscheinlich, daß die Halsnerven durch den Druck der Luft gelähmt seyn konnten.

Ich hatte überdies oft gesehen, daß Kugeln, welche in dieser Gegend durch fleischigte Theile, ohne die Wirbelbeine zu berühren, gegangen waren, eine Lähmung der Hände und Arme, auch wohl der Füße nach sich gezogen hatten, welche sich bey einigen nach der Heilung durch den Gebrauch stärkender Bäder wieder verlohr, bey andern aber beständig blieb. Da sich nun das Blut durch das öftere Aderlassen so sehr vermindert hatte, da die Gefäße ausgeleeret, und äußerlich auch nicht die geringsten Verletzungen waren; so trug ich weiter kein Bedenken diesen Morgen dem Kranken so gleich sechs Gran Tartar. emetic. mit Zucker abgerieben zu geben,

und

und warm Wasser nachtrinken zu lassen, welches ihm der Krankenwärter alle drey bis vier Minuten Löffelweise geben muste.

Um zwölf Uhr besuchte ich den Kranken wieder, und fand ihn noch ohne Veränderung. Das warme Wasser hatte er allezeit mit vieler Mühe zu sich genommen. Ich gab ihm noch drey Gran, und weil solche des Abends noch keine Würkung gethan hatten, nochmahls drey Gran nebst einem Clystiere.

Den siebenzehnten benachrichtigte mich der Ober-Chirurgus, welcher den Kranken unter der Aufsicht hatte, daß nicht allein die Brechmittel nicht gewürkt hätten, sondern auch bis iezt kein offener Leib erfolgt wäre, und daß sich alles noch in den vorigen Umständen befände. Ich verordnete nochmahls vier Gran, und wenn

keine Würkung erfolgen sollte, wieder vier Gran, und des Abends eben so viel, nebst einem reizenden Clystiere. Dieses letztere machte etwas offenen Leib, es giengen einige Stücken verhärteter Koth ab; allein die übrigen Umstände blieben wie vorher, und die Brechmittel hatten noch keine Würkung gethan. Da der Kranke nun schon vier und zwanzig Gran Tartarus emeticus ohne Würkung bekommen hatte; so versuchte ich den achtzehnten, ob ein anderes Mittel vielleicht nicht würksamer seyn mögte, und ließ ihm zwanzig Gran Ipecacuanha mit vier Gran Tartarus emeticus nehmen. Dieses Pulver erregte zwar auch kein Brechen, allein es verursachte sechs überaus starke und stinkende Stühle, wodurch der Darmcanal sehr gereinigt wurde. Der Kranke wurde nach dieser

starken

starken Ausleerung etwas munterer, und der Puls schlug freyer und geschwinder als vorher. Den Nachmittag richtete er sich von selbst von seinem Lager auf, sahe sich verwundernd im Zimmer um, und gab durch Zeichen zu verstehen, daß er zu essen verlangte. Es wurde ihm eine Suppe gereicht, welche er mit der äußersten Begierde hinunter schluckte. Alle vier Stunden ließ ich ihm hierauf noch etwas von einer Haberschleim-Suppe geben, und verordnete auf den Abend ein Pulver aus Rhabarber und Tartaro ♁lato jedes zu funfzehn Gran, welches die Nacht durch noch einige Stühle verursachte.

Den neunzehnten fand ich den Puls noch freyer und geschwinder, als den vorigen Tag; der Kranke sprach zum erstenmahle vernünftig; er war sich seines elenden Zustandes bewust, und

verlangte zu essen, welches ihm auch gereicht wurde. Allein des Nachmittags bekam ich eine Königl. Ordre, so gleich alle Kranke und Verwundete nach Breslau zu senden. Es wurden auch zu dieser Absicht Transportwagen mit geschickt, ich selbst aber solte mit dem ambulirenden Lazareth der Armee folgen. Weil ich nun sehr um diesen Kranken besorgt war, so empfahl ich ihn dem Lazareth-Chirurgus aufs beste, und traf die Verfügung, daß derselbe nicht nur diesen Kranken allein zu besorgen hatte, sondern daß er auch nebst ihm und seinem verwundeten Cameraden einen eignen bedeckten Wagen mit hinlänglichen Strohsäcken und Decken bekam. Auf der Reise, welche drey Tage dauerte, verordnete ich eine Mixtur aus einem Pfund Fenchelwasser, einige Drachmen Cre-

mor

mor tartari, vier Gran Tartarus emeticus, und zwey Loth Zucker, von welcher er täglich dreymahl eine Theetasse voll nehmen solte. Ausser dem schrieb ich noch an den geschickten Ober-Chirurgus Herrn Wirsing, welchen ich in Breslau zurück gelassen hatte, daß er sich dieses Menschen besonders annehmen, und ihn noch eine Zeitlang auf obige Art behandeln sollte, nemlich daß er mit obiger Potion täglich zwey Gran Tartar. emet. bekäme. Ich befahl auch gedachtem Ober-Chirurgus, daß er mir wöchentlich schriftliche Nachricht ertheilen, und ein genaues Tagebuch führen mögte.

Den drey und zwanzigsten Julius kam der Kranke von dem Fahren sinnlos und ohne Verstand an, und wurde in das Matthias-Kloster gebracht. Sein äußerliches Ansehen nebst sei-

ner Gesichtsfarbe war frisch und lebhaft, der Puls klein und geschwind, und die Stuhlgänge giengen wider Wissen weg. Man gab ihm etwas Thee nebst dreyßig Tropfen vom liquor C. C. und liquor. anodin. mineral. und alle Stunden einen Löffel voll von der obigen Potion, desgleichen ein reitzendes Clystier von Squille, auf welches er nach einer Stunde starke Stühle bekam.

Die Nacht zum vier und zwanzigsten erfolgte ein ruhiger Schlaf; der Puls war etwas voller und weich, der Kranke gab auf alle Fragen verkehrte Antwort, und aß alles, was ihm gereicht wurde, mit größter Begierde. Herr Wirsing bemerkte noch bey dem Verbande, daß alle äußere Glieder gelähmet waren; ein Zufall, welcher sich ganz von neuem eingefunden hatte.

Denn vor seiner Abreise von Striegau konnte er alle seine Glieder bewegen und brauchen. Man legte ihm zwey spanische Fliegenpflaster auf die Waden, und rieb den Rückgrad nebst den Armen und Schenkeln mit dem obigen Spiritus, setzte den Gebrauch der vorigen Mixtur fort, und gab ihm überdies noch täglich zweymahl vierzig Tropfen von spiritu C. C. und liquor anodin. zu gleichen Theilen.]

Den fünf und zwanzigsten und sechs und zwanzigsten erfolgte keine Veränderung. Die spanischen Fliegen hatten stark gezogen, der fortgesetzte Gebrauch des Tartari emetici hatte weder Brechen noch Uebelkeiten verursacht, und die Stühle geschahen nach wie zuvor wider Wissen.

Den sieben und zwanzigsten richtete sich der Kranke von seinem Lager auf, und weil er an seinem Bette eine Mohrrübe erblickte, so ergrif er dieselbe, und verzehrte sie den Augenblick. Dieses war das erste Zeichen einer willkührlichen Bewegung. Man gab ihm eine Schüssel mit Suppe, und diese nahm er zum ersten mahle in Breslau selbst mit dem Löffel zu sich. Der Puls und die übrigen Umstände blieben bis den ersten August unverändert.

Da mir diese Umstände und die gegenwärtige Lage des Kranken, als ich mich vor Schweidnitz befand, gemeldet wurde, so hatte ich doch wieder einige Hofnung zur Besserung. Ich antwortete dem Ober-Chirurgus, und rieth ihm, mit der bisherigen Methode fortzufahren, und zuweilen zehn Gran Tartar. emetic. mit den Clystieren

stieren zu geben, um einen stärkern Reitz auf das Nervensystem zu machen. Vom ersten bis zum eilften August waren sich die Zufälle noch immer gleich, außer daß sich der Kranke im Bette herumkehren, und seine Glieder etwas besser bewegen konnte. Der Appetit war hinlänglich; doch muste er wegen der Unreinigkeit des Tages einigemahl gereiniget und auf frischen Strohsäcken gelegt werden. Den zwölften des Morgens klagte er über Hunger, und nahm eine ziemliche Quantität Suppe zu sich. Der Puls war weich und langsam; er beantwortete alle Fragen vernünftig; doch klagte er über eine Schwere in den sinibus frontalibus. Weil er nun schon seit zwey Tagen keinen offenen Leib gehabt; so gab man ihm ein erweichendes Clystier mit Cremor tartari. Es that zwar keine

Würkung; allein es erfolgte doch eine sehr ruhige Nacht. Den dreyzehnten fand man den Puls voll und geschwind, und weil die Verstopfung noch immer anhielte, so gab man ihm noch ein Clystier mit nitro. Solches blieb den ganzen Tag bey ihm, er nahm seine Arzeneyen, aß und trank mit gutem Appetit; schlief die Nacht ruhig, und gab im Schlafe das Clystier ohne Unrath wieder von sich. Den vierzehnten stellte sich ein Nasenbluten von einigen Unzen ein; der Puls wurde voll und hart; und weil die Verstopfung noch immer anhielte, so gab man ihm kurz hintereinander noch zwey Clystiere; diese thaten auch, jedoch ohne Wissen des Kranken, die gehörige Würkung. Der Appetit war die ganze Zeit gut, so daß er alle Nahrungsmittel, welche ihm nur angebothen wurden,

zu

zu sich nahm. Die Pupille blieb beständig erweitert; der Kranke sahe sich immer wild um, und hatte des Nachts einen gehörigen Schlaf. Den funfzehnten hielte der harte Puls an; der Kranke hatte abermahls offenen Leib, der Urin ging beständig noch wider Wissen ab, und der Patient nahm alle Nahrungsmittel wider Wissen maschinenmäßig, jedoch mit gutem Appetit, zu sich. Den sechszehnten wurde der Puls voller und weich, der Kranke klagte über Schmerzen in Händen und Füßen, verlangte zu trinken, und blieb den ganzen Tag ruhig liegen. Den siebenzehnten wurden ihm auf dem Wirbel, den Schläfen und den Armen Senfumschläge aufgelegt, welche gute Würkung thaten. Nebst den übrigen Mitteln bekam er noch täglich reitzende Clystiere, weil sonst ohne dieselben

keine Oefnung erfolgte, ob er gleich immer Nahrungsmittel zu sich nahm. Den neunzehnten klagte er über Kopf- und Creutz-Schmerzen, doch ohne nachtheilige Folgen. Die Nacht zum zwanzigsten schlief er ruhig. Der Puls war weich, und die Schläge gleich. Der Kranke forderte Speise und Trank, schien vernünftig zu seyn, und sagte, was er mit seinem Vater sprechen wollte, wenn er nach Hause käme. Er konnte sich nicht erinnern, wo und wie er krank geworden; doch wuste er, unter welches Regiment, und zu welcher Compagnie er gehörte. Sein einziger Wunsch war, bey seinen Eltern zu seyn.

Von diesem Tage ließ sich alles zur Besserung an, und da man mich wieder von dem fernern Verlaufe der Krankheit benachrichtigte, so ver-

ordnete ich den Gebrauch der reitzenden Mittel fortzusetzen, und um die geschwächten lebendigen Kräfte noch mehr zu erregen, von einem sehr saturirten China Decoct, wo noch unter zehn Unzen desselben zwey Drachmen von flüchtigen Salmiacgeist zugesetzt worden, alle zwey Stunden drey Eßlöffel voll, und des Abends ein Pulver aus Cremor tartari, Rhabarber, jedes funfzehn Gran, und einen Gran Tartar. emetic. mit Elaeosaccharo foeniculi zu geben, und die äußern Glieder noch ferner mit dem obigen Spiritus zu reiben. Alle Umstände verbesserten sich nunmehro täglich, und so oft der Kranke hartleibig wurde, kam man ihm mit Clystieren zu Hälfe. Den sechs und zwanzigsten stand er zum erstenmahle von seinem Lager auf, und gieng in der Stube herum. Die Ab-

son-

sonderungen geschahen natürlich, und erfolgten nicht mehr wie bishero wider Wissen. Die Nacht schlief er ruhig, und blieb fast den ganzen Tag auf. Der Appetit war gut, und er unterhielte sich zuweilen mit seinen Cameraden. Den zwanzigsten November kam ich wieder nach Breslau zurück. Ich fand ihn seinen Umständen nach sehr munter; denn er hatte bishero täglich so wohl an Kräften des Leibes als auch des Verstandes zugenommen. Das infusum nebst dem Cortice in Substanz war anhaltend fortgebraucht worden. Er konnte in etwas gehen, und seine Glieder gebrauchen, sprach vernünftig, und konnte sich auf alles, was vor seiner Verwundung geschehen war, besinnen. Alle natürliche Verrichtungen des Körpers geschahen gehörig, und er klagte über nichts weiter, als

über

über ein Sausen im Kopfe. Die Pupille war noch stark erweitert, und bewegte sich, wenn das Auge gerieben wurde, nur schwach. Ich verordnete, daß er täglich sechs bis acht mahl einige Tropfen von Lavendelspiritus mit flüchtigem Salmiacgeist zu gleichen Theilen in die Hände gießen, darauf die Hände an einander reiben, und so dann so gleich vor beyde offene Augen halten solte. Desgleichen solten die Schläfe und die obersten Augenlieder damit bestrichen werden. In einer Zeit von drey Wochen that dieses nebst den innern Mitteln vortrefliche Würkung.

Weil ich nun während der Belagerung von Schweidnitz so viele vortrefliche Würkungen von dem kalten Wasser gesehen hatte; so versuchte ich es auch bey diesem Kranken. Ich ließ

ihm

ihm täglich das Gesicht und den ganzen Kopf mit kaltem Wasser waschen. Er wurde aufgeheitert und munter. Das Sausen verlohr sich und die Pupille verlohr ihren reitzlosen Zustand. Ich ließ ihn nunmehro den Kopf mit einer Pelzmütze bedeckt, täglich in der Stadt herum gehen, obgleich die Witterung eben nicht die angenehmste war, damit die Glieder durch die Bewegung ihre vorige Gelenkigkeit wieder bekommen mögten.

Die große Menge von tartaro emetico, welche der Kranke den ganzen Verlauf seiner Krankheit über bekommen, hatte niemahls eine andere Würkung, als gelinde Stuhlgänge, doch war ich von unserm tartarus überzeugt, daß drey Gran immer hinlängliche Würkung thäten. Man hatte zwar auch eine schwächere Gattung, als

in Paris, wo die gewöhnliche Dose zehn Gran ist, und die eben nicht mehr würken, als zwey, höchstens drey Gran von dem unsrigen. War vielleicht eine gar zu sehr geschwächte Reitzbarkeit, oder eine zu individuelle Beschaffenheit des Körpers die Ursache dieser Erscheinung? Um über diesen Punkt zu einer Gewißheit zu kommen, ließ ich dem Kranken den zwanzigsten December drey Gran mit Zucker abgerieben geben, und etwas warmes Wasser nachtrinken; und weil ich eben diesen Morgen die Kranken im Kloster besuchte, welches einige Stunden daurete, so hatte ich die beste Gelegenheit, mich von der Würkung dieses Mittels augenscheinlich zu überzeugen. Kaum hatte er das Medicament eine halbe Stunde im Magen, so fanden sich schon Uebelkeiten ein, und er brach sich viermahl sehr stark. Ich ließ

 ihm

ihm so gleich etwas Bouillon nebst einigen Unzen Zimmetwasser nehmen, weil ich nicht wolte, daß das Brechen ferner anhalten solte. Nun war ich überzeugt, daß dieses Phänomenon einzig und allein von einem reitzlosen Zustande des Magens, und dieser vermuthlich von einer unterbrochenen Würkung des achten Nervenpaars entstanden sey. Die Ursache war hier ganz gewiß im Gehirn; allein warum nur die Nerven des Magens besonders litten, da doch alle Werkzeuge des Othemholens, die Luftröhre, die Lunge, das Zwergfell, und selbst das Herz von eben diesem Paare Aeste bekommen, getrauete ich mir eben so wenig zu entscheiden, als warum dieses Paar besonders, und nicht andere Nerven ebenfals in ihrer Würkung gestöhret wurden. Denn da doch noch Stuhlgänge erfolgten;

so muste wenigstens der Intercostalnerve, von welchem nebst dem achten Paare die Gedärme ihre Aeste bekommen, nicht gänzlich unthätig seyn. Die Ursache davon in einem Drucke der Nervenanfänge suchen, ist nichts gesagt, und heißt nur seine Unwissenheit hinter Wörter ohne Bedeutung verstecken, und keine von den angeführten Schwierigkeiten wird dadurch aufgelößt.

Nach zehn Tagen gab ich dem Kranken ein gelindes Laxirmittel, welches gute Würkung that, zum Zeichen, daß die Gedärme ihre Reitzbarkeit ebenfals wieder erlangt hatten. Ich behielt den Kranken noch bis zum Februarius 1763. im Lazareth, damit er sich vollkommen wieder erholen mögte, und schickte ihn alsdenn nebst andern wieder zu seinem Regimente.

Im Jahre 1767. berichtete mir mein alter würdiger Freund, Herr Prätorius, Regiments-Chirurgus bey diesem Regimente, als ich mich schriftlich nach diesem Menschen erkundigte, daß er noch bis zu Anfange gedachten Jahres als Musketier bey dem Regimente gedienet, endlich aber wegen seiner kleinen Statur den Abschied bekommen habe, und nunmehro auf dem Bauergute seines Vaters, welches er in dem Dorfe Weßenberg übernommen, in einer vollkommenen Gesundheit lebe.

Die acht und dreyßigste Beobachtung.

Von einem starken Beinfraß am Stirnbein.

Israel Zacharias, ein jüdischer Kaufmann aus Halberstadt, kam zu Anfange des Mär-

zes 1765 nach Berlin, um mich wegen zweyer Geschwüre, welche er schon seit einiger Zeit in der Mitte des Stirnbeins auf der rechten Seite gehabt, zu Rathe zu ziehen. Er klagte, daß sie öfters aufbrächen, und ihm viele Beschwerlichkeit verursachten, und daß er diese kleinen Finnen, wie er sie nannte, aller angewandten Mittel ohngeachtet, nicht habe zur Heilung bringen können. Sie hatten die Gestalt und Größe einer Stabelerbse, und waren ohngefehr einen Zoll von einander entfernt. In der Mitte befand sich eine kleine callöse Oefnung, woraus beständig eine gauchigte Feuchtigkeit floß. Mit Hülfe einer Sonde entdeckte ich so gleich den bloßen Knochen, ja ich konnte sie in denselben mit leichter Mühe hineinschieben, daß sie fest stecken blieb. Ich führte ihn am Spiegel; er erschrack

schrak über diese Erscheinung; fragte mich nach der Ursache, und was hierbey zu thun sey. Ich versicherte ihn, daß er keine Zeit zu verliehren hätte, eine vollkommene Cur anzufangen, weil der Stirnknochen angefressen sey, und daß dieses bey längerm Verzug tödliche Folgen haben könnte.

Er entschloß sich kurz; bath mich, die Cur zu unternehmen, damit er auf das geschwindeste seine Gesundheit wieder erlange, weil er schon Bräutigam wäre, und sich in kurzem zu verheyrathen gedächte. Nachdem ich ihn einige Tage durch Aderlassen, abführende Mittel und eine gute Diät vorbereitet hatte, entblößte ich den Knochen, und fand ihn in der Größe eines SpeciesThalers angegangen. Er wurde angebohrt, und ich suchte durch die würksamsten

Mit-

Mittel, als die Essenz von Euphorbio, vor sich, und mit dem Baume de Commandeur vermischt, eine Abblätterung zu bewürken. Innerlich ließ ich ihn jeden Abend ein Pulver aus einer halben Drachme Fieberrinde, zwey Gran versüßten Mercurius, und einen Gran Campher nebst einem stark saturirten reinigenden Decoct zum gewöhnlichen Getränke, und alle zehn Tage ein abführendes Mittel nehmen. Allein, ob diese Methode gleich bis in den May anhaltend fortgesetzt wurde; so erfolgte doch keine Abblätterung. Man wird sich auch nicht darüber wundern, wenn man überlegt, daß beyde Tafeln des Knochens nebst allen Gefäßen der Diploe gänzlich zerstört waren. Ja ich besorgte, die harte Hirnhaut mögte endlich selbst angefressen werden; und weil die bisherigen Mittel

wegen der zerstörten Gefäße gänzlich unwürksam seyn mußten, und der Kranke auch schon über heftige Kopfschmerzen klagte; so wollte ich an dem gesunden Theile, jedoch mit Berührung der angegangenen Stelle, den Trepan ansetzen, damit ich auf diese Art den verdorbenen Knochen besser untersuchen und herausbringen könnte. Denn es schien mir, und der Erfolg bestätigte es auch, daß ich die Sonde durch beyde Tafeln, bis auf die harte Hirnhaut durchstoßen könnte. Allein der Kranke wollte sich auf keine Art zur Operation bequemen, und erklärte sich, er wolle sich außer diesem alles, was ich auch nur mit ihm vornehmen wollte, gefallen lassen.

Da der Knochen braun und mürbe, und die Mittel zur Abschieferung unzulänglich waren;

so

so versuchte ich, den Knochen endlich Stückweise wegzunehmen. Ich nahm in dieser Absicht einen stumpfen hölzernen Griffel, tauchte ihn in Spießglaß = Butter, und ließ den Tropfen ablaufen. Mit diesem machte ich in dem verdorbenen Knochen nahe an dem gesunden Theile einen Zirkel, und ließ den Verband wieder anlegen. Den folgenden Tag fand ich diesen Zirkel schwarzer und mürber, und vermöge einer Charpieschraube bekam ich eine Furche in der Tiefe einer Linie. Ich verfuhr hierauf wieder mit den Arzeneymitteln, wie den vorigen Tag. Den dritten Tag kam ich endlich mit der Charpieschraube fast bis auf die innere Tafel. Den vierten Tag schien mir die Furche noch tiefer eingefressen zu seyn. Ich brachte am untersten Theile eine Sonde in dieselbe, und konnte

sie durch beyde Tafeln durchstoßen. Ich fand das ganze Stück beweglich, und brachte es auch durch einen kleinen Hebel, nebst der innern Tafel, welche ebenfals in der Größe eines Pfennigs angegangen war, glücklich heraus. Ich untersuchte hierauf mit einer krumm gebogenen Sonde, ob noch mehr dergleichen Stellen vorhanden wären; allein ich fand die harte Hirnhaut an allen Seiten fest angewachsen, und war also so glücklich gewesen, gerade die schadhafte Stelle gefunden zu haben. Die harte Hirnhaut bewegte sich stark; sie war etwas angegangen; reinigte sich aber, nachdem ich sie einige Tage mit Sindons, die mit dem Baume de Commandeur angefeuchtet waren, verbunden hatte. Ich bestrich den äußern angegangenen Knochen noch ferner behutsam mit dem Aetzmittel und

brach-

brachte nach einigen Tagen theils durch ein Radireisen, theils durch ein starkes Myrthen-Blatt, alles verdorbene bis auf die innere Tafel heraus; der Knochen war nun so rein, daß ich ihn mit dem obigen Balsam verband. Nach einigen Tagen stieß die Eiterung noch zwey kleine Splitter von der innern Tafel ab, und diese heilte am ersten. Es schieferte sich nun auch noch etwas von dem gesunden Knochen ab, und der Kranke war zu Anfange des Septembers gänzlich hergestellt.

Als ich ihn nach einigen Jahren von ohngefehr wieder zu sprechen bekam, versicherte er mich, daß er itzo so wenig an dieser Stelle empfände, als ob sie niemals schadhaft gewesen wäre, da er sich doch genöthiget sähe, viele Reisen so

wohl nach Braband, als auch nach verschiedenen Messen zu thun.

Die neun und dreyßigste Beobachtung.

Von einer Hiebwunde am Osse frontis mit einer sehr großen erfolgten Abschieferung.

Ein Musketier wurde von einem andern, mit welchem er Streit bekam, mit einem nicht sonderlich scharfen Säbel schräg über das Os frontis gehauen, daß er so gleich taumelnd zur Erden fiel, und sehr vieles Blut verlohr, ehe er verbunden werden konnte. Ich fand ihn theils von der Erschütterung durch den stumpfen Säbel, theils wegen des übermäßig genossenen Bieres und Brandtweins, und auch wegen der

Bos-

Bosheit, daß er verwundet worden, in einem heftigen Erbrechen.

Die Wunde fing sich am obern und linken Theile des Stirnbeins ohngefehr zwey Zoll von der geraden Linie, welche bey Kindern die Stirnnath ausmacht, an, und ging schräg über dieselbe nach der rechten Seite noch zwey Zoll herunter, so daß die Wunde der äußern Haut vier und einen halben Zoll, die Wunde des Knochens aber nur drey Zoll betrug. Sie war bis in die Diploe gedrungen, und man sahe sehr leicht, daß das Instrument stumpf gewesen, weil verschiedene gleichsam abgebrochene Splitter der äußern Tafel im Grunde der Knochenwunde angetroffen wurden. Ich ließ den Kranken trocken verbinden, Umschläge auflegen, kühlende Mittel geben, und an diesem Tage noch

zwey=

zweymahl eine Ader öfnen. Er schlief die Nacht ruhig, den folgenden Tag ließ ich wegen des anhaltenden harten und vollen Pulses nochmahls eine Ader öfnen, und die kühlenden Mittel fortgebrauchen. In die Knochenwunde legte ich ein dünnes Bourdonnet mit dem Baume de Commandeur; die äußere Wunde verband ich mit Digestiven. Den dritten Tag war der Puls noch in den vorigen Umständen. Die vorigen Mittel wurden fortgesetzt, und nochmahls Ader gelassen; und weil der Kranke seit der Verwundung keinen offenen Leib gehabt, ein Clystier verordnet. Den vierten und fünften war der Puls fieberhaft, und die Nacht vom vierten zum fünften Tag hatte er einen Fieberfrost mit einer dreystündigen Hitze. Dieses Fieber pflegt beständig vor der Eiterung herzugehen, und diese fand

sich

sich auch den folgenden Tag. Er war an diesem Tage munter; weil er aber über bittern Geschmack klagte, gab ich ihm eine Dose vom abführenden Pulver; welche auch die gehofte Würkung that.

Die äußere Wunde schickte sich zur Heilung an; weil aber der Knochen ein gelbes Ansehen hatte, so ließ ich sie mit trockener Charpie ausfüllen, um das Anwachsen des jungen Fleisches zu verhindern. Ich suche in andern Fällen, so wohl Fleisch- als Knochen-Wunden, wenn sie durch scharfe Instrumente verursacht sind, sehr geschwinde zu vereinigen. Allein hier sahe ich zum voraus, daß wegen des stumpfen Instruments eine Abblätterung erfolgen würde.

Der Kranke befand sich bis zum neun und zwanzigsten Tage vollkommen wohl. Alle Ab-

son-

sonderungen nebst dem Appetit waren in natürlichem Zustande. Den dreyßigsten Tag klagte er, daß er die Nacht einen sehr heftigen, und vier Stunden anhaltenden Frost nebst einer kurzen Hitze erlitten habe, und daß er in der Wunde starke Schmerzen verspühre. Bey dem Verbande fand ich noch guten Eiter, allein an dem Knochen bemerkte ich aus dem Tone, als ich mit der Sonde darauf schlug, daß er weiter abgestorben sey. Ich brachte einen Hebel in den Einschnitt bey dem Knochen in die Höhe; allein es sonderte sich ein dermaßen großes Stück ab, daß ich es ohnmöglich durch die äußere Wunde herausbringen konnte, sondern noch einen Creutzschnitt machen muste. Ich versuchte, den untern Theil ebensals auszuheben; aber er wolte sich noch nicht ganz loß geben. Den abge-

blät-

blätterten Knochen verband ich mit dem Baume de Commandeur, und die äußere Wunde trocken. Vier Tage hernach ließ sich der untere Theil noch mit leichter Mühe herausnehmen. An diesem fand ich ein Stück in der Größe eines Pfennigs, und ich konnte durch die Oefnung die Bewegung der Hirnhaut bemerken. Diese Oefnung wurde mit einem kleinen Tampon mit Balsam befeuchtet, so wie auch der übrige Knochen verbunden.

Den sechs und dreyßigsten Tag blätterten sich an dem obern und untern Theile der Wunde noch zwey große Splitter ab; wenn man alle diese Stücke zusammen nahm, so betrugen sie über zwey Drittheil des ganzen Stirnbeins. Die Wunde heilte hierauf nach zwey Monathen, und dieser Mensch hat nach der Zeit

nicht die geringste Empfindung an derselben verspühret.

Die vierzigste Beobachtung.

Von einem heftigen und fixen Kopfschmerz, welcher durch den Trepan geheilet worden.

Zu Anfange des Octobers 1766. kam die Frau eines hiesigen Gärtners, Nahmens Kühn, drey und dreyßig Jahr alt, und von schwächlicher Leibes-Beschaffenheit, zu mir, und klagte, daß sie seit einem Jahre mit einem so heftigen Kopfschmerz an einer einzigen Stelle geplagt wäre, daß sie weder Tag noch Nacht Ruhe hätte und zu allen Geschäften untauglich gemacht würde, so daß sie ihre Gartengewächse nicht selbst zu Markte bringen, sondern durch andere Leute ver-

verkaufen lassen müste. Als ich genau nach allen Umständen fragte, erzählte sie mir, daß, als sie vor einem Jahre mit einem Knaben glücklich entbunden worden, sie nach acht Tagen krampfigte Zufälle bekommen hätte, welche sich aber durch den Gebrauch dienlicher Mittel nach drey Tagen wieder verlohren hätten. Nach einem halben Jahre wäre sie in eine Melancholie verfallen, welche drey Wochen angehalten. Als sie nun von dieser befreyet worden, hätten sich so gleich die heftigen Kopfschmerzen eingefunden, welche ihr weder Tag noch Nacht eine Minute Ruhe ließen, und ihr noch den Verstand rauben würden. Zu gleicher Zeit sagte sie noch, daß sie bisher zwey berühmte Aerzte, den Herrn Professor Meckel und den Regiments-Chirurgus Herrn Pröbisch gebraucht habe, welche ihr aber

aller angewandten Mühe ohngeachtet nicht die geringste Linderung hätte verschaffen können.

Der Schmerz war auf dem obern und vordern Theile des linken Seitenbeins, einen halben Zoll von der Pfeilnath, vorwärts nach der Fontanelle zu. Die Stelle selbst war nicht größer, als ein Theil, welchen sie mit der Spitze des Fingers berühren konnte.

Ich beschied sie nach drey Tagen wieder, weil ich mich vorher mit ihren beiden würdigen Aerzten, und meinen besten Freuden wegen ihrer Umstände unterreden wolte. Von diesen erfuhr ich, daß sie Aderlässe, Fußbäder, antispasmodische Clystiere, auflösende Gummies, öfnende Salze, antiphlogistische Laxier- und herzstärkende Mittel, den Merkur in Pillen, die Fieberrinde, die species pro Cucupha in Säckgen,

und

und das kalte Wasser, den Kopf damit zu waschen, ja selbst das Opium ohne alle Würkung gebraucht hätte. Hieraus muste ich natürlicher weise schließen, daß entweder ein Beinfraß der innern Tafel der Hirnschale, oder ein Geschwür des Gehirns selbst an dieser Stelle zugegen seyn müsse, welche diese hartnäckigen Schmerzen, die keinen Mitteln weichen wolten, verursachten. Ich wuste also kein anderes Mittel vorzuschlagen, dieser Person das Leben zu retten, als eine, oder nach Befinden mehrere Kronen des Trepans. Beyde Aerzte billigten meine Meynung, und wir setzten den Tag zur Operation fest.

Den neunzehnten October begaben wir uns in die Behausung dieser Elenden, welcher den Tag zuvor die Haare abgeschnitten, und zur

Ader gelassen worden. Sie zeigte uns nochmahls den Ort und ich machte den Einschnitt. Die Hirnschale war äußerlich ohne Fehler. Die Wunde wurde, um das Blut zu stillen, trocken verbunden, und wir setzten den folgenden Tag eine gewisse Stunde zur Operation fest.

Den zwanzigsten verrichtete ich die Operation in Gegenwart meiner beyden würdigen Freunde. Die Kranke zeigte nochmahls die schmerzhafte Stelle, ich setzte auf dieselbe den Trepan an. Als ich das Stück durchgebohret und heraus genommen hatte; so war es sehr fest mit der Dura Mater verwachsen, und diese nebst der innern Tafel der Hirnschale ohne allen Fehler, und in dem gesundesten Zustande. Wir sahen einander voller Verwunderung an, weil wir das, was wir vermu-

thet,

thet, nicht gefunden hatten. Ich machte noch mit einer krumm gebogenen Sonde den Versuch, ob sich die harte Hirnhaut vielleicht nicht noch auf einer andern Seite loßgegeben hätte; allein ich fand sie so, wie in natürlichen Zustande, an allen Seiten fest angewachsen. Nachdem die Oefnung gereiniget, wurde ein gehöriger Verband angelegt, und äußerlich kaltes Wasser aufgeschlagen. Innerlich bekam sie täglich dreymahl eine Dose von unserm rothen Temperirpulver mit einem Gran von der Hundszungen-Pillenmasse und eine verdünnende Ptisane zum gewöhnlichen Getränke.

Da wir nun nicht das geringste widernatürliche gefunden hatten, so glaubten wir nicht, daß die Operation einigen Nutzen haben würde, sondern bedaureten vielmehr die Kranke,

daß wir ihr durch dieselbe noch mehr Schmerzen verursacht hatten.

Die fernere Besorgung dieser armen Frau trug ich dem Herrn Ollenrodt, itzigen Königl. Pensionair, auf, welcher sie auch mit aller Treue behandelte, und ein genaues Tagebuch über den fernern Verlauf führte. Ich selbst besuchte sie fleißig, daß sie also im geringsten nicht verabsäumt wurde. Ich kenne keinen abscheulichern Character, als wenn ein Arzt einer elenden leidenden menschlichen Creatur seine Hülfe versagt, weil er vor seine Mühe nicht belohnt wird. Ich habe deswegen von je her allen meinen Untergebenen auf das nachdrücklichste eingeprägt, Soldaten und Arme mit allem Fleiß, Genauigkeit und Gelindigkeit zu behandeln, um sie, so früh als möglich, daran zu gewöhnen die

Pflich-

Pflichten der Menschlichkeit ohne Eigennutz und ohne schädliche Gewinnsucht auszuüben.

Die Schmerzen hielten nach der Operation bis in die Nacht an, wo sie sich in etwas legten, so daß sie zwey Stunden mit Ruhe schlafen konnte. Den zwey und zwanzigsten wurden sie schon gelinder, doch fanden sich des Abends fieberhafte Bewegungen ein. Den drey und zwanzigsten verminderten sich die Schmerzen noch mehr, ob sich gleich die Fieberbewegungen vermehrten. Die Kranke hatte stärkern Durst als die vorigen Tage. Den vier und zwanzigsten hatte sie einen vierstündigen Schlaf, welchen sie schon seit langer Zeit nicht mehr gehabt hatte. Der Puls wurde ruhig, und an der Wunde fand sich die Eiterung ein. Den vier und zwanzigsten und fünf und zwanzigsten

 war

war noch ein geringes Fieber zugegen; die Nacht aber hatte sie wieder vier Stunden geschlafen. Die Schmerzen verminderten sich noch mehr, und es stellte sich wieder ein Appetit ein. Den sieben und zwanzigsten fand ich sie gänzlich ohne Fieber. Sie hatte die Nacht gut und ruhig geschlafen. Die Schmerzen waren verschwunden, außer daß sie noch zuweilen ein Zucken im Kopfe verspürte. Die Wunde gab sehr vielen Eiter. Den acht und zwanzigsten befand sie sich eben so leidlich, wie den vorigen Tag; doch empfand sie noch zuweilen das Zucken im Kopfe, und alles dieses hielte bis zum zwölften November an. Ich hatte die ganze Zeit über keine Abänderungen in der Heilmethode vorgenommen, außer daß die äußere Wunde bald trocken, bald mit dem reinigenden Unguent,

um

um dem allzustark anschießenden Fleische Einhalt zu thun, verbunden wurde. Den dreyzehnten zeigte sich auf der harten Hirnhaut vieles unnütze Fleisch, sie wurde deswegen mit trockenen Tampons verbunden. Den vierzehnten klagte die Kranke, nach einer vorhergegangenen unordentlichen Diät, über bittern Geschmack im Munde, Uebelkeiten und Neigung zum Brechen. Der Puls war fieberhaft. Ich verordnete ihr Abends und Morgends ein Pulver aus Rhabarber und ♀ ⦶lato, welches den Darmcanal wieder reinigte. Den funfzehnten hielte das Fieber ohne Veränderung der Wunde an. Den sechszehnten kam es Nachmittags um vier Uhr, und behielte bis zum sechs und zwanzigsten den Gang eines eintägigen Fiebers. Die Kranke bekam eine Solution aus bittern

Ex-

Extracten nebst Temperirmitteln. Die Wunde verschlimmerte sich diese ganze Zeit über im geringsten nicht, und zur Zeit der stärksten Hitze war der Kopfschmerz bis auf das Zucken gänzlich verschwunden. Den sechs und zwanzigsten blieb das Fieber aus, und weil Patientin durch dasselbe sehr entkräftet war, so ließ ich ihr täglich dreymahl eine halbe Drachme von der Fieberrinde nehmen. Den acht und zwanzigsten blätterte sich die Hälfte der trepanirten Oeffnung, und den neun und zwanzigsten noch ein Theil derselben ab. Den fünften December war die Abblätterung gänzlich geschehen.

Die Kranke wurde nunmehro von Tage zu Tage munterer und gesunder. Alle Verrichtungen des Körpers geschahen, wie in gesundem Zustande, und die fixen Kopfschmerzen waren

gänz=

gänzlich verschwunden. Sie gieng in ihrer Wohnung herum. Den ein und zwanzigsten December war die Wunde völlig geheilt, und die Kranke von den unerträglichen Kopfschmerzen befreyet. Da sie sich nun keine großen Bequemlichkeiten verschaffen, sondern ihrem Hauswesen selbst vorstehen muste; so empfal ich ihr noch den Kopf und die Füße ja nicht zu erkälten, sondern beide immer sehr warm zu halten. Auf dem Kopfe muste sie eine Mütze von feinem Tuche, und über diese noch eine von feinem Wachstuche nebst einer Pelzmütze tragen, weil ihre Wiederherstellung gerade im Winter einfiel. Sie hat hierauf bis 1772. die vollkommenste Gesundheit genossen, und ihre Geschäfte in einer jeden Witterung verrichten können, bis sie von neuem schwanger wurde. Nach der

Nie-

Niederkunft bekam sie an der trepanirten Stelle die vorigen Schmerzen, und zwar vollkommen auf die obige Art wieder, doch mit dem Unterscheide, daß sie immer bey veränderter Witterung heftiger wurden. Auch empfindet sie an der vorigen Stelle bey der Bewegung des Unterkinnbackens, wenn sie entweder Speisen zerkauen oder etwas trinken will, jedesmahl heftige Schmerzen, von welchen sie seit sechs Jahren her nichts mehr empfunden hatte. Itzo ist sie wegen ihrer schlechten und verfallenen häuslichen Umständen in die Königl. Charite' aufgenommen worden.

Dieser Fall ist ein abermahliger Beweis, daß die Kunst ihre Grenzen hat, und daß uns oft die besten Anzeigen betrügen. Ich wage es nicht, etwas, so die Natur so tief versteckt hat,

durch

durch Muthmaßungen zu ergründen. Vielleicht giebt uns nach dem Tode dieser Person die Zergliederung ein mehreres Licht über die Ursache dieses gewiß sehr seltenen Zufalles.

Die ein und vierzigste Beobachtung.

Von einer merkwürdigen Kopfgeschwulst.

Ein Mann von einigen vierzig Jahren und starker gesunder Leibes-Beschaffenheit, hatte an der rechten Seite des Kopfes, in der Gegend der Kranznath, eine Geschwulst von der Größe eines Hünereyes, die ihm unsägliche Schmerzen verursachte, und ihn bisweilen taumelnd und halb sinnloß machte. Er kam zu einem erfahrnen und seiner Geschicklichkeit wegen allgemein geliebten Wund-

Wundarzte, und verlangte die Geschwulst geöf- net zu haben. Der Wundarzt fand sie weich, und ließ sie durch einen andern, den der Kranke zu erst zu Rathe gezogen, öfnen. Es floß ein großer Theil einer wäßerigten Feuchtigkeit, und darauf eine Menge dicken Eiters heraus. Er vermu- thete, daß die Hirnschale angefressen seyn könn- te, und wolte dieselbe untersuchen. Allein, wie erstaunte dieser verehrungswürdige Greis, als er mit dem Sucher anderthalb Zoll tief ein- gedrungen, und noch keinen Grund entdeckte. Er bediente sich des Fingers zum Untersuchen, und fand, daß anderthalb Zoll lang, und ei- nen Zoll breit keine Spur von der Hirnschale übrig war. Er ließ hierauf die Oefnung erwei- tern, konnte aber wegen des Blutens nichts weiter wahrnehmen, als daß die harte Hirn-

haut

haut fehlte. Der Verband des folgenden Tages bestätigte es. Er fand weder die harte noch dünne Hirnhaut, sondern sahe einen blaßweißsen Körper mit krummen Furchen und Erhabenheiten vor sich, welche der äußern Substanz des Gehirns vollkommen gleich. Er untersuchte denselben, fand ihn aber so fest, daß er dem Sucher widerstand und sich kaum zerreißen ließ, kein Blut von sich gab, auch nicht den mindesten Schmerz verursachte. Den dritten Tag sahe er diesen harten Körper in Fäulniß übergehen, und sich in eine graue stinkende Jauche verwandeln. Der Anfang des Knochens, aus welchem ein so großes Stück fehlte, war schwarz und zerfressen.

Man konnte unter diesen Umständen kaum zweifeln, daß die Fäulniß so wie den Knochen

selbst, also auch die Hirnhaut verzehret, und die graue Substanz des Gehirns selbst angegriffen habe, welche nun bey hinzugekommener freyer Luft völlig in Verderbniß überging. Der Kranke war indessen nach Oefnung seiner Geschwulst aller Scherzen entlediget, und befand sich vollkommen wohl. Man forschte nach der Ursach dieses seltsamen Geschwürs, und erfuhr von dem Kranken, daß er bereits vor sieben Jahren einen Schlag mit einer Flinten-Kolbe auf diese Stelle des Kopfs bekommen hätte. Ein kurzer Schwindel, einige Schmerzen und Schwere des Kopfs waren damahls die Zufälle, die mit der äußern Geschwulst bald wieder vergingen; doch litte sein Kopf nachgehends leicht von dem Genuß des Brandtweins, und er merkte zu Zeiten einen Mangel des Gedächtnisses. Er

wol-

wolte aber diesen Schlag dennoch nicht vor die wahre Ursache dieses Geschwürs erkennen, und meynete, daß eine Schlägerey vor anderthalb Jahren, da man ihn brav in die Haare gerauft, dazu Gelegenheit gegeben haben müsse, weil er damahls heftige Schmerzen empfunden hätte, ob sie gleich bald wieder nachgelassen, und sich erst seit einem Jahre wieder eingestellt, da sie ihn denn niemahls gänzlich verlassen, und sich seit den letztern zwey Monathen bis auf den oben beschriebenen Grad vermehret hätten, auch die Geschwulst wäre in dieser letzten Zeit entstanden, und bis zur besagten Größe angewachsen.

Oele, Quecksilber-Salben und dergleichen wären von allerhand Leuten vergeblich an ihm versucht worden.

Der Wundarzt verglich diese Erzählung mit dem Zustande des Geschwürs, und erwartete nicht viel gutes von derselben, weil ihn seine eigene mit Klugheit genutzte Erfahrung verschiedene mahl gelehret hatte, daß Verschwärungen des Gehirns sehr schwer zu hemmen sind, und daß sie gerne so lange um sich fressen, bis sie die edlern markigten Theile des Gehirns ergreifen, und die ersten Triebfedern des thierischen Lebens zerstören. Und wer hätte hier wohl viel hoffen können, da nicht bloß Vereiterung, sondern eine würkliche Fäulnis in einem hohen Grad gegenwärtig war. Man verband indessen mit einer Vermischung aus weißen Wein, etwas Myrrhen- und Agtsteinessenz ohne Salz, und Rosenhonig; und gab, innerlich der Fäulniß zu widerstehen, die Fieberrinde in Aufguß. Wenige

nige Tage darauf ward dieselbe auch äußerlich zum Verbinden mit Wasser bereitet, mit Rosenhonig und ein wenig von vorbemeldeten Essenzen vermischt, mit gutem Nutzen gebraucht. Die vornehmsten Wundärzte der Stadt wurden zu Rathe gezogen, und jeder bewunderte, wie der Kranke bey einer so sichtbaren, und merklichen Verletzung des Gehirns nicht nur leben, sondern so gar gesund leben konnte. Denn es war nach geöfneter Geschwulst keine Spur einer verletzten Gesundheit an ihm wahrzunehmen. Er aß, trank, schlief gut, hatte keinen Schmerz in der Wunde, selbst nicht bey dem Untersuchen, war von allem Fieber frey, und verrichtete seine häuslichen Geschäfte ohngeachtet aller ihm gemachten Vorstellungen der Gefahr.

Es war der siebenzehnte May des 1770sten Jahres, als man die Geschwulst öfnete. Nach einigen Tagen, da man schon etwas mit der Scheere von der verdorbenen Masse weggenommen hatte, fing dieselbe an, sich nach und nach abzusondern, und auch vom Rande des Knochens lößten sich einige Stückgen ab. Nach vierzehn Tagen ward man in der Tiefe ein geringes Pulsiren gewahr. Die Absonderung des faulen ging mehr und mehr vor sich, und es zeigte sich wider alles Hoffen in der Tiefe frisches Fleisch. Je mehr aber die faule Masse abnahm, je mehr konnte man von allen Seiten tief unter der Hirnschale hinlaufende Gänge und die gänzliche Zerstörung der innern Tafel derselben entdecken. Den dreyzehnten Julius sonderten sich wieder ein paar Stückgen von dem Stirnbein

ab.

ab. Die Reinigung des Geschwürs war inzwischen beynahe geschehen. Es hatte sich junges Fleisch erzeugt, und ein guter Eiter eingestellt. Mit dem Sucher konnte man indessen, in dem ganzen Umfang der Wunde bis zwey Zoll lang, an einigen Orten mehr an andern weniger, die innere Fläche der Hirnschale zernagt fühlen. Selbst mit dem Auge konnte man unter das Stirnbein hinsehen, so groß war der Abstand des Geschwürs von demselben. Da sich nun von einem so großen Beinfraß keine Abblätterung erwarten ließ, zumahl da man keine Arzeneyen zu ihrer Beförderung an diese Oerter hinbringen konnte; so ward beschlossen, den zerfressenen Knochen nach und nach durch den Trepan wegzuschaffen, und von der zur Erhaltung des Körpers so geneigten Natur, die mit allen

Kräften zu seiner Herstellung arbeitete, die Heilung zu erwarten. Von dem neunten August bis zum sechsten September ward der Trepan eilfmahl angesetzt, und dadurch der zerfressene Knochen auf der rechten Seite von dem abhängigen Theil bis zum obersten so weit weggeschaft, daß auf dieser Seite wenig mehr davon übrig blieb. Der Kranke ertrug diese wiederholten Operationen sehr gleichgültig, und war selten zu bereden, daß er sich nach derselben ein wenig aufs Bette legte. Merkwürdig ist es, daß er eine Stunde nach der Trepanation auf den Markt gegangen war, um Vorrath einzukaufen. Er hatte auch während der ganzen Zeit keine Beschwerden, außer einige unordentliche Fieberbewegungen, welche aber von Unverdaulichkeit verursacht worden, und mit dieser leicht wieder

geho-

gehoben wurden. Dennoch ward er gegen das Ende des Augusts ein wenig geschwächt, so daß er die Luft nicht mehr vertragen konnte, und sich deshalb inne halten muste, ob er gleich übrigens munter und gesund war.

Die Oefnung im Knochen glich nunmehr ziemlich einem Dreyeck, welches vier Zoll in der Höhe, und zwey und einen halben Zoll zur Grundfläche hatte, und von welcher die Grundfläche gegen die Augenhöle, und die Spitze gegen das Scheitelbein rechterseits gekehrt war. Die Wunde innerhalb dem Knochen hatte ein gutes Ansehen, gab guten Eiter, und füllete sich mit Fleisch aus. Dieser Zustand der Wunde, und die Kräfte des Kranken ließen noch wohl hoffen, daß er nach gänzlich weggeschaftem Beinfraß hergestellet werden könnte. Allein

dieser erstreckte sich auf der linken Seite des Stirnbeins noch eben so weit, als er von der rechten weggenommen worden. Denn ein Gang eines Zolles lang führte den Sucher gegen diese Seite, woselbst man die innere Fläche des Stirnbeins im Umfang eines Thalers gänzlich zerfressen fühlen konnte.

So weitläuftig und ungewiß auch die Heilung schien, so ließ sie sich doch von jeder Heilart weniger, als von der Trepanation erwarten. Es ward daher beschlossen, auch diese Seite des Knochens zu entblößen, und der Kranke willigte selbst gern darein. Nur wollte er sich noch einige Tage erholen, weil ihn die letztern Trepanationen ein wenig angegriffen hatten, so daß der Puls auch etwas geschwinder als gewöhnlich war, doch ohne wahre Fieber-

anfälle anzuzeigen. Allein während dieser Zeit erschienen Zufälle, die diese gute Hofnung und zugleich alle angewandte Mühe vereitelten.

Er bekam den achten September Nachmittags einen Fieberanfall, und man konnte vermuthen, daß ihn ein Fehler in der Lebens-Ordnung veranlaßt hatte. Er klagte über Schmerz in der Gegend der Wunde, und hatte keine Ruhe.

Inzwischen blieb die Wunde unverändert, und gab guten Eiter. Das Fieber war nachlassend, und erneuerte sich jeden Nachmittag. Auch der Schmerz, der mehr druckend, als stechend oder brennend war, und dessen Ursache man in der Wunde nicht fand, daurete fort. Man hatte den ersten Tag Rhabarberpulver nehmen lassen, und gab nunmehro statt der bis-

hero

hero fortgebrauchten Fieberrinde kühlende Tränke, und etwas von Sydenhams Laudanum. Den eilften September daurete eben dieser Zustand fort, doch befand sich der Kranke etwas munterer, und bestimte schon den Tag, wenn der Knochen von neuem entblößt werden solte. Allein das Fieber blieb, und die Schlaflosigkeit vermehrte sich. Die Wunde verhielte sich gut bis den zwölften, da sich der Grund derselben erhob, so wie sich das Gehirn zuweilen durch die ausgebohrten Knochen hervorzudrängen pflegte; wobey sie doch guten Eiter gab. Der Kranke aber ward merklich kraftloser, und fiel beym Verbinden in Ohnmacht.

Den dreyzehnten nahm Fieber und Schwäche zu. Kleine Verzerrungen des Mundes; geringes Zucken der Sehnen der rechten Hand, und

Irre-

Irreden waren diesen Tag die Zufälle. Den vierzehnten war der Grund der Wunde wieder gesunken; das Schlingen und Sprechen ward schwer; der Kranke klagte über Empfindung einer Kälte, welche sich durch die Brust bis am Magen erstreckte, hatte heftige Creutzschmerzen, der kranke Arm und Fuß waren gelähmt, und die Kräfte verließen ihn völlig. Alle diese Zufälle nahmen zu, bis er den sechszehnten September verstarb.

Nach dem Tode öfnete man den Kopf, und fand das Stirnbein, wie es die Untersuchung vorher gelehret hatte, auf der linken Seite noch wie einen Thaler groß zerfressen, und ganz ausgehölt, gegen die Augenhöle aber in seiner Substanz noch einmahl so dick, als natürlich, aufgetrieben. Man öfnete hierauf die harte Hirnhaut

haut rings um die Grundfläche des Gehirns, da denn auf der rechten Seite so gleich ein di-cker weißer Eiter hervorfloß.

Allein wie erstaunte man, als man die harte Hirnhaut durchaus ganz und unverletzt, und da, wo man sie längst verzehrt geglaubt hatte, bloß mit Fleisch bedeckt und unverletzt fand. Das Gehirn, welches sie durchgehends bekleidete, war an dem Orte der Wunde keinesweges zer-störet, sondern bloß ein wenig von dem dar-über liegenden Eiter an der Farbe verändert; der Eiter hatte sich von diesem Orte über die ganze rechte Hälfte verbreitet, war oberwärts neben dem sichelförmigen Fortsatz, vorwärts gegen die Augenhöle, und seitwärts gegen das Schlaf-bein herunter geflossen. Doch war er weder bis auf den callösen Körper, noch auf das ver-

län-

längerte Mark gedrungen. Uebrigens war das Gehirn rein, und von guter Beschaffenheit.

Merkwürdig war es, daß bey diesem Menschen die Fontanelle noch nicht gänzlich verschlossen war, und daß diese Haut, welche noch die Größe eines kleinen Dreyers hatte, von dem Beinfraß, der den Knochen um sie herum zerstöret, nichts gelitten hatte. Wie leicht hätte man nicht bey dem Entblößen des Knochens durch dieselbe gerade ins Gehirn stoßen können?

Man wird sehr leicht mit mir übereinkommen, wenn ich diese Betrachtung unter die seltenen zähle, und sie als ein Beyspiel ansehe, wie weit die Natur öfters von ihren gewöhnlichen Wegen abgeht, und dadurch ihre Würkungen für den scharfsinnigsten und fleißigsten Beobachtern und Forschern verbirgt; ja, sie so gar

gleich-

gleichsam vor Augen hintergeht, wo ein Theil der Hirnschale gänzlich aufgelößt; ein anderer noch einmahl so groß beynahe zerstört, und der gänzlichen Auflösung nahe; eine Substanz einige Zoll breit und lang und über einen Zoll dick, die das Gehirn mit seinen Häuten von der Hirnschale zurück und zusammen drückt, in Verderbniß übergeht, und alles dis, bey übrigens guter Gesundheit des Körpers, so lange verborgen bleibt.

Dis beweiset genugsam, daß unsere aus den feinsten Organen zusammengesetzte Maschine, die öfters von einer Abendluft ihren Untergang erhält, auch bisweilen den heftigsten Zerstörungen widerstehen könne.

Es ist aus dem, was die Erfahrung bey der Zergliederung des Kopfs gewiesen hat, klar, daß

das

das vermeinte hart gewordene Gehirn nichts, als eine fremde Substanz zwischen der Hirnschale, und der harten Hirnhaut gewesen, welche mit Recht unter die Speckgewächse zu zählen; weil dis Erscheinung bey der Auflösung derselben mit einem geöfneten und nicht von Grund aus weggeschnittenen Speckgewächse übereinkomt, und überdies noch durch ihre Härte und Festigkeit mit derselben übereinstimt.

Von der Entstehung derselben und von den übrigen Erscheinungen bey diesem Kranken würde ich folgende muthmaaßliche Erklärungen geben. Der Schlag mit der Flinten-Kolbe hat bloß eine Erschütterung und Quetschung in dem innersten der Hirnschale, und eine geringe Abtrennung der harten Hirnhaut von dersel-

ben bewürkt. Durch die hierdurch zerrissenen feinen Gefäße ist ein Zufluß dünner Säfte veranlaßt worden, von denen das dünnere immer wieder aufgenommen worden, das dickere zurückgeblieben, und jene Substanz gebildet, die nach und nach angewachsen, das Gehirn ganz allmählig zusammen gedrückt, und die harte Hirnhaut immer weiter im Umfang von der Hirnschale getrennt hat. Dadurch ist diese ihrer Nahrung beraubt worden, worauf die Verderbung derselben nothwendig, doch aber langsam, und zwar zuerst an der innern Tafel und in dem mittlern zelligten Wesen erfolgt ist. Das Gewächs hat sich ruhig verhalten, bis es von der Materie des Beinfraßes angegriffen worden, oder, welches mir noch wahrscheinlicher vorkommt, bis das Raufen in den Haaren und

die

die Schläge auf den Kopf, von neuem eine Art der Entzündung in demselben erregt haben, da es denn in ein gauchigtes Geschwür ausgeartet, dessen Ausfluß sich angesamlet, der Materie des Beinfraßes die Hand geboten, gemeinschaftlich den verdorbensten Theil des Knochen aus dem Wege geschaft, und sich gegen die Bedeckungen des Kopfs erhoben hat. Zu dem völligen Uebergang desselben in Fäulniß war nur noch der Beytritt der Luft nöthig.

Die Ursach des Todes ist unstreitig in dem Eiter zwischen der Hirnhaut und dem Gehirn zu suchen. Allein war dieser gleich vom Anfange des Uebels zugegen? Dis läßt sich nicht bejahen, weil die Beschaffenheit des Eiters, welcher weiß, dick und unverdorben war, widersprechen würde. Es ist vielmehr wahrschein-

lich, daß es erst nach der letzten Trepanation entstanden ist. Denn bey dieser wurde mit einem mahle der größte Theil des schadhaften Knochens weggenommen, als welcher in der Mitte stehen geblieben war, indem man um denselben herum alles ausgebohret hatte. Hierdurch hat die harte Hirnhaut Freyheit bekommen, sich in die Höhe zu begeben, und vermöge der ihr eigenen starken Federkraft ihre vorige Lage und Ausdehnung wieder anzunehmen, wohin ihr die dünne Hirnhaut und das Gehirn nicht so gleich folgen können. Das eindringende Blut hat in der dünnern Hirnhaut wenig Widerstand gefunden, sich angehäuft, Stockungen und Entzündungen erregt, die in Vereiterung übergegangen, und ihren Eiter in den Zwischenräumen zwischen beyde Hirnhäute ergossen hat, wodurch

durch in den letzten Tagen die Erhebung hervorgebracht worden. Man muß gestehen, daß ein Einschnitt in der Wunde zu dieser Zeit den Kranken noch hätte retten können. Nur das unglückliche Vorurtheil, daß die harte Hirnhaut nicht mehr vorhanden sey, konnte davon abhalten. Außerdem würde man es nicht als eine Auftreibung des Gehirns, sondern als eine Auftreibung der Hirnhaut angesehen, und ohne Bedenken den Einschnitt gemacht haben. Ueberdis war der allezeit sorgfältige und aufmerksame Wundarzt zu dieser Zeit verhindert worden, den Kranken selbst zu besuchen, und andere, denen er die Besorgung überlassen, hatten vielleicht über das Fieber, das sich vermuthlich durch die Zeichen des Entzündungsfiebers kenntlich gemacht hat, zu leicht hingesehen. Der anhaltende Druck

des Eiters auf der ganzen Hälfte des Gehirns hat endlich den Tod derjenigen Maschine zuwege bringen müssen, die schon so vielen auf ihren Untergang zielenden Würkungen widerstanden hatte.

Man sieht hieraus, wie sehr dem Wundarzt weit umhersehende Aufmerksamkeit und Einsicht nöthig sey; daß er mehr als gemeine Talente bedürfe, und wie ungegründet die Meinung sey, daß man in Behandlung äußerlicher Krankheiten nicht irren könne, weil sie in die Sinne fallen.

Die zwey und vierzigste Beobachtung.

Von einer durch einen Schuß verursachten und glücklich geheilten Zersplitterung des Stirnbeins und des Oberkiefers.

Ein Musketier vom Farcadischen Regimente bekam den fünf und zwanzigsten August 1758. in der Schlacht bey Zorndorf einen Schuß, welcher durch das linke obere Augenlied fünf viertel Zoll von der Wurzel der Nase drung, und in der Backenhöle stecken blieb. Der Rand der Wunde war zersplittert, und das Auge nebst dem zweyten Aste des fünften Paars waren gänzlich zerstört, weil der Schuß gerade da, wo dieser Ast aus dem untern Loche der Augenhöle ge-

gehet, in die Backenhöle gedrungen war. Es fand sich so gleich eine große Geschwulst und Entzündung der linken Seite des Gesichts mit heftigen Schmerzen ein, welche aller angewandten Mühe ohngeachtet so lange anhielte, bis sich die Splitter des Stirnbeins gänzlich abgesondert hatten. Allein der fremde Körper war auf keine Art, ob man gleich die gröste Gewalt angewandt hatte, aus der Backenhöle herauszubringen, und man fand vermittelst der Sonde, daß er keine Kugel war.

Zu Ausgange des Märzes 1759. muste ich das Lazareth zu Frankfurth aufheben, und den Rest von einigen funfzig Verwundeten, worunter sich auch dieser befand, nach Schlesien schicken. Die Geschwulst hatte sich zwar gelegt, allein

der

der fremde Körper saß noch immer sehr fest. Ich empfahl denselben dem Herrn Staabs-Chirurgus Schmidt, weil ich der Armee folgen muste. Vor dem Pfingstfeste stellte sich abermahls eine Entzündung mit einer starken Eiterung ein, und der fremde Körper wurde durch dieselbe etwas beweglicher. Oberwärts setzte sich ein kleiner Sack an. Er wurde geöfnet, und nach langen hin und herziehen brachte man endlich mit vieler Mühe den fremden Körper heraus. Man erstaunte über seine Größe; denn es war eine meßingerne Hülse vom Gewehr, wodurch der Ladestock befestiget wird, beynahe anderthalb Zoll lang, und einen Zoll breit. Die Entzündung ließ hierauf nach, die Eiterung verminderte sich, die Wunde heilte bis auf eine kleine fistulöse Oefnung der Backenhöle, welche auch

noch einige Jahre offen geblieben ist. Der Kranke befand sich übrigens wohl; doch hat er die Empfindlichkeit auf der linken Seite des Gesichts fast gänzlich verlohren, so daß man sie auch ohne sonderliches Gefühl mit der Nadel reitzen konnte. Desgleichen konnte er auch den Mund nach dieser Seite sehr wenig bewegen.

Die drey und vierzigste Beobachtung.

Von einem schwarzen Staare, welcher metastisch nach einem Fleckfieber entstanden.

Ein Husar vom Ziethenschen Regimente wurde den dreyzehnten März 1760. mit einem Fleckfieber in das Lazareth nach Torgau gebracht. Er lag dreyzehn Tage in einem anhaltenden

Irreden. Nach vier bis sechs spanischen Fliegenpflastern nebst andern Mitteln, welche der dasige Feldarzt verordnet hatte, erholte er sich zwar wieder, allein er klagte, daß er nicht wohl mehr sehen könnte. Man schrieb dieses der großen Schwäche zu, und glaubte, daß sich dieser Zufall, so bald sich die Kräfte wieder eingefunden, von selbst verlieren würde. Allein es erfolgte das Gegentheil. Die Blindheit vermehrte sich so, wie die Kräfte zunahmen, und nach acht Tagen konnte er fast gar nichts mehr sehen.

Weil mir dieser Vorfall in unserer täglichen Conferenz berichtet wurde; so nahm ich den Kranken so gleich in Augenschein, und fand die Pupille außerordentlich erweitert, und alles Reibens ohngeachtet unbeweglich. Außerdem

klag-

klagte der Kranke weder über Schmerzen noch Sausen des Kopfes, welches sonst immer gewöhnlich ist.

Ich konnte diesen Zufall von nichts anders, als von einer Versetzung der Krankheitsmaterie auf den Sehnerven, und einem Drucke desselben herleiten.

Nach diesen Anzeigen suchte ich vor allen Dingen diese Materie, ehe sie sich noch fester setzte, eine gänzliche Stockung verursachte, und durch ihre Schärfe wohl gar die Nerven destruirte, durch starke Erschütterung beweglich zu machen, und hierauf entweder durch den Urin, den Stuhlgang, oder die innerliche Ausdünstung, auszuführen. Der Kranke bekam also so gleich den folgenden Morgen vier Gran Brechweinstein mit Zucker abgerieben. Es erfolgte vier

bis

bis fünfmahl starkes Erbrechen, wodurch vieler zäher galligter Schleim ausgeworfen würde. Hierauf ließ ich ihm im Nacken ein großes Blasenpflaster, desgleichen hinter beyde Ohren anlegen. Den folgenden Tag bekam er noch zwey Gran Brechweinstein, und den dritten Tag eben diese Dose, welche jedesmahl ihre gehörige Würkung that. Allein das Brechen wurde dem Kranken itzo beschwerlicher als das erste mahl. Den vierten Tag hatte sich das Sehen schon wieder in etwas eingefunden, allein er konnte die Gegenstände noch nicht genau unterscheiden, und weil sich an der Pupille einige Beweglichkeit zeigte; so hatte ich viele Hofnung, daß der Kranke genesen würde. Die Blasenpflaster hatten stark gezogen, doch ließ ich sie noch drey Wochen eitern, indem ich dem

vnguento basiliconis, womit sie nun verbunden wurden, etwas von gepulverten spanischen Fliegen zusetzte. Um die stockende Materie noch mehr aufzulösen, und zum Auswurfe zu bringen, verordnete ich von folgenden Pillen aus gum. ♓ sapo venet. ãã ʒj ♁ milleped. ʒij resin. galap. gr. XVI. Rob junip. q. s. f. Pil. gr. iß täglich dreymahl 12 Stück zu nehmen.

Nach einem viertägigen Gebrauche derselben konnte der Kranke etwas besser sehen, und auch die Farben genauer unterscheiden. Die Pupillen bewegten sich zwar etwas lebhafter, jedoch noch nicht gehörig, und der Kranke konnte noch nicht ohne Führer aus der Stube gehen. Weil ich nun in verschiedenen andern ähnlichen Fällen den Gebrauch der frischen Kellerwürmer sehr würksam gefunden hatte, so ließ

ich täglich sechszig Stück quetschen, und in zwey Tassen vom Fett gereinigter und ungesalzener Bouillon in einem zugedeckten Topfe über Kohlen kochen, und hierauf durch ein reines Tuch drücken. Dieses nahm er des Morgens nüchtern, des Nachmittags und Abends aber noch jedesmahl zwölf Stück von den obigen Pillen. Aeußerlich verordnete ich den Lavendel-Spiritus mit flüchtigem Salmiacgeist zu gleichen Theilen, womit er die Hände reiben, und sodann vor die offenen Augen halten, auch die obern Augenlieder damit bestreichen muste. Nach vier Wochen war der Kranke durch diese Mittel gänzlich hergestellt, daß er mit vielem Vergnügen zu seinem Regimente abgehen konnte.

Noch muß ich anmerken, daß, als der Kranke die Kellerwürmer mit der Bouillon kaum acht Tage genommen hatte, so bekam der Urin einen Bodensatz, welchen er die ganze Krankheit über nicht gehabt hatte.

In meiner Soldatenpraxis habe ich oft gesehen, daß Soldaten bey starken forcirten Märschen, in heißen Tagen, wenn sie besonders noch eine starke Last, als ihre Rüstung und wohl noch einen für sechs Tage nöthigen Vorrath von Brod zu tragen hatten, auf einmahl stockblind wurden, daß sie von ihren Cameraden in das Lager geführet werden musten. Hier waren die Gefäße der choroideae von dem allzustarken Zufluß des Blutes nach dem Kopf ausgedehnt, und der Sehnerven gedruckt. Die erste Ursache suchte ich durch Aderlassen zu he-

ben, und um den gedruckten Nerven wieder in Bewegung zu setzen, verordnete ich den folgenden Morgen drey Gran Brechweinstein mit Zucker abgerieben.

Kaum war das Brechen vorbey, so hatte sich auch mehrentheils das Gesicht wieder eingefunden. Nach einigen Tagen gab ich nach Erforderniß der Umstände ein abführendes Mittel, und ließ auch wohl den angeführten Spiritus auf obige Art gebrauchen. In einigen Fällen wollte sich das Gesicht nach der ersten Aderlaß und Brechmittel nicht einfinden. Bey diesen ließ ich die Droßeladern öfnen, den folgenden Tag noch einige Brechmittel geben, und spanische Fliegenpflaster gebrauchen. Fast allemahl bin ich so glücklich gewesen, durch diese Methode die Soldaten nach einigen Tagen in den

Stand zu setzen, ihre Dienste im Felde wieder zu verrichten.

Von
der Entzündung des Auges,
besonders von der Chemosi, nebst einigen Anmerkungen über die Cur derselben.

Alle Entzündungen der Augen werden unter dem allgemeinen Nahmen Ophthalmie begriffen. Die verschiedenen Grade derselben sind von den Schriftstellern durch verschiedene andere Benennungen unterschieden worden. Der gröste Grad einer Augenentzündung wird von den mehresten mit dem Nahmen Chemosis bezeichnet, und von dieser will ich einige Anmerkungen vortragen.

Bey dieser sind nicht allein die Gefäße der Coniunctiuae, sondern auch der Choroideae, sehr stark mit Blute ausgedehnt, und der Augapfel nebst der Pupille dadurch zusammen geschnürt. Sie ist mit den allerheftigsten Schmerzen verbunden, der Kranke kann nicht einmahl ohne die heftigste Empfindung des Schmerzes Lichtstrahlen erdulden.

Im natürlichen Zustande sind die Gefäße der Scleroticae bis an den Zirkel der durchsichtigen Hornhaut; desgleichen der Coniunctiuae, und der innern Fläche beyder Augenlieder, welche insgesamt aus der arteria ophthalmica entspringen, nicht mit Blute, sondern mit einer lymphatischen Feuchtigkeit angefüllt. Doch haben die Gefäße der innern Fläche der Coniunctiuae, welche den Augapfel berühret, einen

grössern Durchmesser, und sind auch zum Theil mit Blute angefüllt.

Diese Gefäße können nun, wie die übrigen lymphatischen Gefäße, entweder von einem vermehrten Kreislauf, oder von einem sehr aufgelöseten Blute, so erweitert werden, daß sie Blut in sich nehmen. Man hat gefunden, daß die Coniunctiua von dem angehäuften Blute so stark aufgetrieben worden, daß sie drey, vier und mehrere Linien dick gewesen. So bald sich nun diese Entzündung in den äußern Theilen des Auges erzeuget, ist es sehr natürlich, daß sie sich entweder wegen des Consenses der Nerven, oder wegen der allgemeinen Ursache, welche die erstere hervorbrachte, ebenfals in die innern Theile des Auges, als die schwarze Haut und die Traubenhaut, besonders da diese Häu-

te fast ein Netz von Blutgefäßen sind, erstreckt, und der Schmerz, welchen die Lichtstrahlen auf die gereitzten und gespannten Nerven verursachen, giebt dieses auch zu jeder Zeit zu erkennen.

Die Ursachen sind, wie bey einer jeden particulären Entzündung, entweder äußere oder innere. Entstehet sie von einer äußern Ursache, so ist sie gemeiniglich leichter zu heben, wenn sie nicht durch einen fremden Körper und dessen anhaltenden Reitz verursacht wird; denn in diesem Falle läßt sie sich nicht eher heben, bis dieser entweder durch Hülfe der Kunst oder durch die Eiterung hinweggeschaft worden; aber im letzten Falle gehet das Auge oftmals selbst mit verlohren.

Es würde hier sehr überflüßig seyn, wenn ich mich weitläuftiger über die Ursachen der Chemosis oder des höchsten Grades der Augenentzündung einlassen wolte; denn man findet sie in allen Lehrbüchern verzeichnet. Von einer einzigen will ich nur noch etwas gedenken, von welcher ich mich nicht erinnere, daß sie je von einem Schriftsteller ist bemerkt worden. Es ist bekannt, daß das venerische Gift oft die hartnäckigsten Ophthalmien verursachet, welche nur durch antivenerische Mittel gehoben werden können; allein von einer gänzlichen metastatischen Versetzung der venerischen Materie nach gestopften Trippern auf das Auge, und von einer daher entstandenen Chemosis, erinnere ich mich niemals etwas gelesen zu haben. Gesetzt auch, man hätte diese Gattung mir unwissend schon

be-

bemerkt; (denn wer kann sich wohl rühmen, alle mögliche Schriften gelesen zu haben?) so ist sie doch so selten, daß es gewiß nicht gänzlich überflüßig ist, wenn ich auch meine Erfahrungen davon bekannt mache. Dieses Uebel ist äußerst gefährlich, denn wenn die Hülfe versäumt wird, so wird das Auge in vier bis sechs Tagen so zerstöhret, daß eine gänzliche Blindheit unvermeidlich ist. Die Häute des Auges werden gleich so zerfressen, daß entweder die Feuchtigkeiten desselben auslaufen, oder Auswüchse (Staphilomata) entstehen. Ich habe Fälle von dieser Art gesehen, wo die Materie von eben der Farbe und Schärfe nach gestopften Trippern aus dem Auge zum Vorschein kam, als sie den Tag zuvor aus der Harnröhre geflossen war. Die gewöhnlichen venerischen Ophthalmien können

eine lange Zeit da seyn, ohne dergleichen gefährliche Folgen nach sich zu ziehen, und sie lassen sich auch mehrentheils durch die Speichelcur, oder auch ohne dieselbe, durch reinigende Getränke oder Merkurialmittel in geringerer Dose heben. Allein bey dieser letztern Gattung muß man den Augenblick den Fluß des Trippers wieder herzustellen suchen. Ich werde dieses in der Folge durch eine merkwürdige Wahrnehmung bestätigen.

Eine große Menge von Augenfehlern sind traurige Ueberbleibsel schlecht und ungeschickt behandelter Augenentzündungen. Man findet sie bey allen Schriftstellern, welche diese Krankheiten abgehandelt haben, und es würde ebenfals wider meine Absicht seyn, wenn ich das Verzeichniß derselben wiederholen wollte. Ich

will an deren statt nur noch etwas von den verschiedenen Heilmethoden gedenken.

Man hat diesen Zufall in ältern Zeiten so wohl, als auch in den neuern Zeiten, wie andere Entzündungen, durch Aderlässe, gute Diät, Enthaltung von geistigen Getränken, durch abführende kühlende und verdünnende Mittel behandelt. Wiederholte Aderlässe sind besonders bey starken und vollblütigen Personen nützlich, ja, einige Schriftsteller behaupten, daß man sie jederzeit heben könne, wenn man innerhalb fünf bis sechs Tagen funfzig Unzen Blut abzapfte. Allein ich habe doch auch das Gegentheil gesehen. Andere empfehlen eine oder wiederholte Oefnungen der Droßeladern; noch andere der Schlafschlagadern. (arteria temporalis) Bey zwey Fällen habe ich auch dieses letztere Mittel un-

würksam gefunden. Bey dem einen sprang noch überdies die Schlagader den funfzehnten Tag nach der Operation durch ein starkes Niesen, und bey dem andern den sieben und zwanzigsten Tag wieder auf, ob man gleich glauben sollte, daß sich die Schlagader nach dieser Zeit gänzlich vernarbt hätte, da sie wegen ihrer Lage auf dem Knochen gehörig comprimiret werden kann. Noch andere versprechen sich einen guten Erfolg von der Oefnung der venae angularis. Aber auch diese Methode ist mit verschiedenen Unbequemlichkeiten verknüpft. Denn erstlich muß man die Venen des Halses sehr stark zusammen schnüren, um diese zum Aufschwellen zu bringen, damit die Oefnung vorgenommen werden kann. Zweytens liegt sie unmittelbar auf der Schlagader, so daß diese leicht

zu verletzen ist. Diese Methode ist also auch so wohl wegen des wenigen Nutzens, welcher daher entstehet, als auch wegen der Gefahr nicht sonderlich zu empfehlen.

Wokhusen bediente sich einer Bürste oder eines so genannten Scarificatairs, von Gerstenähren, um damit die vom Blute strotzenden Gefäße zu öfnen, und das stockende Blut auszuführen. Aber auch diese Methode leistet die versprochene Würkung nicht. Ein Gefäß wird zwar zerschnitten, und von seinem stockenden Blute entlediget; von andern im Gegentheil werden nur die äußern Häute zerrissen; diese dehnen sich hernach aus, und verursachen Krampfadern; ja es bleiben noch überdas viel kleine Stacheln stecken, und vermehren durch ihren Reitz von neuem den Zufluß der Säfte, so

daß

daß oftmahls Vereiterungen und Abscesse nach dieser Operation entstehen. Diese Methode ist außerdem schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen. Man findet davon in den Werken des Hippocrates und des Paulus von Aegina Spuren. Man bediente sich zwar nicht der Gerstenähren, sondern Disteln und anderer stachlichten Kräuter, z. E. des Schachtelhalms, und in spätern Zeiten eines stählernen Instruments mit spitzigen Zacken, wodurch die Gefäße ebenfals zerrissen wurden. Andere bedienen sich statt jener Instrumente einer feinen Lancette, und dieses ist die vernünftigste Methode. Ich bediene mich derselben vorzüglich, wenn nach starken zertheilten Ophthalmien an verschiedenen Orten noch krampfaderigte Ausdehnung der Gefäße zurück bleiben.

Die

Diese öfne ich entweder mit einer feinen Lancette, oder mit einer Saint-Yveschen Stahrnadel.

Saint Yves, mein Lehrer in den Augenkrankheiten, schnitte in der Chemosis die ganze Conjunctiva weg. Er bediente sich zu dieser Absicht einer etwas krummen Nadel mit einem breiten und platten Stiele. Mit dieser durchstach er die Haut, hob sie mit der linken Hand in die Höhe, und schnitte hernach mit einer feinen Scheere, so viel er nur fassen konnte, so wohl von der Conjunctiua, als auch der Sclerotica und der innern Haut der Augenlieder weg. Es erfolgte jederzeit eine sehr große Verblutung, und man hätte glauben sollen, daß diese Operation mit großen Nutzen verknüpft gewesen wäre. Allein ich habe immer das Gegentheil

und sehr selten einen guten Erfolg davon gesehen. Diese Operation ist nicht allein äußerst schmerzhaft, so daß sich sehr wenig Kranke derselben unterwerfen wollen, weil sie nicht geschwinde verrichtet werden kann; sondern sie hat auch noch außerdem alle Fehler der Wolhusischen Methode, nemlich daß einige Gefäße ganz zerschnitten, von andern aber nur einige Häute zerrissen werden, wodurch sie sich hernach stärker ausdehnen, und krampfadericht werden. Im Jahr 1739, als die letzte Zeit meines Aufenthalts zu Paris, gebrauchte Saint Yves die Blutigel in dieser Krankheit, doch ließ er nie über vier Stück, und auch nie mehr als einmahl wiederholt an die Augenlieder ansaugen. Diese Methode schien mir vor allen andern große Vorzüge zu haben. Und als ich her-

nach

nach in einer weitläuftigen Praxis die Kunst selbst ausübte, so habe ich sie so wohl in der Chemosis, als auch in der inflammatorischen Ophthalmie, welche gemeiniglich mit dem Nahmen Taraxis belegt wird, durch wiederholte Versuche, weit höher, als mein Lehrer, zu treiben gesucht. Der glückliche Erfolg, welches sie jederzeit begleitete, indem niemahls weder Geschwüre noch Narben zurück blieben, wenn ich nur bey Zeiten zu den Kranken gerufen wurde, machte, daß ich mit den Blutigeln so weit ging, als gewiß wenige gegangen seyn werden.

Die Chemosis ist nicht allein Erwachsenen, sondern auch jungen Kindern eigen, ja, man hat beobachtet, daß sie dieselbe schon in einem Alter von acht bis vierzehn Tagen bekommen haben. Der Ausgang aber war mehrentheils an-

unglücklich; es blieben Narbenflecke und Auswüchse (Staphylomata) zurück, die den Verlust des Gesichts verursachten. Ich operirte vor einigen Jahren die Tochter eines Königlichen Bedienten an einem Staphylom, einem traurigen Ueberbleibsel dieser Krankheit. Als ein Kind von vierzehen Tagen bekam sie eine heftige Chemosis mit einer starken Vereiterung, es blieb ein Auswuchs zurück, und seit achtzehn Jahren hatte dieser so zugenommen, daß er über einen Zoll in einer conischen Gestalt, dessen Basis die ganze durchsichtige Hornhaut einnahm, und zwischen den Augenliedern hervor ragte. Die Masern und Pocken lassen diese Krankheit ebenfals zurück, desgleichen entstehet sie oft bey Kindern, wenn die Säfte scharf und faulicht werden, so, daß man fast mit Gewißheit be-

haup-

haupten kann, daß diese Krankheit mehr das Eigenthum von Kindern und halb erwachsenen Personen, als solcher, die schon ein höheres Alter erreicht haben, ist.

Alle bisher angezeigte Methoden lassen sich bey diesen nicht anbringen, einem solchen Kinde kann weder am Arm noch am Fuße eine Vene, vielweniger eine Arterie, geöfnet werden. Das Schröpfen kann eben so wenig, als die Saint Ivische Methode vorgenommen werden, weil man sie nicht in die zur Operation erforderliche Stellung bringen, noch die Augenlieder, ohne mehrern Schaden anzurichten, von einander bringen kann; und doch ist es unumgänglich nöthig, das stockende Blut auszuführen. Die Blut-Igel sind folglich unter diesen Umständen das schicklichste Mittel. Wird der

Wundarzt zu einem solchen Kranken gerufen, (es geschiehet aber leider, vornehmlich bey Kindern, fast niemals eher, als bis alte Matronen ihren unreinen Speichel, oder den Fensterschweiß ohne Nutzen versucht haben,) so müssen, wenn die Person erwachsen ist, gleich zwey auch wohl drey Aderlässe am Arm vorgenommen werden. In der Zwischenzeit läßt man täglich sechs bis acht Blut-Igel an beyden Augenliedern ansaugen, und wenn sie abfallen, so wird das an der Oefnung befindliche geronnene Blut mit einem in warmes Wasser getauchten feinen Schwamm abgewaschen. Worauf das Bluten vier, fünf und mehrere Stunden mit dem besten Erfolg anhält. Bey Kindern verfähret man, das Aderlassen ausgenommen, auf eben diese Art, und wiederholet den Gebrauch der

Blut-Igel so lange, bis die Conjunctiva weisser wird. Das Entzündungs-Fieber, welches sich gemeiniglich einfindet, wird durch schickliche innerliche Mittel behandelt; kurz der Arzt muß seine mehreste Aufmerksamkeit dahin richten, das Fieber zu heben, die Blutmasse zu verbessern, und die Schärfe auszuführen. Gelinde abführende Mittel, das Sedlitzer Bitterwasser, sechs bis acht Tage in gebrochener Dose anhaltend gebraucht, leisten in dieser Absicht herrlichen Nutzen. Sind einige Kinder noch außerdem mit der englischen Krankheit oder mit angeerbten scharfen Säften behaftet; so thut das versüßte Queckſilber zu ein Gran mit zwey Gran präparirter Resina, mit Zucker abgerieben, oder ein Theelöffel voll Rhabarber-Syrup, um den dritten oder vierten Tag gegeben

ben, ebenfals guten Nutzen. Sind es Kinder von einigen Jahren, so kann die Dose des Queckſilbers so wohl, als auch der Resinä verſtärkt werden.

Zum äußern Gebrauch nutzen kühlende, zertheilende und etwas zusammenziehende Mittel, um die von Blut entledigten Gefäße zu ſtärken, und einen abermaligen Einfluß des Blutes zu verhindern.

Man bemerket außerdem noch, daß die durchſichtige Hornhaut bey einem hohen Grade der Chemosis weiß wird, und das Durchfallen der Lichtſtrahlen verhindert. Dieſer Fehler kommt unter dem Nahmen albugo vor, und iſt ein gewöhnlicher Gefährte der Chemosis. Er entſtehet, indem die Gefäße der andern Häute von der Entzündung und dem vermehrten Creißlaufe

aus-

ausgedehnet werden, theils eine gröbere Lymphe in die Gefäße der Hornhaut getrieben, oder der Rückfluß der vorher in derselben bewegten Lymphe durch die von den ausgedehnten Gefäßen entstandene Zusammenschnürung verhindert wird; in beyden Fällen wird sie sich verdicken, und diese weißen Flecken und die Undurchsichtigkeit verursachen. Wird die Entzündung zertheilt, so hört der Zufluß dieser gröbern Lymphe auf, und die Stockung kann durch äußerliche zertheilende und zusammenziehende Mittel aufgelößt, und durch die vermehrte Bewegung der Gefäße wieder ausgeführet werden. Das kalte Wasser ist eines der vorzüglichsten äußerlichen Mittel, wenn das Auge mit demselben vermittelst eines feinen Schwammes fleißig ausgewaschen wird, und besonders wenn es vielen Schleim

und Feuchtigkeiten von sich giebt; denn werden diese nicht immer weggeschaft, so können sie durch die Hitze leicht scharf und fressend werden, und die Krankheit noch vermehren.

Das Goulardsche aqua vegeto mineralis thut ebenfals gute Dienste. Nur müssen die damit angefeuchteten Compressen nicht fest auf das Auge gebunden, sondern ganz locker aufgelegt werden. Doch ziehe ich diesem einen Umschlag, aus zehen Unzen Rosenwasser mit drey Unzen Eßig von Silberglätte vermischt, vor, weil dieser Eßig mehrere Säure als das Goulardsche Extract enthält, und folglich mehr stärket und auflöset. Ein Augenwasser aus zwey Drachmen rohen Allaun, und einen Scrupel Bleyzucker, in acht Unzen Rosenwasser aufgelößt, thut ebenfals herrliche Würkung. Von den Breyum-

schlä-

schlägen aus Salmiac, scharfen Weineßig und Wasser zu gleichen Theilen mit groben Rockenmehl zu einem Brey gekocht, und zwischen zwey Tüchern laulicht aufgeschlagen, habe ich ebenfals gute Würkung gesehen. So sind auch Quittenkörner mit Rosenwasser zu einem Schleim gemacht, ein sehr gutes kühlendes Mittel.

Wenn die Entzündung gänzlich zertheilt worden; so thut der mit Campher und Safran hoch rectificirte Weingeist, auf Compressen gegossen und wieder abgedämpft, zur Stärkung des Auges gute Dienste. So bald das Auge die Lichtstrahlen wieder vertragen kann, ob es gleich noch etwas roth ist; so kann man sich solcher Augenwasser, mit Bleyzucker, und Wegetritt- und Rosenwasser versetzt, bedienen. Desgleichen tragen zwey Gran lap. diuin. in einer Un-

ze Wasser aufgelößt, oder abgezogenes Campherwasser, zum öftern in das Auge gegossen, vieles zur Stärkung derselben bey. Sollten auch kleine Geschwüre oder Abscesse an der Sclerotica, oder der durchsichtigen Hornhaut zurück geblieben seyn; so können sie durch diese Mittel ebenfals geheilt werden. Ich werde nunmehro meine Betrachtungen ohne weitern Umschweif durch einige merkwürdige Wahrnehmungen erläutern und bestätigen.

Die vier und vierzigste Beobachtung.

Von einer heftigen Chemosis bey einem jungen Kinde.

Ein Prinz vom Königl. Geblüthe bekam zu Anfange des Junius 1770. in einem Alter von neun

neun Monathen eine Entzündung am linken Auge, welche so heftige Schmerzen verursachte, daß er Tag und Nacht anhaltend fortschrie, und nicht den geringsten Schein des Lichts vertragen konnte. Anfangs glaubte man, daß die hervorbrechenden Zähne diesen Zufall verursachten; allein da er vierzehn Tage anhielte, so wurde ich endlich gerufen.

Die Augenlieder waren sehr geschwollen, es lief beständig eine klebrigte Feuchtigkeit heraus, und als ich sie in Beyseyn der hohen Frau Mutter von einander zog, so erschrack sie heftig über diesen Anblick. Denn ich fand den Augapfel von einer heftigen Chemosis angegriffen, und die durchsichtige Hornhaut weiß und verdunkelt. Der Zufall schien mir selbst bedenklich, und ich bat, ohngeachtet des guten Zutrauens,

dessen ich an diesem Hofe gewürdiget wurde, man mögte den gewöhnlichen Leibarzt, den gelehrten und berühmten Herrn Geheimenrath Muzell, meinen würdigen Freund, sogleich mit zu Rathe ziehen. Zu gleicher Zeit schickte ich nach einem Stadtchirurgus, welcher mit dem Ansetzen der Blut-Igel gut umzugehen wuste, daß er den Augenblick mit diesen Würmern erscheinen mögte.

Die hohen Eltern verlangten so gleich mein Urtheil über den Ausgang dieses Zufalls zu wissen. Weil ich aber gewohnt bin, im Urtheilen zurückhaltend zu seyn, so machte ich Ihnen wenig Hofnung. Denn man ziehet sich durch ein voreiliges Urtheil, wenn der Erfolg entweder vor sich, oder durch Zufälle, welche man nicht voraus sehen kann, mit dem Versprechen

nicht

nicht übereinstimmt, eine Menge von Verdrieß-lichkeiten zu; wenigstens muß man sich doch die Nachrede gefallen lassen, daß man entweder die Krankheit nicht recht eingesehen, oder nicht gehörig behandelt habe. Unterdessen versicherte ich, daß ich weder Mühe noch Fleiß sparen würde, und bath mir zugleich unterthänigst die Freyheit aus, nach meiner Einsicht und Erfahrung handeln zu dürfen. Man verlangte ferner von mir zu wissen, ob dieser Zufall nicht vielleicht durch eine äußere Ursache entstanden seyn mögte, weil sich der Prinz vorher sehr wohl befunden, und auf einmahl, da er der Amme im Schooße gelegen, heftig zu schreyen, und von dieser Minute das Auge zuzuhalten angefangen habe. Diese Frage war ebenfals schwer, und ohne einem Unschuldigen vielleicht zu schaden,

nicht

nicht mit Gewißheit zu beantworten. Es war möglich, daß sich innerliche und äußerliche Ursachen zu gleicher Zeit vereiniget hatten.

Herr Muzell erschrack eben so, wie ich, als ich ihm das Auge, welches ich kaum mehr von einander ziehen konnte, zeigte. Er billigte meinen Vorschlag in Ansehung der Blut-Igel, und es wurden so gleich vier Stück angesetzt. Sie zogen sehr gut, und die Wunde blutete noch einige Stunden. Herr Muzell setzte der Entzündung innerliche Mittel entgegen, und äußerlich ließ ich die Nacht hindurch alle zwey Stunden Compressen mit folgendem Augenwasser angefeuchtet überlegen, nachdem vorher jedesmahl das Auge mit kalten Rosenwasser ausgewaschen worden war.

℞ ▽ rosar. plantag. āā ℥iij.
Sachar. ♄ni ℈j
Alum. crud. ℥iß.

Als wir den folgenden Morgen den Prinzen wieder besuchten, erfuhren wir, daß er die Nacht ruhiger, als sonst, geschlafen habe. Die äußere Geschwulst war etwas gefallen, und die heftige Entzündung hatte sich ebenfals ein wenig gelegt. Zu gleicher Zeit sahen wir, daß die Zahnarbeit mit im Spiel sey. Diese anscheinende Besserung verbreitete im ganzen Pallast ein allgemeines Vergnügen. Doch dieser gute Anschein war von kurzer Dauer. Des Abends fanden wir den Prinzen bey unserm Besuche wieder eben so unruhig, als vorher, nebst einem fieberhaften Pulse. Er schrie aus vollem Halse, und wollte die Brust nicht annehmen. Dieser

Schmerz

Schmerz wurde ohne Zweifel von der Zahnarbeit verursachet. Unterdessen wurde doch die Entzündung dadurch vermehret, und wir fanden auch die Geschwulst nebst der Entzündung den folgenden Morgen stärker als vorher.

Da uns nun die Einklemmung des Bluts in den Gefäßen nichts weniger, als eine Vereiterung des Auges erwarten ließ, so musten wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Zertheilung richten. Ich brachte nochmahls die Blut-Igel in Vorschlag. Es wurden auch so gleich vier Stück angesetzt. Einer derselben hatte gerade einen kleinen Ast einer Arterie getroffen, woraus das Blut wie aus einer kleinen Sprütze sprang. Wir sagten beyde, daß es sehr zu vermuthen wäre, daß sich so wohl wegen der Zahnarbeit, als auch wegen des starken Ver-

lusts des Blutes Convulsionen einfinden, und daß der Prinz unter diesen das Leben verlieren könnte. Kaum hatten wir von dieser Möglichkeit gesprochen, so entfärbte sich der Prinz, und fiel in eine starke Ohnmacht, von welcher er sich aber bald wieder erholte. Auf die geöffnete Arterie legte ich Lerchenschwamm, den ich fest andrücken ließ; die übrigen Wunden aber ließ ich fortbluten. Die Verblutung war auch jetzo stärker als vorher. Es fand sich etwas Ruhe ein. Das vorige Wasser wurde nebst innerlichen Mitteln fortgesetzt; alle Stunden legte man damit befeuchtete Compressen auf. Die Ruhe wurde besser, der Schlaf fand sich wieder ein, und der Prinz nahm itzo die Brust der Amme, und seine kleine Suppe wieder mit Appetit. Den folgenden Tag hatte sich die Entzün-

dung

dung fast gänzlich zertheilt. Wir waren auch durch den anhaltenden Gebrauch der Umschläge und der innerlichen Mittel so glücklich, daß der Patient bey einem vorgesteckten Stück von grünen Taffend die Lichtstrahlen in etwas besser vertragen konnte. Und im Julius konnte Er schon dem Hofe nach das Lustschloß Friedrichsfelde folgen, um daselbst die reine und gesunde Luft zu genießen. Die Schwäche des Auges, nebst der zurück gebliebenen Verdunkelung der durchsichtigen Hornhaut, hob ich durch mein gewöhnliches Augenwasser, welches mir in solchen Fällen noch niemals seine Würkung versagt hat. Kurz, der Prinz wurde so glücklich hergestellt, daß man nicht im geringsten bemerken konnte, daß sein Auge ehemals in einem so schlechten Zustande gewesen war.

Viel-

Vielleicht ziehe ich mir bey einigen meiner Leser den Nahmen eines Geheimnis-Krämers zu, weil ich die Zusammensetzung meines Augenwassers verschweige, da ich doch mit so vieler Zuversicht davon gesprochen habe. Allein ieder vernünftiger Arzt weiß, daß es keine geheimen Mittel im eigentlichen Verstande giebt; aber zuweilen entdeckt man doch entweder durch einen Zufall, oder durch eine Reihe von Schlüssen in einem gewissen natürlichen Körper bisher unbekannte Heilskräfte; oder ein schon bekanntes Mittel kann durch ein gewisses Verhältniß in Ansehung der Mischung und Zusammensetzung würksamer als vorher gemacht werden; und durch eine lange Ausübung der Kunst lernt man endlich die Fälle, in welchen es nützet, die bestimmte Dose, und den Zeitpunkt der Krank-

heit, in welchem es sich vorzüglich würksam er-zeiget, genau bestimmen. Zu dieser Gattung gehöret auch mein Mittel. Es ist in dem Orte meines Aufenthalts ziemlich bekannt; so wohl hohe als niedere Personen, welche sich schon der Brille bedient, haben es mit solchem Nutzen gebraucht, daß sie die Brille wieder ablegen konnten. Es stärkt nicht allein die Augen, sondern heilt und zertheilt auch die Flecken, welche oftmahls nach Entzündungen in der durchsichtigen Hornhaut zurückbleiben. Ich weiß nicht, ob man es einem Arzte eben verdenken kann, wenn er ein solches Mittel, von dessen Würkung er durch viele glückliche Proben überzeugt ist, vor sich behält. Wäre das Publicum billiger gegen die Aerzte gesinnt; so würde ein jeder rechtschaffener Mann eine solche Zurück-

hal-

haltung unbillig finden. Unterdessen habe ich noch das Beyspiel anderer großen Aerzte vor mir und ich glaube nicht, daß man mir als eine Eitelkeit oder einen Stolz auslegen wird, wenn ich mein Mittel eben so hoch schätze, als (um nur ein einziges Beyspiel anzuführen) Herr Herrenschwand sein Mittel wider den Bandwurm.

Die fünf und vierzigste Beobachtung.

Von einer Chemosis, nebst einer ergossenen Materie in der vordern Kammer des Auges.

Die Tochter eines hiesigen Königlichen Kriegs- und Domainen-Raths, von zärtlicher Leibes-Beschaffenheit, bekam im Jenner 1767. in

ihrem achten Jahre eine heftige Augenentzündung mit unerträglichen Schmerzen.

Ihr gewöhnlicher Arzt, unser würdiger Stadt-Physicus und Hofrath Herr Doctor Leßer, mein alter werther Freund, that selbst den Vorschlag, mich bey diesem Zufalle zu Rathe zu ziehen.

Bey der ersten Untersuchung fand ich nicht allein eine Chemosis, sondern auch in der vordern Kammer des Auges wahres Eiter, (welcher Zufall Hypopium genannt wird) mit einem heftigen Entzündungs-Fieber, und Kopfschmerzen begleitet; die Lichtstrahlen verursachten unerträgliche Schmerzen. Wir kamen beyde darin überein, daß so gleich acht Unzen Blut am Arme weggelassen, innerlich kühlende Mittel, und äußerlich das schon angeführte Augenwasser aus Alaun fleißig übergeschlagen werden

sollte. Den folgenden Morgen hatte sich die Entzündung wenig gelegt. Ich hielte nunmehr jeden Verzug vor gefährlich, und ließ so gleich 7 Stück Blut-Igel am obern und untern Augenliede ansaugen, das Bluten hielte, nachdem sie abgefallen waren, noch eine ziemliche Zeit an. Den Nachmittag wurde mit den Umschlägen so wohl, als auch mit den innerlichen Mitteln fortgefahren, und den dritten Tag hatten wir das Vergnügen, zu sehen, daß sich die Entzündung sehr stark zertheilet, die heftigen Schmerzen und das Brennen im Auge nachgelassen, und die Patientin selbst diese Nacht das erstemahl ruhig geschlafen habe. Sie konnte die Lichtstrahlen, wenn sie sich mit dem Rücken gegen das Fenster stellte, schon besser vertragen, und wir sahen auch, daß sich der Eiter

in der vordern Kammer vermindert hatte. Bey diesem guten Anschein verordneten wir noch denselbigen Tag ein gelindes abführendes Mittel, und ließen nebst den äußern Mitteln noch ein Blasenpflaster zwischen die Schultern legen. Den vierten Tag fieng das Auge an stark zu thränen. Die Entzündung verminderte sich täglich, und den achten Tag war auch der Eiter verschwunden, und von der Entzündung waren nur noch an einigen Stellen aufgetriebene Gefäße zu bemerken. Die Eiterung nach dem Blasenpflaster wurde ohne neuen Reitz unterhalten, das Auge öfters mit kaltem Wasser ausgewaschen, und die Umschläge abwechselnd aufgelegt, und alle zwey Stunden etwas von meinem Augenwasser in das Auge gegossen. Wir hatten das Vergnügen, dieses Frauenzimmer

mer nach vier Wochen durch kühlende und gelinde Laxirmittel nebst den Blut-Igeln völlig wieder hergestellet zu haben, so daß auch nicht der geringste Fehler am Auge zurück geblieben ist.

Die sechs und vierzigste Beobachtung.

Von einer starken Chemosis.

Ein junges Frauenzimmer von funfzehn Jahren und von feurigem Temperamente, die Tochter eines Königlichen Cammer-Raths, bekam im Winter 1768. eine Augenentzündung, welche sich in kurzer Zeit in eine Chemosis verwandelte. Ihr gewöhnlicher Arzt, der Herr Geheime Rath Muzell, hatte nebst innerlichen kühlenden Mitteln schon vier Aderlässe, Blasen-

pflaster im Nacken, und auch zweymahl Blut-Igel anzulegen verordnet, jedoch ohne allen Nutzen. Auf dem Blute zeigte sich beständig eine Entzündungs-Haut. Als ich auf sein Verlangen zu Rathe gezogen wurde, fand ich besonders die schwarze Haut sehr stark entzündet. Ich hatte sehr viele Mühe, das Auge zu untersuchen, weil der geringste Schein des Lichts die unerträglichsten Schmerzen verursachte. Sie hatte außerdem heftige Kopfschmerzen, besonders auf der Seite des entzündeten Auges, und weder Tag noch Nacht Ruhe. Weil wir nun mit einer jungen gesunden und blutreichen Person zu thun hatten; so wurde so wohl mit kleinen Aderlässen, als auch dem Ansaugen der Blut-Igel fortgefahren. Aeußerlich wurden die vorigen Augenwasser aufgelegt, und inner-

lich kühlende und gelinde Laxirmittel, nebst einer sehr magern Diät verordnet. Die Entzündung war so hartnäckig, daß sie fast drey Wochen anhielte. Nachdem aber noch sechs bis siebenmahl zur Ader gelassen, und sechs und dreyßig Blut-Igel angesetzt worden, so fing sie sich endlich an zu zertheilen. Das Auge thränete nunmehro stark. Ich ließ es öfters mit kaltem Rosenwasser, das ohne Salz bereitet war, auswaschen, und mit den Aufschlägen und meinem Augenwasser wie vorher verfahren. Innerlich bekam sie, nebst den abführenden Mitteln, noch blutreinigende Decocte. Nach neun Wochen ließ ich die Umschläge nur des Nachts appliciren, und des Tages mein Augenwasser alle zwey Stunden eingießen. Worauf sich endlich die Röthe verlohr. Doch mu-

ste sie noch zwey Monathe ein Stück von grünem Taffend vor den Augen tragen, weil die Traubenhaut noch zu empfindlich war, das Licht zu ertragen, bis sie endlich ihre gehörige Stärke wieder erlangte. Ich gab ihr noch den Rath, sie mögte sich von feiner Arbeit in Weißzeug enthalten. Ob sie gleich diesem Rathe nicht in aller Strenge nachkam; so hatte sie doch niemahls wieder den geringsten Anfall davon bekommen.

Dieses Frauenzimmer wurde nach einigen Jahren verheyrathet, und auch nach neun Monathen entbunden. Einige Zeit hernach bekam sie die Pocken in einem sehr heftigen Grade, und ein Jahr nach diesem ein bösartiges Faulfieber; und das Auge blieb diesem allen ohngeachtet von einem neuen Zufalle befreyet.

Die

Die sieben und vierzigste Beobachtung.

Von einer metastatischen Versetzung der Tripper-Materie auf die Augen nach einem gestopften Tripper.

Ein junger Mensch von zwey und zwanzig Jahren und feurigen Temperament beschloß einen Tag, welchen er dem Bacchus und Comus geweihet, in den Armen der lächelnden Aphrodite; doch diese vergiftete sein Vergnügen. Den Morgen nach der angenehmsten Nacht empfand er beym Urinlassen die grausamsten Schmerzen. Aus der Harnröhre lief eine grünlichte Materie, und das ganze männliche Glied war geschwollen. Er suchte in dieser Angst Hül-

se, hatte aber das neue Unglück, in die Hände eines unwissenden Quacksalbers zu fallen, welcher ihm nicht allein die genaueste Verschwiegenheit, sondern auch schleunige Hülfe versprach.

Nichts konnte dem Kranken angenehmer seyn, als dieses Versprechen, zumahlen da er in einem Hause wohnte, wo er täglich von vielen Schönen beobachtet wurde, und er es nicht vorrathsam befand, daß diese von seinem Zustande unterrichtet würden.

Die Cur wurde mit Balsam von Copaiva und mit Pillen aus Terpentin angefangen. Die Entzündung wurde täglich stärker, und er stand beym Urinlassen fast eine Art von Tortur aus. Der Tripper lief bis zum vierten Tage, allein an dem Abend desselben bekam er einen heftigen Frost mit einem darauf folgenden Fieber. Er

leg-

legte sich ins Bette. Den folgenden Morgen waren beyde Augen heftig entzündet. Der Schmerz war beym Urinlassen nach wie vor, und der Tripper hatte sich verlohren.

Voller Verzweifelung ließ er seinen Esculap rufen. Kaum hatte er vernommen, daß der Tripper nachgelassen; so sagte er triumphirend: Habe ich Ihnen nicht versprochen, die Cur geschwind zu endigen? Für die Augen werde ich Ihnen etwas bringen, welches eben so geschwinde, wie das vorige, würksam seyn wird. Er brachte auch würklich ein Glas mit Augenwasser, in welchem ein Finger hoher Bodensatz von der Tutia und Cyprischen Vitriol war; von diesem sollte er sich öfters, nachdem es vorher wohl umgeschüttelt worden, etwas in die Augen gießen.

An eben diesem Tage besuchte ihn ein Cavalier. Dieser verwunderte sich, seinen Freund in einem Zimmer, dessen Fenstervorhänge zugezogen waren, anzutreffen. Als er sich nach der Ursache erkundigte, und vernahm, daß er von einer solchen heftigen Augenentzündung befallen sey, daß er sich vor Schmerzen nicht zu lassen wisse; so drang er so gleich in ihn, mich ohne Zeitverlust rufen zu lassen, und er selbst wollte diese Mühe über sich nehmen. Zu seinem Glück kam ich noch zu rechter Zeit; doch fand ich schon in der vordersten Kammer des Auges die venerische Materie, einen Auslauf derselben, nebst den allerheftigsten Schmerzen. Weil mir dergleichen Krankheiten schon bekannt waren, so sagte ich gleich, daß er einen gestopften Tripper haben müsse, und wenn er gehörig

curiret seyn wollte, so müsse er mir alles, auch was er gebraucht habe, offenherzig gestehen; im Gegentheil wenn er das geringste verschwiege, so wäre er in drey Tagen blind. Der Kranke erzählte mir hierauf den ganzen Verlauf, und zeigte mir zugleich die herrlichen Mittel, deren ich schon oben gedacht habe. Nachdem ich nun von allem unterrichtet war, so ließ ich so gleich, um der heftigen Entzündung in etwas Einhalt zu thun, ein Pfund Blut am Arme weg, verordnete Salpetermittel, und zum gewöhnlichen Getränke infundirte Habergrütze mit Citronensaft. Auf das männliche Glied und die regionem perinaei ließ ich alle Stunden ein erweichendes Decoct warm auflegen. Die Augen selbst muste er vermöge eines feinen Schwammes mit einem Decoct aus Althen Wurzel und Aristoloch-

loch. rotund. auswaschen. Damit die scharfe Materie weder die Häute der Augen noch den Backen anfressen mögte, so wurde die Nacht damit fortgefahren; denn ich bekam den Kranken erst gegen Abend zu sehen. Den folgenden Morgen fand ich den Puls etwas gelassener als den vorigen Tag. Die Chemosis hatte nicht weiter zugenommen; die Schmerzen beym Urinlassen waren noch eben so heftig, allein die Geschwulst des männlichen Gliedes war in etwas gefallen, der Tripper aber hatte sich noch nicht eingefunden. Ich ließ noch zehn Unzen Blut am Fuße weg, und das Nitrum nebst den obigen Getränken fortbrauchen. Nachmittags um zwey Uhr ließ ich an beyden Augenliedern vierzehn Stück Blut-Igel ansaugen. Das Nachbluten dauerte, nachdem sie abgefallen waren,

fünf

fünf Stunden, und als solches aufgehöret hat- te, ließ ich alle Stunden ein Augenwasser aus Alaun frisch auflegen, und die Augen noch immer zuweilen mit dem obigen Decoct auswaschen. Die Umschläge um das männliche Glied und das Peritoneum wurden anhaltend fortgesetzt. Den dritten Tag ließ ich ihn ein Mannatränkgen nehmen, welches einige Stühle bewürkte. Die Entzündung nebst dem Auslaufe der eiterhaften Materie war nicht stärker, und die Geschwulst des männlichen Gliedes nebst dem Brennen in der Harnröhre hatte merklich nachgelassen. Den vierten Tag ließ ich ihn zehn Gran Calomell mit Zucker abgerieben nehmen. Er bekam ei- nige sehr starke Stühle. Unterdessen verblieben alle Umstände in eben dem Zustande, wie den vorigen Tag.

Am fünften Tage fand ich an einigen Flecken des Hembdes, und durch gelindes Drücken an dem männlichen Gliede, wornach eine grünliche Materie zum Vorschein kam, daß sich der Trip- per wieder einfinden wolte. Die Entzündung der Augen hatte sich nicht vermindert. Ich ließ deswegen an jeden so wohl am obern als untern Augenliede von neuen zwölf Blut-Jgel ansau- gen, und als das Bluten nachgelassen hatte, mit dem obigen Augenwasser wieder fortfahren. Innerlich ließ ich alle drey Stunden ein Pulver aus sechs Gran Rhabarber und zwanzig Gran reinen Salpeter nehmen. Denn ich habe sehr oft bemerkt, daß die Rhabarber in solchen Um- ständen mit Mittelsalzen versezt als ein sehr star- kes harntreibendes Mittel würket. Zum ge- wöhnlichen Getränke verordnete ich von diesem

Ta-

Tage an ein Decoct aus Graßwurzel. Nach einem sechstägigen Gebrauch wurde der Ausfluß des Trippers stärker; an den Augen hergegen verminderte er sich zugleich mit der Entzündung. Den sechsten ließ ich ihn des Morgens noch ein Mannatränkgen nehmen. Es that gehörige Würkung. Der Tripper floß den siebenten Tag noch stärker, und die Augen besserten sich merklich. Den achten Tag ließ ich ihn wieder zehn Gran Calomell mit Zucker abgerieben nehmen. Es verursachte, weil er überhaupt leicht zu laxiren war, einige sehr starke Stühle. Die Entzündung und der Ausfluß aus den Augen nahmen mehr und mehr ab, und der Tripper zeigte sich wieder in seiner ersten Gestalt. Die Rhabarber mit dem Salpeter ließ ich noch einige Tage fortbrauchen. Den zehnten Tag ließ

ich noch sechs Blut-Igel ansaugen, um die Gefäße gänzlich auszuleeren. Die Würkung derselben war diesesmahl so vortreflich, daß nach drey Tagen diese vorher so außerordentlich starke Entzündung sich fast gänzlich zertheilt hatte. Die erschlaften Gefäße suchte ich durch mein Augenwasser, von welchem alle Stunden etwas in die Augen gegossen wurde, wieder zu stärken; und um dieses noch mehr zu beschleunigen, ließ ich noch Compressen mit folgenden Spiritus angefeuchtet vor die Augen legen. ℞ Ω Lauendul. anthos. āā ℥ij Essent. croc. ℥j Camphor. cum ⊖Hco depurato āā ℥ij.

Die Augen wurden auf diese Art gänzlich hergestellt; der Tripper wurde ferner gehörig behandelt; und nach sechs Wochen erlangte der Kranke seine gänzliche Gesundheit wieder.

Die acht und vierzigste Beobachtung.

Von einem starken Hieb durch die Nase und den obern Kinnbacken.

Den fünften December 1757. wurde der Herr Rittmeister von Rößing von dem damaligen Marggräflich Friedrichschen Cuirassier-Regiment in der Schlacht bey Leuthen von einem feindlichen Reuter dergestalt über die Nase und den Backen gehauen, daß diese nebst dem obern Kiefer gänzlich herunter hieng. Sein Eskadron-Chirurgus verband ihn so gleich auf dem Schlachtfelde, und den folgenden Tag kam er nebst den übrigen Verwundeten in das Städtchen Neumark, wo ich ein Lazareth angelegt hatte.

Ich bekam ihn erst den siebenten December, als den dritten Tag nach der Verwundung zu se-

sehen. Der Anblick war gewiß nicht der beste. Man hatte zwar die Nase in etwas mit Heftpflastern befestiget, allein nicht nur diese, sondern auch die Binde, durch welche man den obern Kinnbacken in die Höhe zu heben gesucht hatte, hatten nachgelassen. Bey der Untersuchung fand ich den Hieb in einer geraden Linie durch die Nase und das Antrum Hygmori bis an die Zunge. Einige Backenzähne waren loß, und der ganze Oberkinnbacken hing folglich, weil er aller seiner Befestigungen beraubt war, herunter. Der Kranke hatte eine gute starke und gesunde Leibes-Beschaffenheit. Er hatte starken Appetit zum Essen und Trinken; allein es war bisher unmöglich gewesen, diesen Appetit zu befriedigen. Außerdem gab die Wunde zu erkennen, daß sie durch ein scharfes Instrument ge-

sches

schehen war. Die Lefzen der Nase wurden durch ein Messer wieder frisch gemacht, und an jeder Seite durch eine blutende Nath, und zwey trockene Hefte befestiget. In die Nasenlöcher selbst steckte ich zwey mit Charpie umwundene, und mit Balsam de Commandeur und Rosenhonig bestrichene Federkiele.

Eben so verfuhr ich auch mit den Lefzen der Backen. Sie wurden ebenfals vorher blutend gemacht. Den Oberkinnbacken druckte ich in die Höhe, und ließ ihn von einem Gehülfen festhalten. Hernach befestigte ich ihn auf beyden Seiten durch zwey blutende, und eben so viel trockene Hefte. Den ganzen Verband befestigte ich hierauf durch ein kleines Brettgen in der Breite eines Daumens, welches ich unter die Oberzähne anlegte, und hernach durch zwey kleine Bin-

den, welche auf beyden Seiten durch das Brett gebohrte Löcher gezogen, und an den Kopf befestiget wurden. Die äußere Wunde wurde mit Digestiven verbunden, die Wunde im Munde hingegen durch Hülfe eines Pinsels mit Baume de Commandeur und Rosenhonig bestrichen. Nach dem Verbande ließ ich so gleich zur Ader, und verordnete dem Kranken Haberschleim, und Milch mit Wasser. Er nahm es aus Hunger begierig, obgleich vieles wieder zum Munde herauslief.

Den folgenden Tag, als den achten December, fand ich den Verband noch fest und in gehöriger Ordnung. Die Federkielen wurden aus der Nase herausgenommen, von neuen umwickelt, und wie das vorigemahl angefeuchtet wieder hineingesteckt. Dem Lazareth-Chirurgus befahl ich noch überdis, daß er den Abend auf eben diese Art

mit den Federkielen verfahren sollte; den übrigen Verband ließ ich liegen. Der Kranke war ohne Fieber, und versicherte mich, daß er seit gestern über einige Quart Haberschleim, Milch und Wasser zu sich genommen habe. Noch empfahl ich ihm, daß er die Unterzähne beständig fest an das Brettgen andrücken sollte.

Den zehnten nahm ich den ersten Verband ab. Die Wunde eiterte schon sehr gut, ihre Lefzen waren sehr gut aneinander gebracht. Ich legte neue Hefte von englischen Pflaster an, und machte den übrigen Verband, wie das vorigemahl. Noch waren keine Fieberbewegungen zugegen, und der Kranke wünschte weiter nichts mehr, als seinen Appetit zu befriedigen.

Dieser gute Zustand hielte den ganzen Verlauf der Cur an. Bey meinem täglichen Besu-

che suchte ich vorzüglich den Kinnbacken durch das kleine Brettgen anzudrücken, damit nicht allein die Heilung geschwinder bewürket, sondern auch die Abschieferung verhindert würde.

Die Wunde im Munde, desgleichen die äußere in den fleischigten Theilen, heilten sehr geschwinde, und da die Leibes-Beschaffenheit des Kranken nebst seinen Säften stark, gesund und von guter Beschaffenheit waren; so geschahe die gänzliche Heilung in einer Zeit von fünf Wochen ohne alle Abschieferung, so daß der Patient den sechs und zwanzigsten Jenner 1758. gesund und ohne sonderliche Verunstaltung zu seinem Regimente abgehen konnte.

Anmerkung.

Es war ein Glück für meinen Kranken, daß die Verwundung durch ein sehr scharfes Instru-

strument geschehen war; denn die äußere Narbe war so sauber, daß sie kaum zu merken war, und die Knochenwunde heilte aus dieser Ursache auch ohne Abschieferung. In meiner Praxis, besonders im Felde sind mir sehr oft Vorfälle vorgekommen, wo Kugeln durch die Knochen des Oberkiefers durchgegangen waren, und die Gaumenbeine nebst der Gaumenhaut zerrissen hatten. Dieser Umstand war für die Verwundeten sehr unbequem. In dem fünften Bande der Scharschmiedischen medicinischen und chirurgischen Nachrichten in der achtzehnten Beobachtung Seite 337. habe ich einen ähnlichen Fall von einem Officier von dem Regimente, wobey ich damahls stand, beschrieben. Er wurde 1742. in einer Action durch den linken Oberkinnbacken, nahe an dem Nasenflügel geschossen. Die Ku-

gel

gel hatte nicht allein die Gaumenknochen, sondern auch die Haut, welche den Mund umkleidet, zerrissen, und doch wurde er glücklich geheilt. In dem letzten Kriege von 1756. bis 1763. sind mir ebenfals verschiedene solche, theils gehauene, theils geschossene Wunden vorgekommen, deren Heilung immer einen glücklichen Ausgang hatte. Es kommt bey der Heilung derselben vorzüglich darauf an, daß man die Wunden nicht mit Bourdonnets ausfüllet, sondern täglich entweder mit Myrrheneßenz oder mit Baume de Commandeur und Rosenhonig gut auspinselt, und den Mund mit Wein und Rosenhonig ausgurgeln lässet, solche auch durch die Wunde durchspritzet, und das übrige der Natur überläßt. Bringt man Bourdonnets an, so werden die Wunden callöse, und man siehet sich oft genöthiget, einen künstlichen Gaumen anzubringen.

Bey venerischen Geschwüren, welche sich ebenfals oft an diesen Theilen einfinden, ist der Fall ganz anders. Die Folgen sind gemeiniglich gefährlich, besonders wenn das Uebel schon eingewurzelt ist.

Die neun und vierzigste Beobachtung.

Von einem auf der linken Seite gänzlich zerbrochenen Unterkiefer.

Den achtzehnten August 1762. wurde der Herr Major von Drache, Commandeur eines Grenadierbataillons in den Trencheen vor Schweidnitz durch das Stück einer Haubitzen-Granate am linken Unterkinnbacken verwundet. Er fiel sinnloß zur Erden, hatte eine starke Verblutung, wurde aber so gleich in das Belagerungs-Lazareth

reth nach Neudorf gebracht. Ich fand den Kinnbacken von der Articulation mit dem Schlafbeine an, bis zwey Finger breit von dem Kinne gänzlich zersplittert, und die äußern fleischigten Theile, den Eleuator labii inferioris, den Buccinator, Quadratus triangularis, masseter u. s. w. und seine Schlagader nebst den Nerven und der Vene gänzlich zerrissen. Einige Splitter waren in die Zunge gedrungen. Die Geschwulst hatte so überhand genommen, daß der Kranke fast nicht mehr zu kennen war, ob die Verwundung gleich nur vor einigen Stunden geschehen war. Ich suchte so viel möglich, ehe sich die Geschwulst noch vermehrte, die Zähne und Splitter, und besonders an der Zunge herauszunehmen. Die Wunde wurde trocken, die zerrissene Schlagader aber mit Lerchenschwamm und Tampons

ver-

verbunden, und über alles wurden Compressen nebst einem gehörigen Verbande angelegt.

Aeußerlich ließ ich zertheilende Kräuter mit halb Wasser, Weineßig und einigen Baules d'Acier abgekocht, mit Frießlappen fleißig überschlagen, den Mund mit laulichtem Landwein und Rosenhonig ausspühlen, und eine Ader öfnen. Zum gewöhnlichen Getränke verordnete ich Haberschleim mit Oximelle simplici.

Die Nacht zum neunzehnten fand sich nebst einer vermehrten Geschwulst und Schmerzen des Mundes, ein starkes Fieber ein, und der Patient konnte mit vieler Mühe Feuchtigkeiten hinunter bringen. Ich verordnete wegen des vollen und starken Pulses noch eine Aderlaß, und ließ sie auch des Abends wiederholen. Von der Wunde nahm ich nur die äußern Plümasseaux

ab,

ab, und ließ frische auflegen. Die Umschläge wurden fortgesetzt, so wie auch das gewöhnliche Getränke, auch wurde ein Clystier mit nitro verordnet; und weil sich der Gestank im Munde vermehrte, so ließ ich ihn alle zwey Stunden mit weißen Wein und Rosenhonig ausprützen.

Den zwanzigsten des Morgens fand ich den Patienten noch in den vorigen Umständen. Er hatte wenig geschlafen, und mit vieler Mühe nur etwas von dem Getranke, seinen heftigen Durst zu stillen, zu sich nehmen können. Der Puls war noch so hart und voll, daß ich eine neue Aderlaß vor nöthig fand. Es zeigte sich auf dem Blute eine starke Entzündungshaut. Bey dem Verbande nahm ich wieder einige Splitter heraus; und wegen der neuen Verblutung muste

ſte ich den Verband, wie das vorigemahl, tro⸗
cken machen; doch beſtrich ich die äußerlich auf⸗
gelegten Plümaſſeaux mit dem Balſam des Ar⸗
cäus, und befeſtigte alles mit trockenen Heften
nebſt einer ſchicklichen Bandage.

Der Geſtank des Mundes nahm wegen der
Fäulniß immer mehr zu. Ich ließ ihn deswe⸗
gen zum öftern mit einem Decoct aus Fieberrinde,
Myrrhen mit weißen Wein, und etwas Roſenho⸗
nig ausſpühlen, und auch wiederholt einſprü⸗
tzen. Es hatte den beſten Erfolg, und die
Wunde wurde von dem Eiter gereiniget. Die⸗
ſer üble und faſt unausſtehliche Geſtank iſt bey
allen Mundwunden nicht allein für den Kran⸗
ken, ſondern auch für den Chirurgus eine ſehr
beſchwerliche Sache.

Den ein und zwanzigſten hatte das Fieber
zwar in etwas nachgelaſſen, aber weil der Puls

noch immer voll und hart, und den vorigen Tag das Blut mit einer Haut bedeckt war, so ließ ich nochmahls zehn Unzen weg. Bey dem Verbande bemerkte ich etwas von einer Eiterung, doch war sie wegen der starken Quetschung noch sehr gauchigt. Die Geschwulst des Halses hatte ebenfals etwas nachgelassen; denn der Kranke konnte sein Getränke mit weniger Mühe zu sich nehmen. Weil er nun bey dem vielen Trinken nothwendig viele gauchigte Materie mit hinunter schlucken muste, so ließ ich ihm täglich den Leib mit Clystieren offen halten.

Die Nacht zum zwey und zwanzigsten hatte er etwas geschlafen. Der Puls war ruhiger. Die Wunde hatte ein reines Ansehen; auch zog ich noch einige Splitter heraus.

Die Wunde des Mundes verband ich mit Myrrhen- und Stahls Wund-Essenz nebst etwas

Rosen-

Rosenhonig. Zu gleicher Zeit klagte der Kranke über Leibschmerzen, welche ohne Zweifel von der verschluckten Gauche entstanden, und sich sogleich nach einem Mannatränkchen mit Sedlitzer Salze, welches einige mahl offenen Leib machte, legten.

Auf diese Art befand er sich bis zum sechs und zwanzigsten August, wo sich endlich die Wunde zu reinigen anfing. Viele verdorbene fleischigte Theile sonderten sich durch die Eiterung ab; die Knochen selbst wurden beweglicher, je mehr sich die Wunde reinigte, die Geschwulst setzte sich, und in einer Zeit von siebenzehn Tagen hatte ich fast die ganze Hälfte der zerschmetterten Maxille herausgenommen. Der Processus coronoideus war das letzte Knochenstück, welches ich herausnahm; denn weil die größte Gewalt des

äussern verletzenden Körpers auf den Hals des Processus condyloidei gewürkt hatte; so hatte ich diesen schon drey Tage vorhero in einigen Stücken herausgenommen. Die fleischigten Theile fielen, weil die Knochen gänzlich mangelten, sehr zusammen, doch war die Eiterung gut. Ich verband mit balsamischen Mitteln, trockenen Heften, und legte die so genannte Mentonniere an. Die Heilung ging gut von statten, ob sie gleich der zerrissene Stenonische Speichelgang und einige kleine Splitter an dem vordern Theile der Maxille in etwas verzögerten. Auch diese Hindernisse wurden gehoben, und den ein und zwanzigsten October, zwey Monath und drey Tage nach der Verwundung war der Patient gänzlich wieder hergestellt. Er war zwar über seinen Zustand sehr vergnügt, allein da er viele und

feste

feste Speisen zu essen gewohnt war; so wolte es ihm doch nicht recht gefallen, daß er sich itzo mit weichern Speisen, als starken Bouillons, Suppen, Hachies, weichgekochten Fleische, Reiß, Milch und Gartengewächsen begnügen lassen muste, ob sie ihm gleich sehr gut bekamen.

Er hat hierauf noch viele Jahre gelebet, und seine Dienste gut verrichtet, bis er endlich vor zwey Jahren zu Wesel, wo sein Regiment in Garnison stehet, an einem Faulfieber verstorben ist.

Anmerkung.

Die Wunden des Unterkiefers sind immer so wohl für den Kranken, als auch den Chirurgus sehr beschwerlich, theils weil die Zunge in den mehresten Fällen mit leidet, und eine schleunige Geschwulst dieser Theile und des Halses verur-

sachet, so daß die Untersuchung fast immer mit vieler Mühe verknüpft ist. Gesetzt aber auch, diese wäre nicht, so kann das Hinunterschlucken wegen der beschwerlichen Bewegung des Kinnbackens nur mit vieler Mühe geschehen.

Als 1744. zu Anfange des Decembers die Armee aus Böhmen nach Schlesien in die Winterquartiere ging, so wurde das Regiment, bey welchem ich als Regiments-Chirurgus stand, des Abends bey der Stadt Jaromirs angegriffen. Der damalige Lieutenant und itzige General Major der Cavallerie von Wiersebitzky bekam bey dieser Gelegenheit einen Musketenschuß auf der rechten Seite der untern Maxille, und zwar am obern Theile derselben, wodurch der Hundszahn mit dem nächsten Backzahn und der Zahnhöle loßgeschlagen, und mit samt der Kugel in die

Zun-

Zunge getrieben wurde. Ich verband ihn unter währendem Angriffe, obgleich der Mangel des Tagelichts nicht erlaubte alles genau zu untersuchen. Er wurde auf einen Bagagewagen gebracht. Mit einfallender Nacht endigte sich das Schießen von beyden Seiten. Wir setzten unsern Marsch fort, und kamen zu Mitternacht in einem Dorfe an. Ich besuchte so gleich meinen Kranken, allein die Zunge und der Hals waren schon so wohl wegen der Kälte als auch der fremden Körper in der Zunge, so geschwollen, daß er kaum ein Wort aussprechen konnte. Ich verordnete eine Aderlaß, und äußerlich erweichende Umschläge. Den Mund ließ ich mit warmer Milch bähen, und solche auch zur Nahrung genießen, ob schon das Schlucken sehr beschwerlich war. Bis zum sechsten December

musten wir täglich weiter marschiren, und als wir endlich nach Schlesien kamen, wurde der Patient nach Schweidnitz in das Lazareth gebracht. Ich hatte das Aderlassen unter währender Zeit noch einige mahl wiederholt, die Bähungen fortgesetzt, und erweichende Clystiere anbringen lassen. Nach vierzehn Tagen legte sich bey der Ruhe die Geschwulst. Es stellte sich eine Eiterung ein, und man konnte nun erst die fremden Körper entdecken. Sie wurden herausgenommen, und dieser Herr General lebt itzo in den besten Gesundheits-Umständen, ohne an der Zunge den geringsten Schaden genommen zu haben.

Ich selbst habe es erfahren, mit welchen Beschwerlichkeiten Wunden dieses Theils verknüpft sind, wenn der Knochen auch nicht zerbrochen ist.

Denn

Denn ich bekam den neun und zwanzigsten September 1745. in der Schlacht bey Soor, da ich einen Officier, einen meiner besten Freunde, welcher durch den Arm geschossen worden, verband, einen Musketenschuß durch den fleischigten Theil des Kinnes mit Berührung des Knochens, so daß die Kugel drey quer Finger breit unter dem Kinne wieder herausging. Das Regiment, bey welchem ich mich befand, muste einen Berg, welchen der Feind mit sechs Canonen besetzt hatte, die vielen Schaden anrichteten, ersteigen. Kaum hatte ich diese Wunde empfangen, und wollte mich wieder zurück begeben, so bekam ich auf der linken Seite des Halses, in der Gegend des Musculi Sternomastoidei durch die Halsbinde von neuen einen Schuß, und diese Kugel muste auf der Mitte der Scapula herausgeschnitten

werden. Obgleich diese letztere Wunde größer war, als die erste; so verursachte sie mir doch nicht die geringste Unbequemlichkeit; jene hingegen, obgleich die Symphysis mentalis nur etwas gelitten hatte, und sich auch nur zwey Knochensplitter abblätterten, verursachte so viel Unbequemlichkeiten, daß ich nicht allein nur wenig sprechen, sondern auch die erste Zeit nicht kauen und schlucken konnte, ohngeachtet ich keinen Zahn verlohren hatte. Ich konnte nur weiche Speisen zu mir nehmen, welche keine große Gewalt zum Kauen erforderten. Hieraus kann man leicht schließen, was derjenige ausstehen muß, welchem der Unterkiefer entweder ganz, oder auf einer Seite zerschmettert ist.

Im Jahr 1760. fand ich nach der Schlacht bey Lignitz unter den Verwundeten einen Canonier,

nonier, welcher durch eine kleine Canonen-Kugel den ganzen untern Kinnbacken verlohren hatte. Dieser machte mir sehr viele Mühe, und verursachte in seinem Zimmer den allerabscheulichsten Gestank. Doch war diese Mühe nicht vergebens. Denn nach vier Monathen wurde er wieder gänzlich geheilet; allein er konnte nichts als Brühen und Suppen geniessen, und auch dieses nur durch eine besondere Anstalt. Er legte sich auf den Rücken, brachte die Speisen erstlich mit einem Löffel auf die Zunge, und schluckte sie auf die Art endlich nieder. Auf eben diese Art habe ich auch gesehen, daß sich einige ernähret haben, welche die halbe Zunge ohne Verletzung des Kinnbackens verlohren hatten. Vermuthlich hatten sie den Mund auf, und die Zunge herausgestreckt gehabt, wie viele Personen in

Sie-

Geschäften zu thun gewohnt sind. Diese musten sich ebenfals auf den Rücken legen, und die Speisen gegen die Zungenwurzel bringen, wenn sie etwas zu sich nehmen wollten.

Als mich 1749. im Jenner Ihro Majestät von Berlin nach Potsdam nahmen, und mir die Kranken Dero Leibgarde anvertraueten; so fand ich bey der Uebernahme der Kranken im Lazareth einen alten Russen, welcher lange gedient, und in der Schlacht bey Soor die Zunge durch einen Schuß bis an das frenulum verlohren hatte, da zu gleicher Zeit der Unterkinnbacken mit gelitten hatte. Er sprach sehr undeutlich, und muste auch auf obige Art die Speisen zu sich nehmen. Unterdessen verrichtete er doch den Dienst wie seine übrigen Cameraden.

Noch will ich einen einzigen merkwürdigen Fall anführen, um zu beweisen, wie lange ein

Mensch

Mensch bey einer solchen erschrecklichen Wunde ohne alle Hülfe der Kunst und ohne Nahrungsmittel leben kann.

Als ich den siebenten December 1757. drey Tage nach der Schlacht bey Leuthen den gefangenen und schwer verwundeten Sächsischen General Lieutenant Grafen von Nostitz auf dem Rathhause zu Neumark besuchen wollte, fand ich vor der Thüre dieses Generals unter den übrigen Oesterreichischen Verwundeten, einen Corporal voller Blut, welcher sich im Stehen mit den Händen auf ein aufgerichtetes Faß gestützt hatte. Ich fragte, ob er nicht verbunden wäre; dieser elende bejammernswürdige Mensch richtete sich in die Höhe, und zeigte auf seine Wunde. Allein, Himmel! welcher Anblick! der Kehl- und Schlund-Kopf war durch eine Canonen-

nen⸗Kugel weggeschossen, und die Halswirbel waren ganz entblößt zu sehen. Doch lebte er unter diesen Umständen bis den eilften December, wo er endlich zu seinem Glück den Geist aufgab. Ich besuchte den General täglich zweymahl; allein so oft ich diesen Menschen sahe, wurde meine ganze Seele von Mitleid durchdrungen, daß ich ihn ohne Hülfe liegen lassen muste.

Die funfzigste Beobachtung.

Von einer besonders großen Speckgeschwulst.

Ein vornehmer hiesiger Cavalier bekam 1762. auf den Halswirbelbeinen gerade auf dem Orte, wo die Halsbindenschnalle zu sitzen pflegt, eine kleine Beule. Er hielte es im Anfange vor ein kleines Blutgeschwür. Die Röthe nebst den

Schmer⸗

Schmerzen verlohren sich in kurzer Zeit, und die Beule blieb nach wie vor. Im Jahre 1763. reisete dieser Herr nach geschlossenen Frieden nach Preußen. Die Beule wurde größer. Er zeigete sie einem geschickten Regiments-Chirurgus, welcher glaubte, sie würde sich leicht zertheilen lassen. Allein diese Hofnung war vergeblich. Sie wurde vielmehr immer größer, und als ich diesen Herrn zum erstenmahle 1769. sahe, hatte sie schon die Größe eines großen Renetapfels. Sie war hart und beweglich, und hatte also alle Eigenschaften einer Speckgeschwulst. Ich sagte, als ich um mein Urtheil gefragt wurde, daß sie nothwendig ausgeschnitten werden müsse, und daß sie bey Verabsäumung der Operation nicht allein viel größer, sondern auch wegen des beständigen Reibens und Druckes der Kleider Krebsartig,

artig, und ein unheilbares Geschwür werden könnte, zumal da der Patient schon ein Mann von sechszig Jahren, und noch außerdem mit dem Podagra behaftet war.

Allein das Wort, operiren, das den mehresten Menschen schrecklich ist, war es auch hier. Er wolte sich auf keine Art zu der Operation entschließen, sondern noch eine Zeitlang warten. Unterdessen bekam ich ihn, da er den Sommer auf seinen Gütern zubrachte, in einem ganzen Jahre nicht zu sehen. Unter dieser Zeit hatte die Geschwulst so zugenommen, daß sie nunmehro die Gestalt und Größe einer mittelmäßigen Melone angenommen hatte. Der Patient konnte seine gewöhnlichen Kleider nicht mehr tragen, sondern sie musten, um den Druck zu vermeiden, mit einem Ausschnitt gemacht werden. Außer-

dem verursachte die Geschwulst noch, daß der Kopf ganz vorwärts gedruckt wurde, und auf der Brust zu liegen kam. Ich wurde deswegen nebst dem gewöhnlichen Arzte, dem Herrn Geheimen Rath Muzell, von neuen gerufen. Wir riethen beyde zur Operation; denn ob die Geschwulst gleich außerordentlich hart war, so war sie doch noch beweglich. Aeußerlich hatte sie eine braune Farbe und viele Krampfadern.

Die Operation geschahe endlich im Jenner 1770. in Gegenwart des Herrn Muzell. Nachdem der Herr Patient in eine bequeme Stellung gebracht worden, so faßte ich die Geschwulst mit der linken Hand, und hob sie so viel möglich in die Höhe. Mit der rechten machte ich durch ein Messer mit einer balligten Schneide einen halbzirkelförmigen Einschnitt durch die äussere Haut, und suchte einen Finger der linken Hand unter die Basin derselben zu bringen. Die Ausrottung geschahe nunmehro bis auf die

Stacheln der Halswirbelbeine, ohne daß etwas von der Wurzel sitzen geblieben wäre. Drey erweiterte Aeste einer Schlagader verursachten eine große Verblutung; sie wurden aber so gleich von einem Gehülfen mit den Fingern gedruckt, und die Verblutung dadurch gestillet. Zum Ueberfluß legte ich noch Tampons von Lerchenschwamm auf die Oefnungen derselben, und verband die Wunde trocken. Die Geschwulst selbst hatte an Gewicht 1 Pfund zwanzig Loth, oder sechs und zwanzig Unzen.

Bey der Untersuchung und Durchschneidung fand man das Gewächs fast knorpelicht, und in der Mitte hatte sich schon ein Geschwür erzeuget, welches gewiß in kurzer Zeit aufgebrochen, und krebsartig geworden wäre.

Die erste Nacht schlief der Patient ruhig, und klagte über keine sonderlichen Schmerzen. Herr Muzell gab ihm gehörige innerliche temperirende Mittel. Der Verband wurde nicht geöfnet,

sondern

sondern blieb, weil noch beständig eine starke Blutgauche herausfloß, die ersten drey Tage ruhig liegen. Den dritten Tag nahm ich den Verband ab, und behandelte die ziemlich große Wunde mit Digestiven.

Den vierten Tag stellte sich ein Fieberanfall ein. Ich hielte es anfänglich vor ein Suppurations-Fieber. Allein es hielte sechs und dreyßig Stunden an, und nach demselben fand sich ein starker Anfall vom Podagra ein, mit welchem der Patient schon sonsten oft befallen wurde. Die Schmerzen vermehrten sich zwar, doch gab die Wunde guten Eiter, und der Patient muste sich wegen des Podagra vierzehn Tage im Bette halten, und eine sehr genaue Diät führen. Nach dieser Zeit konnte er das Bette wieder verlassen. Die Heilung gieng gut von statten. Der Verband wurde nach Beschaffenheit der Umstände bald trocken, bald aber mit einem reinigenden Unguent gemacht, und in einer

Zeit von acht Wochen wurde die Cur endlich mit einem heilenden Unguent und Pflaster beschlossen. Der Patient konnte nun wieder den Kopf in die Höhe halten, ob er gleich schon einige Jahre gebückt hatte gehen müssen. Er gieng so gerade als jemals; die Narbe trug hiezu auch etwas bey, und noch bis itzt genießet dieser Herr die allergewünschteste Gesundheit.

Anmerkung.

Diese Beobachtung lehrt, daß oftmals eine Kleinigkeit von Folgen ist. Wäre die Operation gleich im Anfange geschehen; so hätte sie in einigen Tagen geheilt, und die vielen Schmerzen und Unbequemlichkeiten, welche hernach erfolgten, vermieden werden können. Es ist bekannt, daß man drey Arten von diesen Geschwülsten findet, nemlich, Speckbeulen, (Steatoma) Honigbeulen, (Meliceris) und Brey-Beulen, (Atheroma) und daß sie auch nach ihrem verschiedenen Sitze andere Nahmen bekommen. Als

z. E.

z. E. auf dem Haupte werden sie gemeiniglich Lupia, Testudo, oder Talpa genannt, und diese sind mehrentheils Honigbeulen. Die chirurgischen Schriftsteller schärfen uns ein, man soll bey der Operation ja nichts von dem Balge (cista) sitzen lassen, weil sich die Geschwulst sonst wieder von neuen erzeuget. Und deswegen rathen sie uns entweder einen länglichten Einschnitt in der äußern Haut, oder in der Gestalt eines T oder eines Kreutzes an, und nach diesen soll man den Balg ausschälen. Bey kleinen Geschwülsten kann dieser Rath statt finden, aber bey größern würde es die schmerzhafteste und langwierigste Operation seyn, und die geschonte Haut hat nicht den geringsten Nutzen.

In den mehresten Fällen ist der Balg mit der äußern Haut sehr genau verbunden, und die speckigte Materie verhärtet. Befindet sich nun ein solcher an einem Theile des Leibes, welcher nicht in die Augen fällt; so ist dies der kürzeste

Weg, die äußere Haut mit samt der Geschwulst gleich im Grunde wegzuschneiden. Im Jahre 1771. ließ ich durch den geschickten Königl. Pensionair- und itzigen Regiments-Chirurgus des Herzoglich Beverschen Regiments, Herrn Schäfer, bey einem hiesigen Fabricanten auf diese Art eine Speckgeschwulst, welche ihren Sitz auf der rechten Seite auf den Rippen hatte, wegschneiden, und der Kranke wurde in einer Zeit von sieben Wochen glücklich geheilet.

Befinden sich Geschwülste dieser Art in dem Gesichte; so muß man die Operation so vornehmen, daß das Gesicht nicht gar zu sehr verunstaltet wird.

Ich wurde 1769. zu einer französischen Demoiselle, der Gouvernantin eines adelichen Hauses gerufen. Sie hatte auf dem linken Backen eine Breygeschwulst in der Größe eines Borstorfer Apfels, welche sie nicht allein sehr verstellete, sondern sie auch im Sprechen hinderte.

Ich machte so gleich in die äußere Haut einen länglichten Einschnitt, etwas länger als die Geschwulst, sonderte die Zellulosität in etwas mit dem Messer ab, und zog hernach mit Hülfe einer Nadel einen starken Faden durch die Beule, welcher mir zur Handhabe dienen muste. Ein Gehülfe drückte mit dem Finger in dem Munde die Geschwulst mehr nach außen, und auf diese Art bekam ich den ganzen Balg heraus, und weil ich die äußere Haut unverletzt gelassen hatte, so geschahe die Heilung in kurzer Zeit. Ja sie würde noch eher geschehen seyn, wenn sie der verletzte Stenonische Speichelgang nicht noch acht Tage verzögert hätte.

Auch an den Augenliedern erzeugen sich oft solche Geschwülste, und diese muß und kann man nicht zu groß werden lassen. Man schneidet sie der Länge nach auf, nimmt hernach die enthaltene Materie heraus, und stopfet die Höle trocken aus. Den folgenden Tag kann man her-

nach mehrentheils den Balg mit einer feinen Pincette herausziehen. Wollte es nicht gehen, so brachte ichetwas vnguentum Basilicon. mit ein wenig rothen präcipitirten Merkurius in die Höle, auch wohl an dessen statt etwas spanisches Fliegenpulver mit dem Unguent vermischt, und dieses letztere hatte immer den besten Erfolg.

Vor ohngefehr etlichen zwanzig Jahren wurde ich zu einer sehr hohen Patientin gerufen, welche an dem obern Augenliede eine Geschwulst von dieser Art in der Größe einer Coffeebohne mit samt der Schaale hatte. Außer andern Unbequemlichkeiten konnte sie auch das Augenlied nicht völlig in die Höhe heben. Bey meiner Ankunft wurde mir gesagt, ich mögte mir alle mögliche Mühe geben, man würde nicht ungeduldig werden, wenn sich auch die Cur etwas in die Länge verziehen solte; allein an die Operation sollte ich ganz und gar nicht denken, denn man würde diese niemahls zugestehen.

Wider-

Widersprechen würde vergeblich gewesen seyn. Ich muste also gehorchen, und die Geschwulst nach der gegenwärtigen Lage der Dinge von neuen zu einer Entzündung zu bringen suchen. Ich legte also zuerst Diachylonpflaster mit Gummaten und etwas spanischen Fliegenpulver vermischt auf schwarzen Taffend gestrichen über. Nach einigen Tagen fand ich die Geschwulst grösser, entzündet und schmerzhafter, und nach zwey Tagen schien die Materie durchzubrechen. Ich machte ein Pflaster aus weißen Pech, peruvianischen Balsam und spanischen Fliegenpulver, legte es ebenfals auf schwarzen Taffend gestrichen über, und ließ es zwey Tage liegen. Als ich den dritten Tag dieses festklebende Pflaster abnahm, fand ich in der Mitte eine Oefnung, und es ließ sich eine grützartige Materie herausdrücken, worüber die hohe Patientin sehr vergnügt war. In die kleine Oefnung brachte ich ein Stückgen Preßschwamm. Den folgenden

Tag war sie dadurch so erweitert, daß ich ein kleines Bourdonnet mit vnguento Basiliconis, und rothen präcipitirten Merkurius bestrichen hineinbringen konnte. Nach einigen Tagen konnte ich den Balg herausziehen, und in acht Tagen war die ganze Wunde geheilet.

Die Speck- und Breygeschwulst schneide ich beständig etwas länger, als die Größe der Geschwulst ist, auf, und wenn die enthaltene Materie ausgedrückt worden; so ziehe ich alsdann auch den Balg heraus, wenn er auch noch so groß ist. Hat die Geschwulst aber einen größern Umfang, so schneide ich auf beyden Seiten etwas von der Haut weg; oder ich mache den Einschnitt nicht in der Mitte, sondern seitwärts, damit ich nur auf der einen Seite die Haut wegzuschneiden nöthig habe. Auf diese Art habe ich eine unzählige Menge dieser Geschwülste, und besonders bey Damen, am Kopfe weggenommen. Denn man bekommt nach dieser Methode den Balg, welcher immer fester und

dichter

dichter ist, als an den übrigen Theilen, zugleich mit heraus. Ich habe angemerkt, daß seit der Zeit, da die Damen so viele Haarnadeln zum Kopfputze brauchen, und die Haare mit so vieler Pomade und Puder belästiget werden, diese Geschwülste weit gewöhnlicher sind, als in den vorigen Zeiten. Es ist leicht möglich, weil diese Nadeln doch oft in die Haut gestochen werden, daß eine kleine Drüse oder ein lymphatisches Gefäß verletzet wird, oder daß durch das letztere die Ausführungsgefäße verstopft und verkleistert werden, und dadurch zu diesem Uebel Gelegenheit gegeben wird.

Es ist vielleicht hier nicht am unrechten Orte, wenn ich noch einige practische Anmerkungen über die Ueberbeine, (ganglia) welche ebenfals zu der Gattung der vorigen gehören, anbringe. Sie entstehen mehrentheils in den Flechsen und Bändern der Hände, und zwar gewöhnlicher oberwärts, in den Flechsen des großen Ausstreckmuskels, oder doch auch in den Flechsen des Beugemuskels.

muskels. Die Ursachen sind fast immer äußere Gewaltthätigkeiten, als starkes Ausdehnen, Quetschen und dergleichen, wodurch zarte lymphatische Gefäße zerrissen werden; die Lymphe ergießet sich in die Scheiden der Flechsen, und macht eine Geschwulst, welche in einer Haut eingeschlossen ist. Von der größe einer Mandel wachsen sie oft bis zur Größe eines Eyes, und alsdenn machen sie gemeiniglich die Bewegung des Theils, nach welchen die Flechse gehet, beschwerlich. Gleich im Anfange, wenn die Feuchtigkeit noch weich ist, können sie leicht zertheilet werden. Man kann mit einem platten Instrument, als einem elffenbeinernen Hammer, darauf schlagen, und die Haut auf diese Art zersprengen. Die Geschwulst verschwindet so gleich. Man leget hernach resolvirende Mittel mit Compressen und einer Bandage um. Ich habe mich dieses Mittels oftmahls mit Nutzen bedient. Hat sich aber die ausgetretene Materie schon mehr verdickt; so ist die Zertheilung schon schwerer. Denn das Ganglion hat alsdenn oft die Härte eines Knochens. Legt man nach der

Gewohn-

Gewohnheit des Pöbels plattgeschlagene Flintenkugeln, oder solche, womit ein Stück Wild geschossen worden, auf, welche nach der Betheurung der alten Weiber noch würksamer seyn soll, so wird man das Ganglion wohl härter machen, aber nicht zertheilen. Ist es sehr groß, und verursachet Unbequemlichkeiten, so ist die Operation das beste. Denn unter so vielen, wo ich diese Operation vorgenommen, habe ich nicht ein einziges mahl böse Folgen gesehen.

Ich mache in der Mitte der Geschwulst eine Oefnung durch die äußere Haut bis auf die Capsel. Hierauf mache ich an diese ebenfals einen etwas längern Einschnitt, als die Geschwulst selbsten ist, und nehme die verhärtete Materie heraus. Die Lefzen der Wunde werden so gleich mit trockenen Heften aneinander gebracht, und Plümasseaux mit Stahls Wundbalsam angefeuchtet, und Compressen, mit Campher-Spiritus benetzt, aufgelegt, und mit einer Binde befestiget, und auf diese Art habe ich bis zur gänzlichen Heilung verfahren.

Solte

Solte sich eine leichte Entzündung einfinden, welcher Fall mir nur ein einziges mahl vorgekommen ist; so kann man zur Ader lassen, und zertheilende Bähungen überschlagen. Dann so wird sich auch diese in Zeit von zwey Tagen verliehren. Bey den gewöhnlichen kleinen Ueberbeinen habe ich nichts würksamer gefunden, als wenn man sie des Tages zwey bis dreymahl mit Seifenspiritus reibet, und des Nachts eine damit befeuchtete Compresse gelinde aufleget. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß ich auf diese Art über hundert Ueberbeine geheilt habe. Sind aber vorher starke Compreßionen angewandt worden, so hält es weit schwerer, und es bleibt gemeiniglich nichts, als die Operation übrig.

Ende des ersten Theils.

Verzeichniß
Der Compositionen, welche in diesem Theile erwehnet worden.

Baume de Commandeur.

℞ Gum. Oliban.
Storac. Calamit. āā ℥ij.
Benzoes - - ℥iij.
Aloes Succotrin.
Myrrh Elect.
Rad. angelic. odorat. āā ℥ß.
Balsam salut.
Flor. Hyperic. āā ℥j.
Ambra gris. gr. vj.
Mosch. gr. x.

vin. rectificatissim. ℔iij.
Stent in Digestione per aliquot. dies, deinde filtret. et seruet. pr. vsu.

Dieser Balsam ist nicht unbekannt, da man aber verschiedene Compositiones hat, so habe ich für n thig erachtet, die Composition hier mitzutheilen, welcher ich mich bediene.

Empl. Consolidans.

℞ ♁ subtilissim. Lap. Calaminar.
Lithargyr.
Cerussae āā ℔ß.
Gum. Oliban. ℥ß.
Mastich. ℥j.
Ol. olivar. s. q.
Coq. a. l. Empl. dur.

Fomen-

Fomentatio frigida.

℞ ▽ commun. ℔ xxxx.
acet. Vin. ℔ IV.
⊕tr. pur. ℥xvj.
⊖✱ac. crud. ℥viij.
M. ſolu. et ſeruet. pr. vſu.

Liquor meningum.

℞ ▽ Sclopetar. ℥ij.
Baume de Commandeur ℨij.
Mell. roſar. ℥ß.
M. fiat.

Vnguentum Conſolidans.

℞ Terebinth Venet.
Ol. Hyperic. āā ℥iß.
Gum. Elemi ℥j.
Balſam. peruvian. ℨij.
Ol. Cerae ℨß.
Empl. Conſolid. ℨj.
M. f. a. l. Vng.

Vnguentum Mundificans.

℞ Balſam. Arcaei ℥ij.
Lap. divin. ſubtiliſſim.
☿ neſ. ℨiß.
M. f. ben. trit. Vnguent.

Druckfehler.

S. 40 l. 3 ließ Rhead. ſtatt Rhoead.
S. 64 l. 10 l. Wirſungianus ſt. Wyrſanguianus.
S. 80 l. 4 l. auf ſt. an.
S. 86 l. 2 l. venen ſt. Nerven.
S. 104 l. 3. l. 1757. ſt. 1761.
S. 144 l. 3. l. hatten ſt. haben.
S. 148 l. 4. l. keinen ſt. einen.
S. 168 l. 6. l. das nicht ſt. welcher
S. 247 l. 12. l. Kaminiſchen ſt. Xaminſchen

